



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

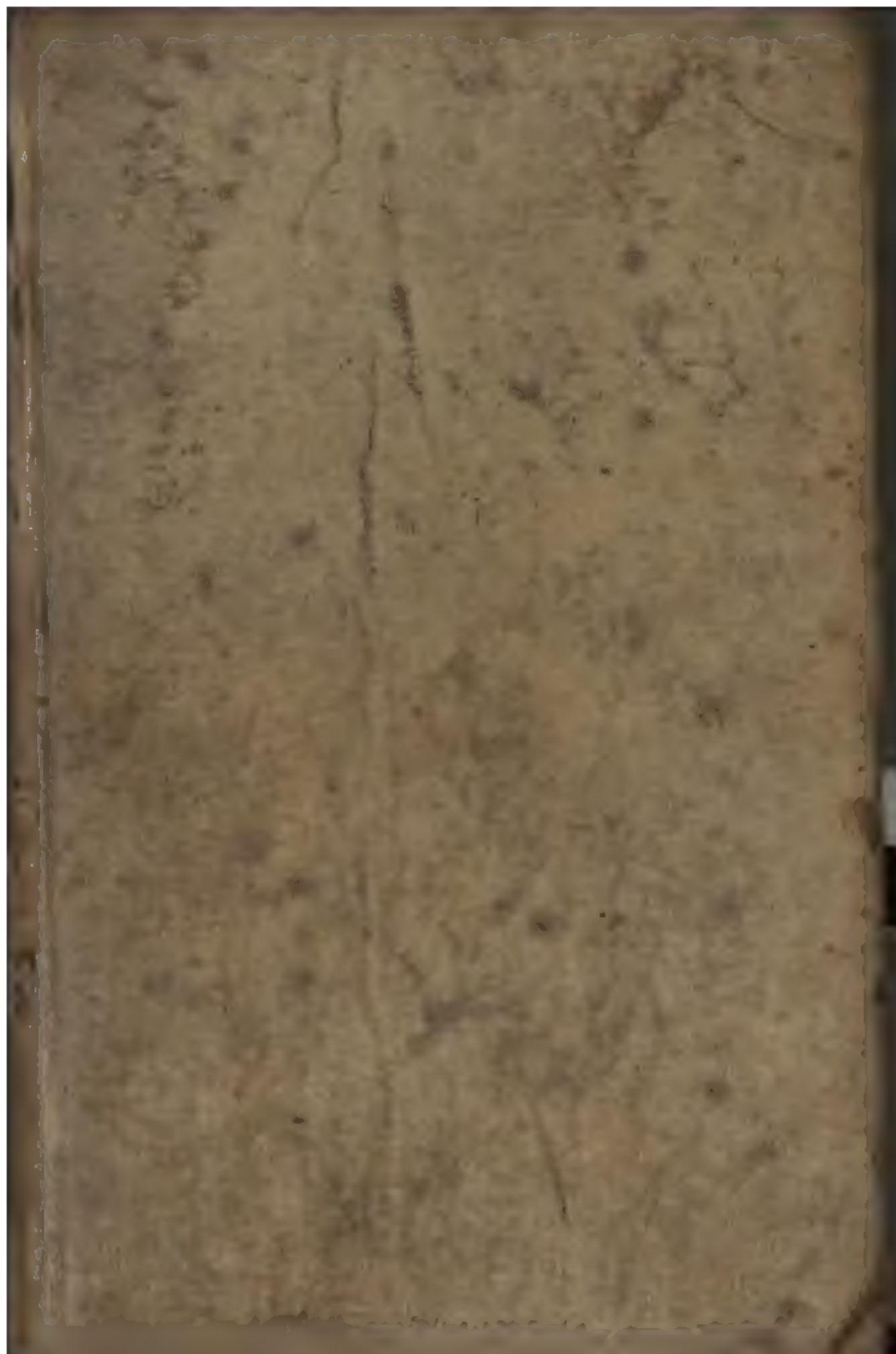
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



8/ 4 Teile. Hilf. ent. 1, o. 61/6  
3 Bündel

$n^2$

8  
11







I, II.

M. Georg Wilhelm Alberti

# Briefe

betreffende  
den allerneuesten  
Zustand der Religion  
und der Wissenschaften  
in  
Groß-Brittanien.

Erster Teil.



1112 5. L. 5. Hannover,  
verlegt Johann Christoph Richter. 1752.



Dem  
Hoch-würdigen, Hoch-gelarten Herrn,

H E R R N

Jochim Sporn,

der heiligen Schrift Doctor, und ordent-  
lichen Lerer der Gottesgelartheit auf der  
Georg Augustus-Universität,

Seinem  
Hoch-zuehrenden, Hoch-geneigten  
G ö n n e r



Hoch-würdiger,

Hoch-gelarter Herr,

Hoch-zuehrender Herr Doctor,



Unter die verehrungswür-  
digsten Wolthaten der  
göttlichen Vorsehung,  
welche ich in meinem  
Leben antresse, zäle ich den Un-  
terricht vortreflicher Lerer, wel-  
che nicht allein Wissenschaft, son-  
dern

bern auch eine Christliche Tugend  
mir einzulößen sich bemühet haben.  
Und wenn ich erwäge, daß auf ho-  
hen Schulen ein Grund zur zeitli-  
chen und ewigen Wohlfart gelegt  
werden kan, so wird die Wohlthat  
der Vorsehung sehr schätzbar, die  
solche Männer dahin schenket, wel-  
che denselben in jungen Gemütern zu  
legen ihre vornehmste Sorge seyn  
lassen.

Erw. Hochwürden werden  
mir nicht erlauben, daß ich dasje-  
nige, was hievon mündlich und in  
Briefen meiner Pflicht gemäß gere-  
det und geschrieben habe, öffentlich  
sagen



sagen darff. Weil aber doch die Verpflichtungen, worunter Dieselben aus einer großen und unverdienten Geneigtheit mich haben legen wollen, sehr groß sind, so wage Denenselben zum wenigsten öffentlich den allerverpflichtesten Dank davor abzustatten.

Ein über drey Jahre von Ew. Hochwürden in Göttingen genoßener Unterricht, die väterlichen Ermahnungen, welche Dieselben mir gegönnet haben, Deroselben Sorgfalt meine Wolsart auf alle Art und Weise zu befördern, immer  
\* 4 neue

neue Proben von Derd großen  
Gewogenheit gegen mich, welche  
mich schamrot machen müssen: er=  
fordern doch wohl, daß mein weni=  
ges Vermögen anwende, wenn es  
möglich wäre, ein Denkmal einer  
aufrichtigen Dankbegierde und Ehr=  
furcht gegen Dieselben aufzu=  
richten.

Ew. Hoch=würden gönnen  
mir die Ehre ein geringes Werkgen,  
welches einige Merkwürdigkeiten  
von England, und unter andern  
die Geschichte der Methodisten er=  
zälet, Denselben zu widmen,  
und unter den zärtlichsten und heif=  
festen

festen Empfindungen der Dankbe-  
gierde mit aller Ehrfurcht zu über-  
reichen.

GOTT erhalte Ew. Hoch-  
würden der Christenheit, der ge-  
lerten Welt und der hohen Schule  
zu Göttingen zum großen Vorteil  
noch viele Jahre; Er lege noch fer-  
ner einen großen Segen auf Dero-  
selben Bemühungen, damit Die-  
selben, wie bisher, noch viele ge-  
schickte und redliche Männer zum  
Preise des in Jesu verherrlichten  
Gottes ziehen, und in Zeit und  
Ewigkeit die süßen Früchte davon  
genießen mögen.

Ich habe die Ehre mit aller nur  
ersinnlichen Ehrfurcht bis in den  
Tod zu seyn,

Hoch=würdiger,

Hoch=gelarter Herr,

Hoch-zuehrender Herr Doctor,

Em. Hoch=würden

verpflichtester, gehorsamster Diener  
Georg Wilhelm Alberti.



## Vorrede.

**D**ie gütige Aufnahme, welche meine wenige Nachricht von den Quakern gefunden hat, macht mir Mut die übrige gesammelte Nachrichten, welche den izzigen Zustand der Religion und der Wißenschafften in England betreffen, herauszugeben.

Es seien uns nicht Erzählungen von den Merkwürdigkeiten dieses Landes. Mir sind allein folgende bekant:

Benthems Engländischer Kirch- und Schulenstaat, davon im Jahr 1732. die neueste Ausgabe mit der Vorrede dessel. Consistorial- Rath's Menzers gedruckt worden.

Urdals M. D. de itinere suo Anglicano et Batavo annis 1706. 1707. factó relatio ad amicum, von 160. Seiten in 8.

Le Guide d'Angleterre, ou relation curieuse du Voyage de Mr. de B. Ein  
Rusi

## Vorrede.

Rußischer Oberster von Brazey, welcher in den Jahren 1712. 1713. 1714. in London gewesen, hat diese Erzählung aufgesetzt, und im Jahr 1744. in einem kleinen octav Bande drucken lassen. Sie wird in der Bibliothéque raisonnée T. XXXIV. p. 204. sq. gerühmet.

Kuchelbeckers Beschreibung von England in 8. vom Jahr 1717.

Les delices de la Grande Bretagne in 8. eine elende Rhapsodie, nach dem Urtheil der Bibliothéque raisonnée am angegebenen Orte.

Lettres de Mr. de Muralt.

Letters concerning the English Nation von dem Herrn von Voltaire, welche im Jahr 1741. vermehret und verbessert, wie der Titul saget, herausgekommen, und auch in Französischer Sprache gedruckt sind.

Das neue Werk Lettres d'un François welche von Le Blanc von A. 1737. bis 1744. geschrieben, und A. 1745. und wiederum vier Jahre nachher in drey duodez Bänden gedruckt sind.

Alein mir deucht, daß noch eine kleine Nachlese mir übrig gelassen sey; außerdem ist mein Zweck nicht völlig einerley mit

## Vorrede.

mit der Absicht der angeführten Schriftsteller.

Meine Sorgfalt ist dahin gegangen solche Dinge vorbey zu lassen, oder nur kurz zu berühren, welche schon von andern beschrieben sind; und meine Absicht gehet vornemlich dahin, den isigen Zustand der Religion in England zu beschreiben, oder zu erzählen, wie ich England in den Jahren 1745. 1746. 1747. gefunden habe. Ich habe gesucht meine Erzählung so nützlich zu machen, als meine wenige Kräfte zugeben wollen; und weil ein Briefsteller freyer schreiben und abwechseln kan, so habe meine Nachrichten lieber in die Form von Briefen einkleiden als unter gewisse Capitul bringen mögen. Ich liefere ich davon den ersten Teil. Der zweite, welcher von dem Deismus, Socinismus, Arianismus in England vornemlich handeln wird, soll, wann der Herr Leben und Gesundheit giebet, in einem halben Jahre nachfolgen. Ich glaube in vier Theilen meine wenige Nachrichten zu fassen.

Osterode den 19. Julius 1751.



Errata.



# Errata.

Σ. 10 l. 25	πρωτον	lis	πρωτον
" 31 "	11 Schiffer	"	Richter
" 36 "	Lodinum	"	Londinum
" 40 "	24 T. II.	"	T. II. (die teutsche Zal)
" 43 "	21 einzurichten	"	einzureißen
" 53 "	3 Gauge	"	Spaziergang
" 54 "	7 Guildhall	"	Guildhall
" 77 "	6 Gentleman	"	Gentlemen
" 89 "	16 Bloansbury	"	Bloomsbury
" 93 "	18 werden	"	worden
" 96 "	1 sey	"	seyn
" " "	11 colonemque	"	colorumque
" " "	21 1652	"	1642
" 98 "	13 usus	"	usu
" 99 "	ult. momoriae	"	memoriae
" 104 "	25 Kinderrätern	"	Kindermärterinnen
" 113 "	26 vor genommen	setze	hinzu meistens
" 115 "	24 genennete	"	genennet
" 123 "	3 nicht	"	nichts
" 139 "	24 Professer	"	Professor
" 140 "	16 bey	"	zu
" 145 "	11 diesem	"	diesen
" 148 "	15 Gebet	"	Gebot
" " "	17 einen	"	einem
" 150 "	10 every	"	every
" 160 "	17 der Sünde	"	über die Sünde
" 167 "	10 zeugen	"	zeigen
" 178 "	1 welche	"	welches
" 189. 190. 191.	selet am Rande bey einigen Zeilen das Zeichen „		
" 197 "	16 und auch in Teutschland	hat man Beyspie- le davon.	
" 210 "	2 zu Kempis	setze hinzu (Im Anfang hat Herr Wesley das Kempische Büchlein hochgehalten und einen Auszug daraus gemacht; hernach aber die Unzulänglich- keit desselben erkant.)	
" 216 "	19 deating	"	dealings
" 220 "	22 nach hören werdet	selet	„

Ina



## Inhalt. der Briefe.

### Der erste Brief

enthält einige Regeln, welche ein Fremder, und vornehmlich ein Schüler der Gottesgelartheit zu seinem Vorteil in England beobachten kan.

### Der zweite Brief

handelt von der Beschaffenheit des Winters, der Luft in London, von alten Engländern, von dem Mangel am Holze, von der Beschaffenheit der Häuser, von den Steinkolen: Gruben u. s. w.

### Der dritte Brief

beschreibet die Größe von London, die Anzahl der Einwohner derselben, die Feuer: Anstalten u. s. w.

### Der vierte Brief

beschreibet den Tower, die London Brücke, Wasserleitungen, das Monument, die Stephans Kirche, die Kirche Mary le Bow u. s. w.

### Der fünfte Brief

beschreibet eine Bild: Säule von König Carl 2, die königliche Eiche, das Manston: house und die Pauls Kirche.

### Der sechste Brief

erzälet die Art Gericht zu halten in England, und giebet von einigen Gesezen und Anordnungen Nachricht.

### Der siebente Brief

beschreibet Christ Hospital, Bartholomäus Hospital, das Theatrum medicorum, Grosvenor: square, Charring Cross, Whitehall, die Abtey von Westminster u. s. w.

Der

# Errata.

<b>G.</b>	<b>10</b>	<b>l.</b>	<b>25</b>	<b>πρωτων</b>	<b>lis</b>	<b>πρωτον</b>
"	31	"	11	Schiffer	"	Richter
"	36	"		Lodinum	"	Londinum
"	40	"	24	T. II.	"	T. II. (die teutsche Zal)
"	43	"	21	einzurichten	"	einzureißen
"	53	"	3	Gauge	"	Spaziergang
"	54	"	7	Gnildhall	"	Guildhall
"	77	"	6	Gentleman	"	Gentlemen
"	89	"	16	Bloansbury	"	Bloomsbury
"	93	"	18	werden	"	worden
"	96	"	1	sey	"	seyn
"	"	"	11	colonemque	"	colorumque
"	"	"	21	1652	"	1642
"	98	"	13	usus	"	usu
"	99	"	ult.	momoriae	"	memoriae
"	104	"	25	Kinderrätern	"	Kindermärterinnen
"	113	"	26	vor genommen	setze	hinzu meistens
"	115	"	24	genennete	"	genennet
"	123	"	3	nicht	"	nichts
"	139	"	24	Professer	"	Professor
"	140	"	16	bey	"	zu
"	145	"	11	diesem	"	diesen
"	148	"	15	Gebet	"	Gebot
"	"	"	17	einen	"	einem
"	150	"	10	eveny	"	every
"	160	"	17	der Sünde	"	über die Sünde
"	167	"	10	zeugen	"	zeigen
"	178	"	1	welche	"	welches
"	189. 190. 191.			selet am Rande bey einigen Zeilen das Zeichen „		
"	197	"	16	und auch in Teutschland hat man Beyspie- le davon.		
"	210	"	3	zu Kempis setze hinzu (Im Anfang hat Herr Wesley das Kempische Büchlein hochgehalten und einen Auszug daraus gemacht; hernach aber die Unzulänglich- keit desselben erkant.)		
"	216	"	19	deating	"	dealings
"	220	"	22	nach hören werdet	selet	„

Jno



## Inhalt. der Briefe.

### Der erste Brief

enthält einige Regeln, welche ein Fremder, und vornehmlich ein Schüler der Gottesgelartheit zu seinem Vortheil in England beobachten kan.

### Der zweite Brief

handelt von der Beschaffenheit des Winters, der Luft in London, von alten Engländern, von dem Mangel am Holze, von der Beschaffenheit der Häuser, von den Steinkolen-Gruben u. s. w.

### Der dritte Brief

beschreibet die Größe von London, die Anzahl der Einwohner derselben, die Feuer-Anstalten u. s. w.

### Der vierte Brief

beschreibet den Tower, die London Brücke, Wasserleitungen, das Monument, die Stephens Kirche, die Kirche Mary le Bow u. s. w.

### Der fünfte Brief

beschreibet eine Bild-Säule von König Carl 2, die königliche Eiche, das Mansion-house und die Pauls Kirche.

### Der sechste Brief

erzälet die Art Gericht zu halten in England, und giebet von einigen Gesetzen und Anordnungen Nachricht.

### Der siebente Brief

beschreibet Christ Hospital, Bartholomäus Hospital, das Theatrum medicorum, Grosvenor-square, Charring Cross, Whitehall, die Abtey von Westminster u. s. w.

## Inhalt der Briefe.

Der achte Brief  
beschreibet das Hospital vor die Findlinge.

Der neunte Brief  
erzälet die Geschichte der Methodisten von Anfang an  
bis aufs Jahr 1737.

Der zehnte Brief  
setzet sie fort bis aufs Jahr 1738.

Der eilfte Brief  
beschließet die Geschichte der Methodisten.

Der zwölfte Brief  
erzälet die Persäße derselben.

Der dreyzehnte Brief  
handelt von dem Enthusiasmus, dessen sie beschuldiget  
werden.

Der vierzehnte Brief  
erzälet die außerordentlichen Wirkungen, mit welchen  
die Predigten und Gebete der Methodisten begleitet  
gewesen.

Der funfzehnte Brief  
erzälet die *εργασματα* bey den Methodisten u. s. w.

Der sechszehnte Brief  
beschreibet den Gottesdienst, die Kirchen-Gebräuche und  
Zucht bey denselben.

Der siebenzehnte Brief  
handelt von den Sitten derselben, von den Schriften der  
Herrn Wesleys, von dem Whitesfieldischen Waisen-  
hause und den Französischen Propheten.





## Der erste Brief.

Mein Herr,



Die Geschäfte, womit ich bisher umgeben gewesen, haben mich verhindert einem Befehl nachzukommen, der mir Ehre bringet. Sie haben mir befohlen eine eben nicht gar zu kurze Nachricht von dem, was England und vornehmlich London merkwürdiges hat, und was diejenigen Schriftsteller, welche Sie über diesen Vorwurf schon besitzen, entweder unberührt gelassen, oder unvollkommen berichtet haben, aufzusetzen. Sie haben mich in eine Erzählung solcher Dinge, welche den igiten Zustand der Religion und der Wissenschaften in England angehen, eingeschränket; dadurch aber nicht eine Nachricht von andern Merkwürdigkeiten desselben Landes ausschließen wollen: und ich soll auch meine Erzählung

lung so einrichten, daß sie solchen, welche nach mir eine Reise nach England antreten würden, einigen Vortheil schaffen könnte: und, welches das vornehmste ist, ich soll alle Aufrichtigkeit bey der Erzählung brauchen; oder die Sachen so vorstellen, wie ich sie gefunden habe.

Sie ehren mich durch das gute Zutrauen, welches ein solcher Befehl zum voraus setzt. Zwar sollte mich die Furcht meine Blöße an den Tag zu legen fast bewogen haben, Sie zu bitten Ihren Befehl zurück zu nehmen: Jedoch, mein Herr, Sie sind von so edlen Gemüt, daß ein redlicher Gehorsam, auch wenn Ihre Absicht dadurch nicht völlig erreicht wird, ein Lob von Ihnen erhält. Ich wage es darauf die Feder anzusetzen.

Den Anfang mache ich damit, daß ich einige Regeln hieher setze, welche ein Schüler der Gottesgelehrsamkeit, der nach England reisen und sich daselbst einige Zeit aufhalten will, zu beobachten hat. Ich setze zum voraus, daß er in der Absicht die Reise antritt, um soviel in England zu erlernen, als erlernen werden kan. Ein solcher thut daher wohl, wenn er sich mit Empfehlungsschreiben an angesehene Gelehrte in England versieht. Ein Englischer Gelehrter fragt darnach, und jener banet sich damit den Weg in seine Gesellschaft, erhält sein Vertrauen und findet ihn willig und bereit ihn bey seinen Freunden wieder zu recommendiren: daß er auf diese



diese Weise in kurzer Zeit mit vielen Gelehrten bekannt werden kan. Mir deucht, daß bey Engländern mehr als bey andern Völkern diese edle Gemüthsverfassung anzutreffen sey, wenn ich den Erzählungen solcher, die unter andern Völkern gelebet haben, Glauben beymessen kan. Jene geben sich recht Mühe einen Fremden, den sie trauen können, zu verbinden und zu Erhaltung seines Endzweckes alles beizutragen.

Denn ein Fremder wird vornemlich sich bemühen mit Gelehrten bekannt zu werden und in ihre Gesellschaften zu kommen. Es ist eine nachahmungswürdige Gewonheit der Gelehrten in England, daß sie unter sich kleine Gesellschaften aufgerichtet haben, welche sich diese Woche bey diesem, eine andere bey einem andern Gliede der Gesellschaft versamlen. Man höret hier den Inhalt neuer Schrifften, allerhand Urtheile darüber, den Character der Verfasser derselben, die Geschichte der Schrifften, und dergleichen. Eine Englische Freymütigkeit begleitet die ganze Unterredung. Und will ein Fremder die Gelehrten recht nutzen, so muß er sich mit ihren Schrifften wohl bekannt machen, damit er erfahre, worin dieser Gelehrte sich hervorthue, und welche Wissenschaft jener vornemlich treibe: und alsdenn kan er seine Unterredungen mit ihnen darnach einrichten, und sie angenehm und nützlich machen. Jedoch hat er hiebey diese Regel der Klug-

heit zu beobachten, daß er zuvor gewiß werde, daß der Gelehrte, mit dem er sich unterreden will, Einwürfe vertragen könne, und Erläuterungen seiner Sätze zu geben sich bereit finden lasse; und daß er sich allezeit als ein Schüler, nicht aber als ein Lehrer bezeige. Denn, wie Sie leicht denken können, es gibt an allen Orten und unter allen Völkern Gelehrte, welche Einwürfe gegen ihre angenommene Sätze nicht leiden können, und die kein groß Vergnügen in der Gesellschaft solcher finden, die alles untersuchen wollen. Soviel ich habe anmerken können, so deucht mir, daß ein Fremder in dem Umgang mit Presbyterianischen Gelehrten mehreren Nutzen haben könne, als in der Gesellschaft von Episcopalen, indem jene freyer denken und reden und gerne über die Gründe der Dinge Betrachtungen anstellen mögen; außerdem kan man mit ihnen vertrauter umgehen. Und da diese allein um ihrer Geschicklichkeit willen zu Prediger erwälet werden, und von ihrer Gelehrsamkeit leben müssen, so macht dies ein fleißiges Studiren bey ihnen nothwendig.

Es ist aber unumgänglich von nöhten, daß ein Fremder, wenn er die Gelehrten nutzen will, die Englische Sprache verstehe und reden könne. Ein Engländer legt sich nicht auf die Wissenschaft vieler Sprachen, am wenigsten wird er die Teutsche lernen; und kan er die Französische verstehen, wel-

ches

thes doch nicht so gemein in England ist, als an andern Orten, so wird er sie doch nicht reden. Will ein Fremder zur lateinischen Sprache seine Zuflucht nehmen, so muß er bedenken, daß wenige Gelehrte sie fertig reden, oder reden zu lernen Lust haben: Denn England wenige gute Lateiner, wohl aber große Griechen zeuget; und daß, wenn ein Engländer die lateinische Sprache redet, er sie nach seiner Mundart ausspricht: daß also der Engländer so wenig den Fremden, als dieser jenen versteht. Denn da die wahre Aussprache der lateinischen Sprache verloren gegangen, so wird sie nun nach der Mundart eines jeden Volkes ausgesprochen; und so gehet es auch der Griechischen, Hebräischen und andern todten Sprachen. Die Schottischen Gelehrten kommen aber unserer Aussprache sehr nahe. Es muß daher derjenige, der nach England reisen will, die Landessprache wohl verstehen. Meynt er aber, daß er sie in England erlernen könne, so ist dis wahr; es kostet aber ungleich mehr, indem er desto länger in England, wo die Preise der Dinge sehr groß sind, bleiben muß. Ich will ihm aber nicht rathen einen Sprachmeister anzunehmen, weil ein solcher den Schüler nur aufhält, damit er vor desto mehrere Monate bezahlet werde; außerdem wird er unter zwey Gulneas des Monats nicht nemen. Hingegen gebe ich ihm den Rath die Bestunden, welche täglich

in den Kirchen zwey bis drey mal gehalten werden, nicht zu versäumen, in welchen Gebete und ein paar Capitul aus der Bibel vorgelesen werden, welche er nachlesen kan und dadurch zu einer guten reinen Aussprache gelangen. – Zu eben diesen Zweck ist sehr dienlich, daß er bey Engländern, und nicht bey Teutschen wone. Er ist alsdenn gezwungen Englisch zu reden, und lernet auch eine reine Aussprache, die bey wenigen Teutschen angetroffen wird.

Ein Fremder wird seinem Zweck sehr gemäß handeln, wenn er die Coffee-Häuser fleißig besucht. Sie wissen schon, mein Herr, daß die Coffee-Häuser in England in bessern Ansehen sind, als an Ihrem Orte, und daß sie täglich von den Vornemen besucht werden. Man hat zweyerley Vortelle hievon. Erstlich kan man die Zeitungen lesen; und vors andere aus den Urteilen der anwesenden Engländer, welche über die in den Zeitungen beschriebenen Zufälle gefällt werden, die Art zu denken der Engländer abnehmen. Es werden alle Tage neue Zeitungen gedruckt, welche nicht allein den Zustand des Staates beydes in und außer England beschreiben, sondern auch melden, was vor Schrifften herausgekommen, wo Auctiones von Mobilien, von Büchern gehalten werden sollen, wo Merkwürdigkeiten zu sehen sind, zu welcher Zeit diese oder jene

ne Gesellschaft ihre Versammlung hält, oder Predigten bey besondern Gelegenheiten oder Zufolge gewisser Stiftungen gehalten werden ic. Denn ich versichere Ihnen, mein Herr, daß ich mich bey Personen, die lange Jahre in England gewonet haben, öftters vergeblich nach den Dingen, die ich zu wissen verlangte, und die sie hätten wissen sollen, erkundiget habe. Ich lernete aus den Zeitungen die Zeit, den Ort und andere Umstände solcher Sachen öftters, wenn die Gelegenheit sie zu sehen schon vorbey war, und ich erst das folgende Jahr meinen Endzweck erreichte. Aus dem Benthem ist Ihnen schon bekant, daß man vor eine oder zwey Tassen Thee, Coffee, Chocolate ganze Stunden lang sich in einem Coffee-Hause aufhalten kan. Das Smyrna Coffee-Haus in Pallmall war zu meiner Zeit das vornemste. In Sämlins Coffee-Hause hinter der Börse kamen die Presbyterianischen Gelerten zusammen.

Es felet auch nicht an Vorwürfen in London, welche der Aufmerksamkeit eines Reisenden wehrt sind, wovon Ihnen zu anderer Zeit einige Nachricht geben werde; und wenn man an einem Tage viele Dinge sehen will, so ist sehr anzurathen, daß man allermwegen sein Schreibetäfelgen bey der Hand habe, um das merkwürdige derselben kürzlich aufzuzeichnen, und des Abends zu Hause weitläufftiger auszuschreiben. Eben dieses muß man

bey dem, was man in den Versammlungen der Gelehrten höret, beobachten. Denn wegen der Menge der Vorwürfe nichts leichter geschehen kan, als daß man vieles davon vergißt.

Ein Fremder muß sich um die gelehrte Geschichte von England bekümmern, damit er sowohl die berühmten Engländer, als auch ihre Schrifften kenne. Er macht sich durch diese Wissenschaft beliebt, und die Gesellschaften der Gelehrten werden ihm nützlicher werden. Denn alle seine Erkenntniß der gelehrten Geschichte wird ihm in England nichts nützen, wenn sie nicht zugleich den Zustand der Gelehrsamkeit in England betrifft. Sie glauben nicht, mein Herr, wie wenig sich ein Engländer um den Zustand der Wissenschaften außer seinem Vaterlande bekümmere. Der Mangel an ausländischen Büchern, und die Mühe solche zu erhalten, sind wohl mit Schuld hieran, indem Englische und auswärtige Buchhändler wenig Handlung mit einander treiben. Dazu kömmt noch, daß auswärtiger Gelehrten Schrifften auf Druckpapier gedruckt sind, welches die Augen nicht reizet. Und außerdem sind sehr wenige Gelehrte, welche Nachrichten von den neuen Büchern, die außer England heraus kommen, erhalten. Ich erinnere mich nur bey ein paar Engländern in London die *Acta eruditorum* und die *Bibliothèque raisonnée* angetroffen zu haben. Man könnte sagen, daß,

daß, weil sie mit sovieler Mühe ein ausländisches Buch bekommen, sie dadurch abgehalten würden, sich um dieselben viel zu bekümmern. Es kömt einem Fremden anfangs sehr wunderlich vor, daß er so wenige Achtung vor seine gelehrte Landesleute oder Lehrer in England antrifft; er muß es aber ertragen lernen. Jedoch kan ich einen groben Schnitzer nicht verzeihen, da einer aus Halae Magdeburg. eine Halle in Magdeburg gemacht hat. Ich fand eine Uebersetzung des Lateinischen Mathematischen Werkes von dem Herrn Baron von Wolff, welches im Jahr 1745. ins Englische übersezt worden, und war nicht wenig böse, als ich bey dem Namen des berühmten Verfassers folgende Worte las: Professor of the Hall at Magdeburg, ist's möglich, dachte ich, daß der Uebersetzer nicht weiß, daß eine Universität zu Halle sey! und dergleichen grobe Schnitzer findet man noch mehr.

Damit nun ein fremder Gelehrter die Englischen Schrifften kennen lerne, so muß er sich mit Buchhändlern bekant machen, bey denen er sich einige Zeit des Tages aufhalte, um ihren Buchladen durch zu gehen; oder er kan auf eine circulating library, dergleichen eine zu meiner Zeit in der New Exchange, welche im Strand lieget, war, pränumeriren, welches nicht viel beträget. Denn so kan er alle Tage nach dem Orte, wo diese Library



oder Bibliothecque stehet, gehen und zwey, drey Stunden sich da aufhalten, und also eine gute Erkänntniß von Englischen Büchern erlangen: Zu eben diesem Zweck führen die Journale von Englischen Büchern, welche bekant genug sind, was die Französischen betrifft; die Englischen, weil sie nicht so bekant seyn, will ich hieher setzen: Memoirs of literature von dem berühmten La Roche in acht Bänden; New memoirs of literature; The present state of the Republick of letters, in achtzehn Bänden; Literary Journal auch von La Roche; Literary Magazine; The history of the works of the learned; und das neue Journal The monthly review.

Ein Schüler der Gottesgelehrsamkeit wird sich fleißig um die so genannten Secten bekümmern, und mit denen, welche von dem rechten Wege abweichen, öftere Unterredungen anzustellen suchen; er wird ihren Versammlungen beywohnen, ihre Schrifften lesen, ihre Erklärungen derselben anhören, und also nicht allein anderer Leute Urtheil von ihnen trauen. Denn er erhält dadurch eine richtige Erkänntniß von den unterschiedenen Meinungen in der Religion: er lernet das πᾶντων ψευδος derselben: er sieht, ob dieser oder jener Satz einen Einfluß in ihr ganzes Lergebäude und in ihren Wandel habe; ob sie die Folgen desselben

ben erkennen und billigen, damit er ihnen nicht zuviel zur Last lege; ob sie ehrlich seyn, und der Fehler im Verstande nicht aber in Willen liege. Er findet Methodisten, Quäker, Französische Propheten, Muggletonier, Wiedertäufer, Arianer, Socinianer, Deisten, Atheisten; und bey den Episcopalen und Presbyterianern wird er auch vieles anmerken, das ihm fremd vorkommt. Er sieht die Folgen von diesen und jenen Sake, welche er a priori nicht erkannt hätte; und da er Gold gegen Schaum halten kan und daher den Unterschied zwischen den beyden einsieht, so wird ihm die wahre Lere noch theurer werden, und da er ihre Vortreflichkeit deutlicher einsieht, so wird er geschickter sie zu vertädigen und die Widersprecher zu überzeugen. Er lernet eine wichtige Anmerkung, nemlich, daß es möglich sey, daß ein Mensch irre und doch dabey aufrichtig handele. Ich nenne dis eine wichtige Anmerkung, weil sie von großen Folgen ist, und nicht leicht angenommen wird. Man mißet gemeiniglich der Verstand des Nebenmenschen nach seinem eigenen ab, und glaubet, daß der andere die Gründe der Dinge in eben der Deutlichkeit einsehen müsse, in welcher sie sich unsern Verstande darstellen; und wenn jenes nicht geschehe, daß er alsdenn unredlich handele und der Ueberzeugung widerstehe, und deswegen mit Gewalt überzeuget werden müsse.

Dieser

Dieser böse angenommene Satz, der soviel Unglück in der menschlichen Gesellschaft angerichtet hat und noch anrichtet, wird nicht besser vertrieben, als wenn man selber Leute gesprochen hat, bey denen Irrtum mit Aufrichtigkeit verbunden gewesen. Glauben Sie mir, mein Herr, daß ich nimmer gedacht, daß ein Mann von so wunderlichen und thörichten Meynungen, als der alte Whiston ist, aufstichtig seyn könne, wenn ich ihn nicht einigemal besucht und aus seinen Reden und Umständen seines Lebens davon versichert worden wäre. Ich erstaunete über die ungemeyne Zufriedenheit des Mannes, die ein heiteres Gesicht bezeugete, bey der großen Armut und den unangenehmen Folgen seiner Sätze, die desto empfindlicher sind, je mehr ein alter achtzigjähriger Mann dadurch gerüret werden kan. Er freuet sich in sich selber, daß er die Wahrheit gefunden, und kan über seine Gegner recht herzlich lachen, daß sie dieselbe nicht einsehen, und über solche sehr unwillig werden, welche nicht soviel Mut besitzen die vermeynte Wahrheit zu bekennen, und sich die Folgen, die ein solch Bekänntniß nach sich ziehet, wohlgefallen zu lassen. Er freuete sich nicht wenig, da er ein neu canonisches Buch, den Brief an den Diognetus entdeckte; und er kan Gott mit großer Bewegung danken, daß er ihn zur Erkänntniß der Wahrheit gebracht, und bitten,

bitten, daß er auch an andern diese Gnade thun wolle. Seine Aufrichtigkeit gehet sehr weit; indem er nicht allein alle seine Irrthümer öffentlich bekant gemacht hat, sondern auch auf alle Art und Weise verhüten will, damit ja keiner ihn einer Wahrheit beschuldige, die er nicht annimmt. Er versäumt keine Bestunde: weil nun in denselben wöchentlich das Arhanasianische Glaubensbekänntniß dreymal vorgelesen wird, welches ihm äußerst zuwider ist, und die Gemeine bey dessen Vorlesung stehet, so hat er sonst die Gewonheit gehabt sich niederzusetzen, um dadurch anzuzeigen, daß er dasselbe Glaubensbekänntniß nicht anneme; allein ein neuer Scrupel, daß nicht jedermann in der Kirche diese Ursache seines Niedersitzens merke, oder sehen könne, daß er sich niedersetze, hat ihn bewogen, aus der Kirche zu gehen, wenn es vorgelesen wird; und damit dem Prediger es nicht befremde, so sagt ers ihm zum voraus. Ich könnte noch mehrere Anmerkungen über die Irlerer beysügen, will sie aber auf eine andere Zeit, wenn ich den Zustand der Religion in England näher beschreibe, anführen.

Allein bey diesem Vortheil, den ein junger Anfänger in der Gottesgelartheit aus der Untersuchung der verschiedenen Religionsmeynungen haben kan, setze ich zum voraus, daß ein solcher Ver-

stand

stand und Ehrlichkeit mitbringe, um das wahre von dem falschen zu unterscheiden, und den äußerlichen Schein nicht als ein wahres Wesen ansehe; daß er von sich selber geringe denke, und was er nicht gleich begreift, vors erste liegen laße, anstat einen geschwinden Schluß daraus zu machen; und vornehmlich Gott als die Quelle aller Weisheit und alles Verstandes um Weisheit bitte und denselben allezeit vor Augen habe. Eben dieses muß er überhaupt bey Lesung Englischer Schrifften zur Regul sich dienen lassen. Denn, mein Herr, es felet nicht an Exempeln von Leuten, welche sich von der freyen Art zu denken der Engländer, die an und vor sich betrachtet ihren großen Vorteil hat, und einen aufmerksamen Leser von Vorurteilen befreyen kan, einnehmen lassen; und weil sie ein so großes Vorurteil vor die Englische Art zu denken gefaßt haben, gleich angenommen, was sie gehöret oder gelesen. Denn, mein Herr, der natürliche Hochmut des Menschen, der gerne sich selber genugsam ist, erhält Narung von solcher Freyheit im Denken; und das unglaubliche Herz nimt gerne an, was dem Unglauben schmeichelt. Daher entstehet Leichtsinigkeit in der Religion, eine Neigung zum Socinianismus, ja Deismus und Atheismus: daß manchen Fremden der Aufenthalt in London sehr schädlich geworden. Diese sind Folgen von der Englischen Reise, welche aber nicht nothwendig damit ver-

verknüpfet sind; und es würde zu geschwind und übereilet geurtheilet seyn, wenn man daher eine Reise nach England überall tadeln wolte.

Sie sehen, mein Herr, daß ich nicht von der Meynung dererjenigen bin, welche sich in die Bodlejanische Bibliothek zu Oxford einschließen und alte Handschriften abschreiben. Mir deucht, daß der Wortell, den die gelehrte Welt davon ziehet, sehr geringe sey; und auch ein Fremder sein Geld weit besser anlegen kan.

Ich setze noch einige Regeln hinzu, welche einem Fremden zu staten kommen, ob sie gleich nur Kleinigkeiten zu betreffen scheinen. Ein Fremder hüte sich weiße Rosen zu tragen, weil diese von den Anhängern des Pretendenten getragen werden: er läuft sonst Gefahr von dem gemeinen Volk sehr gemishandelt zu werden, wovon mir Beispiele bekant sind. Er wird auch sehr wohl thun, um allen Spöttereien eines unbändigen Pöbels zu entgehen, wenn er sich nach Englischer Art kleidet, welches auch ohne große Kosten geschehen kan, indem ein Engländer Pracht in Kleidungen verachtet, und nur auf Reinlichkeit, auf gute reine Wäsche und einen feinen Hut siehet. Und weil man nicht in England seine eigene Haare trägt, sondern die Haare den Knaben gleich in der Jugend abgeschnitten werden, und diese runde Peruquen tragen, so muß sich ein Fremder die-

sel.

selben auch gefallen lassen. Haarbeutel werden nur am Hocke getragen.

Ein Fremder hüte sich auch vor zusammenge-  
lauffenen Pöbel, und denke nicht allezeit, daß an  
dem Orte, wo viel Volk ist, etwas merkwürdiges  
sey. Denn die Spitzbuben, davon London voll  
ist, öftters unter sich zum Schein eine Schläge-  
ren anstellen, damit sich viel Volk um sie versam-  
len soll: Ihre guten Freunde sind alsdenn bereit  
Uhren, Schnupstücher, Schuschnallen &c. den Zu-  
schauern wegzunehmen, welches sie mit List und  
unglaublicher Geschwindigkeit thun können. Denn  
die List dieser Leute gehet sehr weit, und ein Car-  
rouche hätte nicht größere List ausfinden können.  
Sie versuchen einen Fremden, den sie leicht er-  
kennen, durch Vorstellung eines großen Profits  
in ihre abgelegene Häuser zu locken, aus welchen  
er ohne Schaden nicht weggeheth. Wolte er  
sich hernach rächen, so sind die Vögel schon  
 längst ausgeflogen. Ein Fremder hüte sich  
auch des Abends oder Nachts abgelegene oder  
enge Straßen zu betreten, es müßte denn seyn,  
daß er in Gesellschaft anderer wäre: er läuft  
sonst Gefahr von den überhandnehmenden Räu-  
bern angefallen, alles seines Geldes, das er bei  
sich hat, auch seiner Kleidungen beraubt, und da-  
zu gemishandelt zu werden; und will er sich we-  
ren, so seker er sein Leben in Gefahr. Er entge-  
het

het außerdem der Verwegenheit unmächtiger Weibspersonen.

Bald hätte ich das vornemste vergessen: einer, der nach England reisen will, muß sich wohl mit Gelde versehen, indem Wohnung, Tisch, Kleidungen, Bücher ic. in diesem Lande weit theurer kommen, als in Teutschland. Außerdem zeigt ihm keiner was sehenswehrt ist, umsonst; und der Bediente desjenigen, bey dem er gespeiset hat, verlangt ein Trinkgeld, welches ein Schilling ist; und wo deren mehrere sind, als bey einem Lord, Bischoff, Erzbischoff, da werden auch mehrere Schillinge erfordert, und man muß zum wenigsten vier, fünf Schillinge geben. Denn ein Fremder wird leicht zur Taffel eines Bischoffes oder Erzbischoffes gezogen, wenn er von einem angesehenen Geistlichen an sie reöommendiret und von demselben introduciret wird. Ohne dieses Mittel wird es etwas schwer einen Bischoff zu sprechen. Ein Bischoff pfleget wohl einen oder ein paar Tage in der Woche offene Taffel zu halten; der Fremde, welcher Erlaubniß hat sich an dieselbe mit zu setzen, hat Gelegenheit viele Geistliche, auch Lords kennen zu lernen; er betrüget sich aber, wenn er meynt hier viel zu gewinnen, indem die Unterredungen, die daselbst angestellt werden, nichts vorzügliches haben, vielleicht weil jezo nicht die Zeit ihnen einen Vorzug einräumen will.

B



will. Zu einer andern Zeit felet die Gelegenheit mit einem Bischoff umzugehen: Daher ein Fremder beßer thut, wenn er sich mehr mit geringern Geistlichen bekant machet.

Ich kan nun nicht überhaupt festsetzen, wie viel Geld ein Fremder jährlich brauche, weil die Absichten desselben nicht einerley seyn. Denn wenn er prächtige Werke kauffen will, so versteht es sich von selbst, daß er mehr Geld anwenden muß. Jedoch ein Schüler der Gottesgelartheit, welcher keinen unnöthigen Aufwand machen kan oder will; doch aber England recht zu nutzen suchet, und aus Auctionen manches gutes Buch kauffen will, kan mit vierhundert Thaler schon ein Jahr auskommen. Er muß sich keine Hoffnung machen als Hoffmeister bey jungen Engländern zu leben, weil dazu wenig oder gar keine Gelegenheit ist, und ein Teutscher die Art einen Engländer zu unterweisen nicht versteht. Es gibt zwar viele Teutsche in London, weil aber ein großer Theil derselben durch Englische Weiber ihr Glück machen, und die Kinder zu ihren zeitlichen Vorteil in den Englischen Kirchen tauffen, in den Grundsätzen der Englischen Kirchen und nach der Englischen Gewonheit auferziehen lassen, so felet auch hier einem Teutschen die Gelegenheit sein Brod zu verdienen.

Soll ich noch hinzusetzen, in welchem Teil der Stadt

Stadt ein Fremder zu wohnen erwählen soll, so deucht mir die Gegend von St. James die gesündeste zu seyn, theils wegen der freyen Luft, theils wegen des Parks, der hinter dem Schlosse lieget, in welchen ein Fremder zu spazieren seiner Gesundheit wegen nöthig hat. Es sind zwar noch andere Gegenden von London, welche eine freye Luft genießen; allein weil diese zu weit abliegen, so mögte ich sie nicht einem Fremden recommendiren. Die Gegend von St. James liegt zwar auch an einem Ende der Stadt, und die Zimmer in derselben sind auch etwas theurer, als an abgelegenen Orten, indem man kaum vor einen harten Thaler ein mittelmäßig gutes Zimmer ohne Kammer vor eine Woche erhält; allein die gesunde Lage ersetzt die wenigen Kosten leicht, und man kan vor wenige Stüber sich auf der Themse von einem Ende der Stadt nach dem andern bringen lassen, wenn man nicht Lust hat eine Miet-Kutsche zu nemen. Es steht auch einem jeden frey seine Wohnung alle Woche zu verändern, wenn er acht Tage vorher dem Wirte die Miete aussaget; er kan daher eine andere Gegend erwählen, welche ihm mehr ansteht, oder seinem Endzweck gemäßer ist. Einige geben den Rath, man solle bald an einem, bald an einem andern Ende, bald in der Mitte der Stadt wohnen, um sie desto besser kennen zu lernen.

Zuletzt will ich noch dis erinnern, daß man die Reise nach England über Holland antrete, indem alle Woche zwey Paquetboote, welche sehr leichte, kleine Schiffe sind, von Helvoetsluijs nach Harwich in England gehen, außer wenn der Wind zuwider ist; und wenn der Wind gut ist, so kan man in zwölf Stunden die dreißig Meile über die See zurücklegen. Man giebt vor die Ueberfahrt zwölf Schillinge und sechs Stüber, welche gesetzet sind. Muß der Reisende des Nachts faren, so kan er ein Bette auf dem Paquetboot erhalten, wofür er aber die Nacht einen Guinea bezalet; er kan aber auch vielen andern nachahmen, wenn er die Nacht auf einem Stuhle zubringet, und der Schiffs-Captain wird auch nicht ungehalten darüber. In Harwich durchsuchen die Zoll-Bediente alle mitgebrachte Sachen, auch Paquete, ob neu Leinwand, Epizzen und andere contrebände Waaren darin versteckt seyn, welche gleich weggenommen werden. Hat einer viele Bücher bey sich, so muß er davon ein ansehnliches im Zollhause erlegen. Sonst bezalet er nur den Zoll-Bedienten vor ihre Mühe eine halbe Crone oder einen Gulden. Wollte einer lieber über Hamburg reisen, so muß er außer der Beschwerlichkeit, die mit einer langen Reise auf der See verknüpft ist, auch wohl allenthalb Unglücksfälle von Wind und Wetter befürchten;

fürchten; dahingegen man seit den Zeiten der Königin Elisabeth kein Exempel hat, daß ein Paquetboot verloren gegangen; anderer Dinge zu geschweigen.

Ich meine nun, mein Herr, daß ich nach meinem wenigen Vermögen denen gerathen habe, welche in eben der Absicht eine Reise nach England antreten wollen, welche ich zu erreichen gesucht habe. In meinen folgenden Schreiben werde ich versuchen die Merkwürdigkeiten von England näher zu beschreiben. Ich bin &c. &c.

\* \* \* \* \*

## Der zweite Brief.

Mein Herr,

Ich bin den <sup>12</sup> December A. 1745. in London angekommen, zu einer Zeit, da eine unnatürliche Rebellion das Land in Unruhe setzte; eine Zeit, welche bequiem ist die wahre Gesinnung der Einwohner kennen zu lernen, und in welcher sich die alles regierende Vorsehung Gottes, die auf England ihr Auge besonders richtet, bekant gemacht hat. Wind und Wetter waren die vornehmste Ursache, daß nicht früher in dieser glücklichen Insel ankam. Man kennet die Küste von England, wenn man sie von ferne siehet, die

sich dem Auge weiß darstellt; und als ich näher kam, ergözten mich nicht wenig die grünen Wiesen und Auen, und die Heerden Schaaffe, welche sich auf denselben weideten. Ich meynete Schnee und Eis anzutreffen, wurde aber bald belehret, daß an manchen Orten in England die Heerden den ganzen Winter hindurch auf dem Grasse geweidet werden könnten. Zwar erfahren die mittägigen Gegenden von England auch öftters große Kälte, wovon die beyden kalten Winter von den Jahren 1709. und 1740. Beispiele seyn; und man will sagen, daß seit dieser Zeit die Winter heftiger geworden als sie vorher gewesen seyn; jedoch weil sie an drey Seiten mit Wasser umgeben sind, so scheint die Kälte nicht von langer Dauer seyn zu können. Schnee und Regen, dicker Nebel mit Kolen-Dampf vermischet, machen gemeiniglich den Winter aus. Sie werden sich daher nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß in London Schlitten oder Schlittensart nicht zu sehen sind. Es ist zwar eine solche Witterung sehr unangenehm, doch vor einem Fremden vorthailhaft, indem die Gelehrten, die den Sommer über außer London auf ihren oder ihrer Freunde Landgütern sich aufhalten, vor dem Winter nach London zurückkehren, und den Winter über einem Fremden ihren Umgang gönnen. Außerdem geben sie um diese Jahreszeit ihre Arbeiten in den Druck, weil

weil sie alsdenn stärker abgehen. Und nur im Winter werden Samlungen von Büchern öffentlich verkauft. Was diesen Vortheil betrifft, so sage ich nicht zuviel, daß den Winter über bey dreyßig solcher Auctionen seyn, aus welchen ein Fremder manches gutes Buch, zumal wenn es in Teutschland, oder in andern Ländern außer England gedruckt ist, um wolfeilen Preis erhalten; und aus dem in den Catalogis bey jeden Buche beygesetzten Preise erkennen kan, welche Bücher geachtet werden, und welche nicht in Ansehen sind.

Das Schiff, auf welchen ich von Hamburg abgereiset war, kam des Abends in London bey der alten Brücke an; ein großer Vortheil vor das Land, daß die Themse bis in London drey Mast-Schiffe tragen kan, und daher die Waaren, die über die Nordsee kommen, nicht erst mit vielen Kosten nach London geführt werden dürffen. Wir konten London wegen des dicken Nebels, der auf der Stadt lag, nicht von ferne sehen; als wir aber noch eine kleine Stunde von ihr entfernt waren, konten wir sie riechen. Der starke Steinkolen-Dampf giebet London diesen Vorzug vor allen Städten in der Welt, daß man sie auf eine Stunde weit riechen kan. Es ist zwar dieser Dampf den Fremden anfangs sehr zuwieder; er empfindet aber das unangenehme deßelben nicht mehr, wenn er nur vierzehn Tage in London gewesen ist.

Glauben Sie nicht, mein Herr, daß etwas vor die Gesundheit eines Fremden schädliches in dem Steinkolen-Dampfe stecke, indem so wenig ich als andere Beschwerde davon empfunden haben. Vielmehr, wie ein vernünftiger Engländer davon urtheilet, ist er den Einwonern sehr zuträglich, weil er die Luft reiniget. Denn man sollte denken, daß bey einer so großen Anzal von Menschen, die in so nahe aneinander gebaueten Häusern, davon die mehresten ohne Hoffraum seyn, wonen, ansteckende Seuchen leicht entstehen könnten, wenn nicht der Steinkolen-Dampf das Gegengift wäre. Und also hätte die göttliche Vorsehung vor London wohl gesorget, die ihre Einwohner aus Mangel des Holzes Kolen zu brennen gezwungen. Was einem Fremden am schädlichsten ist, sind Verkältungen, wogegen er sich aber hüten kan.

Denn London kan so viel alte Leute aufweisen, als andere Städte. Ich will nur das Todtenregister vom Jahr 1750. vor mich nemen, welches außaget, daß in demselben Jahre 475. Personen zwischen 80. und 90. Jahren; 80. zwischen 90. und 100; eine von 100; drey von 101; eine von 102; eine von 107. Jahren gestorben seyn. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß mich noch etwas bey alten Leuten aufhalte. Sie kennen meine Schwachheit, daß ich in ihrer Gesellschaft zu seyn Verlangen habe, und ertragen sie

le an mir. Ich will nur von alten Engländern  
 reden. Zu meiner Zeit starb ein Hausverwalter  
 in Cumberland von 104. Jahren, welcher bey  
 seinem Tode von 56. Kindern Groß., von 9.  
 kleiner, von 11. Urältern, von 4. UrUrältern Vater  
 war; auch bis an sein Ende verständig. geblieben  
 ist. A. 1748. ist der älteste Mann in England  
 gestorben, von 116. Jahren. Man merkte bey  
 ihm an, daß er die letzten funfzig Jahre alle Mit-  
 tage einen Pudding gegessen, und des Morgens  
 Melissen-thee mit Honig anstat Zucker getrunken  
 habe. Sonst ermahnen \* die Engländer-drey al-  
 te Männer, die ihre Lebens-Jahre ungemein weit  
 ebracht haben. Der eine hat Parre geheissen und  
 ist im Jahr 1483. geboren; er hat erst im  
 letzten Jahre seines Lebens geheyrathet, auch zwey  
 Kinder erzeugt, die aber nicht lange gelebet. Zwen-  
 und zwanzig Jahre nachher hat er wegen Hur-  
 en Kirchen Buße thun müssen, und ist, nachdem er  
 dem König Carl vorgestellt worden, A. 1638.  
 in seinem 152sten Jahre zu London gestorben.  
 Man hat bey ihm angemerkt, daß er die meiste  
 Zeit mit schlaffen zugebracht, und ganz mit Ha-  
 ren bewachsen gewesen. Ein ander Heinrich Jen-  
 ins, welcher in der Grafschaft York gewonet,  
 ist über 153 Jahr alt geworden. Der dritte

B 5.

Tho.

\* E. British Magaz. 1748. p. 259. Harley. miscell.  
 T. VII.



Thomas Damme starb A. 1648. in seinem 155ten Jahre, welches auf seinem Grabstein in Minsbual bemerkt, auch in dem Kirchenbuche desselben Ortes mit Unterschrift einiger Zeugen befestiget worden. Hieher gehöret auch mit allen Rechte die alte Frau von 154. Jahren, welche vor weniger Zeit in Cornwallis gestorben, wie D. Hooch in seinen philosophical experiments bezeuget. Man findet auch in den Harleyanischen Miscellarij. B. 6. n. 8. eine Erzählung von einer Frau in der Provinz Wallis, welche 130 Jahr alt geworden. Auf den Orcadischen Inseln sind die Exempel von alten Leuten nicht selten. Wallace in seinem Account of the Orkneys p. 64. 65. erzälet, daß ein Mann in seinem hundersten Jahre einen Sohn erzeugt, und noch so lange gelebet habe, daß er dieses Kinder gesehen. Auch erzälet er von einer Frauen, daß sie in ihrem drey und sechzigsten Jahre einen Sohn geboren.

Wenn ich eines Mangels an Holze Erwähnung thue, so will ich nicht damit sagen, daß gar kein Holz verbrant würde, indem außer den Bedlern Leute von Stande und Vermögen in ihren Wohnzimmern oft Holz brennen: nur, weil daselbe selten und sehr theuer ist, so kan nicht ein jeder sich daselbe anschaffen: die Waldungen sind in England klein, und große Stämme vornemlich Eichenbäume

me werden mit großer Sorgfalt erhalten und durch Beugungen zum Schiffbau geschikt gemacht.

Sie werden, mein Herr, hieraus schließen, daß des Holzes viel zu wenig sey, davon Häuser zu erbauen. So ist's auch. Alle Häuser sind von schmalen, rothen oder gelben Backsteinen aufgeführt; daher sie auch nicht lange dauern und wenige Häuser hundert Jahr zählen können; einige stehen kaum 70. Jahr, nach dem der Herr des Hauses mit dem Baumeister übereingekommen ist; und es geschiehet nicht selten, daß, wenn die Besitzer eines Hauses dieses nicht zu rechter Zeit niederreißen lassen, es von sich selber einfällt und Leute beschädiget oder gar tödtet. Wenn man auch siehet, wie geschwind und mit welcher Sorgfalt ein Haus aufgebauet wird, so ist's zu verwundern, daß ein Haus noch so lange steht. Jedoch wenn man erwäget, daß keine große Lasten dasselbe drücken können, weil keine Boden auf denselben sind, indem in London nichts eingeerntet wird; so könnte daher die Länge der Dauer eines solchen Hauses erklärt werden.

Sie werden hieraus wohl schon geschlossen haben, daß London mit wenigen Pallästen prange; und ich kan Ihnen versichern, daß das einzige Lord Mayor-Haus, woran noch gebauet wird, eigentlich nur ein Pallast genennet werden könne, selbst die Königliche Residenz nicht ausgenommen;

men; und daß außer diesen kaum sechs Gebäude in London angetroffen werden, die Kirchen ausgenommen, welche von gehauenen Steinen aufgeführt seyn. Ob nun zwar der äußerliche Pracht den Häusern felet, so kan man doch die schönen Gemälde, welche die Zimmer der Vornehmen zieren, nicht unberührt lassen; der Keuschheit zu geschweigen, die durchgehends beobachtet wird. Es ist gewiß, daß die Engländer Kenner von guten Gemälden oder Rissen sind, und daß solche, die einen Raphael, Rembrandt oder andere große Meister zu Urheber haben, nirgends theurer, als in England, verkauft werden. Ich habe einmal einer öffentlichen Versteigerung von Gemälden und Rissen beigewohnt, und mich gewundert, wenn ich ein klein Gemälde oder einen Riß, der kaum ein Quartblatt groß war, vor 18, 20, 25 Guineas verkaufen sah.

Der Mangel am Holze ist auch die vornehmste Ursache, daß die Engländer das Fleisch nicht räuchern können; es wird daher von Hamburg, Bremen und andern Orten viel geräuchert Fleisch und Schinken nach England gebracht, wovon aber ein großer Impost abgetragen werden muß: denn auch einige Engländer diese Art von Fleische gerne essen, welches wegen sie uns sonst tablen und Schinkensfreßer nennen. Ich sah ein  
Kupfer-

Kupferstich von Herrenhausen, welches kurz vor meiner Ankunft in England herausgekommen war, auf welchen das Schloß sehr klein, ein Schinken-Haus aber, das darneben abgebildet stand, sehr groß vorgestellt war. Man sagte mir, daß einige in der Gegend von York Fleisch zu räuchern anfangen; daß ihnen aber diese Arbeit nicht gelingen wolte.

Weil nun die Engländer Holz zur Feuerung nicht nehmen können, so hat die Vorsehung diesen Mangel durch die Steinkolen reichlich ersetzt. Die Kolen-Gruben bey Newcastle sind sehr fruchtbar, und man solte sich den großen Handel kaum vorstellen, den diese Stadt sowohl in England und nach Schotland, als auch nach Holland, Flandern und Frankreich treibet. Die Stadt London nimt alle ihre Kolen daher, welche, weil sie über die See dahin gebracht werden, den Namen Seekolen erhalten haben. Man\* rechnet, daß sie alle Jahr zum wenigsten 600000. Chaldtons, welche 21800000. Scheffel sind, brauche, woraus man sich die Güte dieser Gruben etwas vorstellen kan. Es werden auch die Kolen-Gruben bey Mendip in der Grafschafft Sommerset, und bey Kingswood in der Grafschafft Gloucester, woher die Stadt Bristol ihre Kolen erhält, gerümet, ob sie zwar bey weiten so

et.

\* S. British Mag. 1750. p. 392.

ergiebig nicht sind, als die ersteren. Whitehaven in der Provinz Cumberland treibet nächst Newcastle den größten Handel mit Kolen, woher Dublin und alle Städte in Irland, die an der See liegen, auch einige See-Küsten von Schottland mit Kolen versorget werden. Man findet in der Grafschaft Lancaster eine gewisse Art Kolen, welche Licht-Kolen genennet werden: sie glänzen, sind leicht und lassen sich in dünne Scheiben schneiden, und wenn sie angezündet werden, brennen sie, wie ein Licht. Diese Eigenschaft haben die See-Kolen nicht: sie brennen nicht an, außer wenn mehrere zusammen geleyet, und gehen gleich aus, sobald sie aus der Glut genommen werden; auch ist alsdenn alles anblasen ganz vergeblich, und das glimmen wird desto eher verdunkelt. Eine andere sonderbare Art von Steinkolen wird in der Grafschaft Stafford ausgegraben, welche Pfauen-Kolen genennet werden, weil sie die Farben, welche in dem Schwanze eines Pfauen sind, zeigen, wenn sie ans Licht gebracht werden.

Was ich von der Menge Kolen, welche jährlich in London verbraucht werden, gesagt habe, wird aus folgenden noch mehr bestätigt. Im achten Jahre der Regierung des Königes William, wurde auf ein jedes Chaldron Kolen, welches 36. Scheffel ausmachet, eine Auflage von zwey Schil.

Schillingen oder 21. mgl. geleyet, um davon die prächtige Pauls Kirche fertig zu bauen und zur Vollkommenheit zu bringen, ingleichen die Abtey Westminster auszubessern; und dazu ist dieser Impost allein hinlänglich gewesen. So ist auch hernach gleicher Impost zur Erbauung funfzig neuer Kirchen, und noch ein anderer zur Erhaltung der Prediger an diesen Kirchen gesetzt worden. Zu meiner Zeit war der Preiß dieser Kolen drittehalb Schillinge der Scheffel; und es pflegen der Burgemeister von London und die Schiffer in den Grasschaften denselben alle Jahr zu bestimmen. So ist auch die Größe der Kolen, Säcke festgesetzt, und alle Mittel sind angewendet einem Betrage vorzubeugen, wozu noch 50 Pfund Straffe einem Betrieger gedräuet seyn. Damit aber nicht die Kolen-Händler in Newcastle die Kolen zurückhalten, wenn Ihnen der in London gesetzte Preiß zu klein ist, so ist diese Verordnung vor einigen Jahren gemacht, daß ein solcher bey hundert Pfund Straffe sich nicht unterstehen darff, einen Scheffel Kolen irgend wohin zu verkauffen.

Sie werden, mein Herr, hiebey schon gedacht haben, daß in den Kolen-Gruben vieler Schwefel sey, und daher die Kolen-Arbeiter Schaden an ihrer Gesundheit nemen, auch der Schwefel sich leicht entzündet. So verhält sich auch die Sa-  
che.

che. Die Kolen-Gruben bey Mendip sind voller schwefelichten Dünste, die leicht in Feuer gerathen, wenn ein stark brennend Licht dazu gebracht wird. Daher sich die Kolen-Gräber dünner Talia-Lichter von einem kleinen Dacht, deren 60. bis 70. auf ein Pfund gehen, bedienen. Es geschieht aber dennoch, daß die Dünste in großer Menge aufsteigen, welches jene sowohl an der Kürze des Orhems, als an dem Lichte, wenn dessen Flamme rund wird und immer mehr abnimmt, bis sie ganz verlöschet, abnehmen können. Sind jene im Stande sich bald aus der Grube fort zu begeben, ehe sie ohnmächtig werden, so kommen sie ohne Schaden davon; ist dieses aber, und sie können wieder ermuntert werden, so fallen sie in heftige Convulsionen. Die Mittel eine erstickte Person wieder zum Leben zu bringen, sind diese. Man gräbet eine Höle in die Erde, und legt den Mund des Erstickten darauf; will dieses nicht helfen, so gleßet man ihm Ale, eine Art Englischen Biers, in den Mund; ist auch dis nicht zureichend, so wird alle Hoffnung einer Wiedergenesung aufgegeben. Ein geschickter Wundarzt versuchte zu meiner Zeit durch einblasen der Luft einen Erstickten lebendig zu machen: er blies ihm in den Mund solange, bis er einen Pulsschlag im Herzen merkte, und jener kam mit Hülfe vieles schüttelns und reibens, auch Ader-

Aberlassens wieder zum Leben. Ich glaube eine Erzählung dieser Art ist in die philosophical transactions eingerücket worden.

Eine andere Art von giftigen Dünsten hängt sich an der Oberseite in den unterirdischen Wegen in der Form eines Balles, mit einer dünnen Haut, gleich einer Spinnewebe, umgeben. Wenn diese von einander gehen, so müssen die Arbeitsleute, die in der Gegend sind, gleich ersticken. Sie pflegen daher, wenn sie einen solchen Ball sehen, ihn mit Hülffe eines langen Strickes und eines Stabes in einiger Entfernung von einander zu teilen, und den Weg dahin mit Feuer zu reinigen.

Man redet noch von einem donnernden Dampfe welcher, wenn ihn die Flamme des Lichtes trifft, sich entzündet, viele Blitze macht, und einen starken Knall zurückläßt. Es geschieht daher, daß die Kolen-Gruben in Brand gerahten, und das Feuer unter öfftern Donnern unter der Erde Wochenlang wegbrennet, und soviel Gewalt hat, daß es unten aus der Grube in die freye Luft Steine wirfft, wie bey den Kolen-Gruben zu Whitehaven im Jahr 1747. geschah, die doch 160. bis 200. Yards, eine Yarde zu anderthalb Ellen gerechnet, tieff sind.

Man hat auch Schotländische Kolen, welche den Englischen an Güte vorgezogen werden, a-



ber nicht so häufig, und weit theurer als diese seyn. Es brennen die Stein-Kolen zu Asche; die Asche aber kan, so viel ich erfahren können, zu nichts gebraucht werden. Sie wird von Leuten, die hierzu gesetzt sind, aus den Häusern geholet, und es stehet denen Hauswirthen nicht frey sie selber fortzuschaffen.

Sie werden, mein Herr, hieraus erkennen, daß Ofen in England keine Stat finden, und ich erinnere mich nur bey zwey Deutschen einen kleinen Windofen gesehen zu haben. Ein Engländer ist an Camine und frische Luft gewöhnet, er mag gerne das Feuer brennen sehen, und wird nicht leicht unsere Ofen in seine Zimmer setzen, ob er gleich alsdenn wärmer dabey sitzen könnte, auch weniger Rauch in den Zimmern zu befürchten hätte. Denn wenn man London siehet, so wird man hoch über das Dach hervorragender Schornsteine auf den Häusern gewar, auf welchen viele lange kupferne, bleyerne auch von Stein und Kalk gemachte Rören gesetzt sind, deren man auf einen Schornstein öftters sieben zälet; welche zwar dem Hause keine Zierde geben, aber doch nothwendig sind um den Steinkolen-Dampf nicht in den Wohnzimmern zu haben; und dem ohngeachtet ist diese Vorsicht nach Beschaffenheit des Wetters und Windes nicht allezeit zu dieser Absicht hinreichend. Ich bin &c. &c.

Der

## Der dritte Brief.

Mein Herr,

**W**enn ein Fremder in London ankömmt, so findet er gleich Wegweiser, welche ihn vor einen Schilling nach dem Orte führen, wohin er will. Er trifft auch auf den Gassen Heuer-Kutschen an, welche Verlangen tragen ihn fortzubringen. Er braucht nicht zu befürchten, daß ihn der Kutscher übersehen werde, wenn er ihn fragt, wie viel ihm zukomme, weil das Parlament seinen Lohn nach der Entlegenheit des einen Ortes von dem andern einmal festgesetzt hat. Sollte sich dis aber doch zutragen, so kan er jenen bey dem Richter, dem die Dinge, welche diese Kutschen betreffen, übergeben sind, belangen, worauf er ohne weitere Unkosten das zurück bekömmt, was jener zuviel genommen hat. Er thut zu dem Ende wohl, wenn er die Nummer sich anmerket, die an der Thür des Wagens angeheftet ist, welche er vor den Richter nennen muß, denn diese Wagen sind alle gezälet. Achthundert von ihnen haben Erlaubniß alle Tage auf den Gassen der Stadt zu warten, und nur 175. am Sontage, welche dafür destomehr jährlich erlegen müssen. Oder will der Fremde noch wohlfeiler fortkommen, so

kan er sich auf einem Boot auf der Themse von einem Ort zum andern bringen lassen. Auch ist hier das Fährgeld bestimmt, alle Boote sind numeriret, und ein besonderer Commisarius ist gesetzt, die Sachen zu schlichten, welche die Bootsleute angehen. Es stehen auch Senfften auf den Gassen, deren Anzahl nicht viel über 120. seyn wird. Sie sind auch numeriret und haben ein eigen Office oder Gerichte. Ein Fremder kan sie erwälen, wenn er mehrere Unkosten anwenden will. Es sind diese Einrichtungen wegen der Größe von London und des vielen Regens im Winter nöthig und nützlich, damit ein Fremder in reinlicher Kleidung einen Gelerten seine Aufwartung machen kan.

Daß diese berühmte Stadt schon in alten Zeiten groß und ansehnlich gewesen, siehet man aus einer Stelle des Tacitus in seinen Annal. L. 14. c. 33. Er schreibt daselbst: *Lodinum copia negotiatorum et commeatum maxime celebre.* Und Ammianus Marcellinus *Rer. gest.* L. 27. c. 8. nennet sie eine alte Stadt. Der berühmte Bischoff Stillingfleet, welcher\* von dem Alterthum der Stadt London geschrieben, hält davor, daß sie von den Römern erbauet sey. Ich sollte aber denken, daß, da weit ältere Ueberbleib-

\* The true antiquity of London, and its state in the Roman times.

bleibsel in England sind, als von der Römer Zeiten her, eine so angenehme und vortheilhafte Gegend, als die Gegend von London ist, eher bebauet sey. Wenn man die alten Abbildungen von London, die sich von der Zeit der Königin Elisabeth herschreiben, ansiehet, oder nach den Ueberbleibseln von der Alten Mauer um London, die unter andern hinter dem Doll. Hause, Bethlem genannt, angetroffen werden, die damalige Größe der Stadt abmisset, so ist sie um den fünfften Teil kleiner gewesen, als sie ihs ist. Und da zur Zeit des großen Brandes A. 1666. der dritte Teil der Stadt abgebrant ist, welcher ohngesehr 13000. Häuser betragen, so muß sie damals nicht viel über 40000. Häuser in sich gefaßt haben. Herr Maitland in der History of London, die 1738. herausgekommen ist, rechnet die jetzige Anzal der Häuser in London und Westminster auf 95968; da hingegen der Compleat English Traveller 125000. zählt. Die Engländer geben sonst gemeiniglich 120000. an, welche Zal mir auch am warscheinlichsten vor kömt. Es sind seit der Zeit, daß das Durchlauchtigste Haus Hannover zur Regierung gekommen, ganze Gegenden angebauet worden, und es werden noch immerfort neue Häuser gebaut, daß man meynet, die schönen Dörffer Chelsea und Kensington, welche ein paar Englische

Weilen abliegen, werden in der Folge der Zeit mit London zusammenhangen, indem die Wege dahin auf beyden Seiten schon stark bebauet werden. Denn London ist nicht mit Wällen und Gräben noch mit hohen Mauern umgeben, und die Engländer kommen immer häufiger vom Lande in die Stadt, weil ihnen bey den jetzigen verdorbenen Geschmack die Ergötzlichkeiten der Stadt besser gefallen, als die reinen Vergnügen, die ein ruhiges Landleben darreicht, welches freylich dem Lande keinen Vortheil bringet.

Man rechnet zu London, worunter ich allezeit Westminster mit begreiffe; oder, mich einer Englischen Art zu reden zu bedienen, so weit die Todten-Register gehen, 128. Kirchspiele von der Englischen Kirche, und fast eben soviel von andern Religions-Gesellschaften: woraus man sich die Menge der Einwohner vorstellen kan. London muß zwar Paris und Rom den Vorzug in Absicht auf große und weitläuffrige Palläste und Ebenen lassen, welche auch den Umfang einer Stadt vergrößern: daher wohl nicht zu leugnen ist, daß Paris größer als London sey; Allein es ist unstreitig, daß die letztere mehrere Häuser und Menschen in sich faße, als die erstere. Herr Maitland rechnet 725903. Einwohner in London. Insgemein rechnet man sieben Millionen Menschen in England, und giebet eine davon der Stadt

Stadt London, welche Rechnung auch durch die Todten-Register wahrscheinlich gemacht wird. Es sind diese Bills of mortality oder Todten-Register vom Jahr 1603, da sie angefangen, bis 1800 fortgesetzt worden, und man kan daraus sehen, wie London an Einwonern zugenommen; auch erkennet man aus denselben, daß allezeit mehr Knaben als Mägdlein geboren werden. Im vorigen Jahre sind in London 14548. geboren und 23727. gestorben; vor zwey Jahren 14153. und 23869; A. 1746. von den erstern 14577. und von den letztern 28157. Es werden alle Woche Todten Zettul gedruckt, und die Anzal der Todten wird alle Jahr dem Könige berichtet, daß man also wissen kan, wie viel auf den Kirch-Höfen, die der Englischen Kirche zugehören, alle Jahr begraben werden. Ich rede mit Fleiß so, weil die Anzal derjenigen, die auf den Kirch-Höfen der Presbyterianer, Quäker, Juden und der Hospitäler 2c. begraben werden, ingleichen die auf den Schiffen sterben, welche doch sehr beträchtlich ist, unter der Anzal der Todten nicht begriffen ist. So wie auch von denen, die geboren sind, nur solche angemerket werden, welche von bischöflichen Geistlichen getauft sind, und also die Kinder der Presbyterianer, Anabaptisten, Independenter, Quäker, der Lutheraner, Teutsch, Holländisch und Französisch Reformirten, der Ca-

tholischen und Juden unter die Anzahl der Gebornen nicht gerechnet werden. Nun wird man sich nicht wundern, daß allezeit ungleich mehrere gestorben als geboren sind, weil Lutheraner, Reformirte, Catholische u. auf den Kirch-Höfen der Englischen Kirche begraben werden können; noch \* mit dem Abt de St. Pierre sagen, daß die Englische Luft sehr ungesund sey, und England in einem halben Jahrhundert ganz wüste werden würde. In Paris hingegen sind in den beyden letzten Jahren nur 17177. und 18607. überall gestorben: daß also London \*\* sich mit Recht mehrere Einwohner zuschreibt. Und wenn man rechnet, daß allezeit die Anzahl der Verstorbenen zu den Lebenden wie 1. zu 30. sey, und der Presbyterianer zu den Bischöflichen wie 1. zu  $7\frac{1}{2}$ . der Quäker wie 1. zu 18, der Juden wie 1. zu 36, und dazu rechnet, die auf den Schiffen sterben, so wird wenig oder nichts an einer Million Menschen in London felen. Und mir deucht 700000. Lämmer und Schaaffe, und 100000. Stück Kindvieh, welche \*\*\* zum wenigsten in London jährlich verzehret werden, zu geschweigen anderer Thiere, wel-

\* G. Biblioth. rais. T. 25. p. 164. f. coll. T. II. p. 394.

\*\* G. Philosophical Transact. n. 402.

\*\*\* G. History of the works of the learned 1743. Vol. I. p. 259.

welche der Mensch zu seiner Erhaltung anwendet, erfordert eine gute Anzahl von Gästen.

Die Länge von London von Limehouse bis ans Ende von Torhill Street wird auf achtehalb Englische Meilen oder drey gute Stunden, und die Breite von Blackmore Street bis an Shoreditch, wo London am breitesten ist, auf drittehalb Meilen gerechnet. Man sagte mir, daß einige Fremde sich die Mühe gegeben die Stadt zu umgehen und dazu acht Stunde gebraucht hätten. Sonst kan man von London nicht rühmen, daß die Häuser und Gassen darin ordentlich angeleget wären. Pallmall und die große Marlborough Straße sind die beyden besten Straßen in ganz London. Hätten die Einwohner dem Rath des berühmten Baumeisters Sir Christoph Wren folgen wollen, so würde die Stadt die schönste in der ganzen Welt geworden seyn. Denn dieser schlug vor nach dem großen Brande alle Häuser auf einerley Weise und mit Spaziergängen und Säulen zu bauen, daß sie nicht allein alle egal würden, sondern man auch unter ihnen an einer Seite fortgehen könnte, wie einige Palläste in Rom und an andern Orten und die Piazza in Covent Garden in London gebauet sind. Er wolte eine lange breite Gasse von einem Thor bis an das andere, in deren Mitte auf einem großen breiten Plaze die Pauls - Kirche stehen sollte, und wie-



derum eine solche Quer Gasse anlegen lassen, damit man dieselbe Kirche von allen vier Seiten in einer Entfernung sehen könnte. Diese beyden sollten die Hauptgassen seyn. Die übrigen sollten auch alle lang und breit nach einer geraden Richtschnur angeleget werden. Allein weil die Leute mit Erbauung der Häuser so sehr eilten, und keiner einen Fußbreit von seinem Grunde mißten wolte, so konnte der Vorschlag nicht ausgefüret werden: daher viele enge Gassen, die auch an beyden Enden zugebauet sind, angetroffen werden; und die Häuser stehen so nahe aneinander, daß sehr wenige einen Hoffraum, geschweige einen Garten haben. Man wundert sich daher billig, daß durch die so oft und fast alle Woche entstehende Feuersbrünste, doch gemeiniglich nur zwey bis sechs verzeret werden; welches freylich der guten Feuer-Ordnung der Stadt mit zu zuschreiben ist. Denn ein jedes Kirchspiel hat zwey Brand-Sprüngen, welche es auch in guten Stande erhalten muß; und bey einer jeden sind gewisse Leute beordert, welche bey einer Feuers-Brunst lederne Westen anziehen, und einen Helm auf dem Kopfe tragen. Die Brand-Sprüngen werden bald herbey geschafft, weil der erste, der eine bringet, fünf Pfund, und der andere zwey Pfund zur Belohnung erhält. An Wasser felet es auch nicht, weil es aus der Themse in Rören auf alle Gassen geleitet

tet wird, und wenn die Oeffnungen aufgemacht werden, herausquillet. Die Brand-Sprüngen sind so gemacht, daß wenn sie auf die Oeffnungen gesetzt werden, durch schucken das Wasser sich hineinziehet, und hier also Wasser hinein zu gießen unnöhtig ist. Außerdem sind sie mehrentheils Schlangensprüngen, welche sehr große Dienste thun. Denn die mit ledernen Westen, Helmen und Beilen versehene Leute nemen das eine Ende der ledernen Schlange mit sich in das Haus, worin Feuer aufgekommen ist, und machen sich durch Hülffe des Beils Plaz, daß sie zum Feuer kommen können; und da sie Wasser genung bey der Hand haben, indem Leute an der Sprüngenbeständig ziehen, so können sie bald ein Feuer löschen. Ist große Gefahr da, so werden die Fenster gleich ausgeschlagen, damit ein paar Brand-sprüngen auf die vorher genenten Leute immer spielen können, auf daß die Flammen nicht viel an ihnen ausrichte. Hierzu kömt noch, daß weil die Häuser leicht einzurichten sind, und das Feuer aus Mangel der Boden in demselben und Scheuren nicht viel Nahrung hat, auch hiedurch der weitem Ausbreitung der Flamme vorgebeugget werde.

Von der Assecuranz der Häuser und Mobilien will ich nicht viel sagen, weil Ihnen, mein Herr, die Beschaffenheit dieser lobenswürdigen Einrichtung

tung schon bekant ist. Man kan alles assecuriren lassen, nur Spiegel und Kleinodien ausgenommen; und ein an die Häuser geschlagenes Zeichen nebst der Nummer des Hauses macht, daß man gleich ein versichertes Haus erkennen kan.

In meinem nächsten Schreiben werde mich bemühen von einigen Gebäuden in London einige Nachricht zu geben. Ich bin &c. &c.

\* \* \* \* \*

## Der vierte Brief.

Mein Herr,

**M**an hat zwei prächtige Werke, in welchen die vornehmsten Gebäude von London abgebildet und beschrieben sind: das eine ist Stow's Survey of London, improved by Strype, in zwei Bänden in Folio, vom Jahr 1720; das andere, welches viele Zusätze zu der Stowischen Arbeit gemacht hat, ist unter folgenden Titul gedruckt, Seymour's Survey of the cities of London and Westminster, being an improvement of Stow's and other Surveys, auch in zwei Bänden in Folio. Jenes kostet 15, dieses 13 Thaler. Man betrieget sich aber sehr, wenn man in diesen Werken der Wahrheit gemäße Abbildungen anzutreffen vermeynet,

meynet, da diese ungleich schöner sind als die Gebäude selbst, welche sie vorstellen. Die neueste, wohlfeilste und auch genaueste Beschreibung, füret diesen Titel, A critical view of the public buildings in and about London and Westminster.

Der Tower, auf Teutsch der Thurm ist eine Art von einer kleinen Stadt: die Mauer verfällt und der Grabe um dieselbe trucknet aus, und man findet iho weder Stärke noch Schönheit an diesem Orte. Es ist Ihnen schon bekant, daß hier das Archiv verwaret und Staatsgefangene in Häusern gefangen gehalten werden. Das Zeughaus, welches hier stehet, ist in sehr guten Stande, und ich wurde benachrichtiget, daß vor 60000. Mann Schiesgewere und Degen hier in Bereitschaft lägen. Man zeigt hier auch die schrocklich langen und breiten Schwerdter oder Beile, die drey vierteil einer Elle breit und an einem breiten Riemen, um sie zu halten, festgemacht sind, welche den Rebellen im Jahr 1715. abgenommen worden.

Unter dieser Wilderneß, wie der Ort, wo die Schießgewere liegen, genennet wird, liegen die großen Gestücke, welche aber denen nicht gleich kommen, die auf den Kriegeschiffen sind. Unter jenen befinden sich ein paar Spanische Canonen, die älteste Englische metallene, die viele Ringe  
um

um sich hat, und eine hölzerne Canone, welches eine von denen ist, womit die Engländer einsmalen die Franzosen betrogen: denn jene pflanzten große hölzerne Canonen auf ihre Batterien, wodurch sie die Franzosen überredeten, daß sie nicht so arm an Geschützen wären, als sie doch wirklich waren: daher sie in aller Stille und Ruhe sich zurückziehen konnten. Benthem erzählt die Geschichte ganz anders, aber, wie ich glaube, ohne genugsamen Grund. Man bezahlt hier zwei Stüber, und eben so viel um die Wilderneß zu besuchen.

In einer andern Gegend von Tower siehet man die alten Könige von England in einem Helden-Habit, wozu in vorigen Jahre eine prächtige Rüftung, die Seine ist gloriwürdigst regierende Majestät vorstellte, gekommen ist. Es wird hier auch ein Chinesischer Harnisch von schwarzen Elfenbein, welcher gegen die Pfeile gebraucht wird, gezeigt. Das Trinkgeld sind zwei Stüber, welche auch gegeben werden, wenn man die Spanische Armada, oder den Raub von der unüberwindlichen Spanischen Flotte sehen will. Es sind unter diesen ein paar grausame Werkzeuge, womit Kopff, Hände und Füße zusammen geschraubt werden können, ingleichen einige Daumen-Schrauben. Ein sogenannter Morgenstern, in welchem drei Pistolen sind, dessen sich König Heinrich der achte bedienet, wenn er des Abends ausgegangen, wird hier auch  
ver.

verwaret. Man kan sich auch den Ort zeigen lassen, wo sonst die Gefangenen aus dem Tower auf die Themse und auf derselben nach dem Verhör-Saal in Westminster gebracht worden.

Die Reichs-Kleinodien und andere Kostbarkeiten werden in dem sogenannten Jewel-House im Tower verwaret. Man bezalet hier 18. Stüber um sie zu sehen; sind aber mehrere als einer, die sie sehen wollen, so giebet ein jeder nur einen Schilling oder zwölf Stüber. Die Reichs-Kleinodien werden hinter einem eisernen Gitter gezeigt, und der Zuschauer wird noch dazu eingeschlossen, weil zwei Exempel vorhanden sind, daß ein Zuschauer den Verwarer dieser Kostbarkeiten erschlagen und eine Krone mit sich genommen, welcher zwar bald ertappet worden und seinen Lohn davor bekommen hat. Die Kostbarkeiten sind diese:

1) Die Reichs-Crone, womit alle Könige von England von der Zeit Eduardi des Bekenners an gekrönt worden.

2) Die Welt-Kugel, an deren Spitze ein Edelgestein von anderthalb Zoll auf 20000. Pfund geschätzt wird.

3) Das Königliche Scepter, auf dessen Spitze ein Kreuz ist, das auf einem kostbaren Edelgestein ruhet.

4) Das Scepter mit einer Taube, die auf demselben fest gemacht ist; ein Sinbild des Friedens.

5) Des

5) Des vorher erwähnten Eduards Stab von geschlagenen Golde, welcher vor dem Könige bey seiner Erönung getragen wird.

6) Ein kostbares Salz-Faß in der Gestalt des Towers, das auf des Königes Tafel bey seiner Erönung gesetzt wird.

7) Das Schwert der Barmherzigkeit, welches zwischen den zwey Schwerdtern, dem geistlichen und dem weltlichen, getragen wird.

8) Ein zweymal verguldetes Tauf-Becken oder Baptisterium, in welchem die königliche Familie getauft wird.

9) Eine große silberne Fontaine, welche die Stadt Plymouth dem Könige Carl 2. geschenkt hat.

10) Die kostbare Crone, die der König im Parlament trägt, an welcher ein Schmaragd, der sieben Zoll im Umfang hat, eine große Perle und ein großer Rubin von unschätzbaren Wehrte sind.

11) Die Krone des Prinzen von Wallis, die er im Parlament trägt.

12) Die Crone, Erdkugel und das Scepter der Königin Maria, Williams Gemalin.

13) Ein elffenbeines Scepter, auf welchem eine Taube steht, welches vor die Gemalin des Königs Jacob 2. gemacht ist.

14) Die güldenen Spornen und Armbänder, welche der König bey der Erönung trägt.

15) Ein Adler von Golde, der das heilige Del faßet, womit der König und die Königin von England gesalbet werden; und

16) ein güldener Löffel, in welchen der Bischoff das Del gießet, beyde alte Stücke.

Wer die fremden Thiere, die im Tower verwahrt werden, sehen will, bezalet 6. Stüber. Zu meiner Zeit waren ein Löwe, welcher aber in vorigen Jahre gestorben ist, eine Löwin, zwey fremde Katzen von ungewöhnlicher Länge, zwey Strauße und zwey Affen.

Man siehet hier auch die Münze, welches der einzige Ort von allen drey Reichen ist, wo Geld geschlagen wird. Die Irländische Kupfer-Münze, welche etwas leichter ist als die Englische, und sich dazu verhält wie ein Heller zum Pfennige, wird hier auch geschlagen und in Tonnen nach Irland geschickt. Daher kömmt es, daß das Englische Gold und Silber in Irland in größerm Preise ist, als in England und Schotland. Ein jeder kan hier Gold und Silber münzen lassen, und erhält soviel geprägtes Geld an Gewicht wieder, als er hingebraucht hat, weil das Prägen nicht bezalet wird.

Das Zoll-Haus nicht weit vom Tower ist wegen der reichen Einkünfte merkwürdig, die es dem Könige einbringt. Es hat im Jahr 1747. zur Zeit, da England mit Spanien und Frankreich in



Krieg verwickelt war, 331450. Pfund eingebracht. Ich setze noch andere Einkünfte hieher, soviel aus gedruckten Nachrichten erfahren können: die Accise hat in dem Jahre 3046272. Pfund, und also 211376. Pfund mehr als A. 1746. das gestempelte Papier 124644. Pfund eingebracht, da A. 1746. 11075. Pfund weniger waren. Die Rechte auf Salz trugen ein 377788; und auf Bier vom Jahr 1741. 852550, vom Jahr 1742. 895122; auf destillirte Wasser vom Jahr 1748. 605010. Pfund.

Nicht weit davon ist die berühmte Brücke, an welcher 33. Jahr von A. 1176. bis 1209. gebauet worden. Es stehn an beyden Seiten, nicht aber durchgehends, Häuser. Man betrieget sich aber sehr, wenn man die kostbaren Häuser und Sachen, die zu Benthems Zeiten wohl gewesen seyn, hier anzutreffen meynet, indem nur elende kleine Häuser, die über die Brücke hinaus gebauet und von Pfälen unterstützt werden, auch wegen der starken Passage mit Dreck besprüget sind, angetroffen werden. Und so sehr man sonst eine Brücke gerümet, die an beyden Seiten Häuser trüge, so sehr tadelt man iho den damaligen Geschmack, daß aller Prospect benommen sey. An einer Seite hat man angefangen neue kleine Häuser mit einem Portico, damit die Leute von den Wagen, die über die Brücke gehen, keinen Schaden

den nehmen, zu bauen. Die Bogen auf der Brücken verfallen sehr. Die Themse hat unter ihr einen starken Schuß, daher zur Zeit der Ebbe mit großer Lebensgefahr von Westen nach Osten unter derselben durchgeschiffet wird; und ohngeachtet die jederman weiß, so felet es doch nicht an Waghalsen, die sich in die Gefahr begeben und darin umkommen: daher schon ein Sprüchwort entstanden, daß die Themse alle Jahr Menschen haben müsse.

Die Maschine, welche bey dieser Brücke stehen soll, wodurch ganz London mit Wasser versorget werde, ist hier nicht mehr zu sehen. Der größte Theil von London erhält sein Wasser aus der Themse; von Marybone, Tyburn und Hyde-Parck wird auch Wasser nach London geleitet. Man findet auf dem Wege nach Chelsea eine Maschine, die das Wasser aus der Themse durch Hülffe des Feuers in die Stadt treibet, und dieser giebet es noch mehr. Denn London hat einen großen Mangel an Brunnen-Wasser, weswegen es sich mit dem Wasser der Themse begnügen muß. Es wird dasselbe alle Tage zu einer gewissen Zeit in die in die Erde gelegte Röhren getrieben, welche durch alle Straßen fortgehen; aus diesen gehen wieder kleine metallene Röhren in die Keller, durch welche das Wasser in die darunter gesetzte Zonne fließet. Es geschieht nun nicht selten, daß durch diesen oder jenen

Zufall das Waſſer ein paar Tage ausbleibet, oder die kleinen Lören verſtopft werden, welches nicht allein verhindert, ſondern auch viele Koſten machet, da ohnedem ein jeder, der ein Haus hat, jährlich vor ſein Waſſer neun Thaler geben muß.

Das bekante Monument oder die Säule, welche an dem Orte ſtehet, wo das große Feuer A. 1666. angefangen, nicht weit von der Brücke, iſt 202. Fuß hoch, und ſoll die höchſte Säule in der ganzen Welt ſeyn. Die Worte, worin den Catholiſchen Schuld gegeben wird, daß ſie die Urfach der Feuersbrunſt gewesen, ſind wieder eingegraben; man kan aber wohl ſehen, daß ſie ausgekratzt worden, weil die Buchſtaben unförmlich ſind. Die Säule iſt inwendig hohl und man kan auf einer Treppe bis auf die Spitze deſſelben kommen; weil ſie aber verſchloſſen iſt, ſo muß man des Morgens, zu welcher Zeit ſie gemeiniglich offen iſt, hinaufgehen, wofür drey Stüber erleget werden. Die Urfache, warum ſie hohl gemacht worden, iſt geweſen, die Parallaxin der Erde aus der verſchiedenen Entfernung des Sternes in dem Kopffe des Dra-chens von dem Zenith zu den verſchiedenen Jahres-Zeiten zu entdecken; allein die gar zu ſtarke Paſſage bey dieſer Säule hat die Erreichung dieſer Abſicht verhindert.

Die Börſe, deren Gewölbe ſoviel einbringen, iſt ſehenswerth. Man ſiehet hier die Bild. Säulen

len der Könige von England von Eduard 1. an bis auf den großen Georg 2, unter welchen aber einige fehlen. Auch ist dem noch lebenden Patrioten Sir Johann Bernard A. 1747. eine Bild-Säule im Gange nach Südwesten gesetzt worden.

Die Bank hinter der Börse ist von gehauenen Steinen aufgeführt. Man rechnet vier Millionen Pfund Sterling baar Geld, welche hier liegen.

Die Stephans-Kirche in Walbroock wird als ein Meisterstück des großen Baumeisters Wren angesehen, und Italien soll kein neues Gebäude aufweisen können, daß diesem an Einrichtung und Proportion vorzuziehen sey, indem das prächtige, mannigfaltige, zierliche und natürliche sowohl mit einander vermischt und Licht so voll hinein gebracht sey, daß ein jeder, der einen Geschmack von Schönheiten der Baukunst habe, daselbe bewundern müsse. Der Dom der Kirche ist von acht Corinthischen Säulen unterstützt, woher soviel Bogen kommen, über welche eine große Corniche oder Säulen Schmuck ist, über den sich der Dom in der Figur eines halben Circuls erhebet, an dessen Spitze eine Laterne Licht herein bringet.

Der Thurm auf der Michaelis-Kirche ist nach Gothischer Bauart, und wird als der schönste Thurm in ganz London angesehen.

Das Gresham College hat nichts reizendes mehr, und ich kan auch an dem Doll. Hause Berthlem genant in Moor-Fields den Pracht nicht finden, welchen Benthem davon rümet. Auch werden nicht mehr in dieser Gegend, sondern zu Woolwich Canonengegoßen.

Snildhall oder das Rath. Haus ist ein alt Gebäude von Gothischen Geschmack.

Die Kirche in der Straße Cheapside Mary le Bow ist sowohl wegen ihres schönen Thurms, als der Boylianischen Predigten merkwürdig, welche hier von dem Monat September bis in den April des folgenden Jahres gehalten werden. Es sind acht Predigten, davon allezeit den ersten Montag im Monat, Nachmittages um drey Uhr eine gehalten, und der Anfang im September gemacht wird. Im Jahr 1745. ist es nicht geschehen, weil der Prediger, dem diese Predigten aufgetragen worden, kurz vor dem September verstarb, und seine hinterlassene Witwe den Genuß der vierzig Pfund behalten sollte. Das Jahr darauf hat der berühmte D. Stebbing sie zu halten angefangen, und sie in vorigen Jahre unter folgenden Titul drucken lassen: Christianity justified, being the Substance of Several sermons preach'd at Boyle's lectures by Henry Stebbing D. D. Ich glaubte eine zahlreiche Versammlung von Gelehrten in der Kirche anzutreffen; ich hatte mich aber

geir.

geirret, der Zuhörer waren wenige und meistens Handwerksleute und Weiber, die solche Predigten wenig verstehen. Wenn also diese Predigten ungedruckt bleiben, wie bisweilen geschieht, so kan gar kein Nutzen mehr aus der sonst vortreflichen Stiftung des gottseligen Boyle erhalten werden, weil solche, denen zu gut sie gehalten werden, sie nicht mit anhören. Gleiches Schicksal haben die Möyerschen Reden. Es wird auch in dieser Kirche alle Jahr vor der Gesellschaft, die den christlichen Glauben außer England fortzupflanzen sich bemühet, von einem Gliede derselben den andern oder dritten Freytag im Monat Februar des Morgens eine Predigt gehalten, welche allezeit nebst einer Nachricht von dem neuesten Zustande der Mission, die unter der Aufsicht dieser Gesellschaft stehet, gedruckt wird. Und A. 1742. ist hler auch die erste Predigt vor der Königlichen Gesellschaft der Aerzte nach der Crounischen Stiftung, das Lob Gottes aus der Bildung des Menschen betreffend, gehalten worden. D. Croune ein berühmter Arzt und Glied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der Aerzte, welcher im Jahr 1684. gestorben, hat unter andern guten Stiftungen, auch diese gemacht, daß alle Jahr eine Predigt von dem herrlichen Geschöpfe, dem Menschen in der Kirche Mary le Bow in Gegenwart des Collegii medico-

rum gehalten wird, welches auch den Prediger hi zu erwälet; welche Stiftung aber erst nach de Tode seiner Frauen ihre völlige Kraft erhalten hat. Es ist die erste an einem Montage im September von M. Thomas Birch gehalten und hernach gedruckt worden, unter folgenden Titel, The wisdom and goodness of God proved from the frame and constitution of man.

Ich mußte nun, mein Herr, von dem prächtigen Mansion-Hause und der Pauls-Kirche reden; weil aber mit einer Beschreibung dieser beyden Gebäude einen ganzen Brieff voll machen kan, so will hier abbrechen, um Sie nicht zu ermüden. Ich bin &c. &c.

\* \* \* \* \*

## Der fünfte Brief.

Mein Herr,

**I**n dem Orte, wo sonst Stocks-Market gewesen und eine Bild-Säule von König Carl 2 gestanden, ist das weitläufftige und prächtige Mansion-House, oder der Pallast, welchen der Bürgemeister oder Lord Mayor von London das Jahr seiner Regierung über bewonen soll, erbauet worden. Die erwänte Bild-Säule war anfangs dem Könige in Polen Johann Sobiesky

bleibend gewidmet; durch einen gewissen Zufall aber mußte sie der Bildhauer behalten. Als nun um eben die Zeit König Carl 2. in sein Königreich wieder hergestellt wurde, und London ihre Freude darüber bezeugen wolte, so wurde die erwähnte Bildsäule als ein Mittel dazu gebraucht: der Pole wurde in einen Engländer, und der Türke unter dessen Füßen in Olivier Cromwell verwandelt, welcher daher einen Türkischen Band auf dem Kopfe hat.

Sie wissen, mein Herr, die sonderbaren Begebenheiten des Königs Carls 2, unter welchen die wunderbare Erhaltung desselben auf einer Eiche besonders merkwürdig ist. Nach der unglücklichen Schlacht bey Worcester nahm der König seine Zuflucht zu einem Hause in Schropshire, welches in einem dicken Walde stand, weil die Familie der Pendrils, der dieses Haus zugehörte, der königlichen Familie sehr getreu war. Er hielt sich in einem Zimmer auf, das mit Matten bedeckt war, daß die heimliche Thür, wodurch er bey entstehender Gefahr auf eine Neben-Treppe herabsteigen konnte, nicht gemerket wurde; und hinter einer getäfelten Wand war sein Bett gesetzt. Einen kleinen Bogen-Schuß vom Hause an einem Farmwege stand die Eiche, in welcher sich der König und der Oberste Carlos, als sie das Haus nicht mehr vor sicher genug hielten, versteckten, und sich mit einem langen



Haaken die Speise aus dem Hause reichen ließen. D. Stuckely erzählt aus dem Munde eines von der erwänten Familie der Pendrils, welcher ein Augen- Zeuge gewesen; daß während der Zeit der König sich auf der Eiche mit dem Obersten aufgehalten, einmal eine feindliche Partey zu Pferde den Far- weg herauf gekommen sey, um das Haus durchzu- suchen; daß aber eben da sie unter die Eiche gerit- ten eine Eule aus einem benachbarten Baume auf die Erde herabgeflogen sey und herumgeflattert ha- be, als ob ihre Flügel Schaden gelitten; und da- durch die Soldaten, welche ihr nachgesetzt, von der Eiche entfernt worden. Es ist diese königliche Eiche mit einer Mauer umgeben, hat aber vorher vielen Schaden von der Neubegierde der vorbeirei- senden gelitten, indem sie sehr zerschnitten ist. Ueber der Thür der Mauer stehen folgende Worte in Marmor gegraben:

Felicissimam arborem, quam in asylum  
 potentissimi regis Caroli II. Deus O. M.  
 per quem reges regnant, hic crescere  
 voluit, tam in perpetuam rei tantae  
 memoriam, quam specimen firmæ in reges  
 fidei, muro cinctam posteris commendant  
 Basilius et Iana Fitzherbert.

Quercus amica Ioui.

Als der König nach seiner Wiederherstellung diese Eiche besehen, hat er von den Eicheln, welche sie ab-  
 ge-

geworffen, einige gesamlet und in den königlichen Garten bey St. James in London gepflanzt, und die hervorkommende Reißer selber begossen.

Ich lere zurück zu dem Mansion-House, welches der einzige Pallast in London ist, der ganz von gehauenen Steinen aufgeführt worden. Nur, was man überhaupt von allen schönen Gebäuden in London sagen muß, es stehet nicht an rechten Orte, indem es ganz mit Häusern umgeben ist, und nicht in einer Entfernung gesehen werden kan. Ob dieser Fehler in der Folge der Zeit aufgehoben wird, wenn die Häuser in der Gegend, die noch eine gewisse Anzahl von Jahren stehen müssen, niedergerissen werden, wird die Zeit leren. Es ist das ganze Gebäude 100. Fuß lang von Osten nach Westen und 220. breit, die Breite der Treppe vor dem Gebäude mit eingeschlossen, von Süden nach Norden. Die Fronten nach den vier Gegenden der Welt sind von corinthischer Ordnung, und sehen so rauh aus als Grotten-Werk, über dieser ist eine Attische, welche mit einer Ballustrade gekrönt ist. An der vornehmsten Fronte, nemlich nach Norden zu, ist ein corinthischer bedeckter Gang von sechs Säulen, welche gestreift sind, und in Durchmesser drey Fuß und sechs Zoll haben; sie sind von Portlandischen Steinen. Man kömt zu diesen bedeckten Gang auf 24. Stufen. Und unter denselben sind die  
Zim.

Zimmer der Bedienten des Bürgermeisters, zu welchen man durch ein gewölbeten Gang gehet.

An der vornemsten Fronte sind unterschiedliche symbolische Figuren eingegraben. Eine Dame, die mit einem langen kaiserlichen Mantel angehan auf einem Throne sitzt und die gethürmete Krone der Enbele auf ihren Haupte trägt, soll die Stadt London abbilden. Unter ihrer linken Hand ist auf einem Schilde das Wapen der Stadt; und zu ihren Füßen lieget der Meid. Zu ihrer rechten Hand steht ein Knabe mit einem Beil und Bündlein Ruthen, welche die Römischen Bürgermeister vor sich hertragen ließen, nebst einem Schwerdte, worauf ein Hut lieget. Sie hält den Stab des Prätors in der rechten Hand: ein Sinbild der Freyheit, indem der Prätor bey den Römern damit denjenigen Eclaven, welcher frey gelassen werden sollte, einen Streich gab: so wurde ihm auch der Hut in gleicher Absicht aufgesetzt; und da der Hut von dem Schwerdte der Stadt getragen wird, so sollen damit die großen Vorzüge, die mit dem Bürgerrecht verknüpffet sind, angezeigt werden. Das Beil und die Ruthen sind Sinbilder der Gerechtigkeit und Macht; und weil der Handel die Quelle des Reichthums, der Vorwurf des Meides ist, so wird daher London als der vornemste Handels-Ort mit dem Meide unter ihren Füßen abgebildet. Zu ihrer rechten Hand ist auch ein

chr.

ehrwürdiger Fluß Gott, mit Schiff-Fahnen gekrönt, auf einem Gefäße liegend, woraus häufig Wasser herausfließet, abgebildet; zu seinen Füßen lieget ein Schwanz; und ein Steuerruder, das auf einen Anker ruhet, ist in seiner rechten Hand, und hinter ihm ein Schiff: wodurch die Themse und ihre Herrschaft angezeigt wird. Zu ihrer linken Hand kniet ein schönes gesundes Mädchen vor ihr nieder, welche aus einem ungekehrten Cornucopia die besten Früchte von England und von andern Ländern herausschüttet: eine Abbildung des Ueberflusses an allen Dingen in London. Zween Knaben essen mit Verwunderung davon: die Glückseligkeit und Einigkeit anzudeuten. Der Storch stellet sich auch dar, als eine lebhafteste Abbildung der Bürger von London, deren Fleiß und Liebe zur Freyheit und zu den Gesetzen, welche einmal gemacht sind, eine unerschöpfliche Quelle seyn, woraus ihre Mutter schöpfen kan: so wie von dem Storch gesagt wird, daß er gegen seine Aeltern eine ungemeine Liebe trage.

Wenn man durch den bedeckten Gang ins Haus gehet, so kömmt man auf einen Platz der 28. Fuß lang und 16 breit ist; an dessen beyden Seiten ein Verhör-Zimmer und ein Zimmer vor die Stadt-Bediente, beyde von gleicher Grösse mit dem Platze sind. Ein Neben-Zimmer gegen den Eingang über von 24. Fuß füret an der einen Seite zu  
einen

einen Vorzimmer das 31. Fuß lang und 25. breit ist, und an der andern zu dem Zimmer desjenigen, der vor dem Bürgermeister das Schwerdt trägt. Das Nebenzimmer füret auch zu einer Dorischen Collonade, an deren östlichen und westlichen Seite Treppen gemacht sind, auf welchen man in das zweite Stockwerk komt. Hinter der Collonade ist ein offener Hoff, in welchem die Dorische Ordnung rings herum beobachtet worden; An dessen östlicher Seite ein kleines Audienz Zimmer 26. Fuß lang und 22. breit, und an der westlichen ein großes 48. Fuß lang und 42. breit gebaut worden. Am Ende des Hoffes an der südlichen Seite trifft man eine andere Collonade an, die an der östlichen die große Treppe, an der westlichen Seite die kleine hat. Hinter dieser Collonade ist ein großer Saal 90. Fuß lang und 60. breit, nach Aegyptischen Geschmack eingerichtet; die kleinen Säulen sind von Corinthischer Ordnung, und die Fenster zwischen halben Säulen von der zusammengesetzten Ordnung gesetzt. Die Treppen bey der ersten Collonade führen zu einem Corridor im andern Stockwerke, durch welchen man zu der großen Gallerie kömt; die 90. Fuß lang und 25. breit ist, und zum Speisesaal und tanzen dienen soll. An der Nord-Seite derselben sind drey Zimmer, jedes 28. Fuß lang und 16. breit. Die Treppe gegen Morgen bey der zweyten Collonade füret auch zu einem Corridor,

ridor, welcher mit einer Gallerie, die ganz um den großen Saal geht, und mit den großen Zimmern Gemeinschaft hat. An der Abend-Seite des offenen Hofes in dem zweyten Stockwerke ist des Bürgermeisters, und gegen über seiner Gemalin Zimmer. An der Nord Seite des Hofes führt eine Treppe zu dem Attischen Stockwerke und zu einem Corridor, welcher um das ganze Gebäude geht, so daß man zu allen Zimmern in diesem dritten Stockwerke kommen kan.

Es ist dieses herrliche Gebäude noch nicht völlig fertig, ohngeachtet schon viele Jahre daran gebauet ist.

Ich komme nun zu der Pauls Kirche, welche nach dem Urtheil der Engländer das allerprächtigste Gebäude in der ganzen Welt seyn soll, aber den Hauptfehler hat, daß es mit Häusern an allen Seiten umgeben ist, und daher gar nicht in einer kleinen Entfernung gesehen werden kan; wovon Ihnen schon einmal die Ursache angegeben habe. Die beyden schönen Thürme an der Abend-Seite, und der bedeckte Gang mit den Treppen, welche so lang sind als die ganze Fronte ist, und der Dom, welcher sich hinter den beyden Thürmen erhebet, geben der Kirche ein ungemeines Ansehen; es ist aber zu bedauern, daß man diese Seite nur halb sieht, wenn man auf sie zukömmt, weil die Kirche gerade nach Osten und Westen nach der Meinung der Bau-

Baumcister stehen müssen. Es ist diese Kirche 500. Fuß lang, und an der Fronte 250. breit; die Höhe derselben bis an das Kreuz auf dem Dom ist 340. Fuß. Die Cupole hat im Durchmesser 100. Fuß, wenn er innerhalb derselben genommen wird, denn außerhalb hält er 145. Auf der Kirchen stehen in gehöriger Entfernung Bild.Säulen; und vor derselben an der Fronte, oder nach Abend zu, ist eine wohlgemachte Bild.Säule der Königin Anna zu sehen. Gegen Mittag und Mitternacht ist auch ein Eingang unter einer Colonnade in die Kirche; und ein eisern Gitter geht um die ganze Kirche.

Sie wissen, mein Herr, daß diese Kirche mit der Peters.Kirche in Rom um den Vorzug streitet, welchen sie doch dieser zum wenigsten was die Aussicht und Größe betrifft, einräumen muß: Denn \* diese 729. Fuß lang, 510. an der Fronte breit und 437. hoch ist, und ihre Cupole hat innerhalb derselben 138. und außerhalb 189. Fuß.

Die Cupole von der Pauls.Kirche wird billig als ein erstaunliches Werk angesehen; man setzt daran aus, daß sie zu dicke sey vor das ganze Gebäude, und nicht völlig im Mittel.Punct der Kirche stehe. Um dieselbe gehen außerhalb zwey Gallerien; und inwendig ist eine Gallerie, welche die whispering Gallery genennet wird: denn diese Cupole ist so gebauet,

\* In dem London Magazine 1734. p. 178. seq. ist eine weitläufige Vergleichung beyder Kirchen mit einander zu lesen.

gebauet, daß, wenn man an einer Seite nach der Mauer zu leise redet, nicht allein dadurch ein starkes Getöse verursacht wird, sondern auch der gegen über stehende, wenn er das Ohr an die Mauer hält, alle Worte des erstern deutlich und stark vernimmt, da die zur Seite stehende nur einen unförmlichen Schall hören. Und wenn nur nicht zuviel Geräusch außerhalb der Kirche ist, so kan man alle Schläge einer Taschen-Uhr deutlich hören. Es entstehet auch ein ungewöhnlicher Schall, der dem Donner nicht viel nachgiebet, wenn man ein Buch hinwirfft. Derham \* erwänet eines ähnlichen Ortes in der Cathedral-Kirche zu Gloucester. Die Malereyen an der Cupole, welche einige Geschichte des Paulus vorstellen, werden hochgeschäzet. Man kan sich auch in der Sacristey, wo eine alte Bibliothek steht, einige schöne Gemälde zeigen lassen. Es wird nur der vierte Theil dieser Kirchen zum Gottesdienst gebraucht, und ist daher eingeschlossen.

Weil diese Kirche die größte in London ist und man daher ganz London übersehen kan, so wird ein Fremder gerne die Mühe nemen eine Windeltreppe von 264. und andere Treppen und Leitern von 281. Stufen hinaufzusteigen, bis er auf die oberste Gallerie kömmt, welche um die Spitze des Thurms, der auf der Cupole ist, gehet. Der Eingang ist außer der Kirche durch eine kleine Thür

E

an

\* S. Physico theologie p. 235.



an der Erde an der Mittagesseite. Sie, mein Herr, werden mich nicht tadeln, daß ich solche kleine Umstände mit beysüge, weil es mir viele Mühe gemacht, ehe sie ausgefunden. Man bezalet hier zwey Stüber, und eben soviel um die whispering gallery zu sehen. Weil aber der Kolendampf allezeit auf der dem Winde entgegen stehenden Seite der Stadt lieget, so hält es schwer einen Tag zu treffen, da man London ganz übersehen kan. Wolte man des Morgens früh erwälen, so ist die Thür, die zur Treppe füret, noch verschlossen; jedoch ein gutes Trinkgeld könnte die Leute wohl vermögen, dieselbe früh aufzuschließen.

In dieser Kirche werden alle Jahr acht Predigten vor die Gottheit des Sohnes und des H. Geistes, welche die \* Frau Moyer gestiftet hat, gegen Arianer und Socnianer gehalten, und zwar in eben den Monaten, in welchen die Bonlianischen gehalten werden, aber allezeit den ersten Freytag im Monat, des Morgens um 9. Uhr. Die Anzal der Zuhörer dieser Predigten, war ungemein klein, und belief sich kaum auf zehn, die Choristen ausgenommen; und diese Predigten werden noch dazu nicht so ordentlicher Weise gedruckt, als die Bonlianischen. Es wird hierzu, wie leicht zu ermessen, von dem Bischoffe von London ein geschickter Mann genommen; allein man hat

\* S. Nachrichten von den neuesten Theolog. Büch. II. B. 3. S. 26. sq.

hat Exempel, daß bey dergleichen Stiftungen auch solche Männer in Betrachtung kommen, denen mit 30, 40. Pfund eine Hülffe geschlehet.

Ich habe nun meine Beschreibung von dem Mansionhause und der Pauls-Kirche, und also auch meinen Brief vollendet und bin ic. ic.

\* \* \* \* \*

## Der sechste Brief.

Mein Herr,

**W**enn man durch das Thor Ludgate genant  
geht und sich zur rechten Hand wendet, so  
kõmt man zu der Old Bailey oder dem  
Orte, wo über die Missethäter gerichtet wird. Es  
werden hier die Gerichte von dem Bürgermeister und  
seinen Benfignern alle Monate oder alle sechs Wo-  
chen gehalten; eine Einrichtung, welche vor solche  
nicht gut ist, die in der Zwischenzeit gefangen gesetzt  
werden, und doch unschuldig sind: denn diese müs-  
sen so lange Gedult haben, bis die Zeit der Gerichte  
kõmt; es müßte denn seyn, daß ein Bürger vor sie  
cavirte und die Versicherung gäbe, daß sie sich auf-  
erfordern stellen würden. Es stehet einem jeden  
frey diesem Gerichte, so wie auch in andern Gerichts-  
höfen, der Untersuchung der Sachen beizuwonen;  
eine vortreffliche Einrichtung, die von der Römer  
Zeiten an geblieben ist. Ein Fremder lernet da-

durch die Art Gerichte zu halten in England. Weil hier in der Old Bailey gemeiniglich eine große Anzahl von Zuhörern ist, so muß man bey Zeiten sich einfinden und vor Erlegung eines Schillinges sich einen guten Platz ausersehen, da die Hälfte davon bezalet wird, wenn man einen weniger vorteilhaften Ort erwälet. Sonst wird allezeit der ganze Proceß des Gerichtes weitläufftig gedruckt, eine jede Session apart, unter folgenden Titul, proceedings at the Sessions-house in the Old Bailey. Die Richter tragen sehr lange Peruquen, auf welche eine kleine Platte von schwarzen Taffet genehet ist, davon ich den Ursprung oder Grund nicht sagen kan; sie sitzen auf einer erhöhten Bank; unter sie stehen Kläger, Beklagte und Advocaten; und weil ein Engländer nur von seinen Mitbürgern gerichtet werden kan, so ist allezeit eine Anzahl von 12. geschwornen Personen zugegen, welche die Jury genent werden, und das Urtheil sprechen: es müßten denn Sachen von großer Wichtigkeit seyn, in welchem Fall wohl mehrere Personen zu der Jury genommen werden. Der Richter stellet diesen nochmals in einer Rede die That und Beweise vor; ein ander versucht die That zu entschuldigen oder die Beweise zu entkräften, daß also die Jury den völligen Verlauff und die Beschaffenheit der Sache einsieht: worauf sie in ein besonder Zimmer gehet um gemeinschaftlich zu berathschla-

schlagen, ob sie den Beklagten vor schuldig oder nicht schuldig erklären soll, denn ein mehreres als zu sagen schuldig oder nicht schuldig ist ihr nicht erlaubt. Es geschieht, daß wenn die Sache gar zu klar ist, sie nicht einmal fortgehet, sondern gleich ihr Urtheil anzeigt; aber bey schweren Sachen wohl etliche Stunden in der Berathschlagung zubringet; auch zuweilen mit non liquet antwortet: in welchen Fall, wohl zwölf andere Bürger zur Jury genommen werden, oder jene müssen sich wieder in ihr Zimmer zurückbegeben, und so lange nachdenken, bis sie schuldig oder nicht schuldig sagen können. Ich habe Exempel gelesen, daß wenn diese Jury sich geweigert hat gerade zu zu antworten, ja auch, wenn sie nicht nach der Meinung des Richters gesprochen, sie in ein Zimmer verschlossen und mit Wasser und Brod gespeiset worden, bis sie sich bequemet. Es kan seyn, daß der Richter gemerket hat, daß Parteylichkeit sie von dem wahren Urtheil abgehalten habe. Es ist aber nothwendig, daß der Beklagte mit der erwählten Jury zufrieden sey: Denn wenn er glaubet, daß dieser oder jener davon sein Feind sey, auch wenn er sich irret, ja auch wenn er aus Unart, ohne Ursache, einige verwirfft, wie die Rebellen in der Inquisition thaten, so müssen an stat derselben andere erwälet werden, bis der Beklagte mit der Jury zufrieden ist.

Ihnen ist schon bekant, mein Herr, daß in Eng-

land keine gewaltsame Mittel die Wahrheit zu erfahren gebraucht werden, weil die Tortur kein sicheres Mittel sey den Schuldigen zu erkennen, indem auch Unschuldige durch die Heftigkeit der Marter gezwungen werden, zu bekennen, wessen sie sich doch niemals schuldig gemacht. Sie haben in soweit recht. Wolte man sagen, die Art durch Zeugen alles auszumachen, sey nicht hinlänglich alle Bosheit zu bestrafen, so antworten sie, daß es besser sey, zwey Schuldige ungestraft zu lassen, als einen Unschuldigen zu straffen. Dennoch wird wegen der überhand nemenden Bosheit der Menschen auch durch dieses Mittel die Unschuld nicht völlig in Sicherheit gesetzt. Ein Engländer kan wegen einer Mißthat nicht bestraft werden, wenn sie nicht von zwey Zeugen zum wenigsten beschworen wird. Ist also nur ein Zeuge da, oder der eine Zeuge stirbt, ehe er sein Zeugniß eidlich abgelegt hat, so wird er losgelassen. Sie wissen, mein Herr, daß Gott eine ähnliche Verordnung den Juden gegeben hat. Es geschieht aber daher durch einen Zufall, daß manche Bosheit aus Mangel zweyer Zeugen, die sie bezeugen könnten, ungestraft bleibt; wovon in den Lebens-Beschreibungen der Delinquenten, welche in drey Duodez-Bänden herausgekommen sind, unterschiedene Beispiele angetroffen werden. Aber auch habe in dem British Magazine von vorigen Jahre gelesen, daß Leute von solcher Bos-

heit

heit sind, daß sie einen Unschuldigen einer Mißethat eidlich anklagen, welcher wenn er seine Unschuld nicht hinlänglich beweisen kan, davor leiden mußte. Ich habe gelesen, daß Straßenräuber demjenigen, den sie berauben wollen, gedräuet, daß sie, wofern er nicht alles hergebe, was er hätte &c. das abscheuliche Laster der Sodomiteren auf ihn schwerten wolten; und sie haben durch ein solch eingejagtes Schröcken ihren Endzweck erreicht. Es war aber dabey gesetzt, daß eine scharffe Acte gegen solche Boshaftige gemacht werden sollte. Denn Sodomiteren, ein so gräuliches Laster, ist in London nichts rares, und ohngeachtet eine Straffe darauf gesetzt ist, so kan doch dem Uebel nicht gesteuert werden. Es werden solche Schandflecke der Menschen \* in die Pillory gesetzt, indem ihnen Kopff und Hände zwischen zwey Brettern und die Füße festgemacht werden, und die Zuschauer Erlaubniß haben allen Mutwillen mit ihnen zu treiben, worin diese, vornemlich Weibesleute auch nicht felen, wenn es nemlich eine Person ist, die ihnen nichts angehet, oder von ihnen gehasset wird; in welchem Fall sie derselben faule Eyer, Dreck und Steine ins Gesicht werffen, daß sie blutrüstig wird, auch Schaden an ihrer Gesundheit und Leben bekömt, nachdem die Gerichts- Bedienten gemäße oder ungemäße Ordre haben, den Mißethäter zu beschützen.

E 4

Ich

\* S. eine Abbildung der Pillory in Benthems Engl. Schul- und Kirchen-Staat, S. 757.

Ich fere wieder zum vorigen zurück. Es geschieht wohl, wie Benthem schon angemerkt, daß zwey oder mehrere Zeugen eine That beschweren, und der Beklagte will sie nicht bekennen, indem er die List braucht, daß er sich vor taub und stum ausgiebet. Wenn nun gleich der Richter merket oder gewiß weiß, daß der Beklagte ein Betrüger ist, so kan er doch die gesetzte Todes. Straffe nicht an diesem volziehen lassen; er wird aber zu tode gedrückt, wenn er in Stillschweigen verharret. Der Vortell, den dieser davon hat, ist dieser, daß seine Güter nicht eingezogen werden können. Es wurde zu meiner Zeit ein Mißethäter eines Todschlages und Strafsenraubes eidlich angeklaget. Als er vor Gericht geführt ward, gab er vor, daß er taub und stum sey. Es fanden sich fünf Zeugen, welche eidlich außagten, daß sie ihn reden gehöret; er blieb aber taub und stum. Daher der Richter den Befehl gab, daß er zu tode gedrückt werden sollte, wosern er nicht antworten wolte. Diesem Zufolge wurde er nach dem Gefängniß zurück geführt, nackt auf die Erde auf den Rücken gelegt, mit einem Brette bedeckt, welches anfangs mit 100. Pfund beschweret wurde; als er aber noch nicht antworten wolte, legte der Scharfrichter noch 100, darauf noch 150, zuletzt noch 50. hinzu; und als der Mißethäter schon mit dem Tode rang, legte sich jener mit aufs Brett, und verfürzte dadurch seine Qual. In diesem einzigen Fall ist eine solche

solche Art von Tortur von den Zeiten der Normänner her erlaubt.

Ihnen, mein Herr, ist schon bekant, daß in England der Strang die einzige Todes-Straffe ist; außer wenn die Frau ihren Mann ums Leben bringet, welche verbrant wird; und wenn der Unterthan sich gegen seinen König setzet, welcher mit der Straffe des Hochverrats, die Benthem schon beschrieben hat, und aus der in den Zeitungen beschriebenen Straffe, welche an den Rebellen vollzogen worden, getugsam bekant ist, beleet wird. Ich setze noch dis hinzu, daß der nicht allein sich des Hochverrats schuldig macht, welcher dem Könige nach den Leben stehet, oder gegen ihn die Waffen ergreiffet, sondern auch solche, welche dem Canzler, Groß-Schatzmeister oder dem Richter, wenn er in Erfüllung seiner Amts-Pflichten begriffen ist, nach dem Leben trachten; imgleichen die falsche Münze schlagen und das große Siegel nachmachen. In allen übrigen Fällen ist der Strang die einzige Todes-Straffe der Missethaten; und ein Missethäter muß es sehr grob gemacht haben, wenn er in Ketten an einem Galgen außer London hangen bleibt: denn sonst bleibt er ohngefär eine gute vierteil Stunde hangen, worauf der Körper in einer Mietkutsche oder in einem Sarge auf dem Todten-Wagen fortgefahren und ehrlich zur Erden bestattet wird, weil dis die Englischen Gesetze vergönnen: es müßte denn seyn, daß die Partey der Wundärzte



die Oberhand behielte. Denn weil den Wundärzten durch eine Parliamentsacte, die zur Zeit Heinrichs des achten gemacht ist, nur vier Körper der Delinquenten jährlich zuerkant worden, welche sie in ihrer Halle zergliedern können; und sich diese Gesellschaft seit der Zeit ausgebreitet, daß vier Körper lange nicht zu ihren Absichten zureichend sind: so sind sie gezwungen eine Partey unter dem gemeinen Volke zu halten, welche bey einer Execution der Mißethäter versuchet den oder die Körper der Geheukten zu erhaschen. Da aber dis ihnen selten glückt, indem ein Engländer sich vor die Zergliederung seines Körpers gewaltig fürchtet und derowegen alle sein Bitten und wenigcs Vermögen anwendet, sich Freunde zu machen, und seine Freunde zu bewegen, eine starke Partey unter dem gemeinem Volke zu stande zu bringen, damit diese seinen Körper retten, und demselben ein ehrliches Begräbniß gegeben werde; und da diese Partey ordentlicher weise stärker ist als jene, so giebet man jenen schuld, daß sie sich mit den Rüstern gut verstünden. Zu meiner Zeit wurde auch ein Rüster angeklaget, daß er 116. Körper ausgegraben habe. Ich brauche wohl nicht zu crinnern, daß dieses Vorurteil der Delinquenten sehr zu tadeln sey, indem sie sonst mehr gutes würden stifften können nach ihren Tode, als sie wohl ihre ganze Lebenszeit nicht gestiftet haben. Es geschichet auch wohl, daß ein ausdrücklicher

licher Befehl die Partey der Wundärzte verhindert, mit Gewalt den Körper des Gehekten wegzunehmen.

• Ein Engländer denkt, daß der Tod an und vor sich selber die Menschen abhalten könnte, solche Dinge zu begehen, womit die Todes-Straffe verknüpft ist; und daß fürchterliche Umstände bey dem Tode nicht viel Eindruck machten. Sie beschuldigen daher andere Völker einer Barbarey, daß sie Räder, eiserne Keulen, Zangen und dergleichen unter ihren Todes-Straffen hätten; und meinen, daß dadurch alle menschliche Empfindungen ausgelöscht würden. Allein wenn der Tod empfindlicher gemacht würde, und die Sinne mehr davon empfinden, so sollte man denken, daß dadurch der Bosheit mehr Einhalt geschehen könnte. Hingegen ohngeachtet selten ein Monat vorbegeht, daß nicht einige in London hängen müssen, und viele andere, die bey uns schon den Tod verdienet, nach America geschickt werden, so macht doch dis keinen Eindruck, und die Bosheit nimt überhand: zumal bey solchen schädlichen Leuten schon der Strang zum leichtfertigen Sprüchwort geworden ist, indem sie sagen: Wir können doch nichts mehr als hängen.

Vielleicht, mein Herr, ist Ihnen bey dem obigen der Gedanke eingefallen, daß ein solcher, der nur so kurze Zeit an Galgen hanget, wohl nicht allezeit alles Leben verloren habe. Man hat ein Exempel  
von

von zwey Mißethätern, bey welchen ihr Freunde hievon die Probe machen wollen: denn nachdem diese von dem Galgen abgenommen und in ein benachbartes Haus getragen worden, als ob daselbst ihre Körper in Särge gelegt werden sollten, sind sie gleich in ein warmes Bette geworffen, gerüttelt und an allen Theilen des Körpers stark gerieben worden; ein Wundarzt hat ihnen gleich eine Ader öffnen müssen; man hat ihnen in den Mund geblasen &c. Worauf der eine einige Zeichen des Lebens zwar von sich gegeben, aber doch tod geblieben; hingegen der andere ist wieder zu sich selbst kommen, weil er aber verraten worden, hat er zum andernmal den Tod schmecken müssen. Man hat bey diesen angemerkt, daß, da er wieder zu leben angefangen, er die durch den Scharfrichter unterbrochene Rede fortgesetzt, da doch zwey Stunden darzwischen verflossen gewesen; und daß er sich dieser Zwischen-Zeit nicht erinnern können. Man \* hat eine ähnliche Geschichte von einer gehängten Anna Green, auch von solchen Personen, die nach langen Ohnmachten wieder zu sich selber gekommen.

Ich habe gesagt, daß den Delinquenten ein ehrlich Begräbniß nicht versaget würde, einige ausgenommen. Was aber die Selbstmörder betrifft, so werden diese auf einem Creuzwege mit einem durch das Herz geschlagenen Stabe begraben. Es  
ist

\* S. British Magaz. 1747. p. 76. sq.

ist nicht selten in England, daß Leute an sich selbst Hand anlegen, da doch selbst Heiden gelehret, ohne Befehl der Natur nicht von seinem Posten zu weichen. Nicht allein Leute vom Stande, sondern noch mehr geringe Personen bringen sich selber ums Leben; und solche, welche sich unter die Gentleman rechnen, wollen alsdenn als ein Gentleman sterben, wenn sie eine Kugel durch ihren Kopf jagen. Es tragen freylich hierzu ein großes Bey die bösen Schriften in welchen der Selbstmord vertädiget wird, als des Dechant von St. Pauls D. Donne, Buch von dieser Materie, welcher doch nicht sehr weit gehet; noch mehr aber des Passerani Schrift on Self-murder, und der 74. Brief der Persischen Briefe; imgleichen Blunt in der Vorrede zu seinen oracles of reason, welcher \* hernach öffentlich wiederrufen müssen. Man fand zu meiner Zeit des Passerani Schrift und die Persischen Briefe auf dem Tische in dem Zimmer eines jungen Menschen, der sich selber entleibet hatte. Es sind die Früchte des Mangels einer richtigen Erkenntniß, der überhandnehmenden Freygeisteren, und eines Geistes der Freyheit, der niemand unterworfen seyn will.

Ich will Ihnen, mein Herr, \*\* ein Schreiben  
vor.

\* S. History of the works of the learned Vol. I. p. 83. sq.

\*\* S. London Magazine 1732. p. 37. sq.

vorlegen, welches ein paar Leute, Mann und Frau, die wegen Schulden gefangen geseßen, und nachdem sie ihr bey sich habendes Kind umgebracht, sich im Gefängniß aufgehangen hatten, zurück gelassen:

„ Weil diese Handlungen, „ so lautet das Schreiben, das an einen Freund gerichtet war, „ wenn „ sie nach allen ihren Umständen betrachtet werden, „ etwas ungewönlich seyn, so ist's nöthig, daß wir „ die bewegende Ursache davon angeben, welche ein „ eingewurzelter Haß, den wir gegen Armut und zer- „ rißene Lumpen gefaßt haben, gewesen ist: denn „ diese waren Uebel, die durch eine Reihe von un- „ glücklichen Zufällen unvermeidlich geworden. „ Denn wir berufen uns auf alle, die uns jemals ge- „ lant haben, ob wir müßig gewesen, oder verschwun- „ det, ob wir nicht so viel Mühe um etwas zu verdienen uns gegeben haben, als unsere Nachbarn: „ nur das Glück ist uns nicht, wie diesen, günstig ge- „ wesen. „

„ Wir befürchten, daß wir deswegen, daß wir „ unsern Kinde das Leben genommen, von jederman „ getadelt werden; allein wir sind dabey völlig be- „ ruhiget. Wir wissen gewiß, daß es weniger „ Grausamkeit sey das Kind mit uns zu nemen, ge- „ setzt daß eine Vernichtung nach dem Tode stat ha- „ be, wie einige träumen, als es ohne Schutz und „ Hülffe in der Welt zurück zulassen und der Unwis- „ senheit und dem Elende bloß zu stellen. Um a-  
ber

„ber allen richten, das Unwissenheit oder Bosheit  
„zeuget, vorzukommen, so sagen wir hiemit öffent-  
„lich, daß wir von dem Daseyn Gottes fest verfi-  
„chert seyn; und dieses glauben wir nicht deswe-  
„gen, weil es die Kirche glaubet, sondern weil die  
„Natur der Dinge uns hiervon überzeuget. Wir  
„glauben ein almächtigs Wesen wegen seiner wun-  
„derbaren Werke, wenn wir betrachten die un-  
„zähligen himlischen und herrlichen Körper, die wun-  
„derbare Ordnung und Uebereinstimmung dersel-  
„ben mit einander. Wir haben auch einige Zeit  
„angewendet die Wunder, welche in der kleinen  
„Welt sichtbar sind, zu erwägen, und zwar mit  
„großen Vergnügen. Alle diese Dinge haben uns  
„überzeuget, daß sie ohne einem ersten Bewegter,  
„ohne dem Daseyn eines almächtigen Wesens nicht  
„seyn könnten. Und so wie wir wissen, daß der wun-  
„derbare Gott almächtig ist, so können wir auch  
„nicht umhin zu glauben, daß er gut, nicht unver-  
„söhnlich, nicht solchen elenden Wesen als Men-  
„schen sind, gleich sey, und kein Vergnügen in dem  
„Elende seiner Geschöpfe finde. Aus diesen Grün-  
„den befehlen wir ihm unsern Othem ohne schrock-  
„liche Furcht, und unterwerffen uns den Wegen,  
„welche er nach seiner Güte nach dem Tode vor uns  
„zu bestimmen vor gut befindet. Wir glauben  
„auch das Daseyn uncörperlicher Wesen, und den-  
„ken, wir haben Grund dazu, ob wir gleich nicht  
„sagen

„sagen können, wie sie da sind. So wissen wir  
 „auch wohl, was vor Gesche zum Schröcken ge-  
 „macht sind; allein wir überlassen unsere Körper  
 „dem \* Coronet und seiner Jury, indem es uns  
 „gleich viel ist, wohin unser Körper gelegt werde.  
 „Die Naturkundiger sagen, daß unser Körper bey  
 „den verschiedenen Auftritten des Lebens neu wer-  
 „de, und daß daher viele arme Leute öfterer neue  
 „Körper, als neue Kleidungen bekämen. Weil  
 „nun die Gottesgelehrten nicht sagen können, wel-  
 „cher von diesen verschiedenen Körpern bey der Auf-  
 „erstehung auferstehen werde, so ist's wahrscheinlich,  
 „daß der sterbende Körper vor immer stille ist, so  
 „wohl wie ein anderer. „

Ich erinnere mich hiebey eines Lords, welcher  
 sich vor vielen Jahren entleibet hat. Es wurde  
 dieser durch die Vorstellung eines Trauerspiels Ca-  
 to genant so gerüret, daß, als er nach Hause kam,  
 er diesem Heiden, welcher im Trauerspiel vorgestel-  
 let war, auch in der Art des Todes nachfolgte.  
 Die Engländer sind große Liebhaber von diesem  
 Trauerspiel, und die Acteurs geben sich alle Mühe  
 die Entleibung des Cato von Utica mit einer ange-  
 nommenen heroischen Mine recht natürlich nachzu-  
 machen.

Weil

\* Coronet ist der Name desjenigen, der einen Tod-  
 schlag untersuchen muß, ob der erblasste sich selber  
 getödtet oder von andern getödtet sey.

Weil der Selbst-Mord, wie ich schon gesagt habe, nicht selten ist, so sind, um das ehrliche Begräbniß solchen, die sich dieser Mißthat schuldig gemacht haben, zu entziehen, gewisse Weiber in jedem jeden Kirchspiel von London verordnet, welche den Verstorbenen, ehe er zur Erden bestattet wird, besuchen müssen, ob er sich selbst Gewalt angethan, oder nicht. Und diese können verlangen, daß wenn der Körper schon vorher begraben worden, er wieder aufgegraben werde.

Ich setze noch ein paar andere Einrichtungen die bürgerliche Verfassung von England betreffend hinzu. Wenn ein Gläubiger von seinem Schuldner kein Geld erlangen kann, und die Schuld ist über fünf Pfund, so hat er das Recht ein Warrant auf ihn von dem Richter auszunehmen. Ein Warrant nennet man einen Schein unter der Hand des Richters, auf welchen der Name und die Schuld des Schuldners gemeldet ist; der dem Gläubiger das Recht giebet, seinen Schuldner auf der Straßen von den Gerichts-Bedienten auffangen zu lassen. Der Gläubiger giebet das Warrant den Constables oder Gerichts-Bedienten, welche den Schuldner aufspüren, und wo sie ihn fangen, gleich mit sich nehmen, wofern er ihnen nicht alsobald die Schuld abträgt, welche sie dem Gläubiger inhändigen; und wenn die Bezahlung nicht gleich geschieht, ihn ins Gefängniß werffen. Eben so



verfähret der Beleidigte mit dem Beleidiger. Dieser aber sowol als der Gläubiger, wenn sie ein Warrant nemen, müssen bey dem Richter schwören, daß sich so die Sache verhalte, wie sie dieselbe angeben. Es sind die Gerichts-Bedienten an ihren kleinen runden Stäben, an welchen der geschlungene Name des regierenden Königes von England gemalt ist, zu erkennen, und es wird als ein Haupt-Verbrechen angesehen, sich diesen zu widersetzen, wenn sie ihre Stäbe vorzeigen. Aber des Sontages dürffen diese keinen Schuldigen gefangen nemen. Man kan daher anmerken, daß Leute, die sich die sechs Tage der Woche über nicht sehen lassen, doch des Sontages allerwegen angetroffen werden; denn es ist nach den Englischen Gesezen nicht erlaubt mit Gewalt den Schuldigen aus seinem Hause zu holen: wenn dieser also sein Hauß oder Zimmer wohl verschließt, so ist er sicher; können aber die Gerichts-Bedienten einen Bedienten des Hauses bestechen, der sie hereinläßt und sie können den Schuldigen ertappen, so muß er sichs gefallen lassen mitzugehen.

Sie, mein Herr, werden vielleicht hiebey denken, daß es möglich sey, daß einer falsch schwöre, und also der andere unschuldiger Weise leiden müßte. Ich leugne es nicht. Man hat Exempel, daß Leute auf einen vermeynten Schuldener oder Beleidiger ein Warrant ausgenommen; in welchem Fall  
der

der vermeynte Schuldener, wenn er nicht mit dem Gerichts-Bedienten fortwandern will, sich gefallen lassen muß, die Schuld ihnen zu bezahlen. Er kan aber fordern, daß die vorgegebene Schuld dem Richter eingehändiget werde; oder er kan gleich ein Warrant gegen seinen vermeynten Gläubiger ausnemen. Es kan auch geschehen, daß der Kläger bey diesem Richter ein Warrant gegen den Beklagten, und dieser gegen jenen bey einem andern Richter einen solchen Schein auswürket. Ob aber nicht bey solcher Einrichtung ein Mißbrauch des Eides vorgehe, ist eine andere Frage.

So kan der Knecht seinen Herrn, der Bürger den Edelman, Graffen und Herzog, wenn diese nicht zu gleicher Zeit Glieder des Parlaments sind, gefangen nemen lassen. Denn unter andern Vortheilen die mit der Ehre eines Parlaments-Herrn verknüpfft sind, ist auch dieser, daß er von seinen Gläubigern nicht belanget werden darff. Und wenn ich sage, daß der Knecht seinen Herrn durch ein Warrant aufnehmen lassen kan, so verstehe ich dis von solchen Fällen, wenn er von seinem Herrn geschlagen oder gemishandelt wird: denn davor muß der Herr theuer bezahlen; daß also nach den Englischen Gesetzen vor Bediente wohl gesorget ist. Es wird auch überall als ein großes Verbrechen angesehen, wenn einer dem andern Schläge dräuet oder gar Schläge giebet, und es ist fast capital gegen je-

mand den Degen zu ziehen. Man kan also nicht leugnen, daß durch Geseze die bürgerliche Sicherheit in England auf einem guten Fuß gesetzet sey.

Die Gefängnisse in London sind nicht einander gleich; einige sind als wohlgebauete Häuser anzusehen, hinter welchen Garten angeleget; dahingegen andere desto fürchterlicher sind. Ein Schuldener kan erwählen, welches er will, nach dem er mehr Geld angewendet, und seine Wohnung verändern, so oft er Lust dazu hat, wenn er die Unkosten bezahlen kan. Ist er aber sehr arm, so ist der Gläubiger gehalten ihn zu versorgen.

Ich habe Ihnen, mein Herr, schon das scharffe Gesetz gesagt, wodurch vor das Leben der Männer gesorget ist. Denken Sie nicht, daß ein Engländer das weibliche Geschlecht haße, da den Weibern der Scheiter-Hauffe gedräuet ist, wenn sie ihre Männer tödten; hingegen der Mann nur hängen muß, wenn er seinem Weibe das Leben nimt: denn der Englische Grundsatz, daß ein Weib keinen freyen Willen habe, legt den Männern zur Last, was die Weiber in Werken oder Worten begehren. Wenn z. E. das Weib von ihren Manne läufft und Schulden macht, auch ohne Wißent und Willen ihres Mannes, so ist dieser doch gehalten sie zu bezahlen: es müßte denn seyn, daß er in den öffentlichen Zeitungen dagegen sich verwaret und kund thut, daß seine Frau ihn verlassen habe, und daß jederman sich

sich hüten solle, ihr auf seinen Namen etwas zu borgen, weil er sie nicht mehr vor seine Frau erkenne, und keinen Pfennig vor sie bezahlen würde. Man liest in dem Daily Advertiser solche Kundmachungen öfters; allein ungleich mehrere Männer schämen sich dis zu thun, ruiniren sich daher lieber.

Im Jahr 1746. wurde das Gesetz wieder erneuert, kraft welches vor einem jeden leichtfertigen Schwur, oder einem Fluch von geringen Personen ein Schilling, von vornemen zwey, drey, gegeben werden müssen, und den Gerichts-Bedienten bey Straffe von zwey Pfund anbefolen wird, darüber zu halten. Es wurde auch gleich nach der Kundmachung dieses Gesetzes eine arme Weibes-Person, die den Schilling nicht bezahlen konnte, ins Zuchthaus auf zehn Tage geschickt; allein es ist dis Uebel so sehr eingerißen, daß alle Anordnungen und Straffen demselben zu steuern unfruchtbar gefunden werden.

Das Jahr darauf wurde ein schön Gesetz gegen die faulen Tagelöhner gemacht, kraft welchen die Gerichts-Bedienten berechtiget sind, wo sie einen Tagelöhner sehen, der müßig gehet, wenn sein Herr, oder derjenige, der ihm Lohn giebet, nicht zugegen ist, denselben ins Zuchthaus zu bringen. Es ist dis Gesetz um destomehr gerecht, weil seit den Zeiten der Königin Elisabeth die Tagelöhner und Handarbeiter nur fünf Tage in der Woche arbeiten, und ihnen

doch vor sechs Tage Lohn gegeben werden muß; oder, wenn sie sechs Tage arbeiten sollen, vor dem sechsten Tag besonders noch bezalet werden. Ein grosser Dienst, welchen die Tagelöhner der Königin Elisabeth gethan haben, soll die Ursache dieses Vorrechtes seyn.

Ich befürchte, mein Herr, daß ich in meiner Ausschweifung zu weit gegangen: ich will daher hier schließen, und in meinem nächsten Schreiben auf dem ordentlichen Wege wieder fortgehen. etc.

\* \* \* \* \*

## Der siebente Brief.

Mein Herr,

**W**enn man nach dem Thore in der Stadt Lexingtone genant gehen will, so kömt man vor dem berühmten Christ-Hospital vorbei, in welchem zu meiner Zeit 900. Knaben und 200. Mädchen frei unterwiesen und versorget wurden, welche eine besondere Kleidung tragen, daß sie leicht zu erkennen sind. Vierzig von den Knaben werden in der Mathematik unterrichtet, und tragen daher ein besonder Zeichen auf der Brust: es sollen gute Schiff-Leute aus diesen gezogen werden. Die Betten in diesem Hospital sind ganz fein, und die Keulichkeit wird auch nicht aus den Augen gesetzt. Man kan das Hospital und dessen Einrichtung des Son-

tages nach den nachmittägigen Gottes-Dienst am besten besehen.

Weiter nach Norden lieget das neue prächtige Bartholomäus-Hospital, aber auch in Häusern eingeschlossen. Es ist ganz regulär gebauet, von gehauenen Steinen aufgeführt, und giebet an äußerlicher Pracht keinem Hospital in England, das Greenwichische ausgenommen, etwas nach. Es ist drey Stockwerke hoch und in vier Flügel geteilet: oder in jeden Stockwerke sind vier lange Zimmer, in deren jeden zwey Reihen, jede von acht Betten, stehen. Man kan sich nicht genug über die Reinlichkeit verwundern, welche hier beobachtet wird, so wie durchgehends in den Englischen Hospitalern. Ich finde, daß im Jahr 1735. allein in diesem Hospital 5803. Kranke ihren freyen Aufenthalt gefunden, davon 316. gestorben, 684. bis ins folgende Jahr krank geblieben, und die übrigen geheilet, davon einer großen Anzahl noch dazu Geld auf den Weg gegeben worden.

Es stößet hieran das bekannte Smiths-field, wo vor diesen die Ketzer verbrant sind, welches igo zum Vieh-Markte dienet.

Das Theatrum medicorum ist auch ein schön Gebäude; stehet aber an einem schlechten Orte. Es wird hier alle Jahr den 18. Octob. eine Rede vor der Gesellschaft der Aerzte von einem Gliede derselben in lateinischer Sprache gehalten,

welche die Bewahrung des Andenkens ihrer Wohlthäter zum Vorwurf hat, und allezeit gedruckt wird: Die Gesellschaft erwälet auch alsdenn den Redner vors folgende Jahr; eine Einrichtung, die sich von dem berühmten Harvey herschreibet. Es ist diese Gesellschaft, oder Collegium der Aerzte in London von großem Ansehen; sie \* hat das Recht diejenigen zu examiniren, welche Profession von der Arzney in London und innerhalb sieben Meilen um London machen wollen; und ein Doctor der Arzney-Kunst wird wenig geachtet, wenn er nicht ein Glied von dieser königlichen Gesellschaft ist. Man suchte daher im Jahr 1747. dieselbe zu bewegen, keinen der in Leyden oder auf einer Universität in Schotland die Arzney-Kunst erlernet, in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, oder Erlaubniß ihre Profession in London zu treiben, zu geben. Die Schrift, welche zu dem Ende gedruckt wurde, hat diesen Titel, An Address to the College of physicians, occasioned by the late swarm of Scotch and Leyden physicians. Es haben auch die Englischen Universitäten ein gleiches von dem Collegio medicorum zu erhalten gesucht, und man sagt, daß es sich bereit finden lassen in ihr Gesuch zu willigen.

Temple-Bar wird vor das schönste Thor in London gehalten; es pflegen auf dasselbe die Köpfe

\* S. Gött. gel. Zeit. 1751. S. 531.

pfe der Rebellen gesteckt zu werden. Der Temple, Gebäude, welche den Tempelherrn zugehört, liegt darneben. Man hält die Kirche im Temple vor das beste Ueberbleibsel der Gothischen Bauart.

Die Neue Kirche im Strand ist sehr prächtig, und mit einem schönen bedeckten Gange geziert; sie soll aber zu viel Zierraten haben.

Sommersetts-House ist ein altes Gebäude von Gothischen Geschmack, wie auch Northumberlands Haus in Charring Cross.

Die Yorkschen Treppen (york stairs) bey dem erst genannten Hause, auf welchen man in die Themse herabgehet, werden gerümet.

Die St. Martins-Kirche in the fields, die neue Georgen-Kirche in Bloansbury, ingleichen die Georgen-Kirche in Hannover Square werden unter die schönsten Kirchen in London gerechnet wegen der trefflichen bedeckten Gänge, die bey denselben sind.

Es verdienet auch die Piazza in Coventgarden und die Kirche an diesem Orte, wo das natürliche und prächtige mit einander verbunden worden, gesehen zu werden.

Der Königliche Stall in der Meuse ist ein schön Gebäude.

Lincoln's Inn fields eine sehr angenehme Ebene, welche aber doch von Grosvenor Square weit



übertroffen wird : denn dieser ebene Platz ist mit Bäumen besetzt und zum spazieren gehen bequem gemacht ; eine überguldete Bildsäule von dem jetzt gloriwürdigst regierenden Könige steht in der Mitte desselben

Die Engländer rühmen auch die Mauer an Burlington-House in Piccadilly.

Nach dem Hyde Park zu wohnen die Bildhauer, wo man die mancherley Bildsäulen zu sehen Gelegenheit hat.

In Charring-Cross ist eine schöne metallene Statue von dem unglücklichen Könige Carl 1. zu Pferde zu sehen. Sie soll ein Meister-Stück seyn ; man sagte mir aber, daß als jemand einen großen Feler daran gesehen, weil der Riemen unter dem Bauch des Pferdes selet, der Meister La Seur, der sie verfertiget, sich vor Verdruß aufgehängt habe.

Geht man weiter nach Süden, so siehet man das Ueberbleibsel von dem alten Schloß Whitehall, dessen Lage an der Themse vortreflich ist. Es wird jeko das Banqueting-House genant, wird aber nicht gebraucht, außer wenn Gesante gespeiset werden sollen, und am grünen Donnerstage einigen armen Leuten die Füße gewaschen werden. Man kan das Fenster nicht mehr bestimmen, vor welchem die blutige Büne aufgerichtet worden, auf welcher der unglückliche Carl sein Leben gelaßen, weil

weil mehr als ein Fenster an diesem Gebäude zugemauert sind. Hinter demselben steht eine Bildsäule von König Jacob 2. welche deswegen geschätzt wird, weil aus dem Gesicht des Königes Gemüt hervorleuchtet.

Der angenehme Park eine große Ebene mit Bäumen bepflanzt, wird von den Engländern fleißig besucht, zumal des Sontages. Man trifft jezo außer jungen Hirschen kein Wild darin an. Das Schatz-Haus ist sehr prächtig und hat eine angenehme Lage. Noch reizender aber lieget das Buckingham-House in welchem schöne Gemälde sind.

Ich komme zu dem berühmten Gebäude, der Abtey von Westminster, an welcher 66. Jahr gebauet, und die im Jahr 1285. fertig geworden ist. Das schlechte Ansehen, das diese große und weitläufftige Kirche sonst nach Nordwest gehabt, ist vor ein paar Jahren verbessert worden, indem die beyden Thürme auf der einen Spitze der Kirche wiederum nach gothischer Bau-Art mit ungemeinen Kosten von neuen erbauet sind. Eine weitläuffrige Nachricht von den Merkwürdigkeiten dieser Kirche findet man in einem großen Werke, Antiquitates ecclesiae S. Petri Westmonasteriensis in zwey Bänden in folio; aus welchen ein kleiner Auszug in zwey kleinen octav Bänden gemacht ist. Die Capelle Heinrich des siebten.

benten, welche an der Abten angebauet ist, kan zu einer Abbildung des alten Englischen Geschmacks und der alten Pracht dienen. Es sind auf derselben drey kleine Thürme von gelben Messing voller Figuren. Inwendig in der Capelle sind allerhand Figuren mit vieler Kunst in Stein gehauen. Der Stifter der Capelle lieget in der Mitte des Chores, um dessen Grab ein Gitter von Messing gemacht ist, mit vielen Figuren. In den Nebengewölben sind sehr prächtige Denkmale von Marmor zu finden, unter welchen das Buckinghamische eines der prächtigsten ist, welches einem Herzoge von Buckingham, der vor dem letzten von der Linie der Sheffield hergegangen, zu Ehren aufgerichtet worden. Es stehet diese wunderliche Inschrift daran, die der Herzog selber aufgesetzt gehabt hat:

Dubius sed non improbus vixi  
 Incertus morior sed non perturbatus  
 Humanum est nescire et errare  
 Deo confido (Christum adueneror)  
 Omnipotenti benevolentissimo  
 Ens entium miserere mei

Weiter herab

Pro rege saepe pro republica semper  
 Die Worte, welche ich eingeschlossen habe, setzen einige hinzu; ich habe sie aber nicht an dem Denkmal selber gefunden, und die lateinische Wortfügung leidet sie auch nicht.

Man findet auch in den Nebengewölben einige  
 er.

erlauchte Personen in Wachs pouffiret, den König William und seine Gemalin, den letzten Herzog von Buckingham aus der Linie der Sheffield, eine Herzogin von Buckingham mit ihren jungen Marquis, eine Herzogin von Richmond nebst ihren Vogel, der drey Tage vor ihr gestorben. Ich traf auch zwey Särge an, worin die erblaßten Körper zweyer Gesanten lagen, deren Schulden nicht bezalet worden; welche aber einen sehr unangenehmen Geruch machten.

Daß hier auch das Begräbniß der Könige und der Königinnen von England sey, ist bekant. Der König Eduard 3. lieget ohne Kopf, weil dessen silberner Kopf von einer diebischen Hand mitgenommen worden. Des General Moncks Mütze wird hier auch noch aufbehalten; imgleichen zwey alte Sessel von Holze, in welchen der König und die Königin von Schottland gecrönet werden, und der Stein, auf welchen Jacob geruhet haben soll, sind hier zu sehen. Man muß sich aber hüten, auf die Sessel zu sitzen, oder des Königs Eduard 1. Schwert anzugreifen, weil diese Ehre theuer bezalet wird.

In der Kirche sind außer den von Benthem erzählten Denkmalen und Inschriften auch noch folgende merkwürdig, die nach dessen Zeit erst hinzugekommen sind, als eines Thynn, Chamberlain, Newton, Friend, Gravius, Priors und Sha.

**Shakespears.** **Nexoton**, welcher 85. Jahr alt geworden und bis an seinen Tod ohne Bril lesen können, ist in und nach seinem Tode so geehret worden, wie es das große Ansehen erfordert, worin er bey der ganzen Englischen Nation gestanden und noch steht. Sein Körper ist auf einem Parade-Bette in der Jerusalems-Kammer, wo sonst die erblaste Körper gecrönter Häupter, und anderer Großen des Landes zu liegen pflegen, gelegt, und von da nach der Westminster Kirche getragen worden. Das Leichentuch haben der Großcanzler, die Herzoge von Montrose und Roxburg, die Graffen von Pembroke, Sussex und Macclesfield nachgetragen; und der Bischoff von Rochester als Dechant von Westminster hat die vorgeschriebene Gebete bey der Beerdigung vorgelesen, woben alle Geistliche, die zu dieser Abten gehören, gegenwärtig gewesen.

Das Denkmal selber, unter welchem **Nexotons** Körper lieget, ist ganz von Marmor und steht an dem besten Orte der Kirche. Auf einem Fußgestell lieget ein Sarcophagus oder ein steinern Sarg, an dessen Fronte Knaben in erhabener Figur abgebildet sind, mit allerhand Werkzeugen in ihren Händen, die seine Entdeckungen anzeigen sollen. Ein Knabe hat ein Prisma, womit auf sein Buch von Gewicht und Farben gezelet wird: ein ander ein zurückstralendes Fern-Glas: ein ander wieget die Sonne und Planeten mit

iner Schnell.Wage: die Sonne ist nahe dem  
elpunct an einer Seite, und die Planeten an  
ndern Seite, womit auf einen gewissen Satz  
her Astronomie gezielet werden soll. Noch  
nderer ist bey einem Offen beschäftigt, und  
andere sind mit Geld beladen, das erst geprä-  
ft; welches sich auf sein Amt, das er bey dem  
azwesen gehabt, beziehet. Auf dem Sarco-  
us ist Newton selber in einer liegenden Ge-  
abgebildet, unter dessen Elbogen viele Bücher  
n. Vor ihm stehen zwey Knaben mit einem  
lgen Papier, auf welchen ein Diagramma,  
auf sein Sonnensystem zielet, und über dem-  
n eine Reihe von zusammenstoßenden Stralen,  
Erfindung, welche den größten Grad der  
schlichen Erkänntniß anzeigen soll, abgebildet ist.  
er dem Sarcophagus steht eine Pyramide,  
dessen Mitte eine Weltkugel in etwas erhabener  
r heraus kömmt, auf welcher viele Gestirne ste-  
theils um den Weg, den der Comet im Jahr  
I. genommen, zu bezeichnen, als dessen Um-  
Newton mit der größten Scharfsichtigkeit  
cket haben soll; tells den Colurum solsti-  
an, dessen Hipparchus erwänet, und welches  
Newton bedienet, um die Zeit des Argonau-  
n Zuges zu bestimmen, anzudeuten. Auf der  
kugel sitzt die Astronomie mit einem Scepter  
r Hand, weil sie die Königin der Wissenschaf-  
ten

ten sey soll, und weinet; über welche ein Stern  
auf der Pyramide stehet. Die Inschrift an die-  
sem Denkmal ist diese:

Isaacus Newton Eques auratus  
Qui animi vi prope divina  
Planetarum motus figuras  
Cometarum Semitas oceanique aestus  
Sua Matheſi facem præferente  
Primus demonstravit  
Radiorum lucis diſſimilitudines  
Colonemque inde naſcentium proprietates  
Quas nemo ante ſuſpicatus erat  
Perveſtigavit  
Naturae, antiquitatis, ſacrae ſcripturae  
Sedulus Sagax fidus interpres  
DEI O. M. majeſtatem philoſophia aperuit  
Evangelii ſimplicitatem moribus expreſſit  
Sibi gratulentur mortales  
Tale tantumque extitiſſe  
Humani generis decus.

Nat. XXV. Dec. 1652. obiit XX. Mart. 1726.

Der große Poet Pope hatte eine Inſchrift ge-  
macht, welche aber nicht gebraucht worden. Sie  
war dieſe:

Isaacus Newton  
Quem immortalẽ  
Coeli natura tempus enarrant  
Mortalem

Hoc ſolum marmor fatetur  
All nature and her laws lay hid in night  
God ſaid let Newton be and all was light.

Es ist auch in dieser Kirche dem bekanten Grabi-  
us, welcher im vorigen Jahrhundert zur Englischen  
Kirche übergegangen, ein kleines Denkmal aufge-  
richtet worden, mit dieser Inschrift:

In ecclesia parochiali S. Pancratii prope Lon-  
dinum jacet Ioh. Ern. Gravius S. T. P. gente Bo-  
russus, affectu nostras, eruditionis fama illustra-  
tisque antiquae ecclesiae monumentis per vni-  
versum orbem celeberrimus. Qui cum in dete-  
rioris saeculi faecem incidisset, ut a depravato  
ecclesiae statu animum auerteret, in auream il-  
lius aetatem frequenti cogitatione remeavit et  
cum priscis patribus familiaritatem coluit jucun-  
dissimam. Horum exemplis accensus ea chri-  
stianarum omnium virtutum praecellentia eni-  
tuit, ut etiam inter splendidissima primorum sae-  
culorum lumina eluxisse potuisset. Ecclesiam  
antiquam primaeuam, Apostolicam summa ve-  
neratione profecutus est, Anglicanae, utpote  
quae ab ea minimum decesserat, proximos hono-  
res detulit. Hanc domo, hanc patria, quas mor-  
talium nemo magis dilexit, chariorem habuit.  
In hujus gremium se recipi vehementer gestiit,  
ab hujus sinu ad ecclesiam primitivorum, qui con-  
scripti sunt in coelis, laetus emigravit III. Nov.  
MDCCXI. aetat. XLVI.

Ne publicum deesset testimonium eximii illius  
honoris, quo hospitem adeo illustrem coluit Bri-  
tannia Robertus Comes de Oxon, et Comes Mor-  
timer pro spectato suo in literas et literatos amore  
coenotaphium hoc posuerunt.



Die Inschrift auf ein schönes Denkmal des großen Friends ist folgende:

Iohannes Friend M. D. Archiater Serenissimae Reginae Carolinae, cuius perspicaci iudicio cum se approbasset, quantum prius apud omnes Medicinae fama, tantum apud regiam familiam gratia floruit. Ingenio erat benevolo et admodum liberali, societatis et conuietuum amans amicitiarum etiam suo alicubi cum periculo tenacissimus. Nemo beneficia aut in alios alacriter contulit, aut in se collata libentius meminit. Iuuenis adhuc coepit scriptis inclarescere et assiduo tum latini tum patrii sermonis usus orationem perpoliuit, quam vero in umbraculis facundiam excoluerat, eam in solem atque aciem Senator protulit. Humanioribus literis domi peregreque operam dedit, omnes autem ut dequit nervos intendit sua in arte ut esset versatissimus. Quo successu orbis Britannici ciues et procures, quam multiplici scientia viri omnium gentium eruditi, quam indefesso studio et industria, id quidem non sine lacrymis amici loquuntur. Miri quiddam fuit, quod in tam continua occupatione inter tot circuitiones scribendo etiam vacare posset, quod tanto oneri diutius sustinendo impar esset. Nihil miri, obiit siquidem vigente adhuc aetate annum agens LII. MDCCXXVIII. d. XXVI. Iul. Collegii Westmon. et Aedis Christi Oxon. alumnus Collegii Medicorum Londin. et Societatis regiae socius. Iohannes Iohannis p.

Man findet hier auch ein sehr unansehnliches Denkmal von dem großen Poeten Milton, welches dem Ansehen gar nicht gleich kommt, in welchem er bey Engländern und auswärtigen steht.

Ich setze noch hinzu die Inschrift auf dem Denkmal, welches dem bekannten Swift auf der Insel St. Patrick bey Irland vor zwey Jahren aufgerichtet worden:

Hic depositum est corpus Jonathan Swift S. T. D. hujus ecclesiae cathedralis decani, ubi saeva indignatio ulterius cor lacerare nequit. Abi viator et imitare, si poteris, strenuum pro virili libertatis vindicatorem.

Auch verdient Baco von Verulam, daß ich die Inschrift auf sein Denkmal zu St. Alban befüge:

Franciscus Bacon, Baro de Verulam  
St. Albani Vicecomes

Seu

notioribus titulis

Scientiarum lumen, facundiae lex

Sic sedebat

Qui postquam omnia naturalis sapientiae  
et ciuilis arcana euoluisset  
naturae decretum expleuit

composita soluantur

A. D. MDCXXVI.

aet. LXVI.

Tanti viri memoriae Thomas Meautus super-  
stitis cultor

Defuncti Admirator

h. p.

Zulezt darf ich nicht das Lob vergessen, welches meinem Landsmann dem bekanten Anton Wilhelm Böhm in einer Englischen Inschrift, die in der Kirche zu Greenwich zu lesen ist, gegeben wird. Es lautet folgender maßen:

Zum Andenken.

Des Anton Wilhelm Böhm  
gewesenen Hoffpredigers S. K. M. des  
Prinzen Georg von Dänemark.

Er ist ein Teutscher von Geburt gewesen und hat auf der Universität zu Halle in Sachsen unter dem berühmten und ehrwürdigen Professor Franke studiret, einem Manne, der wegen seiner Gelehrsamkeit und andern vortreflichen Gaben, vornemlich wegen seiner Gotseligkeit, Demut, Liebe und Gutthätigkeit, nicht weniger wegen seiner Schrifften, hauptsächlich aber wegen der außerordentlichen Merkmale einer götlichen Vorsehung, die bey der Aufrichtung seines Waisenhauses zu sehen sind, einen großen Namen erhalten hat.

Herr Böhm, dessen Ueberbleibsel hier begraben und zu dessen Andenken dieses Denkmal aufgerichtet ist, war allezeit bereit Werke der Liebe und der Gotseligkeit zu befördern, worin er das genannte vortrefliche Muster, vornemlich aber das Muster seines großen Herrn und Meisters, des

in

in alle Ewigkeit zu preisenden Jesus nachamete. Denn so wie dieser herumgieng und den Menschen an Seel und Leib gutes erwies, so arbeitete auch dieser sein Knecht mit unermüdeten Fleiße sowohl das geistliche und ewige als auch das zeitliche Wohl aller Menschen zu befördern.

Es ist dieser Raum zu klein den eigentlichen Charakter seines Gemütes in demselben zu beschreiben, und dieser ist doch zu gut, als daß man ihn ganz mit Stillschweigen übergehen könnte. Sein Eifer vor die Ehre Gottes und das beste der Seelen war so sichtbar, daß so wie er bey aller Gelegenheit das eine zu befördern sich bemühet, er auch das andere zu erreichen keine Gelegenheit versäumete.

Er war ein rechtschaffener Lirte, ein großer Prediger und sehr wachsam über die Seelen, die ihm anbefohlen waren. Er besuchte fleißig die Kranken, er war ein nöthiger Tröster der Traurigen, ein Lehrer der Unwissenden und ein Feind aller Partheylichkeit; doch aber ein eifriger Vertheidiger der Wahrheit und der reinen heiligen Lere des N. T. Er führte ein unsträflich Leben er war ein Muster der Frömmigkeit, in seinem Umgang ernsthaft, demüthig in seiner Aufführung, sanftmüthig am Geist, in Verbeßern gelinde, aber kräftig und überzeugend in Gründen,

indem er das Herz und Gewissen derer, mit welchen er umging, traf. Ein würdiges Beyspiel der Nachahmung, das zwar selten gefunden wird, und dem nur wenige gleich kommen. Es ist daher kein Zweifel, daß er unter der Anzal der Gerechten ist, so wie seine erhabene Tugenden sein Andenken bis auf die späteste Nachkommenschaft erhalten werden.

Ich bin ic. ic.

\* \* \* \* \*

## Der achte Brief.

Mein Herr,

**D**as neue Gebäude, das Hospital vor die Sündlinge, welches in einer freyen Gegend außer London in Lamb's Conduit fields hinter der großen Ormond street angeleget worden, verdienet eine kurze Beschreibung. Schon \* im Jahr 1687. kam ein Vorschlag heraus, ein Hospital vor Sündlinge anzulegen, um dadurch dem Mord der Kinder vorzubeugen, und Kinder, die wegen der großen Armut der Aeltern nicht gehörig auferzogen werden, zum Besten des Vaterlandes aufzuerziehen. Denn nicht allein Kinder, die gefunden werden, sondern auch andere werden

hie

\*) G. Harleyan Miscellan. T. IV. n. 9.

hieber gebracht. Im Jahr 1739. war das Königlische Diploma hlerzu ausgefertigt, krafft welches die Gesellschaft, unter der das Hospital stehet, und welche die Unkosten desselben trägt, berechtigt wird, so viel Ländereyen, liegende Güter und dergleichen anzukauffen, und an daßelbe vermachte Legata anzunehmen, welche nicht über 4000. Pfund jährlich einbringen; ingleichen sich alle Jahr den zweyten Mitwochen im Monat May zu versamen, um einen Presidenten, Vicepresidenten, Schatzmeister und eine Committee, die das Jahr über die Angelegenheiten des Hospitals besorgen soll, zu erwälen; und die Secretarien und Bediente jährlich zu bestellen, auch sich alle Jahr viermal zu versamen. Dem-zu folge versamlete sich die Gesellschaft, welche aus vornemen Personen bestehet, noch in diesem Jahré in Somerset-house, um das Diploma sich vorlesen zu lassen, und einen Secretair und eine Committee vor das Jahr zu erwälen; ingleichen ein Siegel, dessen sie sich in Sachen des Hospital betreffend, bedienen wollten, fest zu setzen: sie kam auch darinn überein, daß sie die Tochter des Pharao und ihre Mägde, welche Mosen in dem Rästgen von Schilf am Ufer des Flusses fanden, auf ihren Siegel abbilden wolten, mit dieser Ueberschrift: Sigillum hospitii Infantum expositorum Londinensis. Im Jahr 1740. wurden die Felder des Graffen von Salisbury, welche

ohngefähr aus 56. Morgen Landes bestanden, vor 7000. Pfund angekauft; und im Jahr 1742. auf diesen der Grundstein zum Hospital gelegt, und das ganze Gebäude in ein paar Jahren fertig gebauet. Es ist sehr ordentlich und mit weitläufftigen Zimmern nebst einem bedeckten Gange gebauet worden, und ein großer Garten ist dabey angelegt. Schon ehe das Gebäude aufgerichtet war, wurden Findlinge angenommen und in einem besondern Hause auferzogen, deren Anzahl sich im Jahr 1747. schon auf 200. erstreckte, welche, nach dem die Vermächtniße und Zuschüsse anwachsen, vermehret wird.

Die Einrichtung dieses Hospitals ist diese: Alle zwey Monate wird ein Tag angesetzt, an welchem Kinder eingenommen werden, welcher sowohl in den Zeitungen als auf einer Tafel, die vor dem Hospital hängt, angezeigt wird. Die Kinder müssen nicht über zwey Monat alt seyn, auch werden solche, welche die Blattern, den Jammer, den Erind oder andere solche Krankheiten an sich haben, wodurch die Gesundheit der übrigen Kinder im Hospital in Gefahr gesetzt wird, ausgeschlossen. Es wird dieses allezeit in den Zeitungen und auf der Tafel mit angezeigt. Man verlangt zugleich, daß den Kindervätern oder andern Bedienten im Hospital oder den Kindern selbst kein Geld gegeben werde.

Eine Wache wird um die bestimmte Zeit, nemlich  
von

on drey bis fünf Uhr Nachmittages vor das Hospital gestellt, welche die Menge der Zuschauer, die ihr begierig sind die Personen zu sehen, welche Kinder bringen, abhalten soll, durch drehen den zarten Kindern einiges Leid zuzufügen. Es wird nur die Person, die ein Kind, das, wie oben gemeldet, beschaffen ist, hereingelassen, und man fräget nach nichts weiter, als ob es schon getauft sey. Weil man noch nicht die Eafe der Gesellschaft so stark ist, daß alle und jede Kinder angenommen werden können, indem die Anzahl derselben, welche jedesmal hieher gebracht zu werden, 70. bis 80. groß ist, so ist, solange bis die Eafe anwächst, beliebt worden, jedesmal nur 20. bis 25. anzunehmen. Um über allen Anschein der Parteylichkeit zu vermeiden, werden ohngefähr 90. schwarze und 25. weiße Kugeln in einen Topff gethan, und die Person, welche ein Kind bringet, muß eine herausnehmen; trifft sie eine weiße Kugel, so wird das Kind angenommen; zieht sie aber eine schwarze, so muß sie wieder fortgehen.

Die Kinder werden so gleich, nach der Englischen Gewonheit aufs Land gebracht, wo sie bis nach zurück gelegten dritten Jahre bleiben, und hernach nach dem Hospital gebracht und darin auferzogen.

Die Keinlichkeit, welche in diesem Hospital beobachtet wird, ist sehr zu rümen. Auf einem langen Saal, wo die Kinder, deren zu meiner Zeit



60. waren, indem die übrigen 240. noch nicht vom Lande zurückgekommen, zusammen find; waren auf Taffeln die Namen der Wohlthäter geschrieben; ich fand daß die Vermächtniße, die an dis Hospital gemacht worden, schon 26000. Pfund groß waren, worzu noch 1000. Pfund, die der Admiral Vernon dahin vermacht, und im Jahr 1749. 2000. Pfund, welche S. Majestät nach Deroselben recht königlichen Gesinnung den Verlassenen zu Hülfe zu kommen, geschenkt haben, hinzugekommen sind. Außerdem ist ein Vermächtniß von 1000. Pfunden zur Erbauung einer Capelle, und \* 60. Pfunden, womit jährlich zwey Catecheten, die die Sündlinge die Woche drey-mal unterrichten sollen, besoldet werden, gemacht worden.

In den Zimmern, worin sich die Gesellschaft jährlich versamlet, sind Gemälde aufgesetzt, welche die Geschichte von Mose, der aus dem Wasser gezogen, und nachdem er gesäuet worden, zur Tochter des Pharao gebracht wird; ingleichen von der Hagar, der der Engel zurufft, vorstellen.

Es werden jährlich ein President, sechs Vice-presidenten, wozu Lords genommen werden, ein Schatzmeister, eine Comitte, welche aus 42. Personen bestehet, ein Secretarius durchs Los ernölet; und bey den algemeinen Zusammenkünfften, wel-

\*) S. Gött. gel. Zeit. 1748. S. 752.

welche öftters aus mehr denn 1000. Personen  
 stehen, wird eine Collecte gesamlet, die sich bis-  
 weilen über 1000. Pfund erstreckt. Und wer  
 dazu was beiträget und in die Gesellschaft getreten  
 ist, hat das Recht, wenn er ein Fündling antrifft,  
 dieselbe nach dem Hospital zu schicken.

Von der neuen Westminster Brücke darff Ih-  
 ren, mein Herr, nichts sagen, weil sie in den neuen  
 Zeitungen zur Gnüge beschrieben worden, und Ih-  
 ren daher die Beschaffenheit derselben bekant ist.

Ich eile vielmehr zu einer Geschichte der Me-  
 thodisten, weil ich merke, daß Sie dieselbe je eher  
 e lieber zu lesen Verlangen tragen, und ich dadurch  
 Ihnen mir gegebenen Befehl von dem Zustande der  
 Religion in England Nachricht zu erteilen, näher  
 komme. In meinem folgenden Schreiben will den  
 Anfang hievon machen. Ich bin etc. etc.

\* \* \* \* \*

## Der neunte Brief.

Mein Herr,

**E**s ist eine gegründete Anmerkung, daß man  
 von einer so genannten Secte oder besondern  
 Religions-Gesellschaft einiger Personen,  
 die in einem Lande entsteht, nicht eher nach der  
 Wahrheit urtheilen kan, als bis man den Zustand der  
 Kirche desselben-Landes kennet. Sie, mein Herr,  
 glau.

glauben mit mir, daß nichts von ohngefer in der Welt geschehe, und daß das erhabene Haupt der Kirche auf die Kirche ein wachsamcs Auge habe, und alle Dinge, welche dieselbe betreffen, so füge, daß die Ehre seines Namens und seiner Lere dadurch befördert werde; so wunderbarlich sie öftters durch einander zu lauffen uns kurzsichtigen Menschen vorkommen. Es kan also nicht von einem ohngeferen Zufal herrühren, wenn große Bewegungen in der Kirche in einem Lande sich hervorthun, sondern der weise Regierer der Welt muß durch dieselben gewisse Absichten zu erreichen sich vorgesetzt haben, welche von einem solchen leichter zu erkennen sind, der von der Beschaffenheit der Religion desselben Landes eine hinlängliche Nachricht hat. Allein weil Menschen die Werkzeuge sind, welche die götlichen Absichten ausführen, so ist nicht zu verwundern, wenn diese bey solcher Ausföhrung Spuren der Menschheit zurücklassen. Der Mensch wird dadurch an seine Schwachheit erinnert, damit er sich nicht erhebe, und die Hand Gottes wird erhöht, die auf solchen Wegen dennoch ihr Ziel erreicht. Ich stelle, mein Herr, Ihren Urtheil anheim, ob sich diese Gedanken zu einer Einleitung in die Geschichte der Methodisten in England, die ich igo erzählen will, schicken.

Die Methodisten haben zu unsern Zeiten in England viel Aufsehen gemacht, und machen auch  
noch

große Bewegungen darinnen, da ihre An-  
nmer zunimt; und ich zweiffle nicht, man  
ihrer Geschichte eine ansehnliche Stelle in der  
en. Geschichte dieses Jahrhunderts einräumen.  
findet von ihnen einige Nachrichten in den  
marschen *Actis historico ecclesiasticis* B.  
5. 287. f. S. 727. f. B. 7. S. 1110. f;  
r *Bibliothèque Britannique* T. XIII. p.  
.sq. T. XIV. p. 117. sq. T. XVI. p. 203.  
T. XVII. p. 430. in den Hamburgischen  
en Urteilen von vorigen Jahre. Es hat  
der gelehrte Herr Professor Schaffshausen  
amburg im Jahr 1743. das Leben von Ge-  
Whitefield, einem der vornehmsten Metho-  
n, in lateinischer Sprache herausgegeben und  
volständige Geschichte dieser Religions-Gesel-  
ft versprochen, welche noch nicht gedruckt ist,  
vielleicht auch nicht herauskömt. Allein, wenn  
o frey schreiben darff, alle diese Nachrichten sind  
unvollkommen, theils unrichtig; welches man  
t auf die Rechnung der Verfasser derselben  
iben kan, weil diese nichts anders sagen kön-  
als wovon sie aus London berichtet werden;  
was solche Berichte betrifft, so kan man denen  
e eher Glauben beymaßen, als bis man verfi-  
t ist, daß sie sich von Leuten herschreiben, die  
ien und wollen die Wahrheit sagen. Sie wer-  
gleich hören, mein Herr, wie verschieden von  
den

den Methodisten selbst in London geurtheilet wird. Ein Fremder siehet auch wohl, was ein einheimischer nicht sehen will, zumal wenn dieser von der neuen Religions-Gesellschaft angeklaget und getroffen wird; und jener kan sie selber genauer kennen lernen, und aus kleinen Schrifften, die nicht außer Land gebracht werden, völliger Nachrichten einziehen. Ich erinnere mich in den unschuldigen Nachrichten von vorigen Jahre gelesen zu haben, daß die Herrenhüter in England Methodisten genennet wurden; und von andern habe gehöret, daß sie Böhmisten, Enthusiasten, Schwärmer und dergleichen Leute wären.

In London frug ich einen gelehrten Presbyterianer, was die Methodisten vor Leute wären: er gab mir zur Antwort: „es ist eine Art von tollen Leuten, welche vieles von einer zugerechneten Gerechtigkeit schwagen, eine Vollkommenheit leren, und eine Art von geistlicher Gewalt festsetzen.“ So dachten auch andere, die keine große Feinde des Socinus waren. Hingegen die Geistlichen von der hohen Kirche rechneten sie unter Enthusiasten, Pietisten und Separatisten. Ich finde auch, daß einige den Herrn Wesley, ein Haupt der Methodisten, vor einen Papisten, Jesuiten gehalten. In einer hatte erzählt, daß eine vornehme Person jenen ins Gesicht gesagt habe, daß er 20. Pfund Strafe geben müßen davor, daß er mit Brandwein han-

de.

ele, und zwei Römischcatholische Priester in seinem Hause verborgen hielte. Noch einander hatten geringsten nicht gezweifelt, daß er von dem Könige von Spanien große Geld Summen erhalten um unter den Armen eine Partey sich zu machen, und daß er, sobald die Spanischen Schiffe anlangen würden, ihnen mit 20000. Mann zu Hülfe kommen würde. Dergleichen thörichte Erzählungen sind ausgesprenget worden. Ich frug meine Glaubens-Berwante, welche mir antworteten, daß die Methodisten wahre Christen wären, deren sich Gott bedienen wolte die reine Lere von dem Heilande der Welt in England wieder herzustellen. Sie können hievon den Brieff aus Kensington lesen, der in dem erwänten vierten Bande der Act. hist. eccl. S. 293. steht, welcher von einem Lutherischen Geistlichen geschrieben ist.

Sie werden sich billig wundern, daß die Urtheile von den Methodisten selbst in London von einander so sehr unterschieden seyn; zugleich mir aber eingestehen, daß die Nachrichten von ihnen, die selbst aus London kommen, nicht eben deswegen allezeit die richtigsten sind. Herr Wesley giebet diese Erklärung von einem Methodisten in seinem Character eines Methodisten, welcher einen Bogen anfüllet: „Ein Methodist ist ein solcher, in dessen Herzen die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den heiligen Geist, den ihm  
„Gott

„ Gott gegeben hat . der Gott von ganzen Herzen,  
 „ von ganzer Seele, von ganzen Gemüt und mit  
 „ allen Kräfte[n] liebet und sich in ihm allezeit freu-  
 „ et, weil er weiß, daß er Friede mit Gott hat  
 „ durch seinen Herrn Jesum Christum, und da-  
 „ her alle Sorge auf ihn wirfft, alles von seiner  
 „ Hand geduldig annimt, in beten nicht müde wird,  
 „ und immerfort suchet mit Gott zu wandeln,  
 „ seinen Nächsten als sich selbst liebet, und aus al-  
 „ len Kräfte[n] die Ehre Gottes und das Beste  
 „ seines Nächsten zu befördern suchet. „ Wolte  
 einer sagen, diese Dinge sind ja die Lersätze der  
 christlichen Religion, so antwortet er : „ so verhält  
 „ sich auch die Sache, ich weiß von keinen andern  
 „ Lersätzen, und wolte Gott ! alle Menschen wüß-  
 „ ten, daß ich äußerst verabscheue durch andere Ler-  
 „ sätze, als die die christliche Religion leret, oder  
 „ durch eigene Lebens-Arten, von andern Men-  
 „ schen unterschieden zu werden. „

Was den Namen Methodist[n]en betrifft, so wol-  
 len ihn einige daher leiten, weil diese Leute eine  
 gewisse Methode die Seligkeit zu erlangen, vor-  
 schrieben ; welche Ableitung aber in England un-  
 bekant ist. Ein Student in Oxford, Bingham,  
 ist der erste Erfinder dieses Namens, welchen er  
 im Jahr 1730. vier Studenten, unter welchen  
 Wesley war, gegeben hat : man kan aber nicht  
 sagen, was ihn dazu bewogen hat : die wahrschein-  
 lichste

ste Muthmaßung ist, daß er ihn von einer andern Secte unter den Aerzten, welche durch den Namen von andern unterschieden worden, entlenket, Ier gesehen, daß sie eine ordentliche und genaue Methode in ihren Studieren und in ihrer ganzen Führung beobachteten.

Denn \* als im Jahre 1729. zwey Brüder Johann und Carl Wesley, Söhne eines Predigers von der hohen Kirche, welcher bey Orfurt eine Gemeinde fürgestanden und vor etlichen Jahren in einem hohen Alter gestorben ist, nach der Universität zu Orford reiseten, um der Gottesgelahrtheit obzuliegen, vereinigten sie sich mit zwey andern Studenten, davon der eine Morgan hieß, um die Woche zwey bis drey Abende mit Lesung aller lateinischer und Griechischer Schriftsteller hinarbeiten, und des Sontages Bücher, die von Religion handeln, mit einander durchzugehen. Diese waren die Beschäftigungen der kleinen Gesellschaft

\* Es kömmt die folgende Erzählung in manchen Stücken mit der überein, welche in dem angeführten Bande der Actorum steht; nur es ist nicht andern, daß die daselbst angeführte Schrift The Oxford Methodists von dem Herrn Wesley herrühre: sie hat einen orfordischen Studenten zum Verfasser. Meine Erzählung ist aus den Auszügen des Wesleyanischen Tagebuchs, welche Herr Wesley selber in vier Theilen herausgegeben, genommen. Es sind diese schon einige Jahre im Druck gewesen, und keiner hat dagegen geschrieben.



fellschaft bis in dem September des folgenden Jahres. Morgan hatte einen Mißethäter, der seine Frau ums Leben gebracht, im Gefängniß besucht, und bey der Gelegenheit auch mit andern Gefangenen, die in eben den Gefängniß verwaret wurden, nützliche Unterredungen gehalten, davon er meynete eine gute Frucht zu sehen. Er gab seinen drey Freunden hievon Nachricht und vermanete sie zu gleichen Unterredungen, und nach wiederholten Vorstellungen fand er Eingang bey ihnen. Die Gebrüdere Wesley gingen mit ihm, und die guten Wirkungen, die ihre Reden bey den Gefangenen zurück ließen, brachten sie auf den Entschluß alle Woche ein oder zweymal diese Besuche fortzusetzen. Weil auch Kranke fast in ähnlichen Umständen mit Delinquenten sind, und ein christlicher Zuspruch bey ihnen auch Vorteil schaffen kan, so überredete eben dieser Morgan die beyden Brüder arme kranke Personen zu besuchen, wenn nemlich der Prediger des Kirchspiels, in welchen diese Personen wären, damit übereinstimmete. Sie sahen aber wohl ein, daß solche Bemühungen nicht von jederman gebilliget werden würden: um daher vorsichtiglich zu handeln, schrieben die beyden Wesleys an ihren alten Vater, um ihnen ihre Meynung darüber zu entdecken. Der Vater freuete sich nicht wenig über solche wohlgerathene Söhne, ermunterte sie die angefangenen Bemühungen fortzusetzen,

hielt

hielt ihnen sein Beyispiel vor, da er in seinen Universitäts Jahren auch die Gefangenen besucht habe und ihm noch iho das Andenken daran süß sey; nur gab er ihnen den Rath alle mögliche Klugheit bey ihren Bemühungen zu gebrauchen, und sich zu förderst von dem Prediger, dessen Sorge die Gefangenen anvertrauet wären, und von dem Bischoffe von Orford Erlaubniß auszubitten. Dem zu folge ging Johann Wesley zu dem Caplan des Bischoffes, welcher der Gefangenen Seelsorger war, und bat um Erlaubniß die Gefangenen zu besuchen und alle Monate einmal vor sie zu predigen. Herr Gerard, der Caplan, willigte gerne darin und versicherte ihn hernach von dem Beyfall des Bischoffs, welcher ein sehr frommer Mann ist. Sie setzten also ihre Bemühungen fort, und weil sie bemittelt waren, theilten sie unter die Gefangenen Bibel, Gebet- und andere gute Bücher, auch etwas Geld aus; wozu die Hülffe eines Studenten kam, welcher sich in diesem Jahre mit ihnen vereinigte.

Sie wurden aber bald von andern Studirenden getadelt, und die heilige Gesellschaft genennete, und man dichtete ihnen viele wunderliche Gebrauche an. Johann Wesley klagte dis seinem Vater, welcher daher seinen Mut zu stärken suchte und ihm Demut und Klugheit einschärfte. Weil also sein Vater nebst andern Geistlichen ihre

Bemühungen lobten, so richtete der Spott ihrer Miststudirenden, zu denen sich einige graduirte Personen und Häupter der Collegien gesellten, wenig bey ihnen aus. Sie vermehrten vielmehr ihre Arbeiten, indem sie nicht allein auch unter die Armen gute Bücher austheilten, sondern sich auch bey ihnen erkundigten, wie sie die Bücherbrauchten, das schwere in denselben erklärten, sie zum fleißigen Gebete und Kirchengehen, anmaneten, vor ihrer Kinder Unterweisung, Kleidung und Unterhalt sorgten; woraus hernach die von ihnen angelegte Freyschulen entstanden sind. Die Gefangenen unterrichteten sie nicht allein im Christenthum, sondern was kleine Schulden waren, bezahlten sie, liehen ihnen auch etwas Geld, damit sie durch Arbeit sich wieder etwas erwerben könnten. In ihrer kleinen Zusammenkunft trieben sie die Wissenschaften, beratschlageten sich, wie sie ihre Bemühungen immer noch nützlicher machen könnten, erzäleten einander, was sie ausgerichtet hätten, beteten auch zusammen. Und um sich in ihren guten Vornemen zu stärken, beschloßen sie alle Sonntage zum heiligen Abendmal zu gehen, wie auch die ersten Christen gethan hätten. \* Sie wurden daher Enthusiasten, Pietisten, Sacramentirer

\* In einem andern Orte sagt Herr Wesley, daß sie schon einige Zeit vorher das wöchentliche Abendmalgehen erwähnt gehabt hätten.

rer genennet. Unterschiedene gute Freunde fanden sich, von welchen sie mit Gelde zum Almosen unterstützt wurden, unter welchen auch fünf bis sechs waren, die alle Sontage zum heiligen Abendmal gingen.

Weil aber die Verachtung und der Spott, dem sie unterworffen waren, immer weiter ging, so suchten sie sich durch diese und dergleichen Fragen zu rechtfertigen, welche der Länge nach in dem angezogenen vierten Bande der Actorum S. 292. stehen: „ ob nicht ein jeder Mensch verpflichtet „ sey, demjenigen nachzuahmen, der umhergegangen „ sey und wohlgethan habe; die Hungrigen zu spei- „ sen, die Durstigen zu tränken, die Kranken „ und Gefangenen zu besuchen &c. „ Allein so wenig ihre Feinde diese Fragen mit nein beantworteten wolten, so wenig ließ die Wiedersehung nach: zwey von denen, die seit einigen Wochen das heilige Abendmal alle Woche genoßen, mußten auf Befehl ihrer Hoffmeister das sonntägliche Abendmalgehen unterlassen. Morgan, der die Erlebsfeder des ganzen Werkes gewesen, mußte sich des genauen Umgangs mit den Methodistern enthalten: einige Vorsteher oder Häupter der Collegien und graduirte Personen kamen im folgenden Jahre zusammen, auf Mittel zu denken, den Methodistern Einhalt zu thun, von welcher Zusammenkunft aber keine Frucht an den Tag kommen ist.

Die Freunde der Herrn Wesley wurden also immer weniger.

Im Jahr 1732. wurden sie mit einem Studenten, Clayton, in London bekannt, welcher sie überredete die Fast-Tage (nicht Fest-Tage, wie an angeführten Orte der Actorum stehet) der Kirche zu halten, nemlich alle Mitwochen und Frentage bis drey Uhr Nachmittages zu fasten: Denn ob sie zwar nicht mehr gehalten würden, so sey doch die keine hinlängliche Ursache sie zu unterlassen. Die anderen Methodistten ließen sich dieses auch gefallen. Morgan starb nicht lange nachher, und die Herrn Wesley wurden als die Ursach seines Todes angegeben, weil sie ihn zu einen strengen Fasten angereizet, dagegen sie sich aber gerechtfertiget haben.

In \* eben diesen Jahre kam Georg Whitefield nach Oxford und wurde bald ein Freund der Methodistten. Sie sehen hieraus, mein Herr, daß diejenigen sehr irren, welche diesen Whitefield zum Vater der Methodistten machen.

Die kleine Gesellschaft der Methodistten unterscheidete sich also von andern durch diese drey Stücke:

1) Sie suchten so viel Gutes zu stifften als sie konnten.

2)

\* S. A further account of God's dealings with Mr. G. Whitefield S. 5.

2) Sie gingen alle Sonntage zum heiligen Abendmal.

3) Sie fasteten alle Mitwochen und Frentage. Ich übergehe die folgenden zwei Jahre, weil keine Veränderung in der Gesellschaft vorkommt: nur finde ich, daß einige wenige Studenten dazu gekommen seyn.

Im Jahr 1735. trugen die Vorsteher von Neugeorgien dem Herrn Johann Wesley ohne sein Gesuch das Amt eines Predigers in Savannah an, weil sie gehöret hatten, daß er unter den Heiden den Samen des Evangelii auszustreuen geneigt wäre. Er nahm es an, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß weil seine Absicht sey, unter den Heiden das Evangelium auszubreiten, er die Prediger-Stelle in Savannah nur solange verwalten wolle, bis daß er Gelegenheit sähe mit Nutzen unter die Heiden auszugehen. Er war schon ein paar Jahr vorher, wie in England zu geschehen pfleget, ordiniret, und begab sich mit seinem jungen Bruder, Benjamin Ingham und Carl Delamorte, welche seine orfordische Freunde waren, am Ende dieses Jahres zu Schiffe. Sein einziger Endzweck war, wie er selber schreibt, nur allein zur Ehre Gottes zu leben.

Er traff auf dem Schiff Herrenhuter an, welche auch nach Neugeorgien wolten. Das sitzame stille Wesen, die Dienstgeflissenheit, Sanftmut,

§ 4

Got.

Gottesfurcht, welche Tugenden er an ihnen zu bemerken meynete, zogen seine Aufmerksamkeit auf sie, da ohnedem er zum erstenmal Herrenhuter sah; und er lernet die Teutsche Sprache, um mit ihnen sich unterreden zu können. Auf dem Schiffe verrichtete er das Amt eines Predigers, und suchte sich in der Selbstverleugnung auf alle Art zu üben, damit sie ihm zur Zeit der Noth nicht sauer ankäme: er enthielt sich freywillig des Abendessen, des Fleisches und Weines, und schlieff wohl auf der bloßen Erde und befand sich recht wohl dabey.

Er kam in Neugeorgien das folgende Jahr im Februius an. Er erhielt von dem Herrn Ogletorpe die Erlaubniß außer in Savannah auch in andern Städten zu predigen, und sein Bruder und seine zwey Freunde suchten in Friderica und andern Orten den Gemeinen mit Genemhaltung der Vorgesetzten nützlich zu seyn. Seine Savannische Gemeinde giebet ihm in einem Schreiben an die Vorsteher von Neugeorgien in London das Zeugniß, daß er bey ihr sein Amt rechtschaffen verwaltet habe. Er predigte nicht allein des Sontages sondern auch andere Tage in der Woche, und beschäftigte sich mit Unterweisung der Kinder, weil er bey diesen an mehresten auszurichten meynete; er lernete die Spanische und Italiänische Sprache, damit er sich mit Juden unterreden, und bey den Waldensern den Gottesdienst halten könnte. Bey seiner Gemei-

ne suchte er die alten Englischen Kirchengebräuche und eine genaue Zucht wieder einzuführen, die zwar aus der Mode gekommen, aber noch durch kein Gesetz abgeschafft waren, nemlich das Untertauchen bey der Tauffe, und den kleinen Bann. Er laß in eben der Absicht die alten Canones der Kirche: daß er also keine Neuerungen anfangen, sondern nur sich aufs genaueste nach den Gesetzen der Englischen Kirche richten wolte, worüber er vielen Verdruß gehabt hat.

Um seinem Endzweck näher zu kommen, suchte er mit Indianern Unterredungen anzustellen. Allein weil wegen des beständigen Kriegsführens unter diesen Wilden keine Hoffnung war den Endzweck zu erreichen, wozu noch die Vielheit der Sprachen kömt, indem fast eine jede Familie unter den Wilden eine eigene Sprache redet; und er in England mehr gutes zu stifften meynete, so war er auf seine Rückreise nach Europa bedacht.

Ich finde, mein Herr, in dem ersten Teil der Auszüge aus seinem Tagebuche einige Unterredungen, die er mit den Indianern gehalten, aufgezeichnet; davon ich eine hieher setzen will, damit Sie sowohl die Art zu denken der Wilden, als auch die Weise des Herrn Wesley mit Wilden umzugehen erkennen mögen. Sie stehet S. 24. sq.

„Den 20. Jul. besuchten uns fünf Chicasawische Indianer mit dem Herrn Andreas ihren Dol-



„metscher. Sie waren alle Soldaten. Ich re-  
 „dete sie so an: Glaubet ihr, daß einer oben im  
 „Himmel ist, der über alles herrschet?

„A. Wir glauben, daß vier geliebte Dinge in  
 „der Höhe sind, die Wolken, die Sonne, der klare  
 „Himmel, und der in dem klaren Himmel wonet.

„F. Glaubet ihr, daß nur einer in dem klaren  
 „Himmel wone?

„A. Wir glauben, daß noch zwey bey ihm und  
 „also in allen drey seyn.

„F. Glaubet ihr, daß dieser die Sonne, und die  
 „andern geliebten Dinge gemacht hat?

„A. Wir wissen es nicht, wer hat es gesehen?

„F. Glaubet ihr, daß er euch gemacht hat?

„A. Wir meinen, daß er anfangs alle Men-  
 „schen gemacht habe.

„F. Wie hat er sie denn gemacht?

„A. Aus der Erden.

„F. Glaubet ihr, daß er euch liebe?

„A. Ich weiß es nicht, ich kan ihn nicht sehen.

„F. Aber hat er nicht öftters euer Leben be-  
 „waret?

„A. Ja. Es sind viele Kugeln an meinen  
 „beiden Seiten vorbeigeflogen; er hat aber nicht  
 „zugeben wollen, daß sie mich treffen sollten. Auch  
 „in diese junge Leute sind viele Kugeln gegangen,  
 „und doch leben sie noch.

„F. Kan er euch denn nicht iho von euren Fein-  
 „den befreien?

„A.

„A. Ja, aber wir wissen nicht, ob er es thun  
wird. Wir haben iho soviel Feinde um uns her-  
um, daß ich nicht anders als den Tod vor Augen  
sehe. Und soll ich sterben, so muß und will ich als  
ein Mann sterben; will er aber haben, daß ich le-  
ben soll, so werde ich am Leben bleiben. Und hätte  
ich auch noch so viel Feinde, so kan er sie doch alle  
verderben.

„F. Woher wißet ihr das?

„A. Daher, weil ich es gesehen habe. Als un-  
sere Feinde gegen uns kamen, so kamen die gelieb-  
ten Wolken vor uns. Regen und öftters Hagel  
ist über sie gefallen und das noch dazu an einem  
heißen Tage. Und als einmal viele Franzosen,  
Choctawer und andere Völker gegen eine von un-  
sere Städten angerückt waren, so machte der  
Erdboden unter sie und die geliebten Dinge hinter  
ihnen ein Getöse: sie erschrocken darüber, lieffen  
fort und ließen Essen und Trinken und Gestücke  
zurück. Ich sage keine Lügen: alle diese, die bey  
uns stehen, haben es auch gesehen.

„F. Habt ihr solch Gerausck auch zu anderer  
Zeit gehöret?

„A. Ja öftters, vor und fast allezeit nach der  
Schlacht.

„F. Worin bestand dasselbe?

„A. Es kam uns vor, als wenn Trommeln ge-  
rüret, Canonen abgeseuert und ein Feldgeschrey  
gemacht würde.

„F.

„F. Habt ihr dergleichen neulich gehört?

„A. Ja, vier Tage nach der Schlacht, die wir mit den Franzosen gehalten haben.

„F. Also habt ihr vorher nichts gehört?

„A. Die Nacht vorher träumete mir ich hörte viele Trommeln und Trompeten an demselben Orte. Ich hatte bis dahin geglaubt, wir würden alle sterben; aber nun dachte ich, daß die geliebten Dinge gekommen wären um uns zu helfen. Ich hörte auch den folgenden Tag, ehe die Schlacht anging, über hundert Canonenschüsse; und ich sagte, wenn die Sonne da ist, so werden uns die geliebten Dinge helfen, und wir werden unsere Feinde überwinden: und so ist's auch ergangen.

„F. Denket und redet ihr öfters von den geliebten Dingen?

„A. Wir denken an sie allezeit, wo wir nur sind; wir reden von und zu ihnen zu Hause und auf dem Felde, in Frieden und Kriege, vor und nach dem Treffen, und wo wir nur zusammen kommen.

„F. Was meynet ihr, wo eure Seele nach dem Tode hinfähret?

„A. Wir glauben, daß die Seelen der toten Leute bei dem Orte, wo sie sterben oder begraben sind, auf und nieder wandeln: Denn wir haben bei dem Orte, wo Gefangene verbrant sind, öfters ein Geschrey und Getöse gehört.

„F.

„A. Ja, aber wir wissen nicht, ob er es thun  
wird. Wir haben iho soviel Feinde um uns her-  
um, daß ich nicht anders als den Tod vor Augen  
sehe. Und soll ich sterben, so muß und will ich als  
ein Mann sterben; will er aber haben, daß ich le-  
ben soll, so werde ich am Leben bleiben. Und hätte  
ich auch noch so viel Feinde, so kan er sie doch alle  
verderben.

„F. Woher wißet ihr das?

„A. Daher, weil ich es gesehen habe. Als un-  
sere Feinde gegen uns kamen, so kamen die gelieb-  
ten Wolken vor uns. Regen und öftters Hagel  
ist über sie gefallen und das noch dazu an einem  
heissen Tage. Und als einmal viele Franzosen,  
Choctawer und andere Völker gegen eine von un-  
sers Städten angerückt waren, so machte der  
Erdboden unter sie und die geliebten Dinge hinter  
ihnen ein Getöse: sie erschrocken darüber, lieffen  
fort und ließen Essen und Trinken und Gestücke  
zurück. Ich sage keine Lügen: alle diese, die bey  
mir stehen, haben es auch gesehen.

„F. Habt ihr solch Gereusch auch zu anderer  
Zeit gehört?

„A. Ja öftters, vor und fast allezeit nach der  
Schlacht.

„F. Worin bestand dasselbe?

„A. Es kam uns vor, als wenn Trommeln ge-  
rüret, Canonen abgeseuert und ein Feldgeschrey  
gemacht würde.

„F.

„J. Woher habt ihr die Erkänntniß erhalten, die ihr besizet?

„A. Sobald der Erdboden gut war, daß wir darauf stehen konten, ist sie zu uns gekommen. Wir sind aber junge Leute: unsere alten wissen mehr, aber nur wenige von ihnen, welche nemlich von dem Geliebten in dem klaren Himmel von ihrer Kindheit an erwälet werden: der ist in ihnen, sorget vor sie und unterrichtet sie; diese wissen solche Dinge, sie thun sie, daher erhalten sie Erkänntniß; ich aber thue nicht, daher weiß ich auch wenig.,,

Hiemit endiget sich die Unterredung und auch mein Schreiben. Ich bin ic. ic.

\* \* \* \* \*

## Der zehnte Brief.

Mein Herr,

**A**m Ende des Jahres 1737. reiseten die Herrn Wesley's nach England zurück, und kamen am Ende des Monats Januarius von folgenden Jahre daselbst an.

Bis hicher habe Ihnen noch nichts von dem Hrn. Whitefield sagen können, weil er kein Aufsehen gemacht hat: Allein im Jahre 1737. wurde es allermwegen bekant. Während der Zeit die beyden Brüder Wesley's in Neugeorgien waren, hielten sich

sich die Methodisten in Orford, deren Anzahl sehr klein war, ganz stille: nur sie setzten ihre Bemühungen, so gut sie konnten, fort. Herr Whitefield hatte die Aufsicht über die in Orford angelegte Freyschulen; er übete sich dabei im predigen, worin er vornemlich die Lere von der Wiedergeburt, dem Glauben an den Heiland, von einer wahren Gottseligkeit, von der Liebe gegen den Nächsten zu Vortwürfen hatte. Man ließ seinen Vortrag als schriftmäßig gelten, daß er deswegen gar nicht angeklaget wurde, zumal er an dem Bischoffe von Gloucester einen großen Gönner hatte. Er besaß eine gute Gabe zu predigen, er lernete seine Predigten auswendig: daher er großen Beyfal fand, welches ihm aber Neid und Haß zuwege brachte, der doch von keinen weitem Folgen war. Er wurde daher zum öfftern gebeten die Armen-Predigten (Charity-Sermons) zu halten, in welchen die Liebe des Nächsten, vornemlich der Armen, eingeschärft, und nach welchen eine Collecte vor Arme oder Waisen-Kinder gesamlet wird; und weil der große Unterschied zwischen der vorigen und der jetzigen Geldsumme, welche gesamlet war, in den Zeitungen gemeldet wurde, so konnte es nicht felen, die Vorsteher der Armen mußten ihn anlauffen, dergleichen Bemühungen auch in ihren Kirchen zu übernehmen. Und ohngeachtet er die letzte Zeit neun Predigten in einer Woche hielt, so war er doch nicht im stande  
allen

allen ein Gnüge zu leisten. Meynen Sie nicht, mein Herr, daß eine solche Nachricht als die folgende ist, bey den Vorstehern der Armen einen Eindruck machen muß: „Ein junger Geistlicher, der nach „Neugeorgien gehet, hat zu St. Swithens ge- „prediget, und man hat an stat zehn Schillinge acht „Pfund vor die Armen gesamlet, unter welchen „drey Pfund Kupfer-Münze waren.“ Und öfters war die Anzal der Zuhörer so groß, daß die Kirchenvorsteher Wachen vor die Kirch-Thüren stellen mußten, um das Volk abzuhalten, damit nicht Leute in der Kirche Schaden nâmen, oder Stühle gebrochen würden, wie nicht selten geschah. In dis Ansehen kam er nicht lange vor seiner Reise nach Neugeorgien, in seinem zwey und zwanzigsten Jahre. Andere Geistliche wurden darüber eifersüchtig, nenneten ihn einen Charletan, und versagten ihm die Canzel in ihren Kirchen.

Die Briefe, die er von den Herrn Wesley's und ihren Freunden erhielt, zündeten an und vermehrten sein Verlangen ihnen zu folgen. Er nahm daher den Ruff nach Friderica an, nachdem er ein Jahr vorher die \* ersten ordines erhalten hatte. Und weil der Herr Ogletorpe und Wesley darauf gefallen waren, ein Waisen-Haus in Neugeorgien aufzurichten, so übernahm Herr Whitefield die Sorge vor dasselbe, und begab sich mit drehundert

\* S. Bentheims Engl. K. und S. Staat S: 368.

bert Pfund Sterling, die er zu dieser Absicht gesammelt hatte, zu Schiffe. Er kam zu eben der Zeit in Neugeorgien an, als die Wesleys in London anlandeten. Ich lasse jenen einige Zeit bey seinem Waisen-Hause beschäftigt, und will die Geschichte dieser Brüder weiter fortsetzen.

Der älteste Johann Wesley predigte fleißig in London und auf dem Lande, und schärffte die Lereu von der Erneuerung, Verleugnung seiner selbst, und dergleichen fleißig ein, und drang sehr auf ein thätiges Christenthum. Die Freymütigkeit, mit welcher er predigte, gefiel nicht jederman, daher er öfters von den Vorstehern der Kirche, in welchen er geprediget hatte, das Compliment annemen mußte: man würde ihm nicht mehr erlauben, hier zu predigen. Ich muß hiebey anmerken, daß Herr Wesley nicht, wie Herr Whitefield, Gesetz und Evangelium mit einander verband. Außerdem daß jener in den Gefängnißen den Gottesdienst hielt, erklärte er auch in der Gesellschaft guter Freunde dis oder jenes Hauptstück in der Bibel, und wenn man ihn in dis oder jenes Haus ruffte, um einen Vortrag zu thun, so war er dazu bereit, und ließ die Gebete anfangs aus dem Englischen Gebet Buche her, nachmals aber betete er aus seinem Kopffe; und mit solchen Verrichtungen war er immer beschäftigt, weil er nicht müde wurde.

Zur Einrichtung seines Wandels schrieb er sich folgende Regeln vor: J 1)



1) „Kein Blat vor den Mund zu nemen, sondern gegen jederman, mit dem du umgehst, mit aller Freymütigkeit zu reden. „

2) „Allezeit ernsthaft zu seyn, und auch nicht der geringesten Leichtsinigkeit oder dem Lachen nachzuhängen, nicht einen Augenblick.

3) „Kein Wort zu reden, welches nicht zur Ehre Gottes gereicht; nichts von weltlichen Sachen im Munde zu führen. Andere mögen und müssen es wohl thun; was gehet das aber dich an?

4) „In keinem Dinge Vergnügen zu suchen, welches nicht zur Ehre Gottes gereicht; Gott alle Augenblicke vor das Vergnügen zu danken, welches du hast; und daher alle solche Ergötzlichkeiten, wobey und wofür du ihm nicht recht danken kannst, zu verwerffen. „ Er hat auch gesucht diesen Regeln zu folgen: Wenn er also in Gesellschaft war, so redete er von der Religion, er ging gerade durch, hielt nichts von weltlicher Klugheit, wie er sie nennet, indem er meynete, daß doch wohl ein heimlicher Same in dem Herzen zurück bleiben, und zu seiner Zeit Früchte hervorbringen könne. Wie viel Achtung er vor das Frauenzimmer hatte, werden Sie aus folgender Erzählung abnehmen: „Einige Frauens. Personen,, \* schreibt

„

\* S. den 3. Teil der Auszüge aus seinem Tagebuche S. 53.

ien hinter mir her, als ich in des Herrn Mar-

Hauß ging. Die Magd meldete sie bey  
mit den Worten, einige Personen wolten  
prechen. Ich ging zu ihnen und sagte:  
ube, die Magd hat sich geirret, Sie haben  
Absicht mich anzusehen. Ich mache mir  
hoffnung, daß die Reichen oder Vornemen  
ir zu reden oder mich zu hören Verlangen  
soltten: denn ich sage die reine Wahrheit, ei-  
ache, davon Sie nicht viel hören, und die  
uch nicht verlangen zu hören.,,

iesem Jahre (A. 1738.) that sich eine Klei-  
lschaft in London zusammen, die aus Me-  
1 und Herrenhüter bestand, und in einer  
Setter Lane genant ein Hauß aufrich-  
m darin ihre gottesdienstliche Zusammen-  
zu halten. Herr Wesley (ich meyne al-  
n ältesten) hatte die Herrenhüter auf dem  
, auf welchem er nach Neugeorgien ge-  
ar, kennen lernen; und ob er zwar in  
rgien manches an ihnen, insbesondere an  
genberg angemerket hatte, das ihm nicht  
wolte, so ertrug er sie doch und hielt sie  
iber: zumal damals ihre Irthümer so groß  
bekant nicht waren, als sie nachher gewor-  
, und er selbst sie hernach erfahren, wie ich  
gen werde.

1) „Kein Blat vor den Mund zu nemen, sondern gegen jederman, mit dem du umgehst, mit aller Freymütigkeit zu reden. „

2) „Allezeit ernsthaft zu seyn, und auch nicht der geringsten Leichtsinigkeit oder dem Lachen nachzuhangen, nicht einen Augenblick.

3) „Kein Wort zu reden, welches nicht zur Ehre Gottes gereicht; nichts von weltlichen Sachen im Munde zu führen. Andere mögen und müssen es wohl thun; was gehet das aber dich an?

4) „In keinem Dinge Vergnügen zu suchen, welches nicht zur Ehre Gottes gereicht; Gott alle Augenblicke vor das Vergnügen zu danken, welches du hast; und daher alle solche Ergötzlichkeiten, woben und wofür du ihm nicht recht danken kannst, zu verwerffen. „ Er hat auch gesucht diesen Regeln zu folgen: Wenn er also in Gesellschaft war, so redete er von der Religion, er ging gerade durch, hielt nichts von weltlicher Klugheit, wie er sie nennet, indem er meynete, daß doch wohl ein heimlicher Same in dem Herzen zurück bleiben, und zu seiner Zeit Früchte hervorbringen könne. Wie viel Achtung er vor das Frauenzimmer hatte, werden Sie aus folgender Erzählung abnehmen: „Einige Frauens-Personen, „ \* schreibt er,

\* S. den 3. Teil der Auszüge aus seinem Tagebuch  
He. S. 53.

6 ) „Wenn ein neues Glied der Gesellschaft erwälet werden soll, so kan ein jedes Glied frey heraus sagen, was es von jenem weiß.

7 ) „Hat man gegen ein solches nichts mit Grunde einzuwenden, so kan es, oder sie, wenn mehrere sind, auf die Probe gesetzt werden. Zu dem Ende sollen sie, nach dem ihre Anzahl groß ist, in kleine Banden getheilt werden, und einige von den alten Gliedern, mit welchen sie zufrieden sind, sollen ihnen helfen.“ (Das ist, sie sollen einander ihre Sünde bekennen, einige von den alten Gliedern sollen dabey seyn und acht haben, ob jene hinter dem Berge halten oder nicht. Es bekennen die Frauens- besonders, und die Manns-Personen wieder besonders einander ihre Sünden; noch weniger machen unverheyratete Frauens- und Manns-Personen eine Bande aus. Von einer jeden kleinen Bande ist ein Haupt, welches derselben mit guten Exempeln vorgehen soll. Herr \* Wesley hält das Bekänntniß der Sünde vor ein Mittel der Gnade, das Gott angeordnet habe.)

8 ) „Nach Verfließung zweyer Monate sollen die neuen Glieder als ordentliche Glieder angesehen werden, wenn während der Zeit nichts gegen sie eingewendet worden ist.

9 ) „Allezeit der vierte Sonnabend soll ein Tag einer allgemeinen Vorbitte; und

10 ) „Des darauf folgenden Sontages über

J 3

„acht

\* S. Auszüge T. 3. S. 38.

„acht Tage ein Liebes-Fest von sieben bis zehn Uhr  
 „des Abends gehalten werden.

II) „Wer diese Regeln übertritt, soll nach  
 „vorhergegangener dreyimaliger Vermanung aus  
 „der Gesellschaft gestoßen werden.,,

Diese Regeln sind das Grundgesetz der Me-  
 thodistischen Gesellschaft, wozu noch einige Ge-  
 wohnheiten kommen, die hernach beschreiben werde.

Der Herrnhuter Peter Böhler lernete un-  
 fern Wesley, daß der Mensch nur allein durch  
 den Glauben an Christum gerecht und selig wür-  
 de, und also gute Werke zur Rechtfertigung nichts  
 in geringesten beptragen könnten. Es wäre an-  
 fangs einige Zeit, ehe er ihn davon überredete, we-  
 gen der Vorurtheile, die er eingesogen hatte. Denn,  
 mein Herr, die Englische Kirche ist, was diesen al-  
 lerwichtigsten der Punkt anbetrifft, in der Praxi  
 nicht mehr völlig rein; welches ich ein andermal,  
 wenn von der igitigen Beschaffenheit derselben et-  
 was weitläufftiger reden werde, beweisen will. Herr  
 Wesley beschreibet selber den Proceß, wie er zur  
 Erkänntniß der Wahrheit gekommen sey; und die-  
 ser kömt mir sehr merkwürdig vor; daher ich ihn  
 ganz hieher setze, ob er zwar etwas weitläufftig  
 ist: „Ich bin,, schreibt \* er, „mit großer  
 „Sorgfalt auferzogen, und man hat mir fleiß-  
 „sig eingeschärfft, daß ich nur durch einen alge-  
 „meinen

\* Theil 2. S. 24. f.

„meinen Gehorsam gegen die Gebote Gottes se-  
 „lig werden könne; und ich habe auch gerne ange-  
 „nommen, was man mir von äußerlichen Tugenden  
 „und Lastern vorgesaget. Allein ich wußte und  
 „verstand nicht, daß das Gesez geistlich sey. Nach-  
 „dem ich in eine öffentliche Schule kam, wo die Auf-  
 „sicht nachlich, hörte auch die Sorgfalt alle außer-  
 „liche Pflichten der Religion zu erfüllen nach und  
 „nach auf. Jedoch ich laß noch immer die Bibel,  
 „betete meinen Morgen- und Abendsegen, ging in  
 „die Kirche, war nicht so schlimm als andere Leute;  
 „welche Dinge mir Hoffnung zur Seligkeit mach-  
 „ten. Als ich auf die Universität zu Oxford kam,  
 „war ich noch in diesem Vorurtheil; ich wußte  
 „nichts von einer innerlichen Heiligkeit, außer daß  
 „bisweilen mein Gewissen mich anklagte und eine  
 „bald vorübergehende Buße zuwege brachte. Mein  
 „Vater wolte, daß ich in meinem zwanzigsten und zwan-  
 „zigsten Jahre die Ordines nehmen sollte, und es fü-  
 „gte sich, daß ich um diese Zeit das Kempische Buch  
 „lein von der Nachfolge Christi zu lesen Ge-  
 „legenheit hatte, aus welchem ich erlante, daß auch  
 „das Herze rein seyn müsse. Ich empfand vielen  
 „Trost bey der Lesung desselben in meinem Herzen,  
 „den ich vorhin nicht gekant hatte; und der Umgang  
 „mit einem frommen Freunde brachte mich auf den  
 „Entschluß mein Leben zu ändern. Zu dem Ende  
 „ging ich alle Woche zum heiligen Abendmale, wach-

„te über meine Gedanken, Worte und Werke, be-  
 „stimmte ein paar Stunden des Tages zu meinem  
 „geheimen Gottesdienst: und da ich soviel that  
 „und ein so gutes Leben fürete, hielt ich mich vor ei-  
 „nen guten Christen. Als ich aber nach einiger  
 „Zeit des Herrn \* Laws christliche Volk-  
 „menheit durchlas, wurde ich erst von der großen  
 „Höhe, Breite und Tieffe des Gesetzes Gottes  
 „recht überzeuget. Meine Bemühungen, das gan-  
 „ze Gesetz Gottes zu halten, verdoppelten sich nun.  
 „Ich besuchte Kranke, speisete und kleidete Arme,  
 „und um meinem Nächsten zu helfen, entzog mir  
 „so viel als angehen wolte, hielt die Fasttage der  
 „Kirche, verleugnete mich selbst ic. Allein als ich  
 „nach ein paar Jahren in einer Gefahr des Todes  
 „war, konte ich ohngeachtet alles Gehorsams, wel-  
 „chen ich gegen Gott zu beweisen mich äußerst be-  
 „mühet hatte, mich nicht befriedigen. Dieses  
 „machte mich nicht wenig bestürzt, weil ich nicht  
 „dachte, daß ich bisher auf dem Sand gebauet hät-  
 „te. Nicht lange nachher gab mir einer den Rath,  
 „um die Vereinigung mit Gott zu erhalten, auf  
 „äußerliche Werke nicht zu sehen, sondern der Be-  
 „schaulichkeit und eines innerlichen Seuffzen der  
 „Seele

\* Man hat mir von diesem Englischen Prediger gesagt,  
 daß er ein Böhmist geworden sey, und aus großer  
 Liebe zu Jacob Böhme die Teutsche Sprache ge-  
 lernet habe, damit er dessen Schrifften lesen könne.

„Seele mich zu befeßigen. Ich folgte seinem  
 „Rath; allein auch hierin konte ich keinen Trost  
 „finden. (Und ich bezeuge ico, daß also solche my-  
 „stische Schriftsteller in der That Antichriste seyn)  
 „Auf dem Schiffe beß ich mich aller guten Wer-  
 „ke. Es suchten zwar die Mährischen Brüder mir  
 „einen beßern Weg zu zeigen, ich hielt ihn aber vor  
 „Thorheit. Ich kante also die Gerechtigkeit Chri-  
 „sti nicht, und habe daher in Savannah in den  
 „Wind gearbeitet. Ich war unter dem Gesetze,  
 „und mußte alle Tage schreyen: was ich nicht  
 „will, das thue ich. Ich begab mich fleißig  
 „zum Gebet, und Gott schenkte mir öfters darin  
 „Trost, als einen Vorschmack von dem Leben des  
 „Glaubens. Als ich nach England zurück ferete  
 „und wiederum in Lebensgefahr geriet und darüber  
 „voll Angst wurde, merkte ich, daß mir der Glaube  
 „felen mußte. Ich traff es aber noch nicht, weil  
 „ich nur Glauben an Gott, und nicht den Glau-  
 „ben an und durch Christum suchte; außerdem  
 „meynete ich, daß mir nur ein großer Grad des  
 „Glaubens felete. Als ich aber durch die gnädige  
 „Vorsehung Gottes mit Peter Böhler bekant  
 „wurde, und dieser behauptete, daß der Glaube an  
 „Christum nothwendig zwey Früchte hervorbrin-  
 „gen müsse, die Herschafft über die Sünde und ei-  
 „nen beständigen Frieden mit Gott, der sich auf  
 „die Versicherung der Vergebung der Sünden  
 „grün-



„gründete, so wurde ich darüber ganz bestürzt, und  
 „erlante, daß ich gar keinen Glauben hätte. Ich  
 „wolte dis aber nicht an mich kommen lassen, rede-  
 „te daher dagegen mit aller Macht. Allein Peter  
 „Böhler sagte, daß die Entscheidung aus der  
 „Schrift und Erfahrung genommen werden müsse.  
 „Ich hatte gelernet, die Stellen der Schrift, worin  
 „jenes gesagt wird, ganz anders zu erklären; als ich  
 „sie aber unparteyisch betrachtete, so waren sie wider  
 „mich. Er fürete auch drey seiner Brüder zu mir,  
 „welche eben das aus ihrer eigenen Erfahrung be-  
 „zeugten. Sie sagten, der Glaube sey ein Ge-  
 „schenk Gottes, und Gott schenke ihn einer jeden  
 „Seele, die darum seufze. So wurde ich also ü-  
 „berfüret, daß ich keinen Glauben hätte. Daher  
 „ich aller eigenen Gerechtigkeit auf einmal absagte,  
 „und die Mittel der Gnaden anwendete, um den  
 „rechtfertigenden Glauben an Christum zu erhal-  
 „ten. Und einige Tage nachher bekam ich die Ver-  
 „sicherung in meinem Gemüt, daß ich an Jesum  
 „glaube, und daß er meine Sünden weggenommen  
 „habe.,, Herr Wesley beschreibet auch an ange-  
 „zogenen Orte etwas weitläufftig, wie er zu dieser  
 Versicherung gekommen sey.

Nachdem er nun auf den rechten Weg gekom-  
 men war, so suchte er auch seinen Neben-Christen  
 denselben zu weisen. Der Glaube an Christum  
 als das einzige Mittel zur Rechtfertigung und Se-  
 ligkeit,

ligkeit, die Gnade Gottes in Christo, das große Elend der Menschen und ähnliche Materien waren die Vorwürfe seiner Predigten; wobei er doch die Heiligkeit des Lebens mit allem Ernst einzuschärfen nicht vergaß. Ich muß auch nicht vergessen, daß sein Bruder einige Wochen nachher auch den wahren Glauben kennen lernet.

Die Liebe zu den Herrenhutern wegen dieser Lere vom Glauben, und die vielen Beispiele, welche er von der Gewisheit des Glaubens, von den notwendigen Früchten des Glaubens in Herrenhut antreffen sollte, bewogen ihn in diesem Jahre eine Reise nach Herrenhut anzutreten. Er reisete im May mit seinem Freunde Ingham nach Pöfstein, Marienborn und Herrenhut. Er hörte an diesen Orten von so vielen Herrenhutern, wie sie zu der Gewisheit, daß sie den wahren Glauben hätten, gekommen wären, davon er eine kurze Erzählung dem 2. Teil seines Auszuges eingerückt hat. Und ob er zwar vieles an denselben Orten sahe und hörte, das ihm nicht gefiel, so liebte er die Herrenhuter doch, weil sie ihn auf den rechten Weg geführt hätten. Auf seiner Rückreise besuchte er den Hrn. Professor Francke in Halle, und kam im September desselben Jahres nach England zurück. Er setzte hier seine vorige Bemühungen fort, predigte in Häusern und in der Kirche, bisweilen des Tages zweymal, und trug auch die Lere von der Gewisheit  
des

des Glaubens oder der Vergebung der Sünde unter nöthiger Einschränkung, welche ich bald anführen werde, vor.

Bishierher, mein Herr, hatten die Methodisten noch nicht viel Aufsehen gemacht; in meinem nächsten Schreiben aber werden Sie lesen, auf was Weise sie in ganz England und auch außer Landes bekant geworden sind. Ich bin &c. &c.

\* \* \* \* \*

## Der eilfte Brief.

Mein Herr,

**A**m Ende des Jahrs 1738. kam Herr Whitefield von Neugeorgien nach England zurück um die Priester ordines zu empfangen, und auch Ländereyen vor sein Waisen-Haus von den Vorstehern von Neugeorgien sich auszubitten, ingleichen eine Bensteuer bey demselben zu samlen. Weil aber die Predigtstühle in den Kirchen vor ihn nicht offen waren, so war er gezwungen auf großen Ebenen, nemlich in Moorfields und Kennington Common zu predigen; und er samlete zum Besten seines Waisen-Hauses doch über tausend Pfund, wovon er hernach Rechnung abgelegt hat. Er begab sich damit gleich zu Schiffe in Begleitung seines guten Freundes William Sewards; und nachdem er in Neugeorgien

en

en die nöthigen Anstalten gemacht hätte, kehrte er im folgenden Jahre nach England zurück. Ich mußte wohl eine Nachricht von diesem Waisenhause geben; weil ich aber den Faden der Geschichte nicht gerne zerreißen will, verschiebe ich sie bis zuletzt. Whitefield hielt sich mit seinem Freunde Seward, nachdem er in England zurückgekommen, die mehreste Zeit in Bristol und dasigen Gegenden auf, indem der Bischoff von derselben Diocces ein Gönner der Methodisten war: dahingegen die beyden Wesleys und Ingham in London mehrentheils ihren Bemühungen oblagen. Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen in meinem vorigen Schreiben zu sagen, daß Herr Whitefield vielen Meid sich zugezogen hatte, und ihm daher die Kanzeln versaget worden, außer wenn ihm der Bischoff seine Cathedral Kirche in Bristol einräumete. Eben so ging es dem Herrn Wesley. Beyde hatten keine Lust einer besondern Gemeinde vorzustehen, und meyneten mehr, Nutzen zu stiften, wenn sie hin und wieder predigten; worin ihnen die Landes-Gesetze nicht entgegen waren. Sie glaubten, daß die Religion der Christen nicht mehr in ihrer Reinigkeit in England vorgetragen, und die Grund-Lehren derselben an vielen Orten hintangesetzt würden. Ein ungewöhnlicher Beyfall und das dringende Verlangen vieler Nebenchristen an vielen Orten sie zu hören

hören, befestigte sie in dem Vorsatz keiner besondern Gemeinde vorzustehen, und die außerordentlichen Wirkungen, mit welchen ihr Vortrag begleitet seyn sollte, überredeten sie hernach, daß Gott daran einen Gefallen hätte. Ich will nach der Zeitfolge die Sache erzählen.

Ein ungewöhnlicher starker Beifal und das anhaltende Verlangen vieler Einwohner von Bristol und andern benachbarten Orten, welches zu erfüllen Whitefield sich vor verbunden hielt, trieb diesen an, weil ihm theils die Kanzel versagt, theils die Kirchen zu klein waren, auf den Kirch-Höfen, in großen Scheuren, auf Bergen, Feldern und Wiesen zu predigen. Der Anfang dieses Feldpredigens war im März 1739. Und man muß sich wundern, wenn man liest, daß die Anzahl der Zuhörer bisweilen sechzehn tausend stark gewesen, welche auch mit solcher Aufmerksamkeit zugehört, daß öftters der Regen sie nicht von einander treiben können.

Herr Wesley reisete darauf im April auf ernstliches anhalten des Herrn Whitefields nach Bristol. Er sah zu seiner großen Verwunderung, daß jener auf Feldern und Wiesen predigte, weil er meynete, daß man doch den äußerlichen Wohlstand nicht beyseite setzen mußte. Doch die Gründe, die jener vorbrachte bewegten ihn bald zur Nachahmung. Er reisete nach Bath  
und

und andern Orten und predigte in Häusern, Scheuren, auf dem Felde, nach dem der Hauffe der Zuhörer groß war. Beide begaben sich auch in diesem Jahre noch Ringswood in der Provinz Wallis, einer Gegend die wegen der Boslosigkeit ihrer Einwohner bekant war. Ihre Widersacher hatten ihnen den Rath gegeben, daß, wenn sie Leute bekehren wolten, sie an diesen Leuten ihre Kräfte versuchen mögten. Sie folgten diesem Rath, und ihre Bemühungen waren nicht ohne großen Segen. Sie ließen auch an dem Orte auf ihre Kosten ein Schul-Haus bauen, und besoldeten einen Schulmeister, und vertrauten auf die Vorsehung Gottes das angefangene Werk weiter fortsetzen zu können. Auch an andern Orten, als in Bristol, Bath, Exeter richteten sie Wet- und Schulhäuser auf, um sich nicht dem Ungemach des Wetters und der Verspottung der Leute bloß zu stellen.

Denn, mein Herr, man kan leicht erachten, daß diese Feldprediger ein sehr großes Aufsehen machten. Man strit gegen sie sowohl mit Schrifften als mit Thätlichkeiten. Es kamen daher in diesem Jahre gegen sie viele Schrifften heraus, die sie aber nicht unbeantwortet gelassen haben. Es werden \* allein in der Bibliothekue Britannique

\* C. Bibliothekue raisonnée T. 23. p. 472. sq.  
T. 25. p. 226. sq.

que T. 13. p. 428. sq. sechzehn kleine Schrifften angefüret, die vor und wieder die Methodisten in diesem Jahre gedruckt worden; unter welchen die vornemsten Gegenschriften folgende sind: Des vorigen Bischoffs von London Pastoral-Schreiben gegen Laulichkeit an einer, und Schwärmerey an der andern Seite (against lukewarmness on one hand and enthusiasm on the other) welches in dem 14. Bande der angeführten Biblotheque S. 116. meist ganz steht, und von da in die oft genenten Acta hist. eccl. übersezet ist: des verstorbenen D. Trapps Predigt von der Natur, Thorheit, Sünde und Gefahr alzugerecht zu seyn (of the nature, folly, sin and danger of being righteous over much) welche Predigt gegen und in der Gegenwart des Herrn Whitefields gehalten und von diesem gleich in einer kleinen Schrift beantwortet worden, weil sie eine lose Sittenlere gereret habe: des berühmten D. Stebbings Warnung gegen geistlichen Betrug, oder Betrug in der Religion. (caution against religious delusions) Auch hat die Gesellschaft, welche die christliche Erkänntniß zu befördern sucht, eine ernstliche Anrede an die Methodisten (An earnest address to the people called Methodists) drucken lassen, worin sie gegen die Gesetz-Stürmer eifern, welche doch die Methodisten nicht sind.

In diesem Jahre hat man auch außer England von den Methodisten gehört; und weil Whitefield bekanter als Wesley gewesen, so glaube ich, daß man daher jenen zum Stifter der Gesellschaft der Methodisten gemacht, der er doch nicht ist.

Außer den Schrifften, die gegen die Methodisten heraus kamen, selete es diesem nicht an andern Ungemach. Wenn sie in Häusern oder auf dem Felde predigten, so suchten einige übelgesinnete von gemeinen Volk sie zu beunruhigen: bald warffen sie Dreck und Steine auf die Prediger, welche aber, wie Herr Wesley anmerket, ihm niemals getroffen, sondern zu beyden Seiten niedergefallen sind: bald wolten jene Heerden Vieh durch den Hauffen der Zuhörer treiben: bald wolten sie die Häuser stürmen, worin die Methodisten ihren Gottesdienst hielten, daß die Gerichtsbedienten genung zu thun hatten das unbändige Volk zu bändigen; bald hatten sie Leute gemietet um Hurenlieder anzustimmen, wenn Wesley predigte, u. zu geschweigen der Schimpf- und Schmähworte, womit die Methodisten belegt wurden. Diese aber lereten sich daran gar nicht, und Herr Wesley meynete, daß der Satan merkte, daß sein Reich Schaden litte, und deswegen sie zu hindern suchte; daß er aber sehr dum handle, denn eben das Lermen machte sie bekant, und er ver-



löre allezeit ein oder ein paar Seelen dabey. Herr  
 Wesley fürete sich auch dabey sehr klüglich auf;  
 wovon ich ein paar Beyspiele anführen will. „Eins-  
 „mals,, schreibt \* er, „hatten sich einige Leute  
 „versamlet um Lärm zu machen, und eine Frau  
 „beredet durch schreyen die Lösung zu geben: sobald  
 „aber als sie anfang zu schreyen, richtete ich mei-  
 „nen Vortrag auf sie, und stellte ihr die Liebe  
 „vor, die Jesus vor ihre arme Seele hätte; wir  
 „baten darauf, daß Gott das Wort von seiner  
 „Gnade bekräftigen wolle: es ging ihr durchs  
 „Herz und Scham bedeckte ihr Angesicht. Ich  
 „redete darauf die andern an, welche ganz klein-  
 „mütig wurden.,, Einander mal hatten sich  
 viele mit einander vereinigt durch hefftig schrey-  
 en sein reden zu nnterdrücken. „Als ich das mer-  
 „kete,, schreibt \*\* er, „ferete ich mich gleich zu ih-  
 „nen und bot ihnen Errettung von ihrem har-  
 „ten Herren an. Das Wort sank tief in sie hin-  
 „ein und sie thaten ihren Mund nicht auf. Sa-  
 „tan dein Reich hat Schaden gelitten. Du Narr  
 „wie lange willst du streiten mit einem, der mäch-  
 „tiger ist.,, Zu einer andern Zeit waren zwey  
 „Leute gebinget worden während des Gebetes ein  
 „Hurenlied zu singen. Ich redete sie mit aller  
 „Liebe an, aber ohne Wirkung. Wir singen  
 „darauf

\* Auszüge I. 4. S. 51.

\*\* Theil 3. S. 53. 59.

„darauf an einen Psalm zu singen, daß sie stille-  
„schweigen mußten. Darnach beteten wir vor sie,  
„und sie schienen sich zu schämen.“

Von diesem Jahre an hat eine außerordentli-  
che Krafft des Wortes Gottes, wie sie genennet  
wird, den Vortrag der Methodisten begleitet. Sie  
hat sich zuerst bey dem Vortrage des Herrn Wes-  
ley geäußert. Whitefield, der sie nicht glau-  
ben wollen, und daher nach London kommen, hat  
daselbst und hernach auch in Bristol und an andern  
Dertern gleiche Krafft seines Vortrages gespüret.  
Es scheint dis eine Sache von Wichtigkeit zu seyn,  
weil sich die Methodisten auf dieselbe als auf ein  
Creditiv einer göttlichen Sendung berufen: da-  
her ich bey deren Erzählung weitläufftiger seyn muß,  
als ich hier seyn kan; und deswegen ich lieber in der  
Geschichte weiter fortgehen will.

Bisshier waren die Methodisten und Herren-  
huter Freunde mit einander gewesen. Zwar en-  
standen bisweilen einige Zwistigkeiten unter ih-  
nen, weil Herr Wesley seiner Erkänntniß folgen  
wolte; sie waren aber bisher nicht von Folgen  
gewesen. Allein am Ende dieses Jahres (1739.)  
und in dem folgenden wurden die Mißhelligkei-  
ten größer, biß jene sich endlich in der Mitte des  
Jahrs 1740. von diesen trenneten. Die Herrenhu-  
ter blieben in Fetterlane; die Methodisten hinge-  
gen richteten bey der Foundery in Moorfields  
ein Bethaus auf.

Die Mischelligkeiten entstanden daher, daß Hr. Wesley die Leren sowohl als die Sitten der Herrnhuter nicht billigte, ich mehne folgende:

1) Daß kein Mensch den wahren Glauben habe, der noch im geringesten daran zweifle; daß daher

2) ein solcher, welcher noch zweiffele, sich so lange aller Gnaden-Mittel, der Lesung und Anhörung des Wortes Gottes, des Gebetes, des heiligen Abendmals enthalten, und überall nichts gutes thun, sondern in aller Stille auf Christum warten müsse, bis er zur Gewisheit seines Glaubens gekommen wäre; daß also

3) keine Grade des Glaubens wären;

4) daß nur ein Gebet ein N. Z. sey, nemlich zu glauben und also

5) einen Christen das Gesetz nicht anginge;

6) daß es in gewissen Fällen erlaubt sey sich zu verstellen; (denn Herr Wesley hatte viele Falschheit an den Herrnhutern angemerkt)

7) daß ein Christ nicht nöthig habe sich selbst zu verleugnen, sondern daß er sich auch der Welt gleich stellen könne;

8) daß er nicht brauche eifrig zu seyn in guten Werken. So tadelte Herr Wesley auch

9) Die besondern, dunkeln und mystischen Ausdrücke der Herrnhuter, und daß sie mit den deutlichen und einfältigen Ausdrücken der Schrift nicht zufrieden seyn wolten. Er

Er hatte wegen dieser Ede und dieses Verfa-  
rens öfters mit jenen gestritten, aber ohne Frucht.  
Und da der Herr Graff von Zinzendorff nach sei-  
ner Weise ein paar harte Briefe an ihn geschrieben,  
und seinen Anhängern befohlen hatte, keinen genauen  
Umgang mecht mit jenen zu halten, so sagten sie die-  
sem die Freundschaft auf, womit er auch ganz wohl  
zufrieden war. Er hat alles dieses, was ich erzä-  
let habe, weitläufftig in seinem Tage-Buche er-  
zälet, und in der Zuschrift des vierten Theils der  
Auszüge aus demselben den Herrenhütern mit al-  
ler Liebe die reine Wahrheit gesagt. Im Jahr  
1741. kam der Graff selber nach London, alwo er  
sich mit dem Herrn Wesley von der Erneuerung  
unterredete. Der Anfang der Unterredung war  
folgender:

Z. Cur religionem tuam mutasti?

W. Nescio me religionem meam mutasse.

Cur id sentis? Quis hoc tibi retulit?

Z. Plane tu. Id ex epistola tua ad nos video:  
ibi religione, quam apud nos professus es,  
relicta novam profiteris.

W. Qui sic? non intelligo.

Der Herr Graff beschließt seine Unterredung  
mit folgenden saubern Ausdrücken: Abnegatio-  
nem omnem respuimus, conculcamus. Faci-  
mus credentes omne quod volumus, et nihil  
ultra. Mortificationem omnem ridemus. Nul-  
la purificatio praecedit perfectum amorem.

Außerdem, daß Herr Wesley an angeführten Orte die Herrenhuter öffentlich bestreitet, so hat auch ein anderer Methodist im Jahr 1750. eine Widerlegung der Herrenhutischen Irrtümer und Thorheiten unter folgenden Titul drucken lassen: *The Contents of a folio history of the Moravians or United Brethren, printed in 1749. and privately Sold under the title of Acta fratrum unitatis in Anglia; with suitable remarks. Humbly addresed to the pious of every protestant denomination in Europe and America. By a Lover of the Light. 2 Petr. II, 19.* Es ist also alle Freundschaft zwischen beyden Gesellschaften aufgehoben.

Nicht lange nachher wurden die Methodisten unter sich selbst uneins. Whitefield und Wesley hatten bisher gemeinschaftlich gearbeitet: dieser aber ließ in seinen Predigten bisweilen etwas von der allgemeinen Gnade Gottes einfließen: er that dis anfangs versteckt, weil er nicht gerne zum Streit Anlaß geben mochte. Es waren daher einige Methodisten der allgemeinen Gnade Gottes, andere der unbedingten Gnadenwal zugethan, ohne daß sie selber wußten, daß sie nicht alle einerley Meynung in der Lere von der Gnade Gottes hätten. Wesley gründete sich in der Warheit immer mehr, lernet auch deren Wichtigkeit einsehen, redete daher auch stärker davon, daß diejenigen, welche die gegenseitige Lere eingesogen hatten, zu arg.

argwonen anfangen, daß er nicht recht rein in derselben seyn müße. Sie versuchten anfangs ihn wieder zurecht zu bringen; als sie aber merkten, daß er in rechten Ernst keine unbedingte Gnadenmal glaubete, wurden sie darüber sehr ungehalten und berichteten hievon den Herrn Whitefield nach Bristol. Dieser als ein strenger Verteidiger der unbedingten Gnadenmal, nam es sehr übel, und als Herr Wesley eine Predigt von der allgemeinen Gnade drucken ließ, ließ jener gleich eine Widerlegung derselben unter dem Titel, Letter in Answer to Mr. Wesleys Sermon of Free Grace herausgehen. Herr Wesley urtheilt von dieser hitzigen Widerlegung in seiner Antwort also: „Herr Whitefield hat sehr unvorsichtig daran gehandelt, indem er denjenigen, die so wenig den einen, als den andern lieben, die Waffen in die Hände gegeben hat. Hätte er ja 2) sich vor verpflichtet gehalten gegen den Irrtum zu zeugen, so hätte er lieber eine Abhandlung dagegen schreiben sollen, ohne meinen Namen darin zu nennen. Und 3) verdienet seine Widerlegung gar nicht den Namen einer Widerlegung, indem er viere von meinen Gründen gar nicht berüret, und mit den andern viere so behutsam umgeht, als ob er befürchtet, er mögte seine Finger daran verbrennen. Endlich hat er genung gesagt, das sich doch

„nicht zur Hauptsache geschicket, um einen öffent-  
 „lichen und wohl unerseßlichen Bruch zwischen  
 „sich und mir zu machen: denn alle Freunde ent-  
 „fernen sich wegen verräterischer Wunden und aus-  
 „plaudern der Heimlichkeiten.,, Hierzu war noch  
 gekommen, daß Herr Whitefield mit der Wes-  
 leyanischen Lere von einem Bemühen nach der  
 Vollkommenheit nicht einig war. Es geschah al-  
 so in diesem Jahre (1741.) in London und Bri-  
 stol, als den beyden Hauptsitzen der Methodisten  
 ein Bruch: ohngefer hundert blieben in Bristol  
 bey Wesley, welche Anzahl aber nach der Zeit  
 ungleich größer geworden ist; und in London ging  
 nur ein kleiner Teil zu Whitefield über.

Nach drey Jahren reiste Herr Whitefield  
 wieder nach seinem Waisen-Hause, weil dis ihm  
 sehr am Herzen lieget; von da er im Jahr 1748.  
 wieder gekommen ist, und sich meines Wissens  
 noch in Bristol aufhält. Während seiner Abwe-  
 senheit hat die Anzahl der Wesleyaner sehr zu;  
 seiner Anhänger aber abgenommen, so daß dieser  
 in ganz London keine hundert beträgt.

Es sind also die Methodisten in zwey Classen  
 zu teilen, in die Whitefieldianer und Wesleyaner:  
 Jene behaupten einen unbedingten Rathschluß  
 Gottes, und sind von den Herrenhütern keine  
 sehr große Feinde; diese nemen die allgemeine  
 Gnade an, leren die Möglichkeit einer Vollkom-  
 menheit

menheit auch noch in diesem Leben, und jagen daher mit allem Ernst der Heiligkeit nach. Jene haben ein Bethaus auf einem Hofe an dem Wege nach Horton aufgerichtet: diese haben ein Meeting oder eine Kirche ohne Thurm in Weststreet Holborn gemietet, und außerdem ein Bethaus in Moorfields bey der Foundery aufgebauet, in welchen beyden der Gottesdienst wechselsweise gehalten wird. Zu meiner Zeit war Gottesdienst in Weststreet des Sonntages morgens, des Mitwochen und des Freytages Abends um 5 Uhr; und bey der Foundery des Sonntages Nachmittages, des Dienstages und Donnerstages Abends um 7 Uhr. Diese beyden Orter waren allezeit volgestopft größtenteils von geringen und armen Leuten, und man mußte wohl eine Stunde vor der gesetzten Zeit hingehen, wenn man einen guten Platz in denselben haben wolte. Die Anzal der Wesleyaner in England wurde im Jahr 1747. auf zwölftausend gerechnet.

Der ältere Wesley, Johann, ist ein Mann von cholерischen Temperament, sehr ernsthaft, trägt seine eigene Haare und ist ohngefähr 44. Jahr alt und soviel ich erfahren können, noch unverheiratet. Er ist als das Haupt aller Wesleyaner anzusehen, und hielt sich zu meiner Zeit meistens in Bristol auf. Sein Bruder Carl ohngefähr von dreißig Jahren, welcher vor zwey Jahren

R 5

siehen.



geheyratet, ist von einer ganz andern Gemüthsart, weil das Blut bey ihm die Oberhand hat. Er führte das Directorium in London während der Abwesenheit seines Bruders. Beyde haben Schülßen im Predigtamte.

Weil nun die Methodisten an den meisten Orten entweder Bethäuser oder andere Plätze haben, wo sie zusammen kommen, so pflegen sie nicht mehr auf Ebenen zu predigen: es müßte denn seyn, daß die Zuhörer in ungewöhnlich großer Anzahl sich einfänden und der Raum zu enge wäre, in welchem Fall offene Plätze erwälet werden: dergleichen geschah noch im Jahr 1747. in Moorfields, obzwar bey vielen Verdruß, den ein mutwilliger Pöbel machte.

So sind die Methodisten auch nicht mehr so vielen Spott so öftters unterworffen, als in Anfang: doch haben sie in Exeter im Jahr 1745. von dem unbändigen Pöbel eine harte Verfolgung ausstehen müssen, indem derselbe ihr Bethaus an demselben Orte, in welchem sie versamlet gewesen, gestürmet, und viele Methodisten gemishandelt hat. Man kan hievon eine weisläuffrige Nachricht lesen in ein paar Schrifften, die den Titel führen: An account of a late riot at Exeter about the Methodists, By I. Cinnick. und A brief account of the late persecutions and barbarous usage of the Methodists at Exeter.

Hiermit, mein Herr, endige ich meine Geschichte der Methodisten, und werde nächstens die Lehren derselben nach einander anzeigen. Ich bin ic. ic.

\* \* \* \* \*

## Der zwölfte Brief.

Mein Herr,

**S**ie wohl aus dem, was ich schon von den Methodisten gesagt habe, ohngefähr die vornehmsten Lehren derselben abnehmen können, so will ich doch dieselben aus ihren Schriften nacheinander deutlich vorlegen. Ihnen habe schon mal geschrieben, daß Herr Wesley von keinem Unterscheide zwischen der Englischen Kirche und sich was wissen will. Er ist, wie er saget, ein Glied der Englischen Kirche, der nicht anders leret als was die Glaubensarticul und Homilien derselben vortragen; und ist also in diesem Stück kein Separatist, und es ist ihm nichts mehr zu wider, als wenn ihn seine Brüder von ihrer Gesellschaft trennen wollen. Er befließiget sich auch so wenig besonderer, dunkeler oder hochtrabender Ausdrücke, daß er vielmehr die deutlichste Art zu reden hat, und mit biblischen Worten zu reden sich gewöhnet. Eben dieses muß ich von Whitefield sagen. Wie ist es aber möglich, werden Sie mich

fra

fragen, daß solche Leute Ansehen machen können? Ist denn die Englische Kirche von ihren Glaubens Büchern abgewichen? Oder haben die Methodistten etwas an sich außer den Lehren, welches den übrigen Engländern misfällt? Mein Herr, ich will Ihnen die Lehren der Methodistten aus ihren eigenen Büchern vortragen, und Sie urtheilen lassen, ob dieselben dem heilsamen Worte gemäß seyn oder nicht; und hernach die Einwürfe ihrer Brüder gegen ihr Verfahren anzeigen. Ich habe zwei Bände von Predigten vor mir, die Herr Wesley meistens gehalten, wozu A. 1749. noch der dritte gekommen ist: aus diesen wie auch aus den Auszügen seines Tagebuchs will die Erklärung seiner Lehren hieher setzen. Zum voraus erinnere ich, daß ich nur den dritten Theil der Gottesgelartheit durchgehe, weil nur allein die Lehren, die in demselben vorgetragen werden, der Vorwurf des Streites seyn.

Den seligmachenden Glauben beschreibt Herr Wesley in einer Predigt, welche er vor der Universität zu Oxford A. 1738. gehalten, folgendermaßen: „Der Glaube ist nicht allein ein Bepfand, welchen ein Christ dem ganzen Evangelio von Christo giebet, sondern auch ein völliges Vertrauen auf das Verdienst seines Lebens, Todes und der Auferstehung, ein völliges Verlassen auf ihn als auf unsere Versöhnung und unser Leben.

„Leben. — Es ist die feste Zuversicht, die ein  
 „Mensch hat, daß um des Verdienstes Christi wil-  
 „len seine Sünden vergeben sind und er mit Gott  
 „versöhnet ist; und der Mensch also an Jesu  
 „klebet als an seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Hei-  
 „ligkeit, Erlösung — durch den Glauben wird  
 „der Mensch von der Schuld und Macht der  
 „Sünde befreiet — der Glaube bringet noth-  
 „wendig alle gute Werke und alle Heiligkeit her-  
 „vor.,, Die Rechtfertigung beschreibt er  
 in einer Predigt über das Hauptstück also:  
 „Sie ist die Handlung Gottes des Vaters, da  
 „er um der Versöhnung willen, die durch das Blut  
 „seines Sohnes gemacht ist, einem Sünder, der  
 „seine Schuld erkennet und unter dem Zorn  
 „Gottes seufzet, an Gott aber gläubet, daß er  
 „um des Verdienstes des Leidens und Todes Chri-  
 „sti willen seine Sünden vergeben werde, alle  
 „seine Sünden vergiebet, und ihn hernach so lie-  
 „bet und segnet, als ob er keine Sünden gethan  
 „habe — denn Gott rechtfertiget den Gottlo-  
 „sen — und alle wahrhaftig guten Werke folgen  
 „erst nach der Rechtfertigung und sind Gott an-  
 „genem, weil sie aus einem lebendigen Glauben  
 „entstehen.,,

Ueber die Ordnung der Rechtfertigung macht  
 er eine artige Anmerkung: „Es war,, spricht er,  
 „ein Beweis der großen Weisheit Gottes, daß

„er eine solche Bedingung der Rechtfertigung fest-  
 „setzte, welche den Menschen recht erniedriget und  
 „bis zum Staube demüthiget. Denn der zu Gott  
 „kömmt durch den Glauben muß seine Augen al-  
 „lein auf seine eigene Gottlosigkeit, Schuld und  
 „hülfslosen Stand richten, ohne auf ein vermeyn-  
 „tes Gute, auf eine vorgegebene Tugend in ge-  
 „ringesten sehen zu dürffen. Er bringet nichts  
 „vor Gott als seine Sünden und sein Elend,  
 „und alsdenn kan er auf Jesum als auf die gan-  
 „ze und einzige Versöhnung vor seine Sünden  
 „sehen.,,

Ein Prediger von der Englischen oder hohen  
 Kirche frug den Herrn Wesley, in welchem Stück  
 er von der Kirche von England unterschieden wä-  
 re? Er \* antwortete: „soviel ich weiß, in kei-  
 „nem: die Leren, die wir vortragen, sind die Le-  
 „ren der Englischen Kirche, und gewiß die Grund-  
 „leren derselben, welche sowohl in ihrem Gebet-  
 „buche als Glaubens-Articuli und Homilien deut-  
 „lich vorgetragen sind. In welchem Stück,,  
 für jener fort, „leret ihr denn anders als  
 „die Geistlichen von der Englischen Kirche? „ In  
 keinem Stück,, antwortete dieser, „lere ich anders  
 „als der Theil der Geistlichen, welche den Leren  
 „der Kirche anhangen; von denen aber, welche  
 „davon abweichen, bin ich in folgenden unterschie-  
 „den:

\* S. Auszüge T. 3. S. 81. f.

„den: Diese vermischen die Rechtfertigung und  
 „Heiligmachung mit einander: ich glaube, daß  
 „jene von dieser unterschieden sey, und dieser vor-  
 „angehen müsse. Jene reden von unserer Hei-  
 „ligkeit oder guten Werken, als der Ursach unse-  
 „rer Rechtfertigung: ich glaube, daß weder un-  
 „sere eigene Heiligkeit noch die guten Werke das  
 „geringste zur Rechtfertigung beitragen, sondern  
 „daß davon der Tod und die Gerechtigkeit Chri-  
 „sti die einzige Ursache sey. Jene reden von gu-  
 „ten Werken, als einer Bedingung der Rechtfertigung, die nothwendig vor dieser hergehen  
 „müssen: ich glaube gute Werke können nicht  
 „vor der Rechtfertigung vorhergehen, noch we-  
 „niger eine Bedingung derselben seyn, sondern  
 „wir werden gerechtfertiget allein durch den Glau-  
 „ben, indem wir bis den Augenblick gotlose und  
 „also gute Werke gethan zu haben nicht im stan-  
 „de gewesen seyn: ich lere einen Glauben ohne  
 „Werke, der aber alle gute Werke hervorbrin-  
 „get. Jene reden von einer Heiligmachung als  
 „ob sie ein äußerlich Ding sey, als ob sie vor-  
 „nehmlich, wo nicht allein, in diesen zwey Dingen  
 „bestehe 1) niemand Schaden zu thun 2) gu-  
 „tes zu thun, d. i. die Mittel der Gnaden zu  
 „gebrauchen, und seinen Nächsten zu helf-  
 „fen: Ich glaube, daß sie ein innerlich Ding  
 „ist, nemlich das leben Gottes in der Seele des  
 „Men-

„Menschen, der Sinn, welcher in Christo war,  
 „oder die Erneuerung des Herzens nach dem  
 „Bilde dessen, der uns erschaffen hat. Jene  
 „reden von der neuen Geburt als von einer äußerlichen Sache, als ob sie nichts mehr wäre  
 „als die Taufe, als eine Veränderung von äußerlicher Gottlosigkeit zu äußerlicher Frömmigkeit: Ich glaube, daß sie bestehe in einer völligen Veränderung unseres Herzens, von dem Bilde des Satans zum Bilde Gottes, von der Liebe der Creaturen zur Liebe Gottes. Es ist also ein großer und wesentlicher Unterschied zwischen uns.,,

In einer Predigt von der Wiedergeburt oder neuen Geburt gibt er ihrer Kennzeichen folgende an: 1) der Glaube, Joh. I, 12. 13. mit welchem nothwendig die Macht der Sünde Röm. I, 6. und der Friede mit Gott Joh. XIV, 27. verknüpffet; 2) Hoffnung I Petr. I, 3. eine lebendige Hoffnung, die mit dem Zeugniß des h. Geistes verbunden sey Röm. VIII, 16. f. 3) eine in den Herzen der Wiedergeboren ausgeschüttete Liebe Gottes Röm. V, 5. Gal. IV, 8. Daher die Liebe des Nächsten und ein vollkommener Gehorsam gegen alle Gebote Gottes entspringe. Er unterscheidet die Wiedergeburt von der Rechtfertigung, ob beyde zwar in Absicht auf die Zeit unzertrenlich seyn.

Die Beschneidung des Herzens erklärt er in einer Predigt über diese Materie durch eine Erniedrigung des Herzens, welche in einer lebendigen Erkenntniß bestehe, daß wir von Natur arm, blind, blos, und nicht tüchtig seyn uns selbst zu helfen; daß wir ohne dem Geiste Gottes nichts als Sünde thun können.

Das Leben Gottes in der Seele des Menschen beschreibt er in einer Predigt über dasselbe folgender maßen: „Es ist ein beständig Würken Gottes auf die Seele und ein Wiedermürken der Seele auf Gott; eine unaufhörliche Gegenwart Gottes, des liebenden, vergebenden Gottes, die dem Herzen offenbaret und durch den Glauben erkant wird; und ein unaufhörliches Lieben, Loben und Beten, da die Seele alle ihre Gedanken, Worte und Werke, sich, Leib und Geist Gott darbringt, daß es ein heiliges Gott in Christo angenehmes Opfer sey. Es ist dieses wieder oder zurückwürken der Seele nothwendig, wenn das Leben Gottes in der Seele fort dauern soll: Denn Gott färet nicht fort auf die Seele zu würken, wofern die Seele nicht wieder auf ihn zurückwürket. Er kömt uns zuvor mit seiner Güte, er liebt uns zuerst, und ruft uns, wenn wir noch weit von ihm sind: wenn wir aber den nicht lieben, der uns zuerst geliebet; wenn wir seiner Stimme nicht gehorchen, so wird



„sein Geist sich nicht immer mit uns zanken, er wird  
 „almählich sich zurück ziehen und uns der Finster-  
 „niß unseres Herzens überlassen.“

Ich habe auch schon gesagt, daß Herr Wes-  
 ley die Allgemeinheit der Gnade Gottes mit uns  
 leret; und daß der Mensch der Gnade wieder-  
 stehen, und aus derselben wiederfallen könne, - ist  
 schon aus der eben angeführten Stelle klar, daß  
 ich daher mich hiebei nicht länger aufhalten will.

Er dringet auch nicht auf diesen oder jenen  
 Grad der Reue: „Sage nicht,“ so redet er \* in  
 einer Predigt, „ich bin noch nicht traurig genug  
 „über meine Sünden, ich habe noch kein großes Ge-  
 „fühl derselben. Ich wünschte zwar, du möchtest trau-  
 „riger seyn als du bist; allein warte nicht dar-  
 „auf: es kan seyn, daß Gott dich so machen will,  
 „nicht ehe du gläubeest, sondern durch das Glau-  
 „ben: vielleicht wilt du nicht viel weinen, bis  
 „du viel liebest, weil dir viele Sünden vergeben  
 „sind: unterdeßen siehe auf Jesum, siehe, wie  
 „sehr er dich liebet! was hätte er mehr um deinet-  
 „willen thun können, als er gethan hat?“,

Die Leren von der Gewisheit eines seligmachen-  
 den Glaubens und der geschehenen Vergebung der  
 Sünde, oder von dem Zeugnisse des Geistes, stel-  
 let er auf diese Weise vor:

Er leret, daß ein jeder wahrer Christe von  
 der

der geschehenen Vergebung seiner Sünde versichert seyn könne: er unterscheidet aber mit grossem Bedacht von dieser Versicherung eine Versicherung bis ans Ende getreu zu bleiben, denn diese leret er nicht S. Auszüge T. 3. S. 9. wo er diesen Unterschied ausdrücklich bezeuget. Auch leret er keinesweges mit den Herrenhütern, daß der kein wahrer Christ sey, welcher schwach in Glauben sey oder zweiffele. Also kan und muß nach seiner Lere ein wahrer Gläubiger jene Versicherung erwarten und darum bitten. „Ich wurde „gebeten,, schreibt \* er, „eine Person zu besuchen, die unter dem Gefühl der Sünden wäre — „ich vermanete sie nicht aufzuhören zu Gott zu „schreien, bis sie sagen könnte: Mein Freund „ist mein und ich bin sein; und ich bin davon so gewiß, als daß ich lebe: denn sein Geist „zeuget mit meinem Geiste, daß ich Gottes Kind „bin.,, Er leret, daß diese Versicherung in einem Augenblick geschehe; so wie er auch eine augenblickliche Bekerung annimmt.

Was aber das Zeugniß des Geistes eigentlich sey, erklärt \*\* er folgendermaßen: „Es ist ein „innerlicher Eindruck auf die Seele, wodurch der „Geist zu dem Geiste des Menschen gerade zu „zeuget, daß er ein Kind Gottes sey; das Zeug.

1 2

,,niß

\* Auszüge T. 3. S. 80.

\*\* Predigten B. 2. S. 193.

„niß des Geistes des Menschen gehet voran, welches durch das Zeugniß des Geistes Gottes befestiget wird: weiter läßt es sich nicht erklären: man erkennet es aber aus den Dingen, welche vorangehen und welche es begleiten. Zu den ersten gehöret die Wiedergeburt, vor welche Erkenntniß der Sünde, Reue über dieselbe und eine gläubige Ergreifung des Verdienstes Christi vorhergehen. Die Freude des Geistes, die Armut des Geistes und übrige Früchte des Glaubens sind damit verknüpft. D. Watts hat von dieser Materie deutlich und ausführlich gehandelt in den lesenswürdigen Evangelischen Reden (Evangelical discourses) welche kurz vor seinem Tode herausgekommen sind.

Einige Beispiele werden die Gedanken des Herrn Wesley noch deutlicher machen. „Wergangener Mittwoch,“ erzählt \* er, „gingen wir zu den Uebelthätern, welche zum Tode geführt werden sollten. Ich habe niemals ein herrliches Exempel des über Sünd und Tod triumphirenden Glaubens gesehen. Einer von ihnen, auf dessen Wangen die Tränen herabfloßen, und der seine Augen steif gen Himmel gerichtet hatte, wurde gefragt, wie stehet es in euer Herz? Er antwortete: ich fühle einen Frieden, den ich nicht vor möglich gehalten, und  
„ich

\* Auszug L. 3. S. 13. 79. 27.

„ich weiß, daß es der Friede ist, welcher über alle Vernunft gehet.“

„Den 3. September,“ schreibt er an einem andern Orte, „sagte mir meine Mutter, daß sie „bisher kaum etwas von einem Zeugniß des H. „Geistes oder von der Versicherung der Vergebung „der Sünde gehört, geschweige gedacht habe, daß „sie ein Vorrecht aller wahren Christen sey. Ich „unterstand mich daher nicht, für sie fort, dar- „um zu bitten, aber ohngefähr vor drey Wochen, „als mein Sohn mir den Kelch gab und die Wor- „te zu mir sagte: Das Blut unsers Herrn „Jesu Christi, welches vor deine Sün- „den vergossen ist, u. s. w. gingen mir die „selben durchs Herz und ich wußte, daß Gott um „Christi willen mir alle meine Sünden vergeben „habe.“ „Eins von den erstaunlichsten Beispiele „len der Macht des Erlösers,“ schreibt er bey einer andern Gelegenheit „habe ich den folgenden Din- „stag gesehen. Ich besuchte eine Person, die ü- „ber alle Maßen diesem neuen Wege ( der Lere „der Methodisten ) sich widersezt hatte. Grün- „de wolten gegen sie nichts helfen, sie wurde da- „mit noch mehr erhitzt; daher ich sie bat mit „mir ein Gebet zu thun. Sie willigte in soweit „darin, daß sie niederkniete. In wenigen Augen- „blicken fiel sie in große Leibes- und Seelenangst, „und bald nachher schrie sie aus mit eifertiger

„Stimme: nün weiß ich, daß mir meine Sünden um Christi willen vergeben sind.,,

Wie hoch Herr Wesley die Gnaden-Mittel schätze, die Bibel, Sacramente, das Gebet ist aus dem schon klar, daß eine von den Ursachen, warum zwischen ihn und den Herrenhutern die Freundschaft aufgehoben wurde, die Geringschätzung der Gnaden-Mittel war, welche sie merken ließen. Er hat sowohl zum Bibel lesen als zum Gebet eine gewisse Zeit des Tages bestimmt; und wie große Krafft er beyden zuschreibe, davon werde bald viele sonderbare Beweise bebringen müssen. Eine schöne Stelle von der Bibel, welche in der Vorrede zum ersten Bande seiner Predigten steht, will ich hieher setzen: „Ich habe gedacht,, schreibet \* er, „ich bin ein Geschöpf, das nur wenige Tage lebet, nach deren Verfließung ich in eine unveränderliche Ewigkeit versetzet werde. Ich brauche ein Ding zu wissen, den Weg zum Himmel. Nun hat sich Gott herabgelassen diesen uns zuzeigen; er hat ihn laßen in ein Buch aufzeichnen. O gib mir dieses Buch, es mag auch kosten, was es will. Ich habe es, und hier ist genung vor mich zu lernen: laßet mich nur homo vnius libri seyn. Nun so setze ich mich nieder in  
„der

\* S. des berühmten Herrn D. Kraffts neue Theologische Biblioth. B. 2. S. 666.

„der Gegenwart Gottes. In seiner Gegen-  
 „wart öffne und lese ich das Buch, um den Weg  
 „zum Himmel darin zu finden. Kan ich wo  
 „nicht herauskommen, so erhebe ich mein Herz  
 „zum Vater des Lichts. Darauf betrachte  
 „ich die Parallelstellen, denke darüber mit al-  
 „ler Aufmerksamkeit, der mein Gemüt fähig  
 „ist. Bleibet doch noch ein Zweifel zurück, so  
 „frage ich solche um Rath, die in götlichen Din-  
 „gen erfahren sind, lese geschickter und frommer  
 „Leute Schriften. Was ich nun auf diese Wei-  
 „se erkenne, das lere ich.,, Seine Predigten  
 sind ein Beweis, wie bekannt ihn die Bibel sey.  
 Er gehet alle Sonntage zum heiligen Abendmal,  
 und meynet dadurch nicht wenig im Guten ge-  
 stärkt zu werden; und hat auch in seinem Tage-  
 buche öftters gesegneter Wirkungen des Genußes  
 des H. Abendmales Erwähnung gethan. Er\* be-  
 hauptet daher, daß alle, welche die Gnade Gottes  
 verlangen, sie in den von Ihm angeordneten  
 Mitteln suchen müssen. Und weil er also den End-  
 zweck nicht ohne Anwendung gehöriger Mittel  
 verlange, so meynet er, man thue ihm unrecht,  
 wenn man ihn unter die Enthusiasten zähle.

Sonst habe ich auch angemerkt, daß er eine  
 große Besserung der Juden, ja eine Wiederherstel-  
 lung derselben in ihr Land nach erfolgter Besserung,

§. 4

und

\* Predigten B. 2. S. 223.

und die so genannten bessern Zeiten annimmt; worin ihm heutiges Tages viele andere Engländer bestimmen. Ich werde hievon einander mal weitläufftiger reden.

Was die Vollkommenheit anbetrifft, welche er leret, so behauptet \* er zwar, daß die Sünde den Menschen anlebe, so lange er in dieser Welt lebe, daß er aber darüber nicht verdammet werde; er meynt aber doch, weil in der H. Schrift so oft von einer Vollkommenheit geredet und der Mensch zu einem Trachten nach derselben aufgemuntert werde, daß sie nicht müße unmöglich seyn. Er stellet sich dieselbe so vor, wenn ein Mensch alle seine Gedanken, Worte und Werke zur Verherrlichung Gottes unaufhörlich anwende; und meynt Beispiele davon bey Kranken kurz vor ihren Tode angetroffen zu haben. Ein guter Freund von mir frug ihn, ob er schon vollkommen wäre? Er antwortete: no, sir, but I hope for it, nein, sondern ich hoffe darauf. Und soviel als ich erfahren können, hat sich noch keiner unter den Methodisten gefunden, welcher eine Vollkommenheit von sich gerümet: nur sie wird von ihnen nicht vor unmöglich gehalten. Der verstorbene Bischoff von London merket bey dieser Lehre an, daß die Methodisten die Gottseligkeit zu weit treiben, und damit diesen Schaden thäten,

daß

\* S. Predigten B. I. S. 150.

daß andere Menschen, wenn sie erkennen, daß sie soweit nicht kommen können, desperat würden, und alle Gottseligkeit hintansetzten. Hiemit mache den Beschluß der Erzählung der Methodistischen Leren und auch meines Brieffes, und bin 2c. 2c.

\* \* \* \* \*

## Der dreyzehnte Brief.

Mein Herr,

**S**ch habe schon einmal erwähnt, daß die Methodisten von denen, welche noch gelinde von ihnen urteilen, unter die Enthusiasten gezälet werden. Es \* hat der verstorbene Bischoff von London den Beweis hievon aus dem Tagebuche des Herrn Whitefields ganz weitläufftig geführt aus acht Gründen:

1) „Die Methodisten und vornemlich Whitefield geben vor, sie hätten außerordentliche Gemeinschaft mit Gott und eine mehr als ordentliche Versicherung von der besondern Gegenwart Gottes bey ihnen.

2) „Sie reden, als ob sie auf eine besondere und unmittelbare Weise von Gott gesendet wären.

3) „Sie geben vor, daß sie redeten und handelten

\* S. den 4ten Band der Actorum histor. eccles.



und die so genannten bessern Zeiten annimmt; worin ihm heutiges Tages viele andere Engländer beistimmen. Ich werde hievon einander mal weitläufftiger reden.

Was die Vollkommenheit anbetrifft, welche er leret, so behauptet \* er zwar, daß die Sünde den Menschen anlebe, so lange er in dieser Welt lebe, daß er aber darüber nicht verdammet werde; er meynt aber doch, weil in der H. Schrift so oft von einer Vollkommenheit geredet und der Mensch zu einem Trachten nach derselben aufgemuntert werde, daß sie nicht müße unmöglich seyn. Er stellet sich dieselbe so vor, wenn ein Mensch alle seine Gedanken, Worte und Werke zur Verherrlichung Gottes unaufhörlich anwende; und meynt Beispiele davon bey Kranken kurz vor ihren Tode angetroffen zu haben. Ein guter Freund von mir frug ihn, ob er schon vollkommen wäre? Er antwortete: no, sir, but I hope for it, nein, sondern ich hoffe darauf. Und soviel als ich erfahren können, hat sich noch keiner unter den Methodisten gefunden, welcher eine Vollkommenheit von sich gerümet: nur sie wird von ihnen nicht vor unmöglich gehalten. Der verstorbene Bischoff von London merket bey dieser Lehre an, daß die Methodisten die Gottseligkeit zu weit treiben, und damit diesen Schaden thäten, daß

\* S. Predigten B. I. S. 150.

daß andere Menschen, wenn sie erkennen, daß sie soweit nicht kommen können, desperat würden, und alle Gottseligkeit hintansetzten. Hiemit mache den Beschluß der Erzählung der Methodistischen Leren und auch meines Brieffes, und bin 2c. 2c.

\* \* \* \* \*

## Der dreyzehnte Brief.

Mein Herr,

**S**ch habe schon einmal erwähnt, daß die Methodisten von denen, welche noch gelinde von ihnen urteilen, unter die Enthusiasten gezälet werden. Es \* hat der verstorbene Bischoff von London den Beweis hievon aus dem Tagebuche des Herrn Whitefields ganz weitläufftig geführt aus acht Gründen:

1) „Die Methodisten und vornemlich Whitefield geben vor, sie hätten außerordentliche Gemeinschaft mit Gott und eine mehr als ordentliche Versicherung von der besondern Gegenwart Gottes bey ihnen.

2) „Sie reden, als ob sie auf eine besondere und unmittelbare Weise von Gott gesendet wären.

3) „Sie geben vor, daß sie redeten und handelten

§ 5

\* S. den 4ten Band der Actorum histor. eccles.

„delten unter der unmittelbaren Leitung einer  
„göttlichen Eingebung.

4) „Sie geben vor, daß ihr predigen und  
„die Wirkungen desselben allein ein Werk der  
„göttlichen Macht sey.

5) „Sie rühmen sich plötzlicher und erstaun-  
„licher Wirkungen, die von dem H. Geist durch  
„ihr predigen gewürket worden.

6) „Sie machen Anspruch auf den Geist der  
„Weißagung.

7) „Sie reden von sich in der Sprache Chri-  
„sti und seiner Apostel, und

8) „behaupten, daß sie ein neues Evangelium,  
„das dem meisten Theil der Prediger und Laien  
„unbekant wäre, leren.,,

Was den ersten, andern, fünften, siebten und  
achten Grund anbetrifft, so finden sie auch bey  
Wesley stat. Der dritte und vierte ist auch  
richtig, wenn nur keine solche Eingebung, der-  
gleichen die Apostel hatten, verstanden wird. Ich  
finde einige Ausdrücke, die denen gleich kommen,  
was ein Cyprian und andere Kirchen-Väter von  
sich sagten, wenn ihnen gute oder solche Gedan-  
ken einfielen, die sich recht zu der vorhabenden  
Sache schickten, wenn es ihnen nicht an Worten  
und Sachen felete, ohngeachtet sie nicht vorher  
darauf gedacht hatten; oder was man eine göt-  
liche Leitung bey Erwähnung dieser oder jener  
Stelle

Stelle der Schrift, dieser oder jenen Materie zu einer Predigt nennet. Doch redet Whitefield stärker und öfterer hievon als Wesley. Der sechste Grund fällt weg, und mir deucht auch nicht, daß er in dem Verfahren des Herrn Whitefields gegründet sey. Man hatte vor einiger Zeit in den Zeitungen eine Erzählung von einem Methodist, welcher in der Stadt London herumgelauffen und ein Erdbeben auf einen gewissen Tag vorhersagen wollen, und dadurch auch soviel ausgerichtet, daß vornehme sowohl als geringe Personen sich von der Stadt entfernt hätten; allein den Englischen Nachrichten zufolge ist derselbe kein Methodist gewesen. Es ist nicht ungewöhnlich in England, daß Quäker, Inspirirter, Herrenhuter, Methodist und Unfrommer vor eins genommen werden.

Was den ersten Grund anbetrifft, so will ich ein paar Erzählungen anführen, die dahin gehören: „Herr Hall,“, schreibt Herr Wesley bey dem 1 Januar. 1739, „Kinchin, Ingham, „Whitefield, Hutchings, mein Bruder Carl „und ich waren bey unserm Liebesmal in Fetter „lane nebst ohngefær 60. von unsern Brüdern „bis des Morgens um drey Uhr. Als wir „noch in Gebet begriffen waren, kam die Krafft „Gottes mächtiglich über uns, so daß viele vor „sehr großer Freude ausschrien und zu Boden fa- „len.

„len. Sobald als wir uns ein wenig von der  
 „heiligen Furcht vor der Gegenwart seiner Ma-  
 „jestät erholet hatten, brachen wir aus mit einer  
 „Stimme: Wir preisen dich o Gott, wir  
 „erkennen dich, daß du der Herr bist.,,  
 Bey dem 16. Jun. erzählt er folgende Geschich-  
 te: „Wir kamen in Setterlane zusammen, um  
 „uns vor Gott zu demütigen und zu bekennen,  
 „daß er mit recht seinen Geist von uns wegen  
 „unser vielfältigen Untren genommen habe. Wir  
 „bekanten, daß wir ihn durch unsern Zwietracht  
 „betrübet, daß einige sagten, ich bin Paulisch,  
 „andere ich bin Apollisch; und daß wir anstat  
 „auf Christum, auf unsere eigene Werke vertrau-  
 „et; daß wir mit dem kleinen Anfang der Hei-  
 „ligung, den er in unsern Herzen machen wol-  
 „len, uns nicht begnüget; und vornemlich, daß  
 „wir sein Werk unter uns gelästert, indem wir  
 „es weder Natur oder einer starken Einbildungs-  
 „kraft, oder gar dem Teuffel zugeschrieben. In  
 „der Stunde fanden wir Gott bey uns, wie das  
 „erstemal: einige fielen auf die Erde, andere  
 „brachen einmütiglich in lauter Loben und Dan-  
 „ken aus. Und viele bezeugeten öffentlich, daß  
 „dergleichen Tag seit dem ersten Januarius nicht  
 „gewesen sey.,,

Was die große Krafft Gottes anbelanget,  
 welche den Vortrag der Lerer unter den Metho-  
 disten,

disten, sowohl des Herrn Wesley als Whistfields begleitet haben soll, so finden sich davon in beyder Tagebüchern viele und sonderliche Beispiele. Ich habe schon erinnert, daß sie nicht vor solche angesehen seyn wollen, welche neue Lehren vortragen: nur sie meinen, Gott habe sie erwecket die wesentlichen Lehren der christlichen Religion wieder in England in den Gang zu bringen; und behaupten, daß bey dem großen Verfall der Reinigkeit der christlichen Lehre Gott durch außerordentliche Wirkungen, womit ihr Vortrag begleitet sey, die Wahrheit desselben bekräftigen wolle. Herr Wesley denkt hierüber in der Vorrede zum dritten Theil seiner Auszüge folgendermaßen: „Bey diesem Auszuge habe ich  
„die Absicht aller Welt vor Augen zu legen, was  
„die sogenannten Methodisten gethan haben und  
„noch thun; oder vielmehr, was Gott gethan  
„hat und noch thut in unsern Lande: denn es  
„ist nicht Menschen Werk. Ein jeder welcher  
„es ruhig überleget, wird sagen müssen: dis hat  
„der Herr gethan, und ist ein Wunder  
„vor unsern Augen; es ist ein solches Werk,  
„das weder wir noch unsere Väter gesehen haben.  
„Nicht wenige grobe Sünder, Säufer,  
„Schwörer, Diebe, Hurer, Ehebrecher sind von  
„der Finsterniß zum Licht gebracht worden, von  
„welchen viele nicht einmal Englische Christen:  
„son

## 174. Der dreizehnte Brief.

„sondern Juden, Arianer, Deisten, Atheisten waren. Und nicht allein gegen Zöllner und Sünder hat Gott in diesen letzten Tagen seinen Arm blos gemacht, sondern auch viele von den Pharisäern haben an ihn gegläubet. „

„Die Art und Weise, worin Gott die Welt gewürket hat, ist so fremd als das Werk selbst. „Es ist gemeiniglich in einem Augenblick in einer Seele zu stande gekommen: so wie der Blitz scheinet vom Himmel, so war die Zukunft des Menschen Sohnes, entweder Friede oder das Schwert zu bringen, entweder zu verwunden oder zu heilen, entweder von der Sünde zu überzeugen, oder Vergebung derselben in seinem Blut zu geben. Und was die Umstände, welche dabey waren, betrifft, so sind die ebenfalls von dem, was menschliche Weisheit erwartet haben würde, weit entfernt. So wahr ist das Wort: Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Diese außerordentlichen Umstände scheinen zur Absicht zu haben die Macht Gottes bekant zu machen, und die Aufmerksamkeit einer schläfrichen Welt zu erregen und dadurch sein Werk auszubreiten. Und eben daher hat man den Haupt. Vorwurf gemacht: „Wir haben dergleichen nie gesehen: Also ist dies Werk nicht von Gott. Um das zu beweisen,

„weisen,

„weisen, haben sie nicht allein viele Umstände ver-  
 „stellet, sondern viele andere hinzugesetzt. Eine  
 „bloße Erzählung geschehener Dinge, welche nicht  
 „im Winkel geschehen sind, ist die beste Antwort  
 „auf diese Einwürffe.“

Und \* noch an einem andern Orte stellet er  
 den statum controuersiae zwischen seine Wie-  
 dersacher und sich auf diese Weise vor: „Sie leug-  
 „nen, daß Gott diese Wirkungen iho hervorbrin-  
 „ge: ich behaupte es, weil ich sie habe mit meinen  
 „Ohren gehört und mit meinen Augen gesehen.  
 „Ich habe gesehen, soweit Dinge von dieser Art  
 „durch die Sinne erkant werden mögen, daß sehr  
 „viele Menschen in einem Augenblick von dem Geist  
 „der Furcht, des Schreckens, der Verzweiflung in  
 „den Geist der Liebe, Freude und des Friedens, von  
 „sündlichen herrschenden Begierden zu einem reinen  
 „Verlangen den Willen Gottes zu thun verändert  
 „sind. Diese sind geschehene Dinge, wovon ich ein  
 „Augen- und Ohr-Zeuge gewesen, und noch fast alle  
 „Tage bin.“

„Was ich von Gesichten und Träumen zu sagen  
 „habe, ist dieses: Ich kenne unterschiedliche Perso-  
 „nen, in welchen jene große-Veränderungen im  
 „Traum oder während einer starken Vorstellung, die  
 „dem Auge der Seele von \*\* Christo an Kreuz  
 „oder

\* Auszüge T. 3. S. 49.

\*\* S. die Lebensbeschreibung des Englischen  
 Ober



„oder in seiner Herrlichkeit geschehen ist, gewür-  
 „fet worden. Es ist dieses wirklich geschehen; an-  
 „dere mögen davon urtheilen, wie sie wollen. Und  
 „daß eine solche Veränderung damals bey ihnen  
 „vorgegangen, erhellet nicht aus ihren Thränen,  
 „nicht aus ihren Niederfallen oder schreyen al-  
 „lein, denn darnach urtheile ich nicht, sondern aus  
 „der ganzen Aufführung, aus der ganz neuen Art  
 „zu leben.“

„Ich will euch zeugen einen, der bis daher ein  
 „Löwe war; nun aber ein Lamm ist; einen der ein  
 „Säufer, ein Hurenjäger ic. war; nun aber mäs-  
 „sig lebet, und gar das Kleid, das vom Fleisch be-  
 „sudelt war, verabscheuet. Diese sind meine le-  
 „bendigen Gründe, womit ich beweise, daß Gott  
 „ihr wie vorhin, Vergebung der Sünde und die  
 „Gabe des Geistes uns und unsern Kindern gie-  
 „bet; ja und dis allezeit plötzlich, soviel ich weiß,  
 „und öfters im Traum oder götlichen Gesichten.  
 „Ist dis nicht andern, so bin ich vor Gott als ein  
 „falscher Zeuge gefunden: denn solche Dinge be-  
 „zeuge ich, und will sie durch seine Gnade be-  
 „zeugen.“

„Es kan seyn, daß Gott wegen der Härte  
 „unserer Herzen, die nichts annehmen wollen, bis  
 „mir

Obersten Gardiner, welche D. Doddridge her-  
 ausgegeben hat. Sie ist in die Klosterbergischen  
 Sammlungen im 12. und 13. Stück übersetzt  
 worden.

„wir es mit unsern Augen sehen und mit unsern Ohren hören, sich herabläßet, und so viele äußerliche Zeichen eben zu der Zeit, da er diese innerliche Veränderung wirket, immerfort unter uns sehen und hören läßet. Allein ob sie gleich Zeichen und Wunder sahen, so wolten doch viele nicht glauben. Sie konten die geschehenen Dinge nicht leugnen, meyneten sie aber ganz natürlich zu erklären.,,

Diese Stellen, mein Herr, werden genung seyn zu eröffnen, wie die Methodisten die Wirkungen, womit ihr Vortrag begleitet ist, ansehen. Von den Wirkungen selber will unter vielen einige Beispiele anführen. Weil diese aber einen ganzen Brieff anfüllen, so muß ich ich diesen schließen. Ich bin &c. &c.

\* \* \* \* \*

## Der vierzehnte Brief.

Mein Herr,

**I**ch erzäle ich einige Beispiele von den außerordentlichen Wirkungen, womit die Predigten oder das Gebet des Herrn Wesley begleitet gewesen ist. „In Baldwin-Straße, schreibt \* er bey dem 17. April 1739. erklärte ich (in einem Hause) des Abends das vierte Capitul

W

der

„Wapping. Während der Zeit ich alle Sünder  
 „ernstlich einladete durch diesen neuen und leben-  
 „digen Weg (Ebr. 10, 19) in das Allerhei-  
 „ligste einzugehen, sängen viele von den Zuhörern  
 „an Gott mit Thränen und starken Geschrey an-  
 „zurufen. Einige fielen nieder zur Erden, und  
 „es blieb keine Kraft in ihnen, andere zitterten un-  
 „gemein; noch andere hatten so heftige Convul-  
 „siones, daß vier, fünf Personen sie nicht halten  
 „konnten. Ich habe viele Leute in Hysterischen und  
 „Epileptischen Zufällen gesehen, aber keine kamen  
 „diesen gleich. Ich bat Gott gleich, daß er nicht  
 „zugeben wolle, daß die Schwachen daran einen  
 „Anstoß nehmen mögten. Eine Frau aber hatte  
 „sich sehr daran gestoßen, weil sie davon gewiß  
 „war, daß, wenn man nur wolle, man ihnen ab-  
 „helfliche Maaße leisten könne, welches ihr auch  
 „keiner ausreden solle. Kaum aber war sie drey,  
 „vier Eulen fortgegangen, so fiel sie nieder und war  
 „in einem eben so heftigen Todes-Kampff, als die  
 „übrigen. Es war die Anzahl von jenen 26, da-  
 „von die mehresten während des Gebetes, das vor  
 „sie gethan wurde, in einem Augenblick mit Frie-  
 „de und Freude erfüllet wurden.,,

Noch eine Geschichte setze hinzu: „Den 16.  
 „August (1741.),, schreibt \* er, „besuchte ich  
 „eine Weibespersion, welche den 4. dieses Mo.  
 „,na-

„Als aber ihre Seele sowol als Leib in einem Augenblick geheilet wurden, erkannte er den Finger Gottes.“

Bei dem ersten May steht folgende Geschichte: „Als ich in Baldwin-Straße predigte, konnte man mich kaum hören vor dem seufzen und schreien der Zuhörer, die zu demjenigen, welcher ein Meister zu helfen ist, laut schrien: Ich bat alle, die aufrichtiges Herzens wären, den um unsern willen erhöhten Herzog anzusehen, daß er den Gefangenen Erlösung predigen wolte. Und er zeigte auch bald, daß er unsere Stimme erhöret habe. Viele von denen, die lange Zeit in Finsterniß geseßen, sahen den Anbruch eines großen Lichtes, und sehr Personen fingen an in Glauben zu sagen: Mein Herr und mein Gott. Ein Quäker, der dabey stand, und sehr unwillig über diese Verstellung der Leute, wie er sie ansah, war, fiel als ein vom Donner gerührt nieder. Es sahe schrecklich aus, in welcher Todes-Angst er war. Wir baten Gott ihm die Thorheit nicht zuzurechnen. Bald richtete er sich wieder auf, und schrie laut: Nun weiß ich, daß du ein Prophet des Herrn bist.“

Bei dem 20. May schreibt er folgendes: „Während dieser Zeit, daß ich zu Bristol war, wurde ich theils von Fremden, die um gewisse Nachricht von diesen sonderbaren Wirkungen einzuziehen hieher gekommen-

„gekommen waren, theils von meinen Freunden ge-  
 „fraget, wie mag solches zugehen? Einige hiel-  
 „ten sie vor bloß natürliche, die von einem engen  
 „und warmen Zimmer herkämen; andere hiel-  
 „ten sie vor Betrug, und meyneten, wir könnten  
 „ihnen abhelffen, wenn wir wolten: sie zeigten  
 „sich nicht im Angesicht der Sonne. Heute recht-  
 „fertigte sich der Herr: denn während der Zeit ich  
 „die Worte: Seyd stille und erkennet, daß  
 „ich Gott bin, einschärffte, fing Er an seinen  
 „Arm bloß zu machen, nicht in einem engen Dr-  
 „cke, nicht heimlich, sondern in freyer Luft, vor  
 „mehr als zweytausend Zeugen. Einer, wieder  
 „einer, noch einer fielen zu Boden und zitterten  
 „gewaltig. Andere schrien mit hefftiger und lau-  
 „terer Stimm: was müssen wir thun, daß wir se-  
 „lig werden? Und in weniger denn einer Stun-  
 „de sangen sieben Personen, die ich bis dahin gar  
 „nicht gekant hatte, und gaben aus allen Kräfte[n]  
 „Dank dem Gott ihres Heils.,

„Als ich den Abend in Nicolaus-straße predig-  
 „te, wurde ich gleich bey dem Anfang meiner Pre-  
 „digt durch das Geschrey einer Person, der das  
 „Wort durchs Herze hing, und die sehr nach Berge-  
 „bung und Friede seufzete, aufgehalten. Jedoch  
 „ich fur fort zu sagen, was Gott bisher gethan ha-  
 „be zu beweisen, daß er nicht wolle den Tod eines  
 „einzigen Sünders. Noch einer fiel nieder nahe  
 „bey

„bey einem solchen, der bisher das Gegentheil ernst-  
 „lich behauptet hatte. Er erstaunete darüber, und  
 „mitten in seinem Erstaunen wurde ein kleiner  
 „Knabe auf gleiche Weise angefallen. Eine jun-  
 „ge Manns-Person Thomas Maxfield, die  
 „hinter ihm stand und seine Augen auf den Knaben  
 „gerichtet hatte, sank nieder als ein Todter, fing a-  
 „ber bald an zu brüllen und den Kopf gegen die  
 „Erde zu schlagen, so daß ihn sechs Menschen kaum  
 „halten konnten. Ich kan wohl sagen, daß ich außer  
 „J. H. keinen Menschen so von dem Satan ge-  
 „herret gesehen habe. Unterdeßen fingen viele an-  
 „dere an zu dem Heiland aller Menschen zu schrey-  
 „en, daß er kommen und ihnen helfen wolle: so  
 „daß der ganze versamlete Hauffe und die Straße  
 „in Bewegung gesetzt wurde. Wir blieben aber  
 „im Gebet, und vor zehn Uhr fand der größte Theil  
 „Ruhe vor ihre Seelen.,,

Ben dem 28 May erzälet er folgendes: „den  
 „Vormittag predigte ich in der Weber-halle, wo  
 „zwen Personen glaubensvoll ausruffen konnten:  
 „Mein Herr und mein Gott. Des Nach-  
 „mittages waren sieben Personen im Stande vor  
 „einigen tausend Zeugen ein gleiches zu thun; und  
 „wiederum einige des Abends in Baldwin-stras-  
 „se, unter welchen zwen Kinder waren.

„Den 15 Jun.,, schreibt er bald nachher,  
 „ging ich des Abends nach einer Gesellschaft in

Die Wirkungen sind größtenteils außerordentlich, und, soviel ich weiß, nicht einmal in der ersten Christenheit anzutreffen. Gott hat auf die Bitte der Methodisten sein Wort zu bekräftigen, oder ihnen ein Zeichen seiner Gegenwart zu geben, welche Worte ich vom Herrn Wesley selbst gehört habe, gleich eine große Kraft an Gläubigen und Ungläubigen bewiesen; und beyde haben derselben nicht wehren können, und vornemlich die letztern sind davon gezwungen worden auf eine unüberwindliche Weise, und zur Erkenntnis gekommen. Manns- und Weibespersonen, alte und junge, auch Kinder haben die Kraft des Wortes erfahren. Sie kan in einem Augenblicke die größten Veränderungen zuwege bringen. Zwar werden die Grundleren des herrlichen Evangelii in England nicht mehr viel geachtet, und heidnische Religions-Lersätze scheinen mehr Beyfall zu finden, davon ein andermal mehr schreiben werde; aber doch finden sich noch hin und wieder reine Lerer.

Was denken denn andere Engländer hievon, werden Sie mich fragen? Diese sagen, es ist lauter Schwärmeren und Betrügeren, aber ohne sich die Mühe zu geben, das zu beweisen: jene, es ist Melancholie, Rasern, fallende Sucht, ein Arzt könne allem Uebel abhelfen: andere meynen, ein warmes Zimmer sey die Ursach, welche aber nicht  
aller-

allerwegen statt findet; noch andere sagen, die Methodisten machten die Leute, zumal Weiber durch ihr heftig Schreyen rasend, hernach redeten sie ihnen freundlich zu, so wären sie wieder gesund. Nun ist das wohl wahr, daß die Lehrer der Methodisten ihre Stimme sehr erheben, wenn sie die Zuhörer erwecken wollen, und sehr nachdrückliche Arten zu reden gebrauchen, die weinen, seufzen, Schrecken erwecken können, weil sie meinen, man müsse die Leidenschaften rege machen. Ich setze hinzu, daß die Zuhörer, wie mir scheint, sich des seufzens so angewöhnet haben, daß man dafür öfters den Lehrer nicht versteht, woraus aber nichts geschlossen werden kan, indem man leicht merket, daß viele zumal Weibes. Personen mit seufzen, wenn andere seufzen. Allein ob daher alle Wirkungen erklärt werden können, ist eine andere Frage. Ich habe recht sehr gewünscht, daß die Gegenpartey sich die Mühe geben mögte, die angegebenen götlichen Wirkungen zu untersuchen: so lange diese fest stehen, indem die Methodisten sie als ein Creditiv vom Himmel ansehen, solange ist alles schreiben gegen sie, alles schmähen, das ohnedem unanständig ist, umsonst.

Ich will Ihnen sagen, was ein Geistlicher von der Englischen Kirche, ein Freund des Herrn Wesleys dazu saget: „Einige von den Beispielen,“ urtheilet er, „die von dem Herrn Wes-



## 186 Der vierzehnte Brief.

„ley erzählt werden, scheinen den Beispielen der  
 „Zuhörer Petri Ap. Gesch. II, 37. des Paulus  
 „C. IX. des Kerkermeisters c. XVII. und des  
 „mondsüchtigen Kindes Luc. IX, 42. gleich zu  
 „kommen. Ich mag mir nicht an zu erklären,  
 „was plötzliche und scharfe Erweckungen auf den  
 „Cörper vor Wirkungen haben können. Je-  
 „doch ich zweifle nicht, daß der Satan, soweit er  
 „Macht hat, sich bey solcher Gelegenheit äußern  
 „möge, theils um das Gute in den gerührten Per-  
 „sonen zu hindern, theils dem Werke Gottes ei-  
 „nen üblen Namen anzuhängen, als ob es die  
 „Leute toll mache. Jedoch der gnädige Aus-  
 „gang solches Kampfes bey diesen Personen ist  
 „das vornehmste. „

Ich bin einigemal in den Versammlungen der  
 Methodististen gewesen, habe aber nur einmal eine  
 dergleichen vorher erzählte Wirkung gesehen.  
 Der jüngere Herr Wesley redete sehr stark und  
 nachdrücklich, welches ein junges Mädchen von  
 ohngefähr 16. Jahren sehr rühren mogte, daß es in  
 Convulsionen fiel, die aber nicht stark waren. Zwey  
 Personen hielten es, und es rief immer aus O  
 sweet IESus, o Lord IESus Christ, o süßer  
 IESu, o Herr IESu Christ. Ich konnte  
 das Ende nicht abwarten, weil es schon zwölf Uhr  
 des Nachts war. Sonst habe ich auch mehr als  
 einmal an andern Orten gesehen, daß Zuhörer  
 von

von dem Vortrage des Predigers so gerührt werden können, daß sie laut zu schreien anfangen, und nicht eher Ruhe haben, bis sie ihr Herz ausgeschüttet.

Ihnen, mein Herr, sind die sonderbaren Erweckungen in Schotland bekannt, davon der Herr Abt Steinmetz eine Nachricht aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Beglaubte Nachricht von dem ungewöhnlichen Gnaden-Werke des heiligen Geistes zu Kilsyth und in andern Gemeinen um Glasgow in Schotland, im Jahr 1748. drucken lassen; welche aber von diesen Wesleyanischen Erweckungen in manchen Stücken unterschieden seyn. Vielleicht sind Ihnen die Convulsionnaires des Abt Paris eingefallen; welche ich doch aber nicht mit den Methodisten vergleichen möchte; noch auch die Inspirirten, deren Wesen sie nicht billigen. Ich überlasse also Ihnen darüber ein Urtheil zu fällen.

Sie werden sich erinnern, daß Herr Wesley dem Teufel eine Macht über die Leiber der Menschen einräumet, und hefftige Convulsionen von diesem Menschen Feinde herleitet: daß also noch heutiges Tages eine Art von leiblicher Besetzung des Satans zugegeben werden müsse. Ein sehr merkwürdiges Exempel hiervon erzählt er im 2. Bande der Auszüge S. 92. f. Die Erzählung ist zwar  
nicht

nicht kurz; ich glaube aber doch, daß sie dieselbe nicht vor unnütz halten werden. „Als ich von „Bradford wieder zurückgekommen war, wurde ich „gedrungen eine junge Weibes-Person in Kings- „wood zu besuchen. Ich erzähle' bloß die Geschich- „te und laße einent jeden darüber urteilen. Sie „war 19. oder 20. Jahr alt. Ich fand sie auf „dem Bette liegen und drey Personen hielten sie. „Der Anblick war schrecklich. Angst, Schrecken „und Verzweiflung erschienen auf ihren blaßen „Gesichte im höchsten Grade. Die vielen Zerrungen „ihres ganzen Körpers zeigten an, wie die Höl- „len-Hunde an ihrem Herzen nageten; und daß „untermischte hefftige Winseln war kaum zu ertra- „gen. So bald als sie nur reden konnte, schrieb sie „aus mit erbärmlicher Stimme: „Ich bin ver- „damt, verdamt vor immer, verloren; vor sechs „Tagen hättet ihr mir helfen können, nun aber „ists vorbei, ich bin nun des Teuffels, ihm habe „ich mich ergeben, sein bin ich, ihm muß ich dienen, „mit ihm muß ich zur Hölle gehen, ich will sein „seyn, ich will ihm dienen, ich will mit ihm zur „Hölle gehen, ich kan nicht selig, ich will nicht se- „lig werden, ich muß, ich will, ich will verdamt „werden.“ Sie fing darauf an den Teuf- „fel anzurufen: „Wir aber singen das Lied an: „Arm des Herrn erwache, erwache ic. Sie „saß den Augenblick nieder, als im Schlaff. So „bald

„bald wir aber aufhören zu singen, brach sie mit  
„unaussprechlicher Heftigkeit in diese Worte aus:  
„Steinerne Herzen brechet, ich bin euch eine War-  
„nung, brechet, brechet ihr arme steinerne Herzen  
„wollt ihr nicht brechen? Was kan mehr an stei-  
„nern Herzen geschehen? Ich bin verdammt, damit  
„ihr selig werdet: brechet nur; brechet nur arme  
„steinerne Herzen: ihr brauchet nicht ver-  
„damt zu werden, ob ich zwar muß.,, Darauf rich-  
tete sie ihre Augen nach der Ecke der Wand, und  
sagte: „da ist er; ach da ist er, komm lieber Teuf-  
„fel, komm, nim mich weg. Du sagtest, du wol-  
„test mein Gehirn ausschlagen, kom, thue es gleich.  
„Wir unterbrachen sie durch unser Gebet, indem  
„sie wieder niedersank, wie vorher. Mein Abte  
„der kam um neun Uhr dazu. Wir blieben im  
„Gebet bis elf Uhr, da Gott in einem Augen-  
„blick Friede in ihre Seele sprach, und sie Ihn  
„lob sang, daß er gestillet hatte den Feind und  
„den Rachgierigen. — — Fünf Tage nach-  
„her wurde ich wieder nach Ringwood geruf-  
„fen. Als ich hinkam, brach sie in ein erschrek-  
„liches Gelächter aus und sagte: „Keine Kraft,  
keine Kraft, kein Glaube, sie ist mein, ihre See-  
le ist mein und will sie nicht gehen lassen. „Wir  
„baten Gott unsern Glauben zu stärken. Ih-  
„re Angst vermehrte sich mehr und mehr, und man  
„hätte aus der Heftigkeit der Bewegungen des Le-  
„bens

„der und ich pflegten einen Teil des Sontages  
 „mit spazieren gehen und Psalmen singen hinzu-  
 „bringen. Als wir aber einmal zu singen an-  
 „singen, brach mein Bruder in ein laut Geläch-  
 „ter aus. Ich wurde darüber sehr böse, und  
 „frag ihn, ob er nicht flug wäre; fing aber  
 „gleich nachher so laut zu lachen an, als er. Wir  
 „konnten es nicht wehren, wenn wir uns auch in  
 „Stücken hätten zerrissen wollen, sondern muß-  
 „ten unverrichteter Sachen wieder nach Hause ge-  
 „hen. — Es war den 21. May (1740.)  
 „ein solcher Geist des Lachens unter uns, daß  
 „sich viele daran ärgerten. Insbesondere mach-  
 „te uns die arme L. a. S. die gewiß keine Heuch-  
 „lerin war, aufmerksam. Ich habe niemals ei-  
 „nen Menschen gesehen, der so gewaltig und auf  
 „so mancherley Weise vom Satan gezerret wor-  
 „den ist, als sie. Bald wolte sie sich zu tode  
 „lachen, brach hernach aus in fluchen und schwö-  
 „ren, stampfte mit den Füßen, so daß kaum fünf  
 „Personen sie halten konnten, schrie aus: O E-  
 „wigkeit, o daß ich keine Seele hätte.,, Endlich  
 „mit schwacher Stimme rieß sie Christum um  
 „Hülffe an, und die Gewalt ihrer Schmerzen  
 „hörete auf. Die mehresten von unsern Brü-  
 „dern und Schwestern waren nun völlig über-  
 „zeuget, daß die unter solchen wunderlichen Ver-  
 „suchungen wären, zu diesen nichts beigetragen  
 „hätten:

„hätten: nur allein Elisabeth B. Anna H. waren der festen Meynung, daß jene das Lachen, wohl hätten vermeiden können. Allein den Tag darauf ließ Gott dem Satan zu sie eines besern zu beleren: beyde wurden auf gleiche Weise angefallen, und lachten immerfort, sie mochten wollen oder nicht. Sie waren ein Schauspiel zwey Tage hindurch, wornach sie auf das vor sie geschehene Gebet erlöst wurden.“

Mein Herr, ich erzäle nur bloß die Geschichte der Methodisten, ohne Urtheile beyzufügen, welches ich Ihnen überlasse. Ich endige die Erzählung der wunderbaren Begebenheiten unter den Methodisten, und bin 2c. 2c.

\* \* \* \* \*

## Der funfzehnte Brief.

Mein Herr,

In meinem vorigen Schreiben erwänte einer götlichen Leitung, welche die Methodisten bey Erwälung dieser oder jenen Text Worte vorgeben. Ich setze hinzu, daß die Methodisten um den götlichen Willen bey ihren Vornehmen, oder um den Ausgang desselben zu wissen, die Bibel aufzuschlagen und aus den ihnen am ersten in die Augen fallenden Worten die Antwort

M

wort

wort zu nemen pflegen. „Den 15. October  
 „(1738.) schreibt \* Herr Weslen, war ich we-  
 „gen meines eigenen Zustandes zweiffelhafftig. Ich  
 „rieff Gott an, und erhielt diese Antwort aus  
 „seinem Worte: Er wartete auch auf das  
 „Reich Gottes. Es fiel mir aber dabey der  
 „Gedanke ein: Solte ich also nicht in Stille und  
 „Eingezogenheit warten?, (wie damals die Her-  
 „renhuter ihn mit dieser Lere aufhielten) „Ich  
 „machte mein Testament wieder auf und fand die-  
 „se Worte: Da siehest du, daß der Glau-  
 „be mit gewürket hat mit seinen Wer-  
 „ken, und durch die Werke ist der Glau-  
 „be vollkommen worden. Den Dinstag  
 „kamen die Zweifel wieder. Ich frug die Aus-  
 „sprüche Gottes wieder um Raht, und fand  
 „vielen Trost in folgenden Worten: Welche in  
 „Glauben sind, die sind gesegnet mit dem  
 „gläubigen Abraham.,

„Ich wurde ernstlich gebeten,, schreibt \*\* er  
 an einem andern Orte „nach Bristol zu kommen.  
 „Ich hatte keine Neigung dazu wegen der merk-  
 „würdigen Schriftstellen, die, so oft wir in der  
 „Bibel forschten, uns zu Gesicht kamen, ob ich  
 „gleich mein Leben nicht so theuer achte, daß ich  
 „nicht mit Freuden meinen Lauff vollenden sollte.  
 „Ich

\* Auszüge T. 3. S. 12.

\*\* T. 3. S. 24.

„Ich will sie in der Ordnung hiher setzen, in welcher sie uns vorgekommen sind: Und einige wolten ihn greiffen, aber keiner legte die Hand an ihn. Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen; so ich euch aber die Wahrheit sage, warum gläuber ihr mir nicht. Gehe auf diesen Berg und stirb auf dem Berge, wohin du gehest, und werde versamlet zu deinem Volke. Und die Kinder Israel warteten um Mose dreißig Tage. Ich will ihm zeigen, wie er um meines Namens willen leiden muß. Fromme Männer fürten Stephanum zum Grab und machten große Klage über ihn. Meine Abreise wurde unserer Gesellschaft in Syrerlande vorgetragen; aber mein Bruder wolte nichts davon hören, bis daß er das Wort um Nacht fragte, wo er diese Worte hörete, wonach er kein Wort mehr sagte: Du Menschen Kind, siehe ich neme die Lust deiner Augen von dir. Doch solt du nicht weinen noch klagen. Unsere andern Brüder wolten doch damit nicht völlig zufrieden seyn; um daher ein Ende des Streitens zu machen, wurden wir eins durchs Los die Sache zu endigen. Und dadurch wurde ich troffen. Als hernach einige verlangten, um den Ausgang der



„Sache zu erfahren, die Bibel zu öffnen, kamen uns  
 „folgende Schriftstellen entgegen: Da war  
 „ein langer Krieg zwischen dem Hause  
 „Saul und dem Hause David. David aber  
 „nam zu und das Haus Saul ab. Wenn  
 „Gottlose einen gerechten Mann 2c. 2 Sam.  
 „IV, 11. Und Ahas entschlief 2c. 2 Ehr.  
 „XXIX, 30. „Herr Wesley hat zwar vielen  
 Verdruss in Bristol erfahren, und seiner Anhänger  
 Anzahl ist sehr vermehrt worden: Doch die Zeit  
 muß erst leren, ob die übrigen und die meisten  
 Schriftstellen eintreffen werden.

Noch ein paar Exempel will hieher setzen,  
 „des Abends,“ schreibt \* er, „wurde ich wie-  
 „der gebeten zu einer in Bristol vom Teuffel be-  
 „seßenen Person zu gehen. Ich hatte keine Lust  
 „dazu, weil ich meynete, mein hingehen würde  
 „nichts helfen, wenn nicht einige, die im Glau-  
 „ben stark wären, mit Gott vor sie kämpfften.  
 „Ich schlug mein N. Z. auf, und als ich die  
 „Worte sahe: Ich fürchte mich und ging  
 „hin und verbarg mein Pfund in die Er-  
 „de, stand ich beschämt, und ging den Augen-  
 „blick fort.,“

Auf der 52. Seite erzählt er folgendes: „Wie-  
 „le kamen zu mir und baten mich ernstlich des  
 „Nachmittages nicht auf dem Felde zu predigen,  
 „weil

„weil sich einige Personen vereinigt hätten, uns  
„großen Tott anzuthun. Es breitete sich das  
„Gerücht davon aus, daß daher von mehr als  
„tausend Zuhörern unsere Versammlung vermeret  
„wurde. Die Schriftstelle, wozu mich nicht mel-  
„ne Wahl, sondern die Vorsehung Gottes leitete,  
„war diese: Fürchte dich nicht ich bin mit  
„dir 2c. Esa. XLI, 10. Und die Krafft Gottes  
„kam mit seinem Worte, so daß keiner seinen  
„Mund aufthat.“

Sie werden, mein Herr, mutmaßen, daß die  
Methodisten zur Rechtfertigung ihres Verfahrens  
sich auf Luc. IV, 17. berufen, und die Erfahrung,  
welche mit den aufgeschlagenen Stellen überein-  
gekommen, anführen. Es ist sonst dieser Gebrauch  
nicht neu, und Beispiele davon in Deutschland  
sind nicht sehr alt. Schon in zehnten und elf-  
ten Jahrhunderten hatten die Catholischen Chri-  
sten die Bibel an stat der heidnischen Gedichte,  
welche zur Erforschung der Götter Willen aufge-  
schlagen wurden, eingefüret, und ob zwar die  
Päbste diesen Mißbrauch des göttlichen Wortes  
verboten, so konnten sie ihn doch nicht gänzlich un-  
terdrücken. Die Heiden in den allerältesten Zei-  
ten, bedieneten sich die Verse des Homer, Eur-  
pides und hernach des Virgil, woher die Sortes  
Virgilianae den Namen haben, um aus denen  
ihnen am ersten vorkommenden Versen den Willen

## 198 Der funfzehnte Brief.

len der Götter zu erlernen: welches *σιχομαντεία* oder *εσχατομαντεία* genennet wurde. Eben so machten es die Römer mit den sybillinischen Büchern.

Mir fällt bey den *Sortes Virgilianae* eine Geschichte aus dem Leben Earl des ersten ein, welche D. Wellwood in seinen *Memoirs* erzählt. Dieser unglückliche König spazierte zur Zeit seines Unglücks in der Bibliothek zu Orford mit dem Lord Falckland, und wurde von diesem überredet einen Versuch mit den Virgilianischen Losen, welche in Englische Verse gebracht waren, zu machen. Der König schlug sie auf und warf seine Augen auf folgende merkwürdige Verse, welche ihm sein bevorstehendes Unglück vorhersagten:

Yet let a race untam'd and haughty foes  
His peaceful entrance with dire arms oppose,  
Oppress'd with numbers in th' unequal field,  
His men discourag'd and himself expell'd:  
Let him for succour sue from place to place  
Torn from his subjects, and his son's embrace:  
First let him see his friends in battle slain  
And their untimely fate lament in vain,  
On hard conditions may he buy his peace:  
Nor let him then enjoy supreme command  
But fall untimely by some hostile hand  
And lie unburied on the barren Sand.

Der

Der König wurde durch diese Verse ungemein niedergeschlagen: daher ihm der Lord das Buch aus den Händen nam und aufschlug in der Meinung den König durch eine Stelle, die sich gar nicht hieher schicken würde, zu beruhigen. Allein er war noch unglücklicher, denn er traff die Klage des Evanders über seinen Sohn Pallas, welche so lautete:

O Pallas, thou hast fail'd thy plighted word  
To fight with caution not to tempt the sword  
I warn'd thee, but in vain, for well I knew  
What perils youthful ardor would pursue  
That boiling blood would carry thee too far  
Young as thou wert in dangers raw to war.  
Ours'd essay of arms, disaster'd doom  
Prelude of bloody fields and fights to come.

Wellwood macht hieben die Anmerkung, daß, da wir ein solch Beispiel vor uns hätten, sich keiner unterstehen müsse, durch thörichtes Forschen in den Rollen des Schicksals Gott zu spotten. Ich bin ic. ic.



\* \* \* \* \*

## Der sechszehnte Brief.

Mein Herr,

**D**er Gottesdienst bey den Methodisten wird nach der Vorschrift der Englischen Kirchen-Ordnung gehalten: Die Gebete werden aus dem Englischen Gebet-Buche nebst einigen Capituln aus der Bibel und Psalmen abgelesen, und der Vorleser trägt ein weißes Hemd: nur an stat der Psalmen werden andere erbauliche Lieder, die der jüngere Herr Wesley, der ein guter geistlicher Dichter ist, gemacht und in Druck herausgegeben hat, gesungen; und weil die Versammlung dieselben nicht alle auswendig weiß noch sich angeschaffet hat, so pfleget der Prediger eine Zeile nach der andern vorzulesen. Sie erkennen den großen Nutzen der Lieder, und wissen wie vielen Vortheil die Lieder des frommen Watts gestiftet haben; so wie sie auch unsere Kirche wegen des schönen Schatzes erbaulicher Lieder zu schätzen wissen.

Der Gottesdienst wird nicht allein des Sonntages sondern auch noch vier Tage in der Woche wie schon einmal gesagt habe, zu einer Zeit, wenn die Zuhörer denselben abwarten können, gehalten: da sonst keine Wochen-Predigten, nur  
alle

alle Tage zwey bis drey mal Vestunden in London gehalten werden, die Fasten-Zeit ausgenommen.

Was den Vortrag der Herrn Wesley betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß sie gute Gaben zu predigen haben; nur weil der jüngere Wesley nicht soviel in Wissenschaften als sein Bruder gethan zu haben scheint, so felet seinem Vortrage öftters Gründlichkeit und Ordnung, er setzt den Buchstäblichen Sinn der Schrift bey seite und behilfft sich mit accommodiren. Jedoch wenn man erweget die Vielheit der Predigten, Unterredungen, Hausbesuchungen, Correspondenz Reisen und Schrifften, womit sie die Woche über beschäftigt sind, so erkennet man leicht, daß nur wenige Zeit zum studiren übrig seyn müsse, und man sich vielmehr zu verwundern habe, daß die Kräfte zu allen Verrichtungen zureichen.

Sie bemühen sich vornemlich in ihren Vortrage die Zuhörer von der erbarmenden Liebe Gottes gegen die Menschen zu überzeugen, weil dadurch das steinerne Herz der Menschen gebrochen werden könne, welches das Gesetz nicht thue. Der jüngere Herr Wesley erzälete mir, daß sein Vater zehn Jahr das Gesetz geprediget, aber nicht eine Seele dadurch beferet habe, indem die Feindschafft gegen Gott damit nicht aus dem Herzen gerissen würde.

Sie lesen die Predigten nicht her, sind daher geschickt den gehörigen Nachdruck ihren Worten zu geben, wodurch der Zuhörer mehr gerührt wird. Sie wissen die Stimme zu erheben und wieder fallen zu lassen, süßer und scharffer Ausdrücke sich zu bedienen: Denn sie haben den Gedanken angenommen, man müsse die Leidenschaften des Zuhörers rege zu machen suchen.

Die Zuhörer haben sich angewöhnet zu seufzen, zu weinen und zu tröstlichen Worten fleißig Amen zu sagen, daß man öfters davor den Prediger nicht verstehen kan. Ich habe nie gehört, daß ihnen daselbe untersaget sey, da doch gewis viele Heuchler und Maulchristen in einem vermischten Hauffen seyn, und unter einer großen Anzahl Weiber viele zum heulen und seufzen gebracht werden können. Ich kan auch nicht sagen, daß ich angesehene Leute in ihren Versammlungen gesehen hätte.

Die Vorbitten erstrecken sich auf mehrere Fälle, als in andern Gemeinden. Die Zuhörer legen kleine Zettul auf den Pult des Vorlesers, deren Anzahl nicht klein ist, welche von dem Vorleser abgelesen werden. Z. E. Es werden Vorbitten verlangt vor Personen, die nicht zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen wollen; die unter einem lebendigen Gefühl des Zorn Gottes liegen und keinen Trost finden können; die große  
An.

Anfechtungen haben, in Ereuß, Noth und Unglück find.

So auch die Danksagungen erstrecken sich auf mehrere Fälle. Z. E. \* ein Zettul hielt folgendes in sich: „Eine (Manns) Person, die  
 „Gott mit einem hitzigen Fieber heimgesucht,  
 „und die in einem Hauffen Heu sieben Tage  
 „lang ohne Essen und Trinken wunderbarlich er-  
 „halten worden, außer daß sie bisweilen ein we-  
 „nig Wasser aus einem Telsche getrunken, bittet  
 „Gott dafür zu danken. Die Person ist ge-  
 „genwärtig und auch bereit öffentlich zu sagen, was  
 „Gott sowohl an ihrem Leibe als ihrer Seele  
 „gethan hat: Denn die ersten drey Tage ih-  
 „rer Krankheit fülete sie nichts als Schrecken  
 „des HErrn, und war in großer Furcht, sie wür-  
 „de zur Hölle faren: aber nach langen und  
 „ernstlichen beten, fülete sie sich bereit zu leben  
 „oder zu sterben, und ergab sich ganz dem Wil-  
 „len Gottes: darauf fiel sie in einen erquickenden  
 „Schlummer und erwachte voll von Frieden  
 „und Liebe Gottes.,,

Ben der Tauffe haben sie das untertauchen eingefüret. Sie beruffen sich auf die Englische Kirchen-Ordnung, worin diese Worte stehen: „Wenn  
 „das Kind nicht zu schwach ist, so soll es unter-  
 „getaucht werden.,, Die Englische Kirche ist

seit

\* S. Auszüge. T. 4. S. 76.



seit mehr als hundert Jahren davon abgewichen und behelfen sich mit Ansprengung einiger Tropfen Wassers, die sie auf die Stirn des zu taufenden Kindes fallen lassen: jene meinen aber doch, daß, weil die Liturgie durch ein Land-Gesetz befestiget und noch nicht wieder abgeschaffet sey, sie mit guten Grunde das untertauchen beybehalten können.

Das heilige Abendmal wird nach der Vorschrift der Englischen Liturgie gehalten. Es müssen sich Kräfte derselben diejenigen, welche dazu gelassen werden wollen, ein paar Tage vorhermelden, sonst werden sie abgewiesen. Die ganze Gemeinde gehet alle Contage dazu, und zwischen der Austheilung werden einige Lieder von heiligen Abendmal, die gut Lutherisch klingen, gesungen.

Sie halten die Fast-tage der Englischen Kirche, die Mitwochen und Freytage durchs ganze Jahr, welche aber von der Englischen Kirche gar nicht mehr beobachtet werden. Sie enthalten sich des Essens, bis auf den Abend und nemen nur alsdenn einige Schälgen Thee nebst etwas Butter-Brod zu sich. Den kranken oder schwachen Personen wird hierin leicht nachgelassen; was aber gesunde betrifft, die müssen sich zum fasten bequemen. Man will sagen, daß manche unter ihnen gezwungen fasteten, welches Gott nicht gefallen könne.

Alle Monat haben sie auch an einem Freitage eine Nacht-wache ( watch - night ) von 8 Uhr des Abends bis 12. welche sie zur Ehre Christi halten. Es werden diese vier Stunden mit beten, singen und predigen zugebracht, in welchen Verrichtungen Herr Wesley Gehülffen hat. Man kan leicht erachten, daß viele von den Zuhörern ermüden: ob aber gleich die Zeit noch so unbequem ist, so ist doch ihr Versamlungs-Haus ganz voll von Menschen. Ich erinnere mich, daß Herr Carl Wesley einmal die Worte: Selig sind die Knechte 2c. Luc. XII, 27. 28. zu seinem Texte in einer Predigt hatte.

Daß sie auch Liebes - Feste haben, ist unter den in meinem zehnten Briefe angeführten Grundsätzen ihrer Gesellschaft schon bemerkt worden. Sie werden alle sechs Wochen gehalten, und ein jeder Methodist kan dabey zugegen seyn. Sie singen und beten, aber, soviel ich weiß, essen nicht zusammen.

Was ich auch oben von dem Bekänntniß der Sünde, von der Aufnahme in die Gesellschaft gesagt habe, will ich hier nicht wiederholen.

Dem kleinen Bann, welcher auch von der Englischen Liturgie anbefolen wird, sind diejenigen, welche unordentlich wandeln, unterworfen. Es muß aber die Gesellschaft der Methodistten des Ortes, wo solche sind, darin willigen.

## 206 Der sechszehnte Brief.

Ich will hievon einige Beispiele zur Erläuterung anführen. „Ich ersuchte, „ schreibt \* er, „ die Gesellschaft (in Bristol) zusammen zu kommen: als sie bey einander war, laß ich die „ Namen dererjenigen, die mir etwas verdächtig „ waren, her, und bat mir aus mit einem jeden derselben den folgenden Tag, oder sobald „ sie Zeit hätten, zu reden. Viele von ihnen „ gaben hinlänglichen Beweis, daß sie Christum „ aufrichtig suchten; die übrigen mußten auf der „ Probe bleiben, bis der Verdacht gegen sie „ aufgehoben sey. „ Zu einer andern Zeit als die Gesellschaft von Bristol sich versamlet hatte, und Herr Wesley fest entschlossen war, daß keiner, der unordentlich wondete, unter ihnen bleiben solle, erwante er vor sie eine jede Person, gegen welche mit Grunde was zu sagen war, und welche nicht von solchen gefant und gelobet wurde, auf deren Redlichkeit er sich verlassen konnte. Diejenigen, welche ein gut Zeugniß hatten, bekamen Tickets, und wurden zum Abendmal zugelassen: „ Die übrigen hörte ich, „ schreibt er, „ meistens in Gegenwart ihrer Ankläger; und „ welche von ihnen unschuldig waren, oder ihre „ Fehler erkanten und Besserung versprachen, „ wurden in die Gesellschaft aufgenommen; die „ übrigen sollten die Zeit der Probe aushalten, „ deren

„deren Anzahl ohngefähr 40. war.,, Einen  
 Bann-Brief finde ich im 4ten Theil der Aus-  
 züge S. 72. Er erzählt daselbst, daß er die  
 Gesellschaft der Methodisten in Kingswood zu-  
 sammen kommen lassen, und nachdem er ein je-  
 des Glied derselben gehört, habe er folgendes  
 abgelesen: „Aus dem Zeugniß vieler Zeugen  
 „erhellet, daß unterschiedliche Glieder von der  
 „Gesellschaft in Kingswood sich darauflegen die  
 „Gebrüdere Wesley zu verspotten, übel von  
 „ihnen hinter ihren Rücken zu reden, zu eben  
 „der Zeit, da sie in ihrer Gegenwart, Liebe  
 „und Hochachtung bezeugen: derowegen nicht  
 „um ihrer besondern Meinungen willen (denn  
 „es waren einige Whitefieldianer darunter)  
 „sondern aus oben angeführten Ursachen we-  
 „gen der Verspottung des Wortes und der  
 „Diener Gottes, des Aferreden, heucheln,  
 „lügen und lästern, thue ich Johann Wesley  
 „mit Befehl der Gesellschaft von Kingswood kund,  
 „daß die erwänte Personen nicht länger Glieder  
 „derselben seyn, noch davor jemals erkant werden,  
 „bis sie öffentlich ihren Fehler bekennen und al-  
 „les anwenden das gegebene Aergerniß wieder  
 „aufzuheben.,,

Sie sehen, mein Herr wie scharf Herr Wesley  
 gegen seine Pfar Kinder ist. Er besucht sie sehr  
 fleißig in ihren Häusern und unterredet sich mit  
 ihnen.

ihnen von Dingen, die ihren geistlichen Zustand betreffen, wovon auch Dienstboten nicht ausgenommen sind; die Namen der Glieder von der Gesellschaft jedes Ortes sind aufgezeichnet; ein Glied giebt auf das andere Achtung: daher er eine gute Erkänntniß von der Gemüths Beschaffenheit derselben erhält.

Die Sorgfalt, welche die Methodisten vor die Arme unter ihnen tragen, ist zu rümen. Sie bringen zusammen, was sie von Kleidern übrig haben, und theilen sie unter jene aus. Sie geben ihnen Wolle zum Spinnen, Garn zum Knüthen &c. damit sie vor Müßiggang bewaret, und zugleich von ihrer Arbeit einige Kosten zu ihrer Unterhaltung hergenommen werden können. Andere Glieder geben wöchentlich einen Penny oder sieben Pfennige, und es sind besondere Glieder zu Vorsteher der Armen erwählt, welche das Geld einsamlen und davon Rechnung halten. Von eben diesem Gelde, das wöchentlich gesamlet wird, müssen auch die Freyschulen erhalten werden; deren Anzahl nicht über zehn seyn wird. Ihre Zahl nimt ab und zu, nach dem die Casse beschaffen ist. In meinem nächsten Schreiben werde von den Methodisten Abschied nehmen. Ich bin &c. &c.



\* \* \* \* \*

## Der siebenzehnte Brief.

Mein Herr,

**S**oll ich noch etwas von dem Leben und Wandel der Methodisten sagen, so ist aus dem, was bisher von der Einrichtung ihrer Gesellschaft und von ihrem Erfolge von der Vollkommenheit erzählt habe, klar, daß sie sich eines unsträflichen Wandels befleißigen müssen, und auch befleißigen soviel man davon nach den äußerlichen Schein sagen kan; worin ihnen die beyden Brüder Wesley mit einem guten Exempel vorgehen. Es halten diese vor ein gut Mittel in der Gottseligkeit zu wachsen, ein Tagebuch von ihrem Wandel zu führen, weil man daraus sehen könne, ob der Mensch in der Gottseligkeit zunähme oder nicht; ein Mittel welches der fromme Bischoff Taylor in seinem Buche: Regeln zum heiligen Leben und Sterben anräht. Sie tadeln löstliche Kleidungen, Gold und Silber auf den Kleidern zu tragen, die Zeit mit Unterredungen aus Zeitungen hinzubringen, sie tadeln Comödien und Opern und überhaupt die so genannten unschuldigen Vergnügen. Der älteste Bruder trägt zwar seine eigene Haare; der jüngste aber eine Peruque, daß man daher nicht denken muß,

als ob jener das Peruquen tragen misbillige. Sie sind Feinde der Mystiker, eines Böhmen, Tauler, Kempis, weil diese den Grund des Glaubens, der allein rechtfertiget, nicht festsetzen. S. Auszüge L. 2. S. 9. L. 4. S. 49. und aus eben dem Grunde die moralischen Schrifften, und unter diesen auch die ganze Pflicht des Menschen. In ihren Umgang mit Fremden nimt man alle Freundlichkeit, Höflichkeit und Dienstgeflissenheit war: nur Johann Wesley ist wegen seines Temperaments allezeit sehr ernsthaft. Sie pflegen auch zu beten, ehe sie Thee oder Coffee trinken, auch wenn sie bey Fremden sind.

Ich muß Ihnen, mein Herr, doch auch sagen, was man an ihnen aussetzt. Man tadelt an ihnen, das sie andere Lehrer, angesehene Gottesgelerte, die nicht in allen Stücken so dächten, wie sie, vor Unchristen, Heiden, Mietlinge, untreue Hirten, blinde Leiter hielten; und allein alle Weisheit gelernet haben wolten. Man giebet vor, daß sie die Gottseligkeit höher trieben, als von Christo erfordert wäre, und in einen geistlichen Hochmut verfielen. Man saget, daß sie gegen ihre vorige Freunde ganz kaltfinnig würden und sie gleich vor unwiedergeborne hielten. Man klaget, daß die Herrn Wesley anderen Lehrern ins Amt griffen und durch die vielen Predigten die

die

die Leute von ihren Geschäften abhielten; und manche haben schon die Stunden berechnet, die auf solche Weise zum besten des gemeinen Wesens nicht angewendet werden könnten. Man tadelte ihr predigen auf freyen Felde und in Häusern. Hören Sie, mein Herr, wie er sich gegen einige Anklagen in einem Schreiben an einen Geistlichen rechtfertiget: „Erlauben Sie mir,“ schreibt \* er, daß Ihnen meine Lersätze sage: „Ich sehe die ganze Welt an als meine Gemeine, in soweit, daß in welchem Theil der Welt ich bin, ich vor meine Schuldigkeit halte allen, die hören wollen, die angenehme Verkündigung von dem Heil der Menschen vorzutragen. Dis ist das Werk, wozu ich weiß, daß Gott mich geruffen hat, und ich bin gewiß, daß sein Segen dasselbe begleitet. Ich habe daher große Ermunterungen das Werk auszuführen, welches er mir anbefohlen hat. Sein Knecht bin ich, und werde auch Tag und Nacht in seinem Dienste gebraucht: ihm sey Dank davor: nach dem Worte: Als wir nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun an jederman 2c. Und da seine Verheißung das Wort begleitet, so bin dadurch von allen andern Dingen losgemacht, damit ich

D 2

„mich

\* S. Auszüge L. 3. S. 55.



„mich allein beschäftigen möge: herumgehen  
 „und Gutes thun. „ Ein ander frug, aus  
 „welcher Macht er predigte? Er \* antwortete:  
 „aus der Macht Jesu Christi, die mir von  
 „dem nunmehrigen Erzbischoff von Canterbury  
 „bengeleget ist, da er die Hand auf mich legte  
 „und zu mir sagte: Nim du die Macht zu  
 „predigen das Evangelium. „ Er sagte:  
 „Ihr Verfahren streitet mit dem Land-Gesetz,  
 „welches Conventicula verbiethet. „ Ich ant-  
 wortete: „Mein Herr, die Conventicula, die  
 „das Land-Gesetz verbiethet, sind, wie aus der  
 „Vorrede desselben erhellet, aufrührische. Aber  
 „hiet ist kein Schatte eines Aufrurs. „

Eine Nachricht von den Schrifften der Herrn  
 Wesleys werden Sie, mein Herr, auch von  
 mir verlangen. Ich finde, daß im Jahr 1748.  
 hinter den zweyten Bande der Predigten 84.  
 Schrifften erzählt werden. Es sind aber die al-  
 termehresten davon nur einen, zwey Bogen stark,  
 und betreffen moralische Materien, oder sind ein-  
 zelne Predigten. Sie werden gemeiniglich una-  
 sonst ausgeteilet, um damit desto mehrern Nut-  
 zen zu stifften. Ich will die Titul der vornehm-  
 sten hieher setzen:

1) Heilige Lieder und Psalme, welche  
 wenn

wenn sie zusammen gebunden werden, sechs bis sieben Bände ausmachen.

2) Ein Auszug aus des Herrn Johann Wesleys Tagebuche in vier Theilen:

3) Der Character eines Methodisten.

4) Die Lersätze eines Methodisten.

5) Regeln der Gesellschaft.

6) Predigten in drey Bänden.

7) Auszüge aus dem Leben des Herrn Galiburton, des Herrn de Kenty, Thomas Hitchens, Samuel Hitchens.

8) Eine kurze Nachricht von dem Tode der Frau Anna Richardson.

9) Ein Auszug aus dem Kempischen Büchlein von der Nachfolge Christi.

10) Ein Auszug aus einem Buche von der Christlichen Vollkommenheit.

11) Ein Auszug aus einem Buche: Ernstlicher Ruff zu einem heiligen Leben.

12) Das Leben Gottes in der Seele des Menschen.

13) Eine Abhandlung über die Furcht vor Menschen.

## 214 Der siebenzehnte Brief.

14) Gedanken über das Aufleben der Religion in Neu-England.

15) Drey Appellationes an Menschen von Vernunft und Religion.

16) Zwoey Antworten auf des Herrn Churchs Anmerkungen.

17) Das gerichtliche Verhör des Herrn Whitefields.

18) Arznei der ersten Kirche.

Ich könnte nun meine Erzählung von den Metho-  
disten beschließen, wenn ich mich nicht erinnerte  
eine kurze Nachricht von dem Whitefieldischen  
Waisen-hause versprochen zu haben. Ich will  
sie in den Worten \* eines Engländers, der es  
gesehen, und kein Freund des Herrn Whitefields  
gewesen, geben: „Es war mir,“, schreibt jener,  
„ein nicht geringes Vergnügen das Waisen-  
„haus, wovon soviel reden in ganz Europa ist,  
„und dessen Daseyn selbst in Briefen aus Neu-  
„england geleugnet wurde, zu sehen. Es ist  
„ein viereckiges weitläuffiges Gebäude von  
„Holz, Kalk und Steinen aufgeführt, und sehr  
„zierlich gebauet. Ein bedeckter Gang gehet  
„um dasselbe herum, und dienet zu einer ange-  
„nehmen Zuflucht bey großer Sonnenhitze. Der  
„große

\* E. London Magazine 1745. E. 603.

„ große Saal sowohl als andere Zimmer waren.  
 „ sehr bequem und wohl meublirt. Der Gar-  
 „ ten bey dem Hause ist sehr groß, und einer  
 „ der besten, den ich in America gesehen habe:  
 „ man findet alle Arten von Pflanzen und Ge-  
 „ wächsen darin. Und ich glaube in kurzer Zeit  
 „ wird diese Gegend unter allen am besten bebau-  
 „ et seyn. Das Haus ist gegen Jones Insul  
 „ über und der Erdboden ist darzwischen von  
 „ Bäumen gereinigt, damit theils Aussicht, theils  
 „ eine freye und frische Luft stat haben könne.  
 „ Es lieget 8. (Englische) Meile von Savan-  
 „ nah. Als wir ins Haus traten, wurden wir  
 „ von dem Oberaufseher, Herrn Barker, einem  
 „ Presbyterianischen Geistlichen, empfangen. Sie  
 „ waren eben am Tische, alle Kinder waren an  
 „ einem Tische: und gewiß, es kan nicht ordent-  
 „ licher zugehen, als es hier zugin. Wo ich  
 „ nicht irre, so waren außer dem Herrn Bar-  
 „ ker, einem Schulmeister, einigen Weibes-  
 „ Personen, vierzig Knaben und Mägde, alle  
 „ sehr reinlich gekleidet, zugegen. Als die Mit-  
 „ tags-Malzeit vorüber war, gingen die Kna-  
 „ ben in die Schule, die Mägdgen begaben sich  
 „ wieder zum spinnen und knüthen; und man  
 „ sagte mir, daß sie ihre müßigen Stunden in  
 „ einigen Verrichtungen, die den Bau des Gar-

## 216 Der siebenzehnte Brief.

„ tens betreffen, zubringen müßten. Ich hatte  
„ vorher einen schlechten Begriff von diesem  
„ Waisen-Hause gehabt, und daher gab ich auf  
„ alles genau Achtung; und ich muß iho gesteh-  
„ en, daß nichts mehr zum Vorteil unserer  
„ Colonien gereichet, als solche Einrichtungen.  
„ Und daher, was ich auch sonst von einigen  
„ Versäßen des Whitefield denken mag, so ver-  
„ dienen seine Einrichtungen, die Arbeitsamkeit,  
„ Mäßigkeit und Sparsamkeit zum Endzweck ha-  
„ ben, alle Aufmunterungen. Ich habe auch  
„ hier nicht den Geist der Lieblosigkeit und der  
„ Schwärmeren, weswegen jener so berüchtigt ist,  
„ angemerket. „

Herr Whitefield hat auch eine kleine Nach-  
richt von dem Ursprung, Fortgang und ge-  
genwärtigen Zustand des Weisen-hauses  
in Neu-georgien seinem Further account of  
God's dealing with the rev. Mr. G. Whi-  
tefield angehängt. Sie ist in Merz 1746.  
verfertigt worden. Ich will daraus einen  
kleinen Auszug machen: „ Der Herr Carl Wes-  
„ ley hatte sich mit dem Herrn Ogletorpe we-  
„ gen eines Waisen-Hauses berathschlaget und tru-  
„ gen mir die Ausführung davon auf, ehe mir der-  
„ gleichen eingefallen war; daß also diejenigen,  
„ welche mir die Erfindung zuschreiben, sich sehr  
„ irren.

„ irren. Ich nam es auf mich, und stellte den Vor-  
 „ stehern von Neugeorgien mein Vornemen vor.  
 „ Sie billigten es sehr, und ich fing an Geld zur Aus-  
 „ führung meines Vorhabens zu sammeln: Im Jahr  
 „ 1738: hielt ich bey den genannten Vorstehern  
 „ um 500. Morgen Landes an, und ich ver-  
 „ pflichtete mich ein Haus auf denselben aufzu-  
 „ richten und soviel Waisen einzunehmen als die  
 „ Casse leiden wolte. Ich samlete zu gleichen End-  
 „ zweck über 1010. Pfund, mit welchen ich mich  
 „ in Begleitung eines Wundarztes und einiger  
 „ anderer Leute, die mir nützlich seyn konten, nach  
 „ Neu georgien begab. Es begereten diese Leute vor  
 „ ihre Arbeit nichts als Kleidung und Unterhalt.  
 „ Im Jahr 1739. mietete ich vors erste ein  
 „ Haus, in welches ich alle Waisen, die ich auf  
 „ der Colonie antreffen konte, einnam. Dazu  
 „ kamen noch viele andere arme Kinder, daß de-  
 „ ren Anzal endlich auf 70. sich belief. Ich  
 „ richtete auch ein Siechen-Haus auf, in welchem  
 „ 130. Kranke unter der Aufsicht des Wund-  
 „ Arztes waren, welchem ich alles, was er brauch-  
 „ te, anschaffen mußte. Dieses, wie auch die Rei-  
 „ nigung des Bodens und die Aufrichtung der Ne-  
 „ bengebäude des Waisen-hauses setzte mich in  
 „ große Unkosten; und ich hatte nur noch 150.  
 „ Pfund, als ich daß große Haus bauen ließ.

## 218 Der siebenzehnte Brief.

„ Ich nante es Bethesda, weil ich hoffte es würde  
„ ein Hauß der Barmherzigkeit vielen Seelen seyn;  
„ und gelobet sey Gott, wir sind in unserer Hoff-  
„ nung nicht betrogen worden. Solte ich also die  
„ sonderbaren Spuren der götlichen Vorsehung,  
„ welche bey diesem Werke sichtbar gewesen, erzä-  
„ len, sie mögten vielleicht nicht geringer seyn, als  
„ die, deren der Herr Professor Franke in seiner  
„ Pietas Halensis Erwänung thut, dessen Exem-  
„ pel mich öfters gestärket und aufgemuntert hat.  
„ Ob ich zwar dadurch in große Schulden gekom-  
„ men bin, welche ich noch nicht bezahlen kön-  
„ nen; so hoffe ich sie doch in kurzer Zeit abzu-  
„ tragen, weil meine Freunde eine Bensteuer  
„ thun wollen, solange, bis das Waisen-hauß sich  
„ selber verinteressiret. Wir haben neulich zu  
„ pflügen angefangen, und ich hoffe nächstes Jahr  
„ von vielen Morgen Haber und Gersten zu ernd-  
„ ten. Wir haben iho zwanzig Schaaf, funfzig  
„ Stück Hornvieh und sieben Pferde. Wir den-  
„ ken dieses Jahr viele Schweine zu verkauffen.  
„ Unser Garten giebet uns reichlich allerley Arten  
„ Baum- und Erdsfrüchte. Wir haben viele Milch,  
„ Eyre, Hüner und machen alle Woche viele But-  
„ ter. Man hat mir eine Menge Wolle und  
„ Garn gegeben, welche gesponnen und gewebet  
„ werden soll, damit wir Kleider auf den Winter  
„ haben.

„ haben. Sollte der Wein gut gerathen, so wer-  
 „ den wir zwey bis drey Fässer (jedes von 60.  
 „ Strübben) verkauffen können. Ich habe jeko  
 „ 26. Kinder in meinem Waisenhanse; und  
 „ wenn alles erst in gehöriger Richtigkeit ist, so  
 „ will einen Lerneister annemen, der die Knaben  
 „ auch in den Sprachen unterrichte. Hier ist  
 „ Land genug die Kinder zur Arbeitsamkeit zu  
 „ gewöhnen und vor Müßiggang zu bewaren, und  
 „ es felet an bösen Exempeln, denen sie nach-  
 „ amen könnten. Was Gott vor Absichten bey  
 „ dieser Colonie habe, untersuche ich nicht. Sie  
 „ ist bisher wunderbarlich erhalten worden, und die  
 „ Regierung läßt sich auch die Wolsart derselben  
 „ angelegen seyn. „

Zum Beschluß will noch etwas wenigens von dem  
 ighen Zustande der Französischen Propheten  
 oder Inspirirten in England sagen. Ohngeach-  
 tet ich mir viele Mühe gegeben, einmal in . ihrer  
 Gesellschaft zu seyn, so habe ich doch meine Ab-  
 sicht nicht erreichen können. Ihre Anzal ist iko  
 sehr geringe und sie halten sich ganz verborgen.  
 Herr Wesley \* berichtet, daß er im Jahr 1739.  
 auf vieles Zureden seiner Freunde in ein Haus ge-  
 gangen sey, worin eine Französische Prophetin sich  
 aufgehalten habe. „ Sie schien, „ schreibt er,  
 „ vier

\* Auszug. T. 3. S. 24.



## 220 Der siebenzehnte Brief.

„ vier oder fünf und zwanzig Jahr alt zu seyn,  
„ ihre Rede und Aufführung war angenehm. Sie  
„ frug, warum wir gekommen wären? Ich ant-  
„ wortete, um die Geister zu prüfen, ob sie aus  
„ Gott wären. Sie lenete sich alsobald zurück  
„ in ihren Stuhl und in ihrer Brust schienen groß  
„ se Bewegungen vorzugehen. Ihr Haupt, Hän-  
„ de und ein jeder Theil ihres Körpers schienen auch  
„ wechselsweise in Epileptischen Convulsionen zu  
„ seyn. Sie seufzte und ächzte zwischen durch.  
„ Nach zehn Minuten fing sie an zu reden, ob zwar  
„ mit gebrochenen Worten, weil die Bewegungen  
„ des Leibes und das seufzen ihre Worte unter-  
„ brachen. Sie sprachen mit starker Stimme:  
„ Vater, dein Wille geschehe. So spricht der Herr,  
„ wenn einen Vater sein Kind um Brod bittet,  
„ wird er ihm einen Stein dafür geben, und wenn  
„ es um einen Fisch bittet, wird er ihm einen Scor-  
„ pion geben; Bittet mich um Brod, meine Kin-  
„ der, und ich will euch Brod geben; ich will nicht,  
„ ich will nicht euch einen Scorpion geben. Urtheilet  
„ hieraus, was ihr nun hören werdet. Sie redete  
„ vieles im Namen Gottes und meistens mit  
„ Schriftworten von der Erfüllung der Propheze-  
„ ung, von einer baldigen Zukunft Christi und einer  
„ Ausbreitung des Evangelii über die ganze Welt.  
„ Sie vermanete uns darauf, uns nicht in dem Ur-  
„ teil

„ teil über ihren Geist zu überellen, sondern auf  
 „ Gott zu warten, der würde uns lehren, wenn wir  
 „ uns nicht mit Fleisch und Blut beredeten. Sie  
 „ schärffte uns ein, daß wir wachen und beten  
 „ und unser Kreuz auf uns nehmen und vor Gott  
 „ stille seyn müßten. „

Herr Wesley urtheilet davon, daß ein jeder,  
 der einen guten Verstand habe und in der Schrift  
 wohl erfahren sey, eben so gut reden könne; und  
 daß die Bewegungen des Leibes entweder gekün-  
 stelte oder Hysterische wären.

Eine merkwürdige Entdeckung der Betrüge-  
 ren dieser Leute, welche in vorigen Jahrhundert  
 in Geneve geschehen ist, finde ich in den New  
 memoirs of literature T. 3. p. 17. Die Er-  
 zählung derselben schreibt sich von einem her, der  
 die Kunstgriffe dieser Leute erkant hat. „ Im  
 „ Jahr 1689, „ schreibt er, „ kamen einige von  
 „ den Französischen Propheten nach Geneve. Einige  
 „ einfältige Personen ließen sich von ihnen einne-  
 „ men; aber der Betrug wurde bald entdeckt. Es  
 „ war unter diesen eine junge Manns-Person  
 „ von 18. bis 20. Jahren, welche in einigen  
 „ Häusern zu predigen versuchte. Man mußte  
 „ ihm einige Capitul aus der Bibel und vornem-  
 „ lich aus der Offenbarung Johannis vorlesen,  
 „ und während dieses Lesens wolte er das Ansehen  
 „ haben,

## 222 Der siebenzehnte Brief.

„haben, als ob er schlief, und im Schlafe predi-  
 „igte. Man sagte, daß er auf keine Weise  
 „wieder ermuntert werden könne und daß er kein  
 „Gefühl hätte. Ich hörte ihn in dem Hause ei-  
 „nes Geistlichen predigen. Er hatte einige Sprü-  
 „che aus der Bibel, vermannte zur Buße, ta-  
 „delte die Messe, und sagte mit allgemeinen Aus-  
 „drücken eine Befreyung der Kirche zum vor-  
 „aus. Sein ganzer Vortrag war ohne Ord-  
 „nung, und er wiederholte einerley Sache etli-  
 „che mal. Ich ging zu ihm zu versuchen, ob  
 „ich ihn nicht aufwecken könne. Ich steckte eine  
 „Nadel in seinen Arm und er fülete sie den Augen-  
 „blick, er zog den Arm und bat, man mögte ihn  
 „doch aufwecken und schalt auf die Ungläubigen,  
 „die in Zimmer wären. Ich ging darauf nach  
 „Hause mit der Versicherung, daß alles lauter  
 „Betrügerey sey.

„Zu eben der Zeit versuchte ein Mann von  
 „etlichen und fünfzig Jahren und ein Kind von  
 „neun Jahren eben diese Rolle zu spielen. Sie  
 „wurden in eines Predigers Haus geführt und  
 „in zwey große Stühle mitten im Zimmer ge-  
 „setzt. Der Zulauff war sehr groß. Die  
 „Gesellschaft sang einen Psalmen um den Heil-  
 „Geist herab zu bringen. Allein weil die Ge-  
 „sellschaft

„selschafft zu zahlreich war, so erlaubte die  
 „scheidenheit der beyden Propheten nicht, der-  
 „selben Bepfal zu erhalten. Sie sagten kein  
 „Wort, und die Gesellschaft mußte wieder aus-  
 „einander gehen.

„Ich nahm darauf beyde in mein Haus.  
 „Der Mann konte in keine Enzückungen fal-  
 „len, aber der Knabe hatte diese Kunst ausge-  
 „lernet. Er redete einige Sprüche der Bi-  
 „bel und vermanete zur Buße und Gottselig-  
 „keit. Um ihn auf die Probe zu stellen,  
 „sagte ich, der Schelm stellet sich als ob er  
 „schlieffe, komt, laßet uns ihn bey dem Kopfe  
 „heben und zum Fenster hinaus werffen. Er  
 „hörete es ganz wohl und schrie, weckt mich  
 „auf, weckt mich auf. Wir machten ihn a-  
 „ber noch mehr angst, bis er von sich selbst auf-  
 „wachte und seine Predigt beschloß.

„Ich beschämete sie darauf und drang so lange  
 „in sie, bis der Mann den Betrug bekante.  
 „Er sagte, er habe diesen Betrug aus guter  
 „Meynung gespielt um die aufzurichten, die  
 „gefallen wären und die Protestanten in Grand-  
 „reich zu ermuntern. Das Kind aber blieb  
 „hartnäckigt und wollte nichts bekennen.

„Unsere

## 224 Der siebenzehnte Brief.

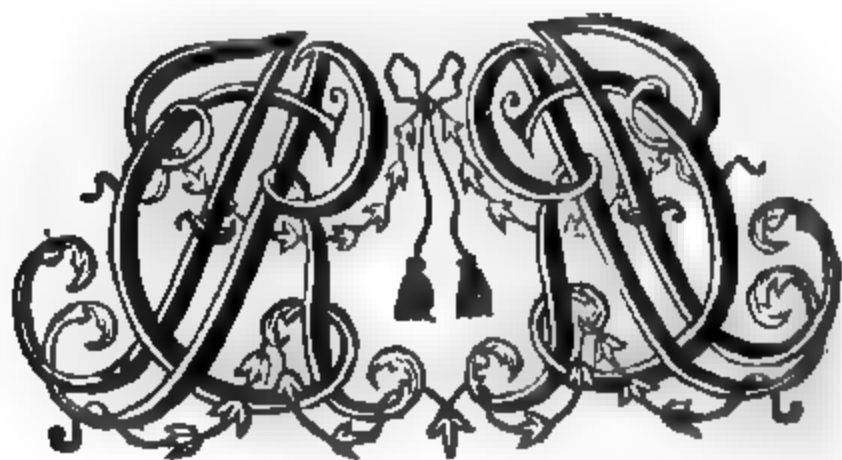
„Unsere Obrigkeit forderte den folgenden Tag  
„alle die Französischen Propheten vor sich, und  
„als sie ihnen draüeten, bekanten sie alles haat-  
„lein und baten um Vergebung: worauf sie  
„aus der Stadt verwiesen wurden. Seit der  
„Zeit hat sich kein Prophet wieder eingefun-  
„den. „ Ich bin x. x.



M. Georg Wilhelm Alberti

# Briefe

betreffend  
den allerneuesten  
Zustand der Religion  
und der Wissenschaften  
in  
Groß-Britannien.  
Zweiter Teil.



Hannover  
verlegt Johann Christoph Richter. 1792.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 309

1962-63

WINTER TERM

1



## Correde.

**B**ey wiederholter Durchlesung des Ersten Theils dieser Briefe ist mir eine Stelle vorgekommen, welche ich nicht ganz accurat ausgedruckt habe, weil ich meinem Gedächtnis zu viel zutraute. Ich verbessere sie also. Das Mathematische Werk des Freyherrn von Wolff, welches ich S. 9. meyne, ist die Algebra; und an stat professor of the Hall at Magdeburg muß gelesen werden chief professor of mathematicks and philosophy in the college of Magdeburg; die Hauptsache bleibt indeß einerley. Das Wort Dreymastschiffe S. 23, welches einigen undeutlich gewesen, bedeutet Schiffe, welche drey Masten führen. Die Lateinische Verse, von welchen S. 198 f. eine Englische Uebersetzung vorkommt, stehen im vierten Buche der Aeneis, v. 615 - 620.

At bello audacis populi vexatus et armis,  
sinibus extorris, complexu avulsus Iuli,  
auxilium impleret, videntque indigna suorum  
funera: nec, quum se sub leges pacis iniquae  
tradiderit, regno aut optata luce fruatur:  
sed cadat ante diem, medioque inhumatus arena.

und im eilften Buche v. 45 f.

Non haec Evandro de te promissa parenti  
discedens dederam, quum me complexus euntem  
mitteret in magnum imperium, metuenisque mo-  
neret,  
acres esse viros, cum dura praelia gentis.



## Vorrede.

stunt hatte, sind A. 1716 gedruckt worden; und A. 1721 lies Johann Toland eine andere Sammlung davon herausgehen. Ein Stück aus den Characteristics, ich meyne das Soliloquium, ist vom Herrn Venzky A. 1738; und ein anderes, nemlich die Rhapsodie, in Berlin A. 1745 unter der Aufschrift, die Sittenlere, in die Deutsche Sprache übersetzt worden.

Mir ist nicht unbekant, daß einige ein sehr günstiges Urtheil von diesen Characteristics fällen; ich habe auch nicht geleugnet, daß manches Gute in denselben zu finden sey: doch man wird mir erlauben, daß ich nicht jenen völligen Beyfal gebe, weil ich noch keinen zureichenden Grund dazu sehe.

Ich habe zwar in der Vorrede zu dem Ersten Theile dieser Briefe versprochen, in diesem Zweiten nicht allein von dem Deismus, sondern auch von dem Arianismus und Socinismus in England zu handeln; weil sich aber die Materien unter den Händen häuften, so hat das erste nur geschehen können, und das übrige in den Dritten Theil verschoben werden müssen, damit die gleiche Größe der Theile nicht darunter leide. In dem Dritten werde ich also von diesen sowohl, als von der Einrichtung der Englischen Kirche und dem herrschenden Verbegriß in derselben, ingleichen von dem Zustande der Englischen Universitäten handeln. Das

Register soll dem letzten Theile dieses Werkes beygefüget werden. Osterode den 15

Merz 1752.



Inhalt



# Inhalt

## der Briefe des zweiten Theils.

**Der achtzehnte Brief**  
beschreibet die Hospitale zu Greenwich und Chelsea, das  
Charterhouse und London Infirmary;

**Der neunzehnte Brief**  
die Freyschulen in England, Schottland und Irland,  
das London Workhouse, und die Anstalten zur Ver-  
pfllegung der Armen.

**Der zwanzigste Brief**  
handelt von den Circulating Schools in Wallis, von  
der Beschaffenheit, Unwissenheit, Sprache der Ein-  
wohner dieses Landes; und von den Bibeln in Walli-  
sischer Sprache.

**Der ein und zwanzigste Brief**  
beschreibet das Naturaliencabinet des Sir Hans Sloa-  
ne; eine Mumie in dem Cabinet des D. Richard  
Mead, die Wachsanatomie, und das Wärmort.

**Der zwey und zwanzigste Brief**  
handelt von den Schauspielen, Redouten, Baurhall,  
Tenniscourts, Amphitheatre, Lanengefechte, Ha-  
nenwerfen, Wetläuffen &c.

**Der drey und zwanzigste Brief**  
beschreibet den Character eines großen Theils der heutigen  
Engländer in den Worten eines Englischen Pa-  
trioten.

**Der vier und zwanzigste Brief**  
ist eine weitere Ausführung des vorhergehenden.

## **Inhalt der Briefe des zweiten Theils.**

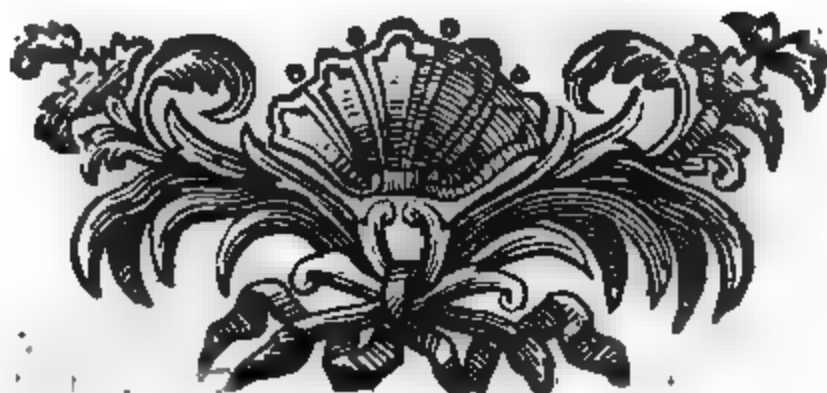
**Der fünf und zwanzigste Brief**  
erzälet die merkwürdigen Beweise einer göttlichen Vo-  
sehung über England. Diesem ist ein Schreiben  
eines Römischen Priesters aus London an den Span-  
schen Abgesanten zu Paris, vom Jahre 1588 beyg-  
füget worden.

**Der sechs und sieben und zwanzigste Brief**  
handeln von dem Ursprunge, Fortgange und jetzigen  
Zustande der Freygeisterey in England.

**Der acht und neun und zwanzigste Brief**  
beschreiben den Character eines Freydenkers.

**Der dreißigste Brief**  
handelt von den Quellen und Beförderungsmitteln der  
Freygeisterey, und den Mitteln dagegen.

**Der ein und dreißigste Brief**  
handelt von dem Aberglauben in England. Dieser  
sind zwey Briefe von dem Herrn von Leibniz an  
Johann Toland beygefüget worden.





## Der achtzehnte Brief.

Mein Herr,



Es ist mir kein geringes Vergnügen, daß Ihnen und Ihren guten Freunden meine schlechte Schreibart gefällt, und Sie mich zu der Fortsetzung derselben immer aufmuntern. Ich sehe auch als einen Beweis einer wahren Freundschaft an, daß Sie mich an meine Schwäche erinnern, weil ich dadurch gebessert werde; und sie ist mir desto theurer, weil das Erinnern mit vieler Zärtlichkeit, die Ihnen eigen ist, geschieht. Ich will mich bemühen sie zu verdienen.

Sie fordern, daß noch einige Merkwürdigkeiten erzählen soll. Es ist wahr, ich habe sie noch nicht alle berührt, weil Ihnen je eher je lieber von

## **Inhalt der Briefe des zweiten Theils.**

**Der fünf und zwanzigste Brief**  
erzälet die merkwürdigen Beweise einer götlichen Vor-  
sehung über England. Diesem ist ein Schreiben ei-  
nes Römischen Priesters aus London an den Spani-  
schen Abgesanten zu Paris, vom Jahre 1588 beyge-  
füget worden.

**Der sechs und sieben und zwanzigste Brief**  
handelt von dem Ursprunge, Fortgange und jetzigen  
Zustande der Freygeisterey in England.

**Der acht und neun und zwanzigste Brief**  
beschreiben den Character eines Freydenkers.

**Der dreißigste Brief**  
handelt von den Quellen und Beförderungsmitteln der  
Freygeisterey, und den Mitteln dagegen.

**Der ein und dreißigste Brief**  
handelt von dem Aberglauben in England. Diesem  
sind zwey Briefe von dem Herrn von Leibniz an  
Johann Toland beygefüget worden.





## Der achtzehnte Brief.

Mein Herr,



Es ist mir kein geringes Vergnügen, daß Ihnen und Ihren guten Freunden meine schlechte Schreibart gefällt, und Sie mich zu der Fortsetzung derselben immer aufmuntern. Ich sehe auch als einen Beweis einer wahren Freundschaft an, daß Sie mich an meine Schwäche erinnern, weil ich dadurch gebessert werde; und sie ist mir desto theurer, weil das Erinnern mit vieler Zärtlichkeit, die Ihnen eigen ist, geschieht. Ich will mich bemühen sie zu verdienen.

Sie fordern, daß noch einige Merkwürdigkeiten erzählen soll. Es ist wahr, ich habe sie noch nicht alle berührt, weil Ihnen je eher je lieber von

(2. Teil.)

P

den

den Englischen Methodisten einige Nachrichten erteilen wolte. Ich will daher ißo einige nachholen, auch von solchen Nachricht geben, welche außer London liegen; und ich folge Ihrem Leitfaden, wenn von den Englischen Hospitälern anfangt.

Das Hospital zu Greenwich, einer Stadt an der Themse, welche eine gute Teutsche Meile von London lieget, gleicht mehr einem Palaste als einem Hospitale. Es ist auch anfangs zu einem königlichen Palaste bestimmt gewesen, nachmals aber ein angenehmer Aufenthalt der Englischen Seesoldaten worden, welche ihr Leben und Gesundheit vor die Wolfart des Landes dargeboten haben. Das Hospital ist ein sehr weitläufiges Gebäude, davon zwey Flügel, welche gegen Morgen und Abend angebauet worden, besonders prächtig seyn, und den auf der Themse vorbeysahenden gleich ins Gesichte fallen. Sie sind von ganzen Steinen und mit bedeckten Gängen, welche von hohen und dicken Säulen unterstützt werden, aufgeführt. Der Flügel gegen Morgen ist erst vor weniger Zeit zur Vollkommenheit gebracht. Es ist in diesem eine neue schöne Capelle vor die Invaliden angeleget, und ihr Caplan, welcher der berühmte Tindal ist, das vortrefliche Werk des Rapin, ich meine die Geschichte von England fortsetzet, wo

net hler. Man rümet die hangenden Treppen von ganzen Steinen, welche in diesem Flügel drey Stockwerke hindurch nur an einer Seite in der Mauer befestiget sind, dergleichen noch in mehreren Gebäuden in England angetroffen werden. Ich kan nicht leugnen, daß ich mit Furcht diese Treppen bestiegen habe, als ich den Herrn Tindal besuchen wolte, weil sie sich zu bewegen schienen.

Die gemalte Halle (painted Hall) in dem gegenüber stehenden Flügel wird wegen ihrer Malereyen hochgeschäzet, deren Erklärung ein alter Invalide vor drey Stüber mit großen Vergnügen erteilet. Man siehet an den dicken Säulen, welche die Halle unterstüßen, schwarze Streifen, welche in einiger Entfernung das Auge betriegen, daß man die Säulen vor gestreifte anseheth, da sie doch ganz glat sind. Auch überall sind die Gemälde an den Wänden sehr stark ausgedrückt, daß man sie in einer kleinen Entfernung vor Bildsäulen hält; eine Sache, welche die alten Matrosen den Fremden als was sonderbares vorstellen. An den Wänden stehen die Göttinnen Humanitas, Benignitas, Bonitas, Generositas, Misericordia, Liberalitas, Magnanimitas, Hospitalitas; ingleichen ist die königliche Familie abgebildet, mit der Ueberschrift: *Iam nova progenies coelo.* Unter der Decke stehen William und Maria, mit der Umschrift:



ben eigene ziemlich geräumige und reinliche Zimmer, welche durch eine niedrige bretterne Wand von einander unterschieden sind, dergleichen in einem Flügel zwanzig, dreißig und mehrere angetroffen werden, daß daher einer leicht zum andern kommen kan. Die Zeit wird diesen Leuten nicht lang, weil ihnen ihre vieljährige Erfahrung zu langen Unterredungen bey einem guten Feuer, um welches sie herum sitzen, Stof genug hergiebet. Man siehet mit Vergnügen, wie sich alsdenn der martialische Geist in den Runzeln und abgestorbenen Gliedern dieser alten Soldaten zeigt.

Sie, mein Herr, werden hiebey denken, daß einem Engländer vor seine Religion, Geseze und Freyheit zu Wasser zu streiten an Aufmunterungen nicht fele, und daß solche Vorsorge ihn anreize seine Gesundheit vor sein Vaterland zu wagen. So verhält sich auch die Sache, und wenn er auch gleich Arm oder Bein in seines Königes Diensten verlieren sollte, so tröstet er sich damit, daß er die übrige Zeit seines Lebens in Ruhe und Gemächlichkeit zubringen könne. Er streitet daher tapfer, und hat den Ruhm, daß ihn keine andere Nation an Herzhaftigkeit übertreffe: so wie sich auch sein Capitain gefallen lassen und in seinen Eid nehmen muß, in Kriegeszeiten zwey auch drey feindliche Kriegeschiffe anzufallen.

Ich

Ich habe einen Hügel in dem Park erwähnt: auf diesem ist das berühmte Observatorium gebauet, dessen Lage vorzüglich ist, weil keine Gebäude oder Hügel desselben Aussicht verhindern können. Flamsteed, Halley und der noch lebende D. Bradley haben dasselbe berühmt gemacht. Man rümet hier eine sehr accurate Secundenuhr, einen Quadranten von acht Fuß, zu welchem das Parlament fünfhundert Pfund hergegeben; man kan auch die Astronomischen Anmerkungen, wie sie von Zeit zu Zeit fortgesetzt worden, zu sehen bekommen.

Die beste Zeit das Hospital zu besuchen ist der zweite Oster- und Pfingsttag, an welchen sich viele, vornemlich junge Leute aus London hieher begeben, um in dem Park mit tanzen und springen und den Hügel herablauffen sich zu belustigen. Es werden die beyden letzten Tage von den drey hohen Festen von der Englischen Kirche nicht mit einer Predigt gefeyert: nur werden die Episteln und Evangelia, welche auf diese Tage verordnet sind, ingleichen die zehn Gebote und der Glaube, wie am Sontage, vorgelesen, und dieses geschiehet in den Morgenbetstunden. Eben dieses gilt von allen kleinern Festen: daß also Handel und Wandel an diesen getrieben wird. Denn ein Engländer schätzt den Sontag über alle hohe und niedrige Festtage: ob ich zwar nicht

sagen kan, daß die Feyerung desselben so ausnehmend sey. Doch ich fere wieder zu meinem Endzwecke. Es haben an gemeldeten Tagen Ladiendiener, Handwerksburschen, Diener und Dienstmägde von ihrer Herrschaft Erlaubnis sich außer dem Hause zu ergözen, und sie erwälen den Park zu Greenwich, den Tag daselbst zuzubringen. Man trifft hier auch eine große Menge Kinder an, welche den Erwachsenen nachahmen; auch mancher junger Herr gehet dahin, um eine Jungfer zu versüren. Es kan ganz wol seyn, daß manche junge unschuldige Herzen sich hier einfinden, um ein unschuldiges Vergnügen sich zu machen; allein weil Zucht und Schamhaftigkeit etwas aus den Augen gesezet wird, so kommen sie wohl so rein nicht wieder nach Hause, als sie von da weggegangen seyn. Die zarte Jugend siehet solche Unarten, und weiß sie sehr begierig nachzumachen. Liederliche Mannspersonen suchen auf allerhand Weise das Frauenzimmer ins Net zu ziehen, und es ist gewis, daß mehr als eine Jungfer hier jährlich ihre Ehre verlieret, und daß andere solche Vorstellungen mitnehmen, welche gleiches Unglück nach sich ziehen. Es sind hievon betrühte Erfahrungen vorhanden, welche Oster (Pfingst.) Heiligentages Geschichte (Easter, Whitsun, holy day's stories) genennet werden. Ich will nicht die vielen Be-

trü-

trügeren erwänen, welche hier in allerhand Spielen vorgehen, in welchen die jungen Leute das wenige, was sie wohl gesamlet gehabt, zu setzen, und noch dazu unter Vorstellung das verlorne wieder gewinnen zu können, überredet werden ihre Herren und Frauen, Aeltern und Freunde zu betriegen oder zu bestelen, wodurch mancher junge Mensch ins Unglück geraten ist, wie ich in den Lebensbeschreibungen der Delinquenten öfters wahrgenommen habe.

Noch ein anderes Unglück bey diesen Lustbarkeiten zu Greenwich macht die Unvorsichtigkeit der Bootsleute. Denn da die mehresten von den jungen Leuten die Themse herab und hinauf fahren, wenn sie nach dem Park oder wieder zurück nach London wollen, so geschieht es alle Jahre, wie die Zeitungen außagen, daß Boote an einander stoßen, und zum wenigsten ein halb duzend von den jungen Leuten in die Themse begraben werden.

Das Hospital zu Chelsea, einem schönen Dorffe nicht weit von London, welches vor beschädigte und abgelebte Soldaten, die zu Lande gedienet haben, bestimmt ist, kömt zwar dem zu Greenwich am Pracht nicht gleich, verdienet aber doch wegen seiner freyen und angenehmen Lage, Größe und Schönheit gerümet zu werden.

Es hat auf beyden Seiten breite Ebenen, davon eine mit Bäumen besetzt ist, die andere an der Themse herabgeht. Es ist dieses Hospital vom Könige Jacob 2, der es anlegen lassen, zu einem Nonnenkloster ausersehen gewesen, wovon noch die Kreuzgänge zeugen; von William und Maria aber, dessen glorreiche Nachfolger, zur Vollkommenheit gebracht und in ein Hospital verwandelt worden.

Es könnte Ihnen, mein Herr, hiebei der Gedanke einfallen, daß diejenigen, welche die Pracht, Schönheit und den Reichthum der Englischen Hospitäler zum Beweise der edlen Neigung der Engländer, den Verlassenen zu Hülfe zu kommen, anführen, etwas unrichtig schloßen, weil jener Pracht nicht der ersten Absicht gemäß den Invaliden zu statten kommen sollen. Allein sowohl der fortgesetzte und geendigte Bau nach der einmal angefangenen Pracht, auch da die Absicht schon geändert war, als auch andere Hospitäler, welche zwar kleiner, aber doch mit vieler Kunst gebauet sind, z. E. das Bartholomäushospital, und gleich anfangs zur Erquickung kranker und nothleidender Personen bestimmt worden, können gültige Beweise davor abgeben.

Ich fere wieder zum Chelseahospital zurück. Es werden daselbst fünfhundert betagte oder in  
des

des Königes Diensten: untüchtig gemachte Landsoldaten in reinlicher Kleidung, im essen und trinken unterhalten, und wohnen sehr bequem. Ein jeder bekömt täglich zwey Pfund Fleisch, ein Pfund Brod, ein Stübgen Bier und einen Stüber zum Tobak. So wie sie vor nichts zu sorgen haben, so thun sie auch keine Dienste: nur sie halten Wache an ihrem Hospital, und gehen täglich, nach der Englischen Kirchenordnung, in ihre Capelle in die Vestunde, wie in allen Hospitälern und Kirchen.

Es ist aber dieses Hospital so reichlich versorget, daß noch weit mehrere Invaliden außer demselben daher einigen Unterhalt bekommen können. Im November 1748 wurde eine Liste gedruckt, aus welcher erhellet, daß seit der letzten unnatürlichen Rebellion über sechstausend franke und verwundete Soldaten von dem Hospital einige Hülfe erhalten haben. Es bestehet diese Hülfe in achtzehn Pfund Sterling, welche ein jeder außer dem Hospital von diesen bekömt.

Da nun viele von den Invaliden, welche noch ganze Glieder haben, ich meine die außer dem Hospital versorget werden, sich durch allerley Dienste dazu was verdienen können, so sichert man, daß auch vor die Landsoldaten in England wohl gesorget sey. Im \* Fall der Noth müssen diese

\* S. Lord Ansons Reise S. 9.

diese sich gefallen lassen im Felde auch zur See zu dienen.

Eine andere Art von milder Stiftung ist das Charterhouse oder das gewesene Cartheuserkloster, nicht weit von Smith'sfield, welches zwar sehr verfallen aufsiehet, doch aber ein angenehmer Aufenthalt solcher Personen ist, welche das Glück haben in dasselbe aufgenommen zu werden. Es werden hier achtzig betagte Männer von guten Ruf, welche ihr Brod nicht mehr so gut verdienen können, reichlich unterhalten, und vier und vierzig Knaben in der Lateinischen und Griechischen Sprache frey unterwiesen. Von jenen hat ein jeder ein eigenes schönes Zimmer, und ein großer Garten dienet ihnen zum Vergnügen. Vor essen und trinken brauchen sie nicht zu sorgen, und zur Kleidung erhält ein jeder jährlich sieben Pfund. Sie gehen in schwarzen Mänteln in ihre Capelle. Wollen sie sich auf dem Lande oder bey ihren Freunden aufhalten, so werden ihnen sechs Wochen dazu erlaubt, und empfangen alsdenn wöchentlich eine halbe Krone oder einen Gulden.

Die Mastership oder der Platz eines Aufsehers über dieses Charterhouse ist sehr einträglich, und sowohl ein Doctor der heil. Schrift, als der Rechte kan ihn bekleiden. Man hat  
mich

mich aus London versichert, daß der verstorbene D. Middleton nach dieser Bedienung sehr getrachtet habe, daß aber der jetzige Bischof von London D. Sherlock ihm wegen seiner fremden Meinungen an deren Erlangung hinderlich gewesen: woher der hefftige Groll gegen diesen Bischoff entstanden, welchen er nicht sehr lange vor seinem Tode in einer ärgerlichen Schrift, Examination of the Lord Bishop of London's Discourses concerning the use and intent of prophecy, an den Tag gelegt hat.

Eine ausführliche Nachricht von dieser Stiftung, welche sich von Thomas Sutton, wie Bentham anmerket, herschreibet, findet man in des D. Bearcroft Historical account of Th. Sutton and of his Foundation in Charterhouse. 1738.

Auch vor die Matrosen der Kaufleute in London, welche ihre Gesundheit und Kräfte in den Diensten derselben verloren haben, ist wohl gesorget worden, indem sie in dem London Infirmary ihre Zuflucht finden. Es gehöret dieses Siechenhaus allein der Bürgerschaft und den Kaufleuten der Stadt (City) London zu, und nur allein Matrosen, welche in Diensten der Kaufleute gewesen sind, ingleichen arme Bürger und Handwerker nebst ihren Weibern und Kin-

dern,



bern, wenn sie in eine Krankheit fallen, oder sonst an ihrem Leibe oder an ihrer Gesundheit Schaden nehmen, werden in diesem Siechenhause ohne alle Unkosten erhalten, und man hat alle Sorge vor ihrer Genesung. Es lieget in einer freyen Luft in Prescod - street Goodman's field, ist sehr geräumig und enthält vierzig Betten mit dem dazu gehörigen Linnen. Eine betagte Frau von guten Ruf muß vor die Reinlichkeit des Hauses und der Bette sorgen, und dahin sehen, daß die unter ihr stehende Wärterinnen und andere Bediente gehörige Sorgfalt vor die Verpflegung der Kranken haben, und die von dem Arzte vorgeschriebene Diæt bey diesen beobachten. Ein angesehenener Medicus und ein Wundarzt besuchen täglich die Kranken von elf bis ein Uhr, und geben auch denen ohne Entgeld guten Rath, welche sich um diese Zeit hier einfinden und um ihre Hülfe bitten, sie mögen nun ihnen empfohlen seyn, oder nicht. Außerdem lassen sich auch andere Aerzte und Wundärzte bereit finden bey gefährlichen Krankheiten der Patienten guten Rath zu erteilen. Es ist eine eigene Apotheke hier angeleget. Allen Bedienten ist hart untersagt das geringeste Geschenk von den Kranken anzunehmen. Und damit der Seelen Zustand dieser Personen nicht verabsäumt werde, so hält ein Geistlicher bey ihnen täglich zweymal Betstunden, und besucht sie umsonst.

Es

Es wird das Hospital von der Frengelbigkeit der Bürger von London und anderer Personen unterhalten. Derjenige, welcher jährlich fünf Guineas zur Unterhaltung desselben giebet, wird Gouverneur von demselben, und hat das Recht so viele Kranke hinein zu schicken, als Bette leer seyn, und wenn auch keine leer seyn, so muß an einem andern Orte vor ihrer Verpflegung und vor die Herstellung ihrer Gesundheit gesorget werden. Wer auf einmal dreißig Guineas zum Hospital hergiebet, ist lebenslang von demselben Gouverneur. Es pflegen die Gouverneurs einen Herzog oder Grafen zu ihrem Präsidenten, ingleichen einen Bannier, der die Wohlthaten einnimmt und berechnet, zu erwählen.

Weil nun die Anzahl der Gouverneurs nicht gering ist, so werden alle Monate ihrer viere nach der Reihe verordnet, welche alle Wochen das Hospital besuchen, und von der Anzahl der Kranken, der Beschaffenheit ihrer Krankheiten Nachricht einziehen, auch sich darum bekümmern müssen, ob die vorgeschriebene Regeln beobachtet werden: wovon sie alle Vierteljahre, wenn alle Gouverneurs zusammen kommen, Bericht abstaten. Außer dieser vierteljährigen Zusammenkunft pflegen sich alle Jahr einmal alle diejenigen, welche eine jährliche Bensteuer zur Unterhaltung dieses Liebeswerkes geben, zu versamen, und von dem Zustande desselben

be-

beleren zu lassen. Es wird alsdenn vor ihnen in einer Kirche von einem Bischöffe oder andern angesehenen Geistlichen eine Predigt von einer sich zu den Umständen dieser Zeit schickenden Materie gehalten, und hernach mit einer kurzen Nachricht von dem Zustande des Hospitals gedruckt. Es pflegt zu gleicher Zeit eine Collecte sowohl in der Kirche, als in Merchant Taylors Hall, in welcher man zusammenkömmt, gesamlet zu werden. Im Jahre 1747 wurden in der Kirche sowohl als in vorherbenannter Halle 1050 Pfund; im folgenden Jahre 1168 Pfund 18 Schillinge gesamlet. Vom November 1740 bis in den Merz 1747 sind überall an Wohlthaten eingelauffen 14970 Pfund 3 Schillinge. Ohngeachtet nun die Wohlthaten beträchtlich sind, so bleibt doch am Ende des Jahres, wenn die Rechnungen geschlossen werden, wenig oder nichts übrig, wie aus den gedruckten Nachrichten erhellet: denn die Anzal der Kranken nimt fast jährlich zu. Im Jahre 1745 sind derselben 5906 in dem folgenden 6360 gewesen. Ich muß noch sagen, daß die berürte Predigt gemeiniglich den letzten Freytag im Monat Merz gehalten wird.

Man hält ein Buch in diesem Hospital, in welches der Patienten Name, Handthierung, Wohnung, Krankheit und derselben Ausgang, in gleichen der Name derjenigen, welche die Kranken

in

in das Hospital geschickt haben, aufgeschrieben werden.

Mit den übrigen Hospitälern in London hat es eine ähnliche Beschaffenheit. Sie hängen allein ab von der Frengeligkeit gutherziger Engländer, und stehen nicht nur denen offen, welche von diesen in dieselbe geschickt werden, sondern auch, wenn arme Leute in London auf den Gasen von Wagen überfahren werden, von wilden Pferden herabstürzen und Schaden nehmen, oder durch einen Fall ihrer Gesundheit Schaden thun, und dergleichen; welcherley Unglücksfälle in einer großen und volkreichen Stadt, als London ist, sich öfters eräugnen; so werden solche gleich in das nächste Hospital gebracht, und man hat alle Sorgfalt vor ihre Wiederherstellung. Ein Patient in diesen Hospitälern braucht vor nichts zu sorgen, als vor weiße Wäsche. Hieher gehören Bartholomäushospital, dessen schon\* vor einiger Zeit Erwähnung gethan habe, Georgshospital am Ende von London, das Krankenhaus (Infirmery) in Westminster, das Londonhospital welches im Jahre 1750 am Ende der Stadt bey dem Whitechapel Berge angeleget ist. Es hat der sel. Bentham noch einige andere namhaft gemacht, welche aber keine Krankenhäuser sind: denn Thomas-

(2. Teil.)

Q

und

\* S. Erst. Teil S. 87.

und Greycoathospital, ingleichen das Workhouse, dessen hernach gedenken werde, sind, wie \* Christshospital der Aufenthalt armer Kinder und Waisen; und Bridewell, welches er auch hieher zu rechnen scheint, ist ein Zuchthaus in der Stadt.

Ich will noch hinzusetzen, daß am Ende des Jahrs 1750 ein Grund zu einem Hospital vor Mondsüchtige auf der Foundery erkaufft worden ist, welches mit \*\* Bethlem oder dem Dölkhaufe in Moorfields nicht vermischet werden muß. Alle bisher erwänte Hospitäler liegen in gehöriger Weite von einander, und sind herrliche Denkmale von der edlen Neigung der Engländer Liebeswerke, welche sich auf alle Arten von Menschen erstrecken, auszuüben.

Ich müßte nun auch von der Sorgfalt vor arme Kinder in England einige Nachricht geben, will sie aber, weil sie etwas weitläufftig werden mögte, bis in mein nächstes Schreiben verschieben ic.

\* S. Erst. Teil S. 36.

\*\* S. Erst. Teil S. 54.



\* \* \* \* \*

## Der neunzehnte Brief.

Mein Herr,

**I**ch glaube, daß Sie bey der Durchlesung meiner wenigen Nachrichten von den Liebeswerken der Engländer eben das Vergnügen haben, welches mir die Aufzeichnung derselben darreicht: daher ich dieselben nicht gar zu kurz beschreibe. Und zwar kan ich mir jenes desto sicherer versprechen, wenn von den Liebeswerken, welche sich auf die zarte Jugend ergießen, und vornemlich ihre theuer erkaufte Seelen betreffen, einige Nachricht gebe. Denn ich weiß, wie viel Ihnen daran gelegen ist, daß Kinder bey Zeiten richtige Begriffe von der Religion erhalten.

Die Freyschulen, (Charityschools) welche ich meine, sind nicht allein in London, sondern in ganz Großbritannien und Irland aufgerichtet. Die Englischen, oder die Freyschulen in England stehen unter der Aufsicht der königlichen Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntnis (for promoting christian knowledge) und werden sowohl von dieser, als von Vermächtnissen und andern Ben-

## 244 Der neunzehnte Brief.

steuern unterhalten. Arme Kinder werden in denselben in den Anfangsgründen der christlichen Religion, im schreiben und rechnen, frey unterwiesen, und in den allermehrsten derselben gekleidet. Man schenket oder giebet ihnen um halben Preis Bibeln, Neue Testamente, Catechismos und andere gute Bücher. Sie lernen Wolle, Leinen, auch wohl Seide zu spinnen, zu netzen, knüthen und dergleichen. In einer Schule werden Knaben auch in der Schiffart unterrichtet, um aus denselben gute Schiffs capitains zu ziehen, von welcher guten Wirkung schon Beispiele vorhanden sind. Sonst werden die Knaben auch zu allerhand Handarbeit, welche ihrem Alter gemäs ist, angewönet. Und wenn die Kinder erwachsen sind, so wird Sorge getragen, daß sie ein nützlich Handwerk lernen oder bey gute Herrschafften in Dienste kommen. Es sind diese Freyschulen von den Hospitälern, als Christs- und Greycoathospitale, unterschieden, indem in diesen die Kinder auch in essen und trinken unterhalten werden, und ihre Wohnung haben. Es ist nicht nöthig, daß ich mich hiebey lange aufhalte, weil in den Actis historico ecclesiasticis B. 3. S. 85 und 157 f. eine hinlängliche aus dem Englischen übersetzte Nachricht von den Englischen Freyschulen sowohl, als von der Gesellschaft zur Beförderung  
der

der christlichen Erkenntnis zu finden ist. Ich will nur noch folgendes hinzu setzen.

Die Anzal der Glieder belobter Gesellschaft belief sich im Jahre 1749 auf 280 Subscribing und 362 corresponding members, davon jene einen jährlichen Zuschuß zur Erhaltung der Freyschulen machen; diese aber mit der Gesellschaft im Briefwechsel stehen, und sowohl die an sie übermachte Wohlthaten der Gesellschaft zustellen, als auch mit guten Rächte, auch wohl That, ihr an die Hand gehen. Zu jener Classe kan ein jeder kommen, welcher eine jährliche Besteuer zu den Freyschulen hergiebet. Außer der jährlichen Besteuer, welche die Subscribing members geben, ingleichen unterschiedlichen Vermächtnissen, werden die Freyschulen auch von den Wohlthaten anderer guten Engländer unterstützt, welche sich in dem Jahre 1750 auf 901 Pfund 9 Schillinge erstreckten; und nachdem diese groß oder klein seyn, nachdem wächset oder verringert sich die Anzal der Freyschulen.

Es war diese im Jahr 1749 allein in London 149 stark, in welchen 3406 Knaben und 2172 Mädchen unterrichtet wurden. Es pflegen diese Kinder sich alle Jahre am Ende des Aprils oder im Anfange des May an einem von der Gesellschaft bestimmten Tage, welcher in den



Zeitungen gemeldet wird, in ihrer neuen Kleidung mit ihren Schulmeistern, Schulmeisterinnen und andern Vorgesetzten in Proceßion nach der Christkirche (Christ-church) zu gehen. Diejenigen, welche in dem westlichen Theile der Stadt in Freyschulen unterwiesen werden, versamen sich in Covent-garden, und welche in dem östlichen Theile wohnen, in Gresham college. Von beyden Orten gehen sie um zehn Uhr Vormittages nach genanter Kirche, in welcher auch die Gesellschaft versamlet ist. Ein Bischoff oder ein ander angesehener Geistlicher hält eine Predigt über eine sich hieher schickende Materie, welche hernach mit einer Nachricht von dem Zustande der Gesellschaft und der unter ihr stehenden Freyschulen gedruckt wird. Des Mittages speiset die Gesellschaft nebst den Vorgesetzten der Schulen in einem geräumlichen Hause zusammen, zu welcher Malzeit ein jeder einen harten Thaler giebet, wie in den Zeitungen vorgeschrieben wird.

In dem übrigen England und der Provinz Wallis sind im vorherbenannten Jahre 1329 Freyschulen gewesen, und in denselben 19506 Knaben und 3915 Mädchen unterwiesen worden. Ausser diesen sind noch besonders in der Provinz Wallis 142 circulating schools, von welchen hernach ein mehreres berichten muß.

So vielen Ruhm die Englische Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntnis verdienet, so verdienet auch die Schotländische Gesellschaft gleiches Namens wegen ihrer Bemühungen gepriesen zu werden, ob sie zwar nicht so bekannt ist, wie jene. Eine kleine Nachricht von dieser ist unter der Aufschrift auf einem halben Bogen gedruckt: A succinct view of the Society in Scotland for propagating christian knowledge. Hieher gehört auch philobritannus's Letter to his Friend in the country, auch auf einem halben Bogen.

Die Hochländer (Highlands) von Schotland sind von großen Umfange. Man rechnet von Kynthyre bis Farohead von Süden gegen Norden zweihundert Englische Meilen, und von Farohead gerade aus nach Osten bis an die See sechzig. Außer diesen ist eine große Menge von bewonten Inseln, von welchen z. E. Skj acht und vierzig Meilen lang ist. Hierzu kommen noch die Orcadischen, von welchen drey und dreißig bewonet, unter denen einige sechs bis vier und zwanzig Meilen lang sind. Von den Zerländischen Inseln werden ohngefähr dreißig bewonte gerechnet, unter welchen einige eine Länge von sieben Meilen haben. Auf diesen Ländern und Inseln regieret Unwissenheit, Aber-

## 248 Der neunzehnte Brief.

glaube, Heidenthum, und viele sind ganz papi-  
stisch. Zwar sind Prediger auf denselben bestel-  
let, allein weil ihre Kirchspiele dreißig, vierzig,  
funfzig Meilen (ich rede allezeit von Englischen  
Meilen) lang und gemeiniglich voller hohen, un-  
wegsamten Bergen und stehenden Wassern sind,  
so selet es den armen Einwonern sehr an Er-  
känntnis, und werden jederman ein Raub. Auch  
felen Schulen; daher die Kinder den listigen  
Feinden Englands in die Hände fallen und in bö-  
sen Lersäßen aufgebracht werden. Die Einwo-  
ner leben in großer Armut, und sind daher zum  
rauben und plündern aufgelegt. Sie bedienen  
sich meistens der Irländischen Sprache und  
halten gute Bekantschaft mit Irländischen Papi-  
sten. Dis ist allezeit der Rebellionen Quelle  
gewesen. Es sind sonst die Einwohner stark und  
zur Ertragung allerley Ungemachs angewönet.  
Ihr Land ist zur Fischerey sehr gelegen und an  
sich nicht unfruchtbar; nur selet es an der Be-  
arbeitung desselben. Daher die Einwohner, wenn  
ihnen bessere Gedanken und Sitten bengebracht  
werden, die Macht und den Reichthum von  
Grosbritannien sehr vermehren können.

Aus diesen Gründen entschloßen sich im Jah-  
re 1701 einige Schotländische Patrioten in E-  
dinburg auf ihre Kosten an verschiedenen Orten  
Freyschulen aufzurichten, in welchen die jungen  
Leu-

Leute in der Englischen Sprache, im Christenthume und in guten Sitten unterwiesen würden. Die Königin Anna hatte an diesen Absicht ein solches Wolgefallen, daß sie im Jahre 1709 von jenen Patrioten eine königliche Gesellschaft in Schotland zur Ausbreitung der christlichen Erkenntnis in den Hochländern und Inseln machte, und ihr verschiedene Vorrechte einräumete. Sie wurde zu gleicher Zeit im königlichen Diplomate berechtigt nach America Missionarien zu schicken. Die Anzal ihrer Glieder war damals zwey und achtzig, welche nach der Zeit sehr zugenommen hat. Sie versamlet sich in Edinburg alle Vierteljahre. Eine Committee oder ein Ausschuß von funfzehn Personen kömmt alle Woche, auch öfterer, nachdem es die Zeit erfordert, zusammen, und richtet die Dinge, welche die Freyschulen betreffen, ein, stattet hernach von ihrem Verfahren alle Vierteljahre Bericht ab. Man hält Bücher, in welchen die Bemühungen der Gesellschaft von Jahren zu Jahren aufgezeichnet werden.

Die Anzal der Freyschulen in Schotland war im Jahre 1748. 134, in welchen 5187 Knaben und 2618 Mädchen unterwiesen wurden. Es werden zwar noch mehr als noch einmal so viele Schulen erfordert, wenn die Gesellschaft ihren Endzweck völlig erreichen will; allein die

Kosten felen. Es wurde zwar im Jahre 1716 eine königliche Commiffion niedergesetzt, welche die Beschaffenheit der Hochländer und Inseln untersuchen mußte: sie stattete auch den Bericht ab, daß das beste Mittel diese Länder in Unterthänigkeit zu erhalten dieses sey, wenn Freyschulen in größerer Anzahl ausgerichtet würden: Seine damals regierende königliche Majestät bestimmten auch gleich zu dieser Absicht 20000 Pfund, welche aus den verkauften Gütern der Rebellen genommen werden sollten; und das Parlament bekräftigte dis durch eine Acte: Allein es ist diese ansehnliche Summe zu andern Absichten gebraucht worden. Es hängen daher diese Freyschulen allein ab von der Freygebigkeit guter Schotten, welche doch schon ein Capital von 12000 Pfunden zusammen gebracht haben.

Die Kinder in diesen Freyschulen lernen, wie ich schon erwänet habe, Englisch lesen und schreiben, die Anfangsgründe der christlichen Religion, rechnen; auch fänget man an sie in Handarbeiten, Acker- und Gartenbau zu unterweisen. Und Papisten laßen sich nun bereit finden ihre Kinder in diese Schulen zu schicken.

Die Schulmeister werden mit vieler Sorgfalt erwälet, und sind verpflichtet auch alte Leute in ihren Wohnungen zu unterrichten, wenn diese sich schämen in die Schulen zu kommen.

Und

Und die Gesellschaft hat Oberaufseher bestimmt, welche die Schulen visitiren und die Kinder examiniren müssen, wovon sie derselben Bericht abstaten. Man rühmet den großen Segen, der diese Schulen begleitet.

Ich muß noch anmerken, daß die Gesellschaft in America vier Missionarien unterhält.

Auch in Irland sind Freyschulen aufgerichtet worden, deren Anzal im Jahre 1748 sich auf 168 erstreckt hat. Es werden in diesen die Kinder nur in lesen und schreiben frey unterwiesen, deren Anzal in genannten Jahre 3006 gewesen ist. Außer diesen sind noch dreißig Schulen, in welchen 885 Knaben nicht allein in lesen, schreiben, rechnen und der christlichen Religion frey unterwiesen, sondern auch in essen, trinken und Kleidungen unterhalten worden. Es geben Seine. igo gloriwürdigst regierende Majestät zur Erhaltung dieser dreißig Schulen jährlich tausend Pfund. Sie thun dem Pabstthum und der Irländischen Sprache großen Abbruch, welche beyde Absichten man auch zu erreichen sucht. Denn arme Papistische Aeltern lassen gerne ihre Kinder in diese Schulen gehen, und man bringet ihnen mit allem Fleiße die Gründe der wahren Religion bey, und sorget auch dafür, daß sie dieselben nicht verlieren. Zu dem Ende sucht man sie bey Protestantischen Herrschafften in

Dien

## 252 Der neunzehnte Brief.

Dienste zu thun. Nach einer Nachricht vom 15 April 1746 waren damals allein 537 Kinder von Papistischen Aeltern in besagten Schulen, und noch 370, welche vorher dieselben besucht hatten, waren bey Protestantischen Herrschafften in Dienste gegangen.

Außer den Christs, Thomas, und Grey-coathospitälern in London, in welchen arme Kinder nicht allein frey unterwiesen, sondern auch versorget werden, ist noch das London Workhouse außer dem Bischofsthore zu merken. Es gehöret dis der Stadt und armer Bürger Kinder, oder Waisen werden in dasselbe aufgenommen, deren Anzal zu meiner Zeit 111 war, 75 Knaben und 36 Mädgen. Es müssen diese die mehreste Zeit des Tages Flach spinnen, um damit etwas zu verdienen. Ein Geistlicher hält ein paarmal in der Woche mit ihnen Catechismuslere. Es scheint nicht viel zur Unterstützung dieses Werkhauses vorhanden zu seyn. Man that daher im Jahre 1749 den Vorschlag eine Kopfsteuer auf die Bürger von London zu legen, um 2000 Pfund zur Erhaltung desselben zusammen zu bringen; ich habe aber nicht gelesen, daß er ausgefüret sey.

Von einem Hospital vor die Sündlinge habe schon vor einiger Zeit Nachricht gegeben. Es  
ist

ist also nicht zu leugnen, daß die Engländer in Liebeswerken sich ungemein hervor gethan haben. Ein Englischer Moralist erhebet auch die Menschenliebe und Gutthätigkeit fast über alle Tugenden, und diese wird den Kindern früh eingeflößet. Will man also Lobsprüche der Barmherzigkeit, des Mitleidens und der Gutthätigkeit lesen, so schlage man nur einen Englischen Moralisten über diese Materie auf. Ich weiß nicht, ob nicht diese sonst so edele Tugend zum Nachtheil der andern erhoben, und wohl gar das Hauptwerk der Religion in derselben gesetzt wird.

Bei allen diesen schönen und lobenswürdigen Stiftungen der Engländer wäre noch zu wünschen, daß auch vor Betler gesorget würde, ich meine vornemlich solche, welche vom Lande in die Stadt kommen, und von welchen London ganz voll ist. Die Gesetze, welche Verarmete betreffen, sind an sich vortreflich. Unter der Regierung der Königin Elisabeth wurden durch eine Parliamentsacte die Kirchenvorsteher jedes Ortes berechtiget, „in Gemeinschaft mit zwey  
„Aufsehern, welche von den Richtern der Grafschaften ernennet werden, den Kindern armer  
„Leute, verheyratheten und unverheyratheten Personen, welche ihr Brod mit ihrer Arbeit nicht  
„verdienen können, was zu arbeiten zu geben;  
„und



## 254 Der neunzehnte Brief.

„ und zu dem Ende auf jeden Eingeseßenen des  
„ Kirchspiels eine Tare von Hanf, Flachs, Wol-  
„ le, Drat und dergleichen, oder nach Propor-  
„ tion von Gelde zu legen, wie sie vor gut  
„ befunden. „ Auch wurden sie berechtigt „ ei-  
„ ne Tare aufzulegen und einzufordern, welche zur  
„ Versorgung lanier, alter und dergleichen Per-  
„ sonen, die gar nicht mehr arbeiten können; in-  
„ gleichen zur Abtragung der Unkosten, welche,  
„ wenn arme Knaben ein Handwerk erlernen sol-  
„ len, angewendet werden müssen, hinlänglich  
„ sey. „ Es müssen jene Vorsteher und Auf-  
seher zum wenigsten alle Monate einmal in der  
Sacristen nach geendigten nachmittägigen Got-  
tesdienste sich versamen, und wegen der besten  
Mittel zur Erreichung ihrer Absichten mit ein-  
ander berathschlagen. Sie werden alle Jahre  
verändert, und innerhalb vier Tagen nach geen-  
digten Jahre müssen sie vor zwey Richtern Rech-  
nung ablegen. Unter der Regierung Seiner  
Majestät Georg I ist noch verordnet worden,  
daß zur Auflegung einer Tare die mehresten  
Stimmen der Gemeinde erfordert werden. Allein  
in einer Schrift, welche die Aufschrift föret  
A short view of the frauds, abuses and  
impositions of parish officers, with some  
considerations on the Laws relating to the  
poor. 1744. werden bittere Klagen über die Un-

gerechtigkeit der Vorsteher der Kirchen und der  
 Aufseher gemacht, indem ihnen das Geseke Er-  
 laubnis gäbe so große Taxen aufzulegen, als sie  
 vor gut befänden, welches sie misbrauchten.  
 Es wird darinnen auch angemerkt, daß, weil ge-  
 ringe Leute die mehresten eines Kirchspiels aus-  
 machten, alle Taxen nach ihren Gutbefinden auf-  
 gelegt würden, welche sie an wenigsten träffen.  
 Der Verfasser redet von vielen Bestechungen, wel-  
 che bey Erwählung der Kirchenvorsteher vorgingen,  
 und beschweret sich über so viele und so große  
 Taxen, welche jährlich aufgelegt wurden. Er  
 klaget auch die Ungerechtigkeit der Richter an,  
 von welchen man in diesen Fällen nicht appellir-  
 ren könne, und verlangt, daß die Kirchenvor-  
 steher eher als nach geendigten Jahre Rechnung  
 ablegen sollen; auch daß die vornemsten Glieder  
 der Gemeinde, welche an meisten zur Unterhat-  
 tung der Armen hergeben, dabey gegenwärtig  
 seyn. Er merket auch an, daß, wenn ein Glied  
 des Kirchspiels sich gegen eine Taxe setze, also-  
 bald ein \* Warrant von dem Richter gegen  
 dasselbe geholet, und von seinen Sachen gleich  
 so viel verkaufft werde, als zur Abtragung der  
 Taxe nöhtig sey, weil plurima vota einmal die-  
 selbe beschloßen hätten. Ich übergehe viele  
 andere Klagen, welche anzeigen, daß auch die  
 besten

## 256 · Der neunzehnte Brief.

besten Anordnungen gemisbraucht werden können.

Es ist gewis, daß der Beitrag, welchen ein jeder Eingeseßener eines Kirchspiels in London zur Versorgung der Armen und Unvermögenden desselben giebet, beträchtlich ist, indem einer, der ein klein Haus hat, bey zwey Pfund jährlich geben muß. Und dennoch ist London voll von armen Leuten. Man siehet auf allen Gassen viele unglückselige Vorwürfe, die in ganzen Haufen bey einander gehen, und des Nachts liegen sie vor den Thüren, und kommen oft um. Außerdem sind diese die allerschlimmeste Art Leute, welche zu aller Bosheit aufgeleget seyn, weil sie müßig gehen. Es sind auch die Exempel nicht selten, daß solche sich selber das Leben genommen haben, um ihren elenden Tagen ein Ende zu machen. Man höret sie öfters auf den Gassen sich untereinander aus dem Catechismus fragen, womit sie mitleidige Herzen zu einer Almose bewegen wollen. Oder sie haben einen Drucker bewogen eine gräuliche Mordgeschichte, eine neue Zeitung, ein Gedichte u. s. w. abzu- drucken, welche sie auf den Gassen ausrufen, und sich Käufer ihrer gedruckten Papiere zu verschaffen suchen. Ich habe gelesen, daß man den Engländern das Amsterdamsche Raspelhaus zur Nachahmung vorgeschlagen hat; sie haben aber noch nicht folgen wollen. Ich

Ich habe, mein Herr, oben der circulating Schools in Wallis Erwähnung gethan und eine genauere Beschreibung derselben versprochen, zumal ich nicht vermute, daß Sie davon schon eine Nachricht gelesen haben; ich darf aber wohl nicht den Brief gar zu lang machen, will daher nächstens mein Versprechen erfüllen u. u.



\* \* \* \* \*

## Der zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Die Einwohner des Herzogthums Wallis (Wales) leben bey ihrer Armut in großer Unwissenheit, und, welche eine Folge derselben sind, in vielen Lastern. Die Unwissenheit ist so groß gewesen, daß viele von ihnen den Unterschied des Sontages von andern Tagen nicht gewußt, noch ihren Heyland gekant, und daß an manchen Orten noch Ueberbleibsel des Heidenthums angetroffen worden: nicht zu berühren, daß sie ihre eigene Muttersprache weder lesen noch schreiben können. Man sollte dis nicht von Leuten glauben, welche alle von alten berühmten Männern herkommen wollen. Denn man sagt von den Wallisern, daß keiner so geringen Standes unter ihnen sey, welcher nicht sein Geschlecht von einem Cadwalladar, oder Caractatus herführe. Es wird Ihnen jenes wunderbarlich vorkommen, weil Wallis eine christliche Provinz ist. Selbst Engländern ist es unglaublich gewesen. Und wer sollte es leicht glauben, wenn er weiß, daß christliche Leter in Wallis gesetzt sind, welche des Sontages predigen? Allein, mein Herr, die Erfahrung ist am Tage, daß eine unglaubliche

liche Unwissenheit in diesem Lande regiere. Man ist daher seit einigen Jahren darauf bedacht gewesen derselben Einhalt zu thun. Ein geborner Walliser und Prediger zu Llandowror Griffith Jones ist das vortrefliche Werkzeug gewesen, durch welches das Licht der Wahrheit in Wallis wieder aufgegangen ist; indem ihm die circulating Schools zuzuschreiben sind. Er hat selber ausführliche Nachrichten von dem Anfange und Fortgange dieser Schulen herausgegeben unter dem Titel Welch piety (die Walliser Liebe) 1740, von welcher neun Fortsetzungen, unter der Aufschrift Welch piety continued, gedruckt sind. Die letzte Fortsetzung vom Jahre 1749 erzählt die Geschichte besagter Schulen von Michaelis 1748 bis Michaelis 1749. Hieher gehöret auch Ein Brief an einen Geistlichen (A letter to a Clergyman) vom Jahre 1745, von eben diesem Verfasser.

Die Quellen der Unwissenheit unter den Wallisern entstehen vornemlich daher, weil sie die Englische Sprache nicht verstehen, und weil die Geistlichen rar sind, welchen die Wallisische Sprache vollkommen bekant ist, und welche in derselben predigen. Daher haben Wallisische Gemeinden Englische Prediger, welche sie so wenig verstehen, als unsere Bauern die Ebräische Sprache; oder die Prediger stoppeln aus einem Wallisischen Wör-

terbuche eine Predigt zusammen, die der Gemeine eben so unverständlich ist, als eine Englische Predigt. Herr Jones bezeuget diese Dinge, und schärffet zugleich den Predigern das Gewißen, welche das Amt eines Seelsorgers unter Wallisern auf sich nehmen, ohne sich die Mühe zu geben ihre Sprache zu erlernen. Es giebet Walliser, welche die Englischen Formulare bey dem Gottesdienste nachsprechen, ohne ein Wort davon zu verstehen. Und diejenigen, welche an den Grenzen von England wohnen, vermischen ihre Muttersprache mit der Englischen, so daß sie so wenig eine Englische als Wallisische Predigt vollkommen verstehen. Man wird dis bey Dienstboten in London gewar, welche Wallis zum Vaterlande haben.

Denn, mein Herr, Ihnen ist bekant, daß die Wallisische Sprache von der Englischen ganz und gar unterschieden sey, so wie sie mit allen abendländischen Sprachen nicht die geringste Aehnlichkeit hat; und wenn man eine Seite in einem Wallisischen Buche liest, so ist kein Wort auf derselben anzutreffen, das einem Worte einer abendländischen Sprache nahe käme. Ich kan daher nicht tadeln, daß man sie vor eine ursprüngliche Sprache hält. Ein Pezron.\* hält sie vor  
die

\* S. Alterthümer der Völker, in der Vorrede.  
Llwyds Archaeologia Britan. p. 267.

die Sprache des Gomer, Japhets Sohn, oder vor die alte Celtische. Eben so urtheilet der verstorbene gelehrte Bischoff von London D. Gibson in seinen Anmerkungen über Camdens Britannia, „Wir können nicht umhin, „ schreibt er, „ die göttliche Güte gegen unsere Britten, „ die Nachkommen des Gomer, zu preisen, „ welche ihre erste Sprache bis hieher erhalten „ haben, ohngeachtet Römer, Sachsen und Nor- „ männer sie unter das Joch gebracht, und die- „ se letztere mit scharffen Gesetzen ihre Sprache „ ausrotten wollen. „

Man will in derselben keine Schönheit und Annemlichkeit finden wegen der vielen mitlautenden Buchstaben, welche in einigen Worten zusammen kommen, z. E. doppelt l vom Anfange eines Wortes. Herr Jones aber sagt, daß diese Beschuldigung nur Unwissenheit zum Grunde habe, und die Ausrede der Sprache nicht schwerer und fremder sey, als der Hebräischen, mit welcher sie ungemein viele Aehnlichkeit habe, z. E. in den Wörtern, welche guttural Buchstaben haben. Er sezet hinzu, daß die Hebräischen Buchstaben sich besser vor die Wallisische Sprache schicken, als die Lateinischen; und daß man von der Aehnlichkeit derselben mit der Hebräischen leicht überzeuget werde, wenn man nur die Wallisische Uebersetzung des A. T. mit dem Grundtexte zu-



sammen halte. Es haben daher Pezron, Gibson und andere den Ursprung lateinischer, Griechischer Wörter in der alten Britischen Sprache gesucht. Die Unveränderlichkeit derselben wird aus alten Handschriften von tausend Jahren und darüber erwiesen, welche noch heutiges Tages vollkommen verständlich sind, und eben die Sprache führen, welche noch iho geredet wird. Man hat Prophezeyungen von einem Talschin, welche über tausend Jahre alt sind, und noch andere Denkmale des Alterthums.

Herr Jones bemerket noch zum Vorteil dieser Sprache, daß sie ihre Verehrer nöthige zu Hause zu bleiben, damit das Land nicht unbauet liege. Denn er füret Exempel an, daß junge Leute, wenn sie in den circulating Schools etwas von der Englischen Sprache erlernen, bald ihr Vaterland verlassen, um in London ihr Glück zu machen. Noch ein ander Vorteil ist der, daß die Walliser abgehalten werden gotlose Bücher zu lesen, welche in so großer Anzahl in der Englischen Sprache gedruckt seyn; ingleichen, welches sehr beträchtlich ist, finden sich keine Papisten in Wallis ein, weil der Eifer eines Papisten noch nicht so weit gegangen, daß er die Wallisische Sprache gelernet habe; da sonst solche unwissende und arme Leute, welche den mehesten Hauffen in Wallis ausmachen, diesen begierigen

gierigen Wölfen leicht eine Beute werden können.

Allein ohngeachtet alles dessen, was man zum Ruhm dieser Sprache sagen kan, ist man doch auf ihren Untergang bedacht gewesen. Was die Normänner gethan haben, hat Gibson kurz berüret. Und in den neuern Zeiten hat man versucht durch Prediger, welche den Wallisfchen Gemeinen in Englischer Sprache predigen, dieselbe in Vergessenheit zu bringen: ich glaube vornemlich aus dem Grunde, weil es so schwer hält Wallisfche Geistliche zu erhalten. Allein der Versuch ist zu scharf gewesen, indem, wie Jones sich ausdrückt, Jesus selbst darüber vergessen worden.

Vielleicht denken Sie hieben, mein Herr, daß man doch den guten oder schlimmen Fortgang eines solchen Unternehmens bald entdecken können: man hätte nur in den Catechismusübungen auf die Antworten der Kinder Acht geben sollen, ob diese die Englische Fragen verstünden. Allein wenn nun keine solche Catechismusübungen mit Kindern angestellet werden; wenn keine Schulen vorhanden sind, in welchen arme Kinder ihre eigene Muttersprache, geschweige eine andere, lesen lernen, oder im Christenthum unterwiesen werden, so kan man auch jenes nicht entdecken.

## 264 Der zwanzigste Brief.

Wollen Sie sagen: so müssen auch hier untrene Lerner seyn; da kan ich nicht für, es füret Jones selbst bittere Klagen hierüber.

Es hat zwar \* die Englische Kirche sonntägliche Catechismuseren auf das schärfste befohlen, und ein Usher, Burnet, Tillotson haben sie fleißig gehalten und andern Geistlichen auf das nachdrücklichste anbefohlen; allein sie werden zum unaussprechlichen Schaden der Gemeinden in ganz England sehr aus der Acht gelassen; und wo sie gehalten werden, da begnügt man sich nur gar zu oft damit, wenn nur die Kinder die Worte des \*\* Kirchencatechismus auswendig hersagen, ohne ihnen die in denselben enthaltene Sachen zu erklären, welches ich selbst in London angemerkt; und außerdem sind erwachsene Leute gar nicht zugegen. Ich kan nicht leugnen, mein Herr, daß es mir sehr wunderlich vorgekommen, daß der Erzbischof Tennison in seinem Pastorschreiben an die Geistlichkeit von St. Davids, weil eben der bischöfliche Sitz von St. Davids vacant war, vom Jahre 1703, vor nöthig gefunden diese zu vermanen auch den Catechismus den Kindern zu erklären, als ob sich das nicht von sich selber verstünde.

Hören

\* C. Benthems Engl. K. und G. Staat S. 669. n. 59.

\*\* C. Benthem S. 271 f.

Hören Sie einmal, wie dieser gute Prelat redet :  
 „ Sie wissen sehr wohl, wie scharf die Befehle  
 „ unserer vortreflichen Kirche die Catechismus-  
 „ unterweisungen anbefelen. Wenn Sie sich a-  
 „ ber auch, außerdem, daß Sie dahin sehen,  
 „ daß die Kinder die Worte des Catechismus  
 „ lernen, die Mühe geben wolten, denselben  
 „ den Kindern zu erklären, daß diese, den Ver-  
 „ stand desselben einsehen, so würde ihnen dis die  
 „ ganze Zeit ihres Lebens gut thun, und Sie  
 „ selbst würden vielen Trost in dieser Beschäfti-  
 „ gung finden, und einen großen Segen auf Ih-  
 „ re Gemeinen bringen. „

Es fällt mir hiebei ein, wie sehr Bischof Ke-  
 ri, welcher einer von denen war, die aus einem  
 Gewissensscrupel König William nicht huld-  
 gen wolten, die Unterweisung armer Leute sich  
 angelegen seyn lassen. Er pflegte im Sommer  
 in seiner Dioeces herum zu reisen und in großen  
 Kirchspielen zu predigen und zu catechisiren. Und  
 wenn er zu Hause war, lies er alle Sontage  
 zwölf arme Leute mit sich speisen. Während der  
 Malzeit suchte er seine Gäste frölich zu machen,  
 und mischte zugleich guten Unterricht unter seine  
 Unterredungen. Was vom Essen übrig blieb,  
 mußten sie mit nach Hause nemen. Es war  
 eben dieser vortrefliche Bischof, welcher in der  
 königlichen Capelle zu Whitehall unter der Re-  
 gierung

## 266 Der zwanzigste Brief.

glerung Jacob 2 gegen das Papsthum eifrig predigte. Als er nun einmal scharf gepredigt hatte, und die Predigt dem Könige mit vielen Zusätzen vorgetragen worden war, lies dieser ihn hart darüber an; worauf er aber \* mit Herzhaftigkeit antwortete: If your Majesty had not neglected your own duty of being present, my Ennemies had missed this opportunity of accusing me. Hätten Ew. Majestät Ihre Schuldigkeit dem Gottesdienste beyzuwonen nicht verabsäumer, so hätten meine Feinde auch keine Gelegenheit gehabt, mich anzuklagen. Man konnte auf diese Antwort nichts sagen, sondern lies ihn gehen. Es ist dis eine kleine Ausschweifung, welche mir zu gute zu halten bitte. Es hat mir diese Geschichte viel Vergnügen gemacht, und ich weiß auch, wie wehrt Sie, mein Herr, einen Prediger halten, welcher treu und herzhafftig ist. Ich fere nun wieder zurück.

Sie werden nun erkennen, daß es möglich sen, daß ein Wallisisches Kind die Worte des Englischen Catechismus halb hersagen, aber nicht verstehen könne; oder daß der Bischof daselbe auf die Auflage des Predigers, daß es in seiner Muttersprache den Catechismus herzusagen wiße,

con.

\* S. Hawkins Leben des Bischofs Keri. 1713.

confirmire; (denn der Bischof fräget bey der Confirmation nur aus dem Kirchencatechismus) oder daß, wie mit armen Kindern zu geschehen pfelet, es mit den übrigen zum heiligen Abendmale gelassen werde. Es wächst heran, höret alle Sontage eine Predigt in Englischer Sprache, welche es nicht versteht, oder es höret eine Predigt in seiner Muttersprache; welche aber auch über seinen Verstand gehet, indem kein Grund bey ihm geleyet ist; es kan nicht lesen, kan daher weder die Bibel noch ein ander gutes Buch nutzen: es bleibt also in seiner Unwissenheit.

Diese sind die Quellen der bejammernswürdigen Unwissenheit unter den Wallisern. Ich muß nun erzählen, wie man sie zu verstopfen gesucht habe.

Herr Griffith Jones, dessen schon Erwähnung gethan, fing an in seiner Gemeinde jeden Sonnabend, welcher vor dem Sontage herging, an welchem das heilige Abendmal ausgetheilet werden sollte, also alle Monate einmal Catechismuser zu halten. Er frug Junge und Alte, vornemlich solche, welche den folgenden Tag das heilige Abendmal empfangen wolten, aus dem Kirchencatechismus, erklärete die Fragen und Antworten desselben, und suchte die in denselben enthaltene Wahrheiten seinen Zuhörern ans Herze zu legen.

legen. Da entdeckete er die gewaltige Unwissenheit seiner Gemeinde, welche doch allezeit einen Prediger gehabt hatte. Er suchte, als ein treuer Lehrer, derselben vorzubeugen, und weil erwachsene und alte Leute öffentlich zu antworten sich schämten, so bemühte er sich ihr Vertrauen zu gewinnen. Zu dem Ende lies er alle Monate nach vollbrachter Austeilung des heiligen Abendmals sie in die Kirche zusammen kommen, theilte Brod und Geld unter sie aus, welches von dem Gelde genommen wurde, das die Communicanten gegeben hatten. Dabey unterrichtete er sie in den Anfangsgründen der christlichen Religion. Es gefiel diesen eine solche Unterweisung mit der Zeit so wohl, daß sie dieselbe nicht mißen wolten. Sie namen in der Erkenntnis etwas zu, und fingen auch an ein besseres Leben zu führen. Allein eine solche Unterweisung war nicht allein mühsam, sondern auch ohne geschwinde Frucht, weil die Schüler und Schülerinnen nicht lesen konnten, und ihnen daher die Antworten und Sprüche aus der Bibel gar zu oft vorgesaget und beständig wiederholet werden mußten. Die Umstände der allermehrsten Gemeinen in ganz Wallis waren eben so traurig, ja oft noch trauriger. Man verlangete daher nach Freyschulen, wozu aber kein Ansehn war. Herr Jones brachte endlich so viel zusammen, daß im Jahr 1730 in  
sei.

seiner Gemeinde eine Freyschule aufgerichtet werden konnte. Als er aber einmal den Anfang gemacht hatte, und man überall die höchste Nothwendigkeit der Schulen erkannte, fanden sich mehrere gute Walliser und Engländer, welche durch eine milde Bensteuer jenen unterstützten, so daß im Jahre 1749 unter seiner Aufsicht 142 Freyschulen in Wallis gewesen sind.

Die Beschaffenheit der Freyschulen ist diese. Es werden Schulmeister von unsträflichen Wandel und hinlänglicher Geschicklichkeit erwälet, welche ihre Schüler und Schülerinnen ihre Muttersprache lesen lernen, mit ihnen Psalmen singen, Morgens und Abends beten, sie in den Anfangsgründen der christlichen Religion unterrichten, zum geheimen Gebet, zur Heiligung des Sontages und zu andern Pflichten vermanen, auch gegen die herrschenden Laster verwarnen. Sobald ihr Wandel strafbar wird, werden sie sofort abgesetzt. Sie gehen von einem Orte zum andern, und zwar dahin, wohin sie verlangt werden: daher diese Schulen den Namen circulating Schools erhalten; und müssen die Zeit in acht nehmen, wenn die Lerbegierigen von ihren Geschäften etwas abbrechen können.

Die Erlinge bestehen aus Alten, Erwachsenen und Kindern, Knechten, Mägden, Tagelöhnern und Bettelheuten. Man trifft daher in

die



diesen Schulen alte Leute von siebenzig Jahren an, welche mit großer Begierde zuhören und ihr Unglück beweinen, daß sie nicht in ihrer Jugend lesen gelernt; und allezeit Zwendrittel der Schüler machen erwachsene und alte Personen aus.

Weil diese nun nicht allezeit bey Tage, und zu jeder Jahreszeit in die Schule kommen können, indem sie ihr Brod durch ihre Handarbeit verdienen müssen, auch manche Person des Tages über ihr Brod bettelt, so kommen sie des Abends zu dem Schulmeister, oder dieser ist gehalten um diese Zeit zu ihnen in die Häuser zu gehen, auch die Nachbarschaften zu besuchen, nachdem er des Tages über mit Kindern und andern Personen, welche Zeit gehabt, sich beschäftigt. Aus eben dem Grunde muß er die Jahreszeit in acht nemen, wenn die Leute die mehreste Zeit mißen können. Daher er im Winter bey den langen Abenden am meisten zu thun hat. Er bleibet zwey, drey und mehrere Monate an einem Orte, nachdem die Einwoner desselben lerbegierig seyn und Muße haben, und er kömt wieder um das Angefangene fortzusetzen. Er muß ein Register von dem Namen, Alter, Ort des Auffenthaltes, Stande, seiner Schüler halten, und anmerken, wie lange ein jeder unterwiesen und wie viel er zugenommen. Dieses müssen  
die

die Geistliche jedes Ortes, welche die Aufsicht über die sich bey ihnen niederlassende Freyschulen haben, unterschreiben, und zugleich von seiner Aufführung ein Zeugnis belegen, welches er alle Vierteljahre vorzeigen muß, und darnach seine Besoldung erhält.

Der Ort der Schule ist entweder die Kirche jedes Ortes, oder gute Leute räumen derselben in ihrem Hause ein Zimmer ein, oder ein Zimmer oder Haus wird auf einige Monate dazu gemietet. Sie finden leicht Eingang, weil sie keinem Orte aufgedrungen, sondern dahin geleyet werden, wo man sie verlangt; daher sie' desto größeren Nutzen stiften.

Außer dem Unterrichte, welcher in diesen Schulen erteilet wird, schenket man auch, oder verkaufft vor halb Geld, den Schülern Bibeln, Neue Testamente, Psalter, Catechismos und andere gute Bücher in der Wallisischen Sprache. Denn die Armut in Wallis ist groß und Arbeitsleute bekommen ihren Sold im Korn, können daher kein Geld an Bücher wenden. Es hat daher die Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntnis sich um diese Nation sehr verdient gemacht, daß sie besagte Bücher drucken lassen, und um halb Geld verkaufft.

Der Nutzen dieser Freyschulen ist sichtbar, indem nicht allein die Einwohner oft, genanter Pro-

vinz an vielen Orten civiliziret worden, sondern auch eine große Verbesserung ihrer Sitten vorgenommen, und den Hausgottesdienst aufgerichtet haben. Herr Jones rechnet die Anzal der in diesen Freyschulen bis aufs Jahr 1749 Unterwiesenen auf 72264 Personen. Ich habe mit Vergnügen gelesen, wie begierig man die Unterweisung angenommen, daß es also nur an einem treuen Knechte gefelet, der das Werk im Vertrauen angefangen.

So hochschätzbar solche Anordnungen sind, welche die Freude im Himmel, die über die Bekehrung eines Sünders entsteht, vermehren; und so sichtbar der Segen Gottes sie begleitet hat, so sehr ist zu bedauern, daß kein Capital zur Fortsetzung derselben vorhanden ist, noch auch eine Gesellschaft zu dieser Absicht sich vereinigt hat. Es hat Herr Jones hierzu öftters auf das nachdrücklichste vermanet, aber bisher ohne Frucht. Sie hängen daher allein ab von den zufälligen Wohlthaten gutthätiger Leute, welche in den letzten sechs Jahren sich nicht auf zweytausend Pfund belauften haben, und Jones bemerket, daß er das Werk im Vertrauen zu Gott angefangen und bis hieher fortsetzen müssen, auch dessen Vorsorge öftters erfahren habe. Sollte also dieser Knecht des Herrn aus dieser Welt gehen, oder schon gegangen seyn, so ist

zu befürchten, welche Furcht er selbst gedußert hat, daß das Werk ins Stecken gerathen möge. Er ist ein alter und kränklicher Mann, und schreibet in der letzten Fortsetzung, daß er seine zerbrechliche Hütte bald ablegen werde, und diese Fortsetzung wohl die letzte seyn mögte. Es ist gewiß, daß seit 1749 keine Fortsetzung heraus kommen; daher ich vermute, daß er gestorben sey.

Er bemerkt öfters, daß er bey seinen Anordnungen vielen Widerstand angetroffen, und sein Unternehmen sehr getadelt worden sey. Die vornemste Ursache eines so fremden Widerstandes ist darin zu suchen, daß durch solche Freyschulen die Wallisische Sprache erhalten wird, welche man doch nicht leiden will. Es scheint aber, daß Herr Jones nicht Unrecht habe, wenn er behauptet, daß alsdenn erst, wenn die Kinder ihre Muttersprache lesen könnten, diese auch die Englische zu erlernen in stande wären. Er füret die Erfahrung an, daß sie ihre Muttersprache bald lesen gelernet, aber in zwey, drey, vier Jahren kaum soviel von der Englischen gefaßt haben, daß sie dieselbe lesen, aber noch nicht verstehen können. Denn sie gehen nicht beständig in die Schulen, und vergeßen noch dazu das wenige, was sie erlernen, weil sie es zu Hause bey ihren Aeltern nicht nutzen, sondern sich ih-

rer Muttersprache bedienen müssen. Behalten sie ja noch etwas, so machen sie ein Mischmasch aus beiden Sprachen, wodurch sie gar unverständlich werden.

Ich will diese Nachricht mit einer kurzen Erzählung der verschiedenen Ausgaben der Wallisischen Bibel beschließen. Zur Zeit der Königin Elisabeth fing einer mit Namen William an die Evangelia und Episteln, welche des Sonntages pflegen erklärt zu werden, in die Wallisische Sprache zu übersetzen und drucken zu lassen. Johannes Prife fügte das Vater unser, den Glauben und die zehn Gebote bey. Einige Zeit nachher machten sich erwänter William und der Bischoff von St. Davids an eine Uebersetzung des ganzen Neuen Testaments, welche die erste gedruckte ist. Zwanzig Jahre nachher nicht lange vor dem Tode der Königin unternam D. William Morgan Bischoff von St. Asaph die Uebersetzung des Alten Testaments, übersah das N. T. und ließ mit Hülfe einiger Bischöffe, welche einen Teil der Kosten des Druckes trugen, die ganze Bibel drucken. Unter der folgenden Regierung besorgte ein ander Bischoff von St. Asaph D. Richard Parry eine verbesserte Ausgabe der ganzen Bibel in Folio. Allein weil diese vor die arme Walliser zu kostbar war, so besorgeten einige

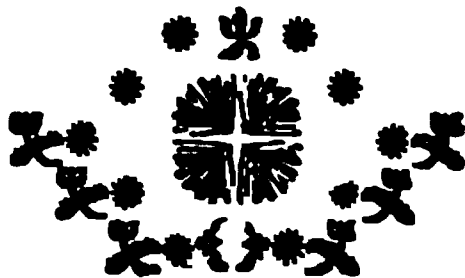
einige mitleidige Bürger in London, mit vielen Kosten eine Ausgabe in Octav im Jahre 1630. welche jenen gute Dienste gethan hat. Sieben und vierzig Jahre nachher besorgte Thomas Gouge eine sehr schöne Ausgabe der Bibel, von welcher achttausend Exemplare gedruckt wurden. Es sind davon tausend unter die Armen umsonst ausgeteilet, und die übrigen um mäßigen Preis verkauft worden. Es ist dieser Gouge ein würdiger Vorgänger des Herrn Jones gewesen. Er unternam auf Anraten und Zureden des Erzbischofs Tillotson und anderer Personen die Unterweisung der unwissenden Walliser, und samlete zu dieser Absicht Almosen von gutthätigen Engländern. Er lies im Jahr 1674 eine Nachricht hievon drucken, aus welcher man sieht, daß er ein und funfzig Freyschulen aufgerichtet hat, und in denselben 812 arme Kinder unterweisen, auch unter sie 500 Abdrücke von der Ganzen Pflicht des Menschen, 240 Neue Testamente, 32 Bibeln, in Wallisscher Sprache austheilen lassen. Er bemerkt in der Nachricht zugleich, daß mehrere Exemplare nicht vorhanden gewesen. Es hatte diese Nachricht eine gute Wirkung, denn Tillotson, Stillingfleet und andere legten Geld zusammen zur Unterweisung fünfhundert Kinder. Eben diese Männer nebst vielen andern

## 276 Der zwanzigste Brief.

unterstützten belobten Gouge, daß er eine neue Auflage der Wallisfchen Bibel besorgen, und davon, wie schon erzählt habe, eine beträchtliche Anzahl Exemplare austheilen konnte. Im Jahre 1714 unternahm die öftters gerühte Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntnis eine neue Auflage der Bibel, welche vier Jahre nachher zu Ende gebracht wurde, von welcher über tausend Stück unter die Armen ausgetheilt sind. Einige Jahre nachher wurde die Bibel in kleinern Formate gedruckt; und \* vor ein paar Jahren hat gelobte Gesellschaft wiederum eine Auflage der Bibel von 15000 Exemplaren besorget, wozu viele gutthätige Engländer einen Beitrag gethan. Allein das Verlangen der Walliser nach Bibeln ist so groß, daß die ganze Auflage meist vergriffen ist, und die Gesellschaft schon wieder auf eine neue Auflage denkt, zu deren Beförderung im Jahre 1749 hundert und fünfzig Pfund an Wohlthaten eingelauffen sind.

Ich bin &c.

\* S. Acta hist. eccl. B. 13. S. 581.



Der

\* \* \* \* \*

## Der ein und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**I**ch lere wieder zurück zur Erzählung sehenswürdiger Merkwürdigkeiten in London. Unter diesen verdienet das vortrefliche Sloanische Naturalien Cabinet zu Chelsea den vornehmsten Ort. Der Besitzer Sir Hans Sloane hat dasselbe mit ungemeiner Mühe und mit vielen Kosten gesamlet, und Kaufleute haben ihm von seltenen Sachen viele Presente gemacht. Es wird auf 100000 Pfund Sterling geschätzt. Herr Sloane ein geborner Irländer ist ein Mann von ohngefær zwey und neunzig Jahren, ich schreibe ohngefær, weil er sich wegen Schwäche des Gedächtnißes nicht auf das Jahr seiner Geburt besinnen kan. Man weiß, daß er im Jahre 1687 in Jamaica gewesen, und vermutet aus gewissen Umständen, daß er damals das sechs oder sieben und zwanzigste Jahr zurückgeleget. Eben die Schwäche des Gedächtnißes ist die Ursache, daß man wenige Umstände seines Lebens von ihm selbst erfäret, und es daher dem Herrn D. Hampe schwer wird eine vollständige Lebensbeschreibung von ihm



## **:280 Der ein und zwanzigste Brief.**

**.. Von Seeigeln, Krebsen 263.**

**Fische und ihren Theilen 1007.**

**Seehunden, Trochis etc. 183.**

**Vögeln und ihren Theilen 568.**

**Exern 185.**

**vierfüßigen Thieren, und ihren Theilen 1194.**

**.. Schlangen 345.**

**Nieren . Blasensteinen, Anatomischen Präparatis 507.**

**Von andern naturalibus und artificialibus, welche unter die vorhergehende nicht gerechnet worden 1169.**

**Alterthümern, Urnen 1c. 302.**

**großen Siegeln 81.**

**Gemälden, wovon viele zur historia naturali gehören. 319.**

**Mathematischen Instrumenten 54.**

**Gefäßen, welche aus Agaten, Jaspis, Cornellen, Crystallen gemacht worden, in gleichen in besagte Steine ausgegrabenen Siegeln 441.**

**Von Samaritanischen, Phönicischen, Griechischen, Römischen 1c. und neuern Medaillen und Münzen von allerley Metal 20228.**

**allerhand Abzeichnungen von Pflanzen, Insecten, Vögeln, Fischen, vierfüßigen Thieren 1c. 136.**

**Kupferstichen 1c. 580 Bände.**

**Die**

Die Bibliothek bestand damals allein aus 7671 Stück Büchern von Griechischen und Lateinischen Medicinischen Schriftstellern, wozu viele Msste kommen, welche die *historiam naturalem*, Reisen u. d. g. betreffen. Man kan aber leicht denken, daß sowohl die Bibliothek als das Naturaliencabinet nach der Zeit sehr vermeret worden. Denn jene wurde zu meiner Zeit auf 48000 Stück Bücher geschätzt, welche meistens von Medicinischen, Physicalischen ic. Materien handeln. Die Naturalien sind alle numeriret und in eigenen Büchern beschrieben. Ich will versuchen, mein Herr, von einigen Dingen ein wenig mehreres zu sagen.

Man findet hier alle mögliche Arten von Edelgesteinen, roh und geschliffen, ganze halbe Duzend Tassen, Löffel, Dosen, Becher, Messergriffe von Achat, Jaspis ic. in Golde und Silber eingefaset; Steine auch Edelgesteine, auf welche die Natur allerhand Figuren von Bäumen, Pflanzen, Befestigungswerken und dergleichen eingedrückt hat; ein Gefäß, welches aus drey verschiedenen Edelgesteinen, die zusammen gewachsen sind, gemacht ist; einen wachsenden Amethyst in einem gemeinen Steine, daß man nicht denken sollte, daß ein Amethyst in demselben verborgen sey; schneeweissen und dunkeln Carfunkel, einen Aegyptischen Käfer von Edelgestein mit hieroglyphischen Figuren; kostbare Perlen, welche in Muscheln

## 282 Der ein und zwanzigste Brief.

an einander hangen; Steine, in welchen Wasser, Sand oder ein kleiner Stein sich bewegt; Steine, welche aus dem Magen eines Menschen genommen worden, von nicht geringer Größe, davon ein. paar von einander geschnitten sind, daß man den Kirsch- oder Pflaumenstein, um welchen sich der Stein angesetzt, sehen kan; viele andere Steine, welche in Menschen und Thieren gefunden sind.

Eine sehr große Menge von ausländischen, vornemlich Chinesischen Vögeln, deren vortrefliche Farben man bewundern muß; Insecten aus den Morgenländern, ingleichen allerley Arten von Schlangen, auch Klapperschlangen, weiße Mäuse ic. werden in einem großen Zimmer in Weingeist aufbehalten. Auch wird ein Stück von einer Morenhaut im Weingeist gezeigt: man hat die obere Haut halb abgezogen, daß man die unter ihr liegende weiße sehen kan. Herr Sloane hatte zwey Chinesische Vögel, davon der eine der Kronvogel genennet wird, wegen der Krone, die er auf seinem Kopfe trägt, von der Größe einer Gans, beyde von vortreflichen Farben, einige Jahre auf seinem Hofe erhalten; als ich aber das letzte mal sein Cabinet sahe, waren sie schon gestorben und ausgestopft. Er hatte auch einen lebendigen Rußischen Adler.

Von vierfüßigen Thieren siehet man das Gerippe

rippe eines Elephanten, einen ausgestopften wilden Esel von gelben und schwarzen Streiffen, einen ausgestopften Camel, getruckneten Crocodil, Hörner von Renthieren, wilden Ziegen, das Thier, aus welches Rücken die Junge hervorkommen, im Weingeiste, einen getruckneten Pelican. Man siehet hier den obern Theil des Kopfes eines Walfisches, der einen ganzen Stall einnimmt, einige Rippen, einige Stücke vom Rückgrad desselben, ingleichen den Fischbein in seiner natürlichen Lage.

Andere Curiosa sind ein paar Nester des kleinen Vogels Guiratangema, welche man auch Hängenester, weil sie an den Zweigen der Bäume hangen, nennet. Man muß die Kunst der kleinen Vögel an denselben bewundern; allerhand truckene ausländische Gewächse, Coffee-Pfefferzweige, Kaneelstaude, Zweige, an welchen die Baumwolle in Hülsen hängt, eine dünne Baumrinde, welche so zart und weiß ist, als Leinwand. Herr Sloane hatte seiner Tochter ein paar Manchetten davon machen lassen, welche ihres gleichen wohl schwerlich in Europa gehabt haben. Daben wird ein Ast gezeigt, an welchen man die natürliche Lage der Rinde sehen kan. Sie lieget unter einer dicken Oberrinde, welche sich doch wie Tuch regieren lässet, und im Fall der Noth zu Oberkleidern gebraucht wer-

## 284 Der ein und zwanzigste Brief.

den kan. Man trifft hier an eine Menge von Chinesischen, Persischen, Lapländischen u. Kleidungen, Musicalischen Instrumenten, einen Mexicanischen Gözen, ein Lapländisches Boot, Chinesische, Persische Bette, Baldachins ex minia-  
ture aufs zierlichste gemacht, und andere Four-  
nituren fremder Völker, den Porcellainen Thurm  
in Nankin von Elfenbein sehr net verfertigt, ein  
ander zartes Kunststück von Elfenbein, welches  
eine Prinzessin von England, nun gloriwürdigst  
regierende Königin von Dänemark gemacht hat.  
Man findet ganze Bände von Chinesischen Papier.  
Ein Zimmer ist voll von Urnen, Lampen, He-  
truscischen, Aegyptischen, Lateinischen u. In-  
schriften. Die Urnen sind mehrtheils in Eng-  
land ausgegraben worden, als, im Jahre 1667 \*  
wurden bey Norfolk viele große und kleine Ur-  
nen gefunden, von welchen Herr Sloane viele  
erhalten hat. In einem Schranke hängt ein  
Arm von einem Riesen, sieben Fuß lang. (So  
müssen also doch Riesen ein Daseyn gehabt ha-  
ben.) Eine Menge von allerhand Pfeilen, Bo-  
gen und Köchern, ein vergiftet Damascenisches  
Schwert, welches blaulich aufziehet und mit  
großer Behutsamkeit angerührt wird, ist hier  
aufbehalten. Auf einem Gemälde wird eine  
Frau mit einem langen Barte; auf einem an-  
dern

\* E. Th. Browne posthumous Works n. 2.

## Der ein und zwanzigste Brief. 285

dern ein Mann, welcher einen Beutel aus seinem Leibe zieht, nebst beigefügter Erzählung abgebildet. Man sieht auch ein Horn, das einer Frauen aus dem Kopfe gewachsen. Ich übergehe viele andere Kunststücke, welche mit einem Federmesser, einer Feder gemacht sind. Es ist hier auch eine Aegyptische Mumie, welche aber von der Meadischen in Betracht der Vollkommenheit weit übertroffen wird, die hernach beschreiben will. Das Münzcabinet wird nicht gezeigt.

Zum Beschluß muß ich noch hinzusetzen, daß dieser vortrefliche Schatz nach dem Tode seines Besizers verkauft werden wird. Er wird zehn Jahr lang vor dreißig tausend Pfund feil geboten, und wenn sich während der Zeit kein Käufer anfindet, soll er durch eine öffentliche Versteigerung zerstreuet werden, indem der Schwiegersohn des Herrn Sloane, ein Lord, welcher der einzige Erbe ist, da die Tochter schon lange verstorben, das Geld besser nutzen kan.

Der berühmte königliche Leibmedicus D. Mead besitzt auch einige Raritäten, welche sehr wert sind. Ein Fremder aber thut wohl, wenn er sich von einem Freunde desselben an ihn empfehlen läßt, wenn er sich nicht die Hoffnung machen kan, daß seine eigene Person ihn genug

recom-

## 286 Der ein und zwanzigste Brief.

recommendere. Man trifft hier an alte Inschriften, davon eine Edmund Chishul in seinen *Antiquitatibus Asiaticis* angeführt hat, alte Gemälde und Münzen. Ein altes Brustbild von Homer wird besonders von Herr Mead hochgeschätzt, indem es dasjenige seyn, dessen die Geschichtschreiber in der Beschreibung einer Feuersbrunst in Constantinopel Erwähnung thun, und mit den daselbst angeführten Kennzeichen übereinkommen soll. Es ist dieses nebst andern alten Bruststücken in Kupfer gestochen, unter der Aufschrift: *A print of antique heads engraved from the original drawings now in the possession of Dr. Mead. 1747.*

Das wichtigste unter den Raritäten ist eine Aegyptische Mumie. Herr Mead hat sie, wie die Aegypter zu thun pflegten, in die Höhe gerichtet und bey dem Eingange in ein Zimmer gesetzt, so daß, wenn er dieses aufmacht, er alsobald auch den Sarg eröffnen kan, damit die Mumie herauskomme, und dem eingehenden Fremden ein klein Schrecken verursache. Ein Schotländer Alexander Gordon, welcher sich überhaupt um die Altertümer sehr verdient gemacht hat, hat diese Mumie sehr accurat beschrieben in einem *Essay towards explaining the hieroglyphical figures on the Egyptian Mummy in the Museum of Dr. Mead.* Es  
ist

ist dieser Essay einem andern, welcher eine Mumie des Capitains William Lethieullier beschreibet, bingedruckt. Beyde sind im Jahre 1737 zu London in Folio herauskommen, und machen 32 Seiten aus. Es ist diese Mumie nebst einer andern in den Catacomben von Sakkara bey Cairo gefunden, und durch Hülfe der Herren Bagton und Lile nach England A. 1734 gekommen, davon Herr Mead eine vor sich behalten und die andere dem Collegio medicorum geschenkt hat. Der Körper der Mumie ist fünf Fuß und fünf Zoll lang, und über die Schultern ein Fuß und vier Zoll breit. Er liegt noch in seinem Sarge, welcher ein dicker Stamm von einem wilden Feigenbaume ist, in welchem eine Hölung, die der Größe des Körpers gemäß ist, eingehauet worden. Es ist bekannt, daß das Holz vor das dauerhafteste gehalten wird, und daß die Aegypter alle ihre Särge und hölzerne Denkmale davon gemacht haben. Der Körper ist, wie überhaupt alle Mumien, in vieles überkleistertes Linnengeräte eingewickelt, und das Gesicht mit einem ähnlichen Tuche umwunden. Es sind auf den Linnen sinbildliche Vorstellungen der Aegyptischen Gottheiten mit Wasserfarben gemallet. Man vermutet aus den vielen Zierraten der Mumie, daß sie eine vornehme Person vorgestellt habe, und aus dem

Man-



## 288 Der ein und zwanzigste Brief.

Mangel des Bartes, welcher sowohl auf dem Tuche über das Gesicht, als auf dem Holze, in welchem das Gesicht eingeschnitten ist, gesehen wird, daß sie eine Frauensperson gewesen sey. Um den Kopf, Hals und die Schultern felen einige Zierraten. Man kan aber doch noch hin und wieder eine Vergöldung sehen, und die Gesichtszüge, Augen und Augenbrauen sind noch auf dem überkleisterten Tuche sichtbar. Es muß diese Mumie sehr alt seyn, weil die Aegypter und Aethioper nur bis auf die Zeiten des Persischen Monarchen Cambyfes, wie aus dem Herodotus und Diodorus aus Sicilien erhellet, auf überkleisterten Linnen die Verstorbenen abgemalet haben. Ich habe ein sehr schönes Kupferstich von dieser Mumie in London gesehen.

Im Jahre 1748 wurde auch nach Edinburg in die Bibliothek der dasigen Advocaten eine Mumie geliefert. Man schrieb von ihr, daß sie vollkommen sey, viele Zierraten und Vergöldungen habe. Es haben die Advocaten in Edinburg, welches ich nur beyläuffig berüre, eine eigene Bibliothek, welche sehr ansehnlich ist und reichlich vermehret wird, indem ein jeder Advocat beym Antritt seines Anwaldesamts fünf Pfund dazu geben muß.

Man

## Der ein und zwanzigste Brief. 289

Man macht auch viel Werks aus der so genannten Wachs Anatomie, welche zu meiner Zeit in Küßelstreet Coventgarden gezeigt wurde. Ein Franzos Denoue hat sie gemacht, und von Paris ist sie nach London gebracht worden. Es sind vier und zwanzig Behältnisse vom Glase, welche eben so viele Körper oder gewisse Teile des Körpers in Wachs pouffiret mit allen Adern, Senen und Nerven vorstellen. Man siehet in diesem Behältnisse diesen Teil und dessen innere Beschaffenheit, in einem andern einen andern; und die verschiedene Farbe, welche der natürlichen so nahe kömt, als möglich ist, unterscheidet alles gehörig von einander. Ein jedes Teilgen ist numeriret, und in einem gedruckten Buche, welches man an besagten Orte kaufen kan, erkläret. Um den Anblick der Körper erträglich zu machen, hat der Meister lauter schöne Gesichter gemacht. Man bezalet einen Schilling um sie zu sehen. Die Arbeit daran ist erstaunlich; ich kan aber nicht sagen, ob es so vollkommen ist, als es gerümet wird, weil ich nicht davon urteilen kan, auch andere, welche davon urteilen können, es nicht sehr erheben wollen.

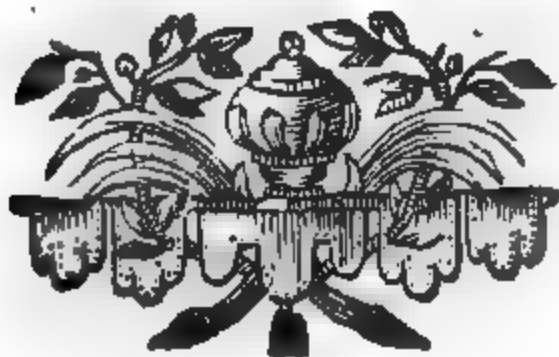
Hieher gehöret auch das Waxwork in Fleetstreet, welches aus allerhand Bildungen in  
(2. Teil.) Wachs

## 290 Der ein und zwanzigste Brief.

Wachs bestehet, und unter andern die 365 Kinder einer Gräffin in Holland vorstellet. Man bezalet hier sechs Stüber.

Ein neugieriger Fremder kan auch nach Doctor's Common bey St. Pauls Churchyard gehen, an welchem Orte alle Testamente von allen drey Reichen von ein paar hundert Jahren her aufbehalten werden. Sie sind alle auf Pergamen in große Bücher geschrieben; und wer eins nachschlagen lassen will, bezalet davor einen Schilling. Ein jeder, welcher ein Testament macht, ist verbunden es hieher zu schicken, damit es eingetragen werde. Ich erinnere mich nicht dergleichen gute Anordnungen von andern Ländern gelesen zu haben.

Ich bin &c.



\* \* \* \* \*

## Der zwey und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**E**s ist schon eine alte Anmerkung, daß man die Gemütsbeschaffenheit und Sitten eines Volkes nicht besser erkennen kan, als aus den öffentlichen Lustbarkeiten desselben, und aus dem Urtheil, welches es davon fället. Denn es haben dieselben einen ungemeinen Einfluß in den ganzen Lebenswandel, und auch in die Religion, und man wird die Andacht bey dieser begreifen, wenn man jene kennet. Nach dieser Anmerkung sollte man einen nicht eben alzuvorteilhaften Begriff von dem mehresten Theile der heutigen Engländer bekommen; welches selbst die vernünftigsten Engländer bekennen, und daher über den Verfall ihrer Mitbrüder klagen. Unter den öffentlichen Lustbarkeiten stehen die Schauspiele oben an.

Ein Engländer kan den ganzen Winter hindurch alle Tage, Son. Fest. und Fasttage ausgenommen, Lust- und Trauerspiele sehen, und sein Verlangen (ich rede von heutigen und von den meisten Engländern) nach denselben ist auch so groß, daß die Schaubühnen allezeit volgestopft seyn, und man daher zwey, drey Stunden vorherkommen muß, um einen guten Platz zu wählen. Die Unkosten sind doch nicht gering, in-

## 292 Der zwey und zwanzigste Brief.

dem ein Platz in der Parterre drey Schillinge und in einer Loge eine Krone gilt. In Coventgarden und Drurylane sind die beyden vornehmsten Schaubünen.

Was die Schauspiele selber betrifft, so kan ich, die Wahrheit zu sagen, nicht viel Gutes davon rümen. Die Lust- und Trauerspiele *The provoked wife*, *The suspicious husband*, *Miss in her Teens*, *Fair penitent*, *Conscious lovers*, *love in a hollow tree*, *Ione Shore*, *Cato*, hatten zu meiner Zeit ungemeinen Beyfall, welchen sie auch noch bisher erhalten haben, wie ich aus den *Magazines* sehe. Das erste Lustspiel, die aufgebrachte Frau hat diese Moral, daß, wenn der Mann dem Weibe nicht in allen gehorsam seyn will, die gerechteste Rache, welche das Weib von ihm nehmen kan, diese sey, ihm Hörner aufzusetzen. Die *Miss in her Teens* stellet eine Jungfer vor, welche in ihrem sechszehnten Jahre eine vollkommene Coquet ist, und zwar allein nach den Trieben der Natur, mit dieser wunderschönen Moral, daß, man mag auch noch soviel Fleiß an die Erziehung junger Mädchen wenden, doch die Natur alle Mühe vergeblich mache, welche Nutzenanwendung der Verfasser dieses Lustspiels selber angegeben hat. Ich muß Ihnen sagen, daß ein Comediant, mit Namen *Garrick*, das  
selbe

selbe A. 1746 aufgesetzt habe, welches ohngeachtet eines so nichtswürdigen Einfalles ungemeinen Beyfall gefunden. Der Verfasser nennet es selbst eine Trifle, eine geringe, nichtswürdige Sache, welches die einzige Wahrheit in dem ganzen Werke ist. Das Trauerspiel von dem berühmten Rowe *The fair penitent* ist sehr einnehmend geschrieben, aber eben deswegen desto gefährlicher, indem der liederliche Lothario so reizend und der Ehemann so gehäßig vorgestellt ist. Ione Shore ein Trauerspiel stellet die Geschichte einer Maitresse dieses Namens vor, welche bey einem Könige Heinrich in Ungnade gefallen, und Hungers zu sterben verdammet worden, welchen Tod sie auch bey einem Teiche, der von ihr den Namen erhalten, nemlich *Shoreditch*, erlitten haben soll. Es wird vorgestellt, wie sie zur Erkänntnis ihrer Sünde komt, sie weinet bitterlich über dieselben, fällt auf ihre Knie und bittet Gott mit Thränen um die Vergebung derselben. Das ärgerlichste ist, daß die Comoe-diantin, welche die Shore vorstellet, mit Namen *Pritchard* eine öffentliche Hure, und nichts weniger als ihr unzüchtiges Leben zu verlassen geneigt ist. Mir deucht, daß die ganze Vorstellung vor eine strafbare Verspottung Gottes angesehen werden muß. Was den Caro betrifft, so belieben Sie Sich zu erinnern, was Jh-

## 294 Der zwey und zwanzigste Brief.

nen \* vor einiger Zeit davon geschrieben habe. Bey den übrigen, welche Liebeshändel betreffen, will mich nicht aufhalten. Ein neues Lustspiel, wie aus den Magazines sehe, legt einem Acteur die Worte in den Mund, „daß Religion auf „Unwissenheit und Furcht gebauet sey. „

Was meinen Sie nun, mein Herr, was junge Leute, die in so großer Anzahl sich täglich hieher versamlen, vor Begriffe mit nach Hause nemen. Es ist schändlich anzuhören, was die Pritchard öftters vor unzüchtige Worte füret; und es ist betrübt, wenn man höret und siehet, wie das junge Frauenzimmer und die jungen Manspersonen über dergleichen Brocken und unreinen Vorstellungen, Liebeshändel u. d. g. sich so herzlich freuen, und durch Händeklatschen ihr Wohlgefallen an den Tag legen können. Sie lernen, was vor ein lächerlich Ding ein treuer Ehegatte sey, und daß Tugend und Laster mehrentheils nur in den Namen von einander unterschieden seyn. Daher schon Bischoff Burnet in der Geschichte seiner Zeit sagt, daß ihre Spiele die größten Verderber der Nation wären.

Es ist wohl wahr, mein Herr, daß nicht alle Spiele von gleicher tadelhaften Beschaffenheit seyn, und daß aus manchen was Gutes

ge-

## Der zwen und zwanzigste Brief. 295

gelernet werden könne. Allein es ist dis öftters verſtecket, und der aufgeräumte Zuſchauer hat keine Luſt das aufzuſuchen und mitzunehmen. Mir deucht daher, daß die Geiſtlichen zu tadeln ſeyn, welche die Schauſpiele beſuchen, und durch ihre Gegenwart ihr Wohlgefallen an denſelben anzeigen. Ich erinnere mich, was mir der bekante J. zur Antwort gab; er ſagte, er ginge deswegen auf die Schaubühne, um eine gute Stellung des Leibes und oratoriſche Geſtus zu lernen, wie Cicero vor dem gethan habe. Ihnen überlaſſe ich über dieſe Antwort zu urtheilen; ich merke dabey nur an, daß ſeine Gemeinde dieſe Abſicht nicht wuſte.

Es iſt gewis, daß man auf den Engliſchen Schaubühnen ſich alle Mühe giebet, die vorzuſtellenden Sachen recht natürlich nachzumachen, und daher keiner Koſten ſchonet; und daß auch die Acteurs es hierin ſehr weit gebracht haben, weil ſie gut belonet werden, ich meyne einen Garrick, welcher den Winter über achthundert Pfund verdienet, einen Quin und Barry, eine Pritchard, Cibber und Woffington; allein wenn die Vorwürfe nicht viel taugen, ſo wird dadurch deſto mehr Schaden angerichtet.

Man kan daher den beyden Engliſchen Univerſitäten nicht verdenken, daß ſie das erhaltene Recht, Comoedien und Opern zu verbieten, noch



## 296 Der zwey und zwanzigste Brief.

bis dato bewaren und keine Schaubüne gestatten, weil die Jugend dadurch verdorben würde. Es ist den Universitäten in Schotland vor nicht gar langer Zeit ein gleiches Recht zugestanden worden. Auch hieraus werden Sie erkennen, daß kluge Engländer sich von den heutigen Schauspielen nicht viel Gutes versprechen.

Sie kennen mich, mein Herr, und wissen, daß ich nicht überall Schauspiele tadele; nur das Tadelhafte kan ich unmöglich loben; und ich habe erfahren, daß, so wie ein Engländer auch schlecht schreiben, er auch bestraffungswürdige Handlungen vornemen kan, zumal er selbst von seinen Landesleuten bestraffet wird. Der Ursprung der Schauspiele ist gut. Thespis der Erfinder der Trauerspiele lies ein Lied zur Ehre der Gottheit, zum Preis der Heldenthaten und der Helden absingen; und die Tragödien hatten allein die Absicht Tugend, Ehre und Tapferkeit auf eine ungekünstelte Weise den Zuhörern einzufößen. Ein Aeschylus, welcher zwey Personen auffürete, und ein Sophocles, welcher die dritte hinzuthat, bewareten diese Absicht; und man wurde an den Bürgern gewar, daß diese Spiele ihre Absicht erreichten. Comoedien wurden nach der Zeit ausgerichtet, um die herrschenden Laster zu tadeln, weil man die gute Wirkung der Trauerspiele sah. Man gab lei-

nem

nem Laſter Pardon, ſondern es wurde an Ho-  
hen und Niedrigen auf die empfindlichſte Weiſe  
herdurch gezogen. So waren die Luſtſpiele ei-  
nem freyen Staate nöthig und nützlich; allein  
wie ſie iſo beſchaffen ſeyn, richten ſie viel Un-  
heil an.

Ich muß nicht eines andern Schadens ver-  
geſſen, den die Schauſpiele, ſo wie alle Luſtbar-  
keiten in England, ob zwar per accidens ma-  
chen; ich meyne, daß Bediente und andere ge-  
ringe Perſonen ſich hier in den prächtigſten Klei-  
dungen anfinden. Jenen, der in Stiefeln und  
Spornen und mit einer Peitsche über den Rüf-  
ſen hangend in einer Loge ſißet, ſolte man vor  
einen Ritter vom Lande anſehen; dieſe, welche  
in koſtbaren Kleidungen bey ihm ſißet, vor eine  
Herzogin: und wenn man ſich näher erkundi-  
get, ſo iſt jener ein Schreiber, ein Ladendiener  
oder Lerdjunge; und dieſe eine Waſchefrau oder  
Dienstmagd, und beyde wohnen in der Nähe  
des Schauplatzes. So weit gehet die Thorheit,  
die trifling folly, wie ſie kluge Engländer nen-  
nen, unter gemeinen Leuten, daß ſie gerne auf  
eine kurze Zeit unter den Bornemen ſißen und  
als Lords und Damen respectiret ſeyn wollen, zum  
großen Nachtheil ihrer Börſe; woher ſie auch  
wohl veranlaſſet werden ungerechte Mittel Geld  
zu erwerben zu ergreifen. Ich übergehe die

## 298 Der zwey und zwanzigste Brief.

Verabsäumung des Hauswesens, welcher aus gar zu öfftern Besuch der Schauspiele entstehen muß.

Noch muß ich anmerken, daß die Acteurs sowohl als ihre Feinde gewisse Personen auf den Gallerien hin und wieder hinstellen, welche zu der ihnen vorher bestimmten Zeit bey dieser oder jener Stelle des Spiels entweder in die Hände klatschen oder zischen und mit den Füßen stampfen; und wenn erst einer anfängt, so folgen viele nach, ohne zu wissen warum. Ein Fremder muß dis merken, damit er nicht glaube, daß das ganze Auditorium ein Wohlgefallen oder ein Misfallen an dem Schauspiele, das eben aufgeführt wird, habe.

Eine andere Art von Schauspielen, die Opern, welche alle Sonnabende im Winter auf dem Heymarket pflegen gespielt zu werden, finden keinen großen Beyfall, weil Italiener dazu gebraucht, und sie in dieser ihrer Muttersprache aufgeführt werden. Man hat versucht Englische Opern zu machen; sie sollen aber das Angenehme, das man in der Italienschen Sprache sucht, nicht ausdrücken können.

Redouten und Masqueraden finden dagegen größern Beyfall. Man muß sich wundern über  
über

über die Thorheit gemeiner Leute, welche das wenige, was sie haben, anwenden, um in reichen Masquen zu erscheinen und als Borneme angesehen zu werden. Ein Engländer giebt den Rath, daß man die Masquen abschaffen solle, es würde sich alsdenn das Tanzen und das Wohlgefallen an der Music auch geben. Ein ander Engländer \* hat hierüber einen wunderlichen Einfall, er schreibt: „Ich setze den Fall, zwey oder drehundert Kolenfarer, Boorleute, Heuerkutscher, Schornsteinfeger und solcher Herren mehr, nebst einer gehörigen Anzahl Damen von gleichen Stande ließen sich einfallen, sich einmal eine Nacht und einen halben Tag darauf lustig zu machen, und zu dem Ende in den lächerlichsten Masquen zu erscheinen; würde man nicht solcher Leute Zusammenkunft vor unrechtmäßig und absurd halten, und ihnen dergleichen aufs zukünftige verbieten? Die Zueignung selet hier. Was die Vermischung beyderley Geschlechts vor Wirkung nach sich ziehe, brauche Ihnen nicht zu sagen. Ich will nur noch hinzusetzen, daß die Begierde nach solchen sinnlichen Ergötzlichkeiten so groß worden, daß man auch vor kurzen, wie aus dem British Magazine vom Jahre 1750 sehe, Masqueraden bey Tage mit nicht geringen Beyfall in Ranelagh angeordnet hat.

Ed.

\* C. London Magazine 1747. C. 222.

## 300 Der zwey und zwanzigste Brief.

So wohl nun vor die verdrieslichen Stunden des Winters gesorget ist, so hat man sich auch bemühet die angenehme Zeit des Sommers in allem nur ersinlichen Vergnügen hinzubringen. Zu dem Ende sind Gärten mit langen Alleen angeleget, welche des Abends mit Lampen erleuchtet werden; und eine Bande Muscanten nebst einer guten Sängerin muß den Anwesenden die Zeit vertreiben. Es ist allerley wohlschmeckendes zum Abendessen vorhanden, welches sehr theuer bezalet wird. Hieher gehören Vaux-hall Garden, Cuper's Garden, beyde an der andern Seite der Themse, und Marybone. Unter diesen ist Vaux-hall der vornehmste, und ohngeachtet seiner Entlegenheit, versamen sich doch die Einwohner von London Haufenweise hieher, und bringen den Abend bis elf, zwölf Uhr hier zu. Man bezalet einen Schilling, um das Vergnügen zu haben Music zu hören, und zu sehen, wie vornehme und geringe Leute ohne Unterschied der Kleidung neben einander gehen können. Es pflegen sich, wie man leicht denken kan, auch Courtisans hier einzufinden.

Damit auch der Morgen nicht zu lang werde, so sind in Ranelaghhouse und an andern Orten Morning Breakfasts angeleget worden, wo man seinen Thee und sein Frühstück bey einer Music, ohne alle Sorgen, doch etwas theurer als zu Hause zu sich nimt.

Ich

## Der zwey und zwanzigste Brief. 301

Ich übergehe die Tenniscourts, in welchen vornehme Personen bisweilen ein paar Stunden des Tages Ball zu spielen pflegen, wozu aber nicht ein jeder gelassen wird.

Noch einen andern Zeitvertreib verschaffet Broughton's Amphitheatre, auf welchem sich Klopffechter mit einander herumschmeißen und verwunden. Sie fordern sich in den Zeitungen auf das lächerlichste heraus, und haben von den Römischen Fechtern gelernet einander mit Spottreden zu erhitzen. Der Zuschauer bezalet sein Vergnügen mit sechs Stüber.

Hieher gehöret auch das belante Hanengefechte. Ein paar Englische Hanen, welchen man kleine Spornen anmacht, fechten mit einander auf das heftigste und man verwettet dabey grosse Summen, welcher von beyden den Sieg erhalten werde. Der Sieger pflegt auf den Ueberwundenen zu treten und, zur herzlichsten Freude der Zuschauer, zu trehen. Es wird in den Zeitungen gemeldet, oder an den Ecken der Gassen angeschlagen, wo dergleichen zu sehen ist. Es wird hierzu der Dinstag vor Aschermittwochen gemeiniglich genommen; doch sind auch andere Tage nicht ausgeschlossen. Man kan dieses Schauspiel nur in England sehen, weil die Englische Hanen, wenn sie  
außer

## 302 Der zwöten und zwanzigste Brief.

außer England gebracht werden, ihre Hitze verlieren. Es geschieht dieses Hanengefächtes schon in dem Leben des unruhigen Erzbischoffs Becker Erwänung, mit diesen Worten: *praeterea quotannis die, quae vocatur carnilevaria scholarum singuli pueri suos apportant magistro suo gallos gallinaceos pugnaces et totum illud antimeridianum datur ludo puerorum spectare in scholis suorum pugnas gallorum.*

Bei dieser Gelegenheit muß eine Gewonheit erwänen, welche Knaben und gemeine Leute am genannten Tage beobachten. Sie ist etwas grausam und bestehet hierin: man stellet einen Hanen in einer gewissen Entfernung mit gebundenen Flügeln, und wirfft nach ihn mit Stäben; wer nun denselben trifft, daß er umfällt und nicht mehr aufgerichtet werden und stehen kan, der hat ihn gewonnen. Es soll dieses Cockthrowing oder Hanenwerffen zur Zeit des Königes Edwards 3 aufgetommen seyn, und \* man suchet dessen Ursprung in einer Geringschätzung der Franzosen, mit welchen damals die Engländer in Krieg verwickelt waren. Man will auch aus den damaligen Zeiten die Hanen auf den Thürmen herholen.

Auf

\* E. The present State of the Republick of Letters  
B. 3. C. 88.

## Der zwen und zwanzigste Brief. 303

Auf dem Lande selet es auch nicht an Lustbarkeiten, wohin vornemlich die Wettläuffe der Pferde zu rechnen sind, weil sich dabei so viele Zuschauer von allen Orten einfinden. Es wird eine silberne oder güldene Schale zum Gewinnst aufgesetzt, wozu die Liebhaber unter dem Adel sowohl als Landjunkern zusammen schließen; und Pferde von gewissen Jahren stellen den Wettlauf an, und welches am ersten die gesetzte Weite zurückleget, erhält die Belohnung. Z. E. in Litchfield ward im Jahre 1748 eine Schüssel, welche hundert Guineas am Werte hatte, vor junge Pferde; eine andere vor vierjährige; noch eine andere vor alte Pferde ausgesetzt. Es werden die Wettläuffe im Anfange des Septembers gehalten. Der Zulauf ist ungemein groß. Man zälet wohl über vierhundert Personen vom Stande und Vermögen, welche die Tage, solange die Wettläuffe dauern, sich des Abends mit einem Ball, und des Morgens mit einem Concert belustigen, und was noch übrig von der Zeit ist, im Spiel zubringen. Es finden sich hier auch allerhand irrende Ritter ein, welche kostbare Kleidungen und Laquaien mieten und in Kutschen herzu kommen, als ob sie Schotländische oder Irländische Barons wären. Sie suchen ihr Glück zu machen, eine reiche Dame hinter das Licht zu führen, oder im Spiele zu betriegen, oder sind so eitel, daß sie gerne geehret werden

mö.



## 304 Der zwey und zwanzigste Brief.

mögen. Endlich wird ihre Thorheit entdeckt, und sie haben sich auf einmal ruiniret.

Noch einen andern Zeitvertreib, welcher diesem fast gleich kömt, macht man sich durch angestellte Wetten, welche auf eine gewisse Geschwindigkeit im reiten, faren, schiffen, gehen, gesetzt wird; wobey sich auch eine Menge von Zuschauern anfindet, welche wieder unter sich wetten und dieses oder jenes Partey annemen. Zu meiner Zeit wurde eine Wette von dreyhundert Guineas zwischen einigen Baronets angestellet, indem die eine Partey vor unmöglich hielt von London nach Leicester, welche acht und neunzig Meilen von einander liegen, in vierzehn Stunden zu reiten; die andere aber es ausführen wolte. Der Baronet Shirley endigte den Ritt in dreyzehn Stunden und vier und funfzig Minuten; das Pferd starb aber einen Augenblick nachher. Man machte darüber in den Zeitungen die Anmerkung, daß eine solche Ausföhrung einer geringen Person zum schlechten Ansehen gereichen, einer angesehenen aber zum Heldenmuth ausgeleget würde.

Nicht lange vor meiner Ankunfft in London wurde eine Wette von funfhundert Guineas geworren von einem, welcher zweyhundert und dreizehn Meilen in zwölf Stunden und siebenzehn Minuten zurücklegte, da ihm funfzehn Stunden

den

den vergönnet waren. Der ganze Weg soll mit Leuten besetzt gewesen seyn, damit man gewiß versichert wäre, daß der Reuter die gewöhnlichen Landstraßen passiret sey. Auch sind zu seinem Dienste frische Pferde unterwegs bereit gewesen; und man hat dafür gesorget, daß er durch Hindernisse auf seiner Reise nicht aufgehalten würde.

Aus den Magazines habe ich gesehen, daß vor zwey Jahren Theobald Taaf ein \* Esquire  
re

\* Esquire wird gemeiniglich durch Ritter übersetzt, es hat aber diese Bedeutung nicht. Es wird von einem solchen gebraucht, der fünfhundert Pfund jährlich zu verzehren hat, oder auf dem Lande von seinen Gütern lebet. Daher ein jeder, bey welchem diese Bedingungen stat finden, sich Esquire schreibt und schreiben kan. Knight ist eigentlich ein Ritter, und mit Baronet der Würde nach einerley, und beyde heißen honourable; nur jenes erbet nicht auf die Kinder, dieses aber; jener wird armiger, dieser eques auratus genannt. Es werden aber beyde nicht unter den Englischen Adel gerechnet, ob sie zwar nur einen Schritt davon entfernen sind, denn nach ihnen kommen gleich die Barons oder Lords. Der König kan allein Knights und Baronets machen. Gentlemen ist ein allgemeines Wort, und begreift alle diejenigen unter sich, welche nicht unter die noblemen oder den Adel gerechnet werden, welche kein Handwerk treiben oder bey geringen Her-

## 306 Der zwey und zwanzigste Brief.

re eine Wette von tausend Guineas an den Grafen von March und den Lord Eglington verloren, indem jener geleugnet, daß ein Wage von vier Rädern und von vier Pferden gezogen neunzehn Meilen in einer Stunde zurücklegen könne, welches diese bejahet, und einen leichten Wagen machen lassen, welcher die neunzehn Meilen in drey und funfzig Minuten und sieben und zwanzig Secunden durchgelauffen ist. Dergleichen Wetten geschehen öftters.

Es wurde auch ein ansehnliches verwettet, als ein Mädchen von sechszehn Monaten die Mall in James Park, welche eine halbe Englische Meile oder 2640 Fuß lang ist, in dreißig Minuten gehen sollte, welches es doch in drey und zwanzig Minuten verrichtete. Es werden dergleichen Wetten in dem Artillery Ground öftters angestellt.

Auch die Bootsleute sucht man auf der Themse zu exerciren, indem ansehnliche Belohnungen darauf gesetzt werden, wer am ersten eine gewisse Weite zurückleget.

Ich war willens noch einige Anmerkungen über die Wirkungen so vielerley Arten des Vergnügens in England zu machen: ich sehe aber, daß der Brief zu lang gerathen, daher ich schließe zc.

Schafften in Diensten sind, als Gelehrte, Officiere, Geistliche, Kaufleute, und Esquires, Knights und Baronets gehören auch hieher.



Der

\* \* \* \* \*

## Der drey und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**M**ein letzter Brief beweiſet, daß es in England an keiner Art von gekünſtelten Vergnügen ſele, und es ſcheinet, daß die Neigungen zu ſinlichen Ergößlichkeiten gar zu auſchweifend werden, und vielen Schaden nach ſich ziehen. Jedoch ich will Ihnen lieber die Urtheile, welche Engländer ſelbſt über die Beſchaffenheit ihrer Zeiten ſällen, ſagen, als mein eigenes beifügen. Sie ſagen, daß ſeit zwanzig Jahren ein neuer Zeitlauf in der Englischen Geſchichte angegangen, welchen ſie vanity, luxury, extravagance, love of pleaſure, trifling folly, Eitelkeit, Ueppigkeit, Verſchwendung, Liebe des Vergnügens ꝛc. nennen, und bedienen ſich des Ausdrucks, es wäre, als ob ſie mit einer hefftigen Begierde nach ſinlichen Ergößlichkeiten beſetzt wären.

Ich muß Ihnen eine merkwürdige Stelle hieher ſetzen, in welcher der Character des ißigen Geſchlechtes in England ſehr ſcharf abgemalet iſt. Sie ſtehet in einer kleinen Schrift Britain's Remembrancer genant, welche im Jahre 1747. herauskommen, in eben dem Jahre noch zwey-

## 308 Der drey und zwanzigste Brief.

mal gedruckt, und von den Canzeln recommendiret worden; weswegen man ihr wohl Glauben heymaßen kan. Der Verfasser derselben, ein aufrichtiger Patriot, nimt von der glücklich getilgeten Rebellion, als einer merklichen Wohlthat Gottes Gelegenheit seine Landesleute zu einer rechtschaffenen Bekerung zu vermanen. Er stellet ihnen daher ihre Laster vor, welche, er unter zwey Namen begreiffet, Ueppigkeit und Gotlosigkeit, und füret aus der Geschichte aller Zeiten deren Folgen an. Von jener redet er also:

„Die Ueppigkeit ist zu unserer Zeit auf das  
„höchste gekommen. Will einer einen Beweis  
„hievon haben, so bitte ich ihn die Lebensart aller  
„Arten von Leuten, vornemlich der Geringesten  
„nur obenhin anzusehen: er wird kaum etwas  
„was anders als Ueppigkeit, Ergöckungen, Ausschweifungen erblicken, er mag nun seine  
„Augen in der Stadt oder auf dem Lande aufthun. „

„Was die Vornemsten betrifft, so muß ich  
„gestehen, daß ihre Aufführung weniger zu tadeln  
„seyn, als der Geringern: Doch wünschte ich sehr,  
„daß ihre Lebensart nach ihren Vermögen eingerichtet  
„wäre, und sie sich um solche Haushalter bekümmerten,  
„welche die Unterthanen nicht drückten. „

„Wie

## Der drey und zwanzigste Brief. 309

„ Wie der Character der Kauf- und Handels-  
„ leute beschaffen sey, siehet man aus ihrer Le-  
„ bensart. Auf den Straßen, welche im vo-  
„ rigen Jahrhundert mit schlecht doch ehrbar ge-  
„ kleideten Bürgern angefüllet waren, erblicket  
„ man nun Französische Tanzmeister; ihre Klei-  
„ der sind mit Gold und Silber als mit Schön-  
„ pfecken beklebet; ihre Hände sind gar nicht ge-  
„ schickt was vorzunehmen, weil sie in Cam-  
„ mertuch bis an das Ende der Finger verhül-  
„ let werden, und ihre Füße sind durch die höl-  
„ zernen Absätze unter den Schuhen gelämet.  
„ Es ist gewis kein gut Omen vor das Engli-  
„ sche Commercium, daß solche Französische Lap-  
„ peren den Kopf unserer Bürger einnehmen,  
„ und ihre Person verstellen müssen. Gehet  
„ man in ihre Häuser, ich meyne gar nicht der  
„ Reichsten, so kömt einen Ueppigkeit, Aufwand,  
„ eine Anzal von Bedienten entgegen, und es  
„ ist, als ob man in einem Pallaste wäre. In  
„ dem Hause des geringesten Handelsmannes darf  
„ es ja nicht an verguldeten Porcellain, Sil-  
„ bergeschirren u. d. g. felen. „

„ Eine Menge von Kutschen hat müssen an-  
„ geschafft werden, damit wir unsere schönen  
„ Kleider nicht schmutzig machen. Ist es nicht  
„ erstaunlich, daß zur Zeit der Königin Eli-  
„ sabeth keine Kutsche in ganz England vor-

## 310 Der drey und zwanzigste Brief.

„handen gewesen, und nach hundert und fünfzig Jahren ihre Anzahl nicht mehr gezälet werden könne? \* „

„Wo ist doch die Mäßigkeit, Sparsamkeit, Ordnung unserer Väter geblieben, welche nach der natürlichen Ordnung früh aufstuden, und des Morgens ihre Rechnungsbücher nachsahen, den Laden besichtigten und sich zu den Geschäften des Tages vorbereiteten; da die Börse um zwölf Uhr geschlossen war, und jederman um ein Uhr sein Mittagessen eingenommen hatte; da sie den Abend in Unterrichtung ihrer Kinder und Bedienten in den Lersätzen der Tugend und Religion zubrachten, und jeden Tag mit dem Hausgottesdienste beschloßen. Anstatt dieser ordentlichen Lebensart können unsere Bürger mit Mühe um zehn Uhr aufstehen, um zwey auf die Börse gehen und um vier Uhr das Mittagessen endigen. Eine Stunde nachher werden sie zu den scherzenden Versam-

\* In der History of the works of the learned 1737. B. 2. S. 330. wird angemerkt, daß unter der Regierung des Königes Jacob I. der Herzog von Buckingham der erste gewesen, welcher von Paris eine Portehaise nach London bringen und sich in derselben tragen lassen; worüber aber die Engländer sehr misvergnügt geworden, und den Herzog auf den Gasen gescholten, daß er so weibisch und grausam sey, und Menschen gar zu Pferden machen wolle.

## Der drey und zwanzigste Brief. 311

„sammlungen ihrer Mitbürger, zu den thörich-  
„ten Schauspielen im Winter, zu den üppigen  
„Gärten im Sommer abgerufen; und um  
„Mitternacht ist es noch nicht spät genug ihre  
„Ergötzlichkeiten zu beschließen. So wird der  
„Unterricht der Kinder und Bedienten, und  
„Gott selbst, der allein ihre zeitliche Bemü-  
„hungen segnen kan, ganz vergessen! So wird  
„die natürliche Ordnung, des Tages zu arbeiten,  
„und des Nachts zu ruhen, umgekeret! „

„Ist es denn wohl zu verwundern, daß das  
„heranwachsende Geschlecht sowenig Erkänntnis  
„von der Religion habe, als ob es niemals da-  
„von gehört, und daß die Lerjungen in Lon-  
„don, überhaupt von ihnen zu reden, ein Haus-  
„se von Bösewichten seyn? Ist es zu verwun-  
„dern, daß Familien herunter kommen, da der  
„Herr diesen Weg gehet, um sich zu ergötzen,  
„die Frau einen andern? Muß man nicht ge-  
„wis erwarten, daß der galante Lerjunge oder  
„Tagelöhner, dem keine Lersätze von Ehrlichkeit  
„oder Religion beygebracht sind, sich dieser Ge-  
„legenheit zu nuße mache, seinen Herrn zu be-  
„stelen, um seinen Lüsten nachzugehen? Es kan  
„nicht anders seyn, weil ihnen die Ergötlich-  
„keiten außer dem Hause so wohl schmecken,  
„Hausgeschäfte müssen ihnen verdrieslich  
„fallen. „



## 312 Der drey und zwanzigste Brief.

„Die Ueppigkeit unter unsern Bürgern kan  
„man nicht deutlicher erkennen, als aus ihren  
„sichtbaren Wirkungen; ich meyne die öfftern  
„Bankerotte. Wie kan 'es anders seyn, wenn  
„unsere jungen Kaufleute gewöhnlicher Weise da  
„anfangen, wo es die alten gelaßen, ich meyne  
„ein Haus in der Stadt zu nemen, und ein  
„Lusthaus auf dem Lande anzulegen, Kutschen  
„und Pferde zu halten, so viel Staat zu ma-  
„chen als möglich ist, als ob sie die aller-  
„reichsten Leute wären, keine Wetläuffe, Ha-  
„nengefechte ic. zu versäumen, und soviel auf  
„Credit zu nemen, als sie bekommen können? „

„Wie viele schreckliche Wirkungen die Uep-  
„pigkeit unter Handels- und Handwerksleuten  
„nach sich ziehe, haben wir erfahren. Viele  
„haben ihren Sachen durchs Spiel wieder auf-  
„helfen wollen, sind aber nur desto tiefer ins  
„Unglück gerathen. Andere haben die Land-  
„straßen unsicher gemacht, und um sich aus dem  
„Kuin heraus zu bringen, am Leben, Gütern  
„und Seele auf einmal Schiffbruch gelitten. „

„Das traurigste aber bey dem allen ist die  
„ungeheuere Ueppigkeit und Verschwendung,  
„welche unter den gemeinsten Leuten überhand  
„nimmt. Es ist bekant, daß der geringeste Hand-  
„werksman den Sonntag und die beyden fol-  
„genden Tage in Trunkenheit und Müßiggang

## Der drey und zwanzigste Brief. 313

„zubringet, und das verdiente Geld in Huren-  
„häusern, auf der Schaubühne, in den Gär-  
„ten, verzeret. Ein jeder Tagelöhner hat heu-  
„tiges Tages einen eben so guten Geschmack an  
„Schauspielen und Music, als die vom Adel.  
„Ist es denn wohl zu verwundern, daß wir un-  
„sere Waaren nicht mehr so wohlfeil geben kön-  
„nen, als unsere Nebenbuler? „

„Eure Gedult, meine lieben Landesleute,  
„wird mir felen, wenn ich einen völligen Blick  
„von der Ueppigkeit dieser Zeit geben wolte.  
„Ein Mensch braucht nur seine Augen aufzu-  
„thun, so wird er sie allermwegen sehen. Ein  
„öffentliches Haus ist im Gesicht des andern,  
„da zu den Zeiten unserer Vorfaren, ja noch  
„bey unserer Väter Lebzeiten, starke Getränke  
„nur allein auf der Apotheke verkauft wurden.  
„In einem jeden Dorffe um London herum ist  
„allezeit das sechste Haus ein Wein- oder Brand-  
„weinhaus; und man siehet des Sontages bey  
„schönem Wetter eine solche Anzahl von taumeln-  
„den Einwonern in denselben, daß ein Fremder  
„glauben sollte, es wäre ein Carneval im gan-  
„zen Lande. Auf einem jeden angenehmen Platz  
„je um die Stadt herum siehet man einen zu-  
„bereiteten Ort vor Music, Wein und Ueppig-  
„keit, und dabey solchen Pracht und Aufwand,  
„welcher auch fürstliche Einkünfte übersteigen

## 314 Der drey und zwanzigste Brief.

„ muß; und zwar alles zum Vergnügen der  
„ Einwohner einer Stadt, welche vormals der  
„ Sitz der Mäßigkeit, Emsigkeit, Handlung,  
„ Religion und einer jeden Tugend war, die ein  
„ Land glücklich machen kan. Siehet man in  
„ die Zeitungen, so sind sie angefüllet mit Aber-  
„ tissements von Wetläuffen, Hanengefechten,  
„ Schauspielen, Musicgarten, Balls, Opern,  
„ Concerts, Masqueraden, Frühstückshäusern,  
„ Redouten, Feuerwerken ic. Und um zu zei-  
„ gen, wie unsere Ergötzlichkeiten uns ganz un-  
„ empfindlich gemacht haben, so füre ich nur dis  
„ an, daß in eben den Zeitungen, in welchen die  
„ Bewegungen der Rebellen erzälet wurden, de-  
„ ren Ankunft in unsere Hauptstadt wir täglich  
„ befürchteten, und von denen wir, aller War-  
„ scheinlichkeit nach, ein allgemeines Blutbad zu  
„ erwarten hatten; in eben den Zeitungen, sa-  
„ ge ich, wir zu Schauspielen und Wetläuffen  
„ eingeladen wurden. Gewis hätte der almäch-  
„ tige Gott den Rebellen nicht geweret, und  
„ diese wären nach London gekommen, sie hätten  
„ uns auf der Schaubüne angetroffen, und von  
„ da in die andere Welt geschicket. „

„ Gehe ich auf die Schaubüne, so weiß ich  
„ nicht, ob ich sagen soll, daß Ueppigkeit, oder  
„ daß Gotlosigkeit an meisten hier vorgehe. Ei-  
„ ner, der aus einer andern Welt hieher käme

„ und

„ und die Pracht auf unsern Schaubünen und  
„ die Unempfindlichkeit der Zuschauer betrachtet,  
„ sollte glauben, Menschen wären eine Art von  
„ Geschöpfen, die allein deswegen auf die Erde  
„ gesetzt wären, um eine Anzahl von Jahre sich  
„ auf derselben recht was zu gute zu thun, ohne zu  
„ einer Pflicht verbunden zu seyn; oder daß ihre  
„ ganze Schuldigkeit diese sey, ihren Sinnen die  
„ allerausgesuchtesten Vergnügungen zu geben. „

„ Und sollte ich die Gotlosigkeit der Schaubü-  
„ ne vorstellen wollen, so wüßte ich nicht, wo  
„ ich anfangen oder endigen sollte. Denn wol-  
„ te ich das liederliche oder das gotlose in den meh-  
„ resten Spielen anzeigen, oder den schändlichen  
„ Character der agirenden Personen, oder die  
„ ärgerlichen Lustspiele, welche den ernsthaftesten  
„ Spielen angehängt werden, oder vornemlich  
„ die unverschämten Tänze und Gesänge zwischen  
„ den Auftritten tadeln; ein jedes würde mir  
„ Gelegenheit geben viele Seiten voll zu machen.  
„ Gewis der Schauplatz ist iho auf einem sol-  
„ chen Fuße, daß es unmöglich ist hienein zu ge-  
„ hen, und nicht schlimmer heraus zu kommen.  
„ Denn heutiges Tages ist ein gutes Spiel nichts  
„ anders als ein Falstrick den Züchtigen und Un-  
„ schuldigen zu einer Liebe der Schaubüne zu be-  
„ wegen; und die Gemüther der Zuschauer sind  
„ vor Befleckung nicht sicher, weil das Spiel

„ selbst

## 316 Der drey und zwanzigste Brief.

„ selbst züchtig eingerichtet ist: Denn die List der  
„ Aufseher verhindert alle gute Wirkungen des  
„ selben, indem sie nach einem jeden Auftritte  
„ eine geschminkte Hure auf die Schaubühne fü-  
„ ren, um auf die anstößigste Weise Capriolen  
„ zu machen. Und damit dennoch der Verstan-  
„ dige mit guten Gedanken nicht entwische, so  
„ muß ein schandbares Nachspiel mit einem Strei-  
„ che alles Gute wieder ausstraken. „

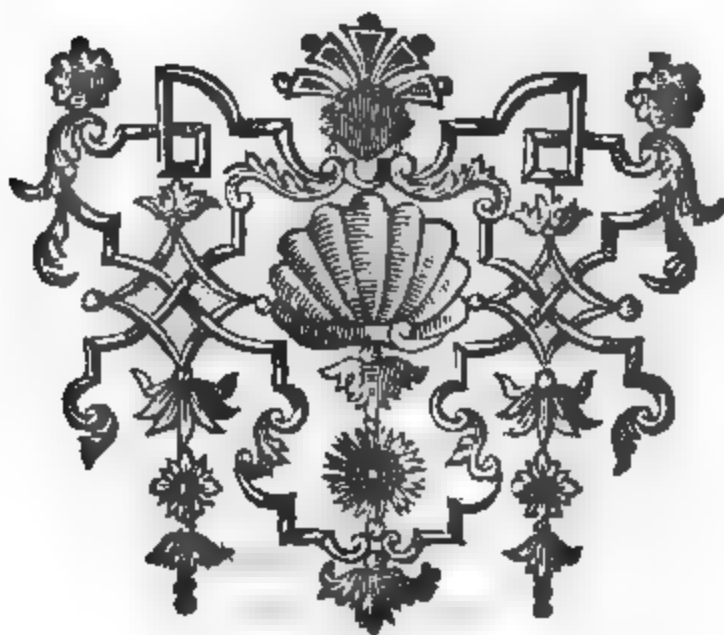
„ Ich neme mir die Freyheit, meine lieben  
„ Landesleute, euch zu fragen, warum ihr et-  
„ nen geheiligten Orden von Menschen unter-  
„ stüzet, der euch die reinen und heiligen Gesez-  
„ ze der christlichen Religion lere, und zu glei-  
„ cher Zeit durch euren Beyfall und eure Reich-  
„ thümer eine Bande von dem Auser der  
„ menschlichen Natur erhaltet, deren Beschäfti-  
„ gung ist, eure Gemüther mit liederlichen Auf-  
„ sätzen und Narrenspoßen zu verderben und  
„ mit unreinen Begriffen anzufüllen. Ge-  
„ wis mit Vernunft kan es nicht bestehen, in  
„ einem Lande Leute zu erhalten, um eine alge-  
„ meine Verbesserung der Sitten, und wieder  
„ andere, um ein allgemeines Verderben zu be-  
„ fördern. „

„ Sind diese Vergnügungen die Lieblinge, wel-  
„ che eine christliche Nation so bezaubert ha-  
„ ben,

## Der drey und zwanzigste Brief. 317

„ben, daß wir ohne denselben nicht leben können?“

Mein Herr, meine Briefe werden etwas ernsthafter; und das Bild einer Nation, welche sonst sehr gepriesen wird, ist zu stark ausgedrückt, als daß ich wagen darf iho noch etwas hinzuzusetzen. Ich schliesse lieber ic.



## 318 Der vier und zwanzigste Brief.

\* \* \* \* \*

## Der vier und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**M**an versiehet sich nicht leichter und eher, als in Urteilen über ein ganzes Volk.

Es felet dem Urteillenden gemeiniglich eine genungsame Erkänntnis desselben, und er schließet gar zu leicht aus der Beschaffenheit einzelner Personen auf ein ganzes Volk. Man trauet daher dergleichen Urteilen nicht gern, und ein Fremder setzet sich leicht in den Verdacht der Parteylichkeit. Aus diesen Ursachen, mein Herr, habe Ihnen den Character des mehresten Theils der heutigen Engländer in den Worten eines ihrer Landesleute, welcher eine aufrichtige und brünstige Liebe vor sein Vaterland hat, in meinem vorigen Briefe gegeben. Sie mögen nun darüber urtheilen, wie Sie wollen: ich bin sicher. Die Englische Nation hat ihre Vorzüge, welche man nicht leugnen muß, und eine besondere göttliche Vorsehung waltet über ihr Land: doch fällt der Unterschied zwischen den vorigen Geschlechtern und dem heutigen gar zu sehr in die Augen. Sie sehen, mein Herr, daß ich ganz unparteyisch handele.

Wenn

## Der vier und zwanzigste Brief. 319

Wenn man die Lebensbeschreibungen der Delinquenten liest, so wird man öfters gewar, daß die Liebe zur Eitelkeit und Ueppigkeit manchen Handwerks- und Handelsman, Apotheker, Predigerssohn und dergleichen sonst ehrbare Leute zum Straßenraube gereizet und endlich zum Galgen gebracht habe. Man höret auch, daß Delinquenten noch unter dem Galgen vor dieser giftigen Quelle warnen. Leute vom Stande, welche das Vermögen nicht haben, und doch alle Lustbarkeiten mit machen wollen, kommen herunter, suchen ihr Glück in einer Rebellion, verlieren endlich den Kopf, welches man an dem unglücklichen Protestantischen Grafen von Kilmarnock gesehen hat.

Sie kennen, mein Herr, die Quelle der Bankerotte, welche in England so häufig vorgehen, wie aus den Zeitungen und Magazines sehe: und was diese vor Nachtheil nach sich ziehen, ist bekannt. Die Betrügereyen bey denselben, welche zwar allen großen Handelsstädten gemein sind, ruiniren nicht weniger viele Leute. Viele lassen sich vor Bankerottiers erklären, nachdem sie das Beste ihrer Sachen heimlich weggebracht haben. Sie schwören, daß das wenige, was sie noch zurückgelassen haben, ihr ganzes Vermögen sey, und accordiren mit ihren Gläubigern durch Unterhändler, daß jene vor hundert zehn, zwanzig Pfund



## 320 Der vier und zwanzigste Brief.

Pfund nehmen; und nachdem der Accord geschlossen, kommen sie wieder hervor und sind reicher, als vorher.

Hierzu kömmt das hohe und gewinsüchtige Spielen, welches schon manchen Handelsman herunter gebracht hat. Es hat die vor das Wohl Englandes wachende Regierung ein wachsames Auge auf solche Spielhäuser, indem sie dieselben zerstöret, die Spieltische zerschlagen und die Anwesenden ins Zuchthaus setzen läßt, so bald sie nur offenbar werden. Allein diese Vorsorge ist nicht einmal hinlänglich dem Uebel zu steuern.

Was vor Liebesintriguen vorgehen, brauche ich nicht zu erzählen. Ich will nur anführen, daß \* vor ein paar Jahren ein Ehemann einen fremden Gast bey seiner Frauen auf frischer That angetroffen, und anstat ihn in Eifer zu tödten, ihn bey Straffe augenblicklichen Todes gezwungen habe, in seiner, seines Weibes und seiner Bedienten Gegenwart sich zu entmannen; eine Spanische Manier den Ehebruch zu bestrafen.

Die iho überhandnemende Räubereyen in und um London fließen mehrentheils aus eben der Quelle.

\* *E. British Magazine* 1749. S. 275.

## Der vier und zwanzigste Brief. 321

Quelle der Ueppigkeit und Liebe der Eitelkeit. Es selet zwar nicht an schönen Anstalten, die nächtliche Sicherheit zu bewaren. Eine grosse Anzal von Nachtwächtern stehet des Nachts in kleinen Schilderhäusgen auf den Gassen, welche von den Kirchspielen erhalten werden; und stoßen um eilf oder zwölf Uhr an ein jedes Haus, ob es zugeschlossen ist oder nicht, indem keine Kleppen an den Thüren seyn; und, wenn sie die Thür offen finden, so lange warten, bis die Leute des Hauses sie zu machen, wofür ihnen ein Trinfgeld gegeben wird. Jedoch es ist diese Vorsicht nicht allezeit hinlänglich und die Nachtwächter kommen wohl selber in Lebensgefahr in der Verfolgung der Diebe. Hieben muß ich eine gute Gewonheit der Englischen Nachtwächter anführen, welcher man an andern Orten nachahmen könnte; sie ist diese, daß sie nach ein Uhr des Morgens die Beschaffenheit des Wetters ausrufen und moonlight - starlight - cloudy - rainy - frosty morning, mondenbeller, sternentlarer, wolkenichter, regenbaffter, kalter, Morgen sagen.

Ich fere wieder zu den Stadt- und Landstraßenräubereyen zurück, welche täglich, zumal des Winters, vorgehen. Ich habe mich gewundert, wenn man mich versicherte, daß mancher Mann, den man nicht dafür ansehen

## 322 Der vier und zwanzigste Brief.

solte, des Abends auereite, und mit vorgebundener Masque oder Tuche auf den Landstraßen aufpasse, in ein paar Stunden wieder komme, ohne daß seine Frau darum wisse.

Es sind die Englischen Räuber nicht von etnerley Art. Man hat Exempel, daß Leute, welche durch allerhand Unglücksfälle herunter gekommen, mit der festen Entschließung Leute berauben, das geraubte Geld nebst den Zinsen dem rechten Eigenthumsherrn wieder zuzustellen, wenn sie damit ihr Glück gemacht haben würden. Solche suchen daher nur eine gewisse Summe Geldes, und wenn sie dieselbe erhalten haben, hören sie auf zu rauben, und sind so ehrbare Leute, wie vorher. Man hat mir auch versichert, daß dergleichen Entschließungen zur Wirklichkeit gebracht wären; daß also jeher Armenstock's Besteler noch manchen Nachfolger gefunden.

Es finden sich unter ihnen höfliche und unhöfliche. Jene bitten um eine gewisse Anzahl Schillinge oder Pfunde, stellen ein erlittenes Unglück vor, welches sie nöthige gutherzige Leute anzusprechen. Doch dergleichen Bitten, weil es auf einer Landstraße und im Dunkeln geschieht, ist so beschaffen, daß ein Reisender es nicht waget abzuschlagen. Er hat unterdeß das Vergnügen, daß ihm vor seine Wohlthat dankt.

## Der vier und zwanzigste Brief. 323

dankeſaget, er mag ſie nun gerne oder ungerne gegeben haben, und eine gute Nacht gewünſchet wird.

Jedoch ein Reiſender hat eben nicht gar zu oft das Glück ſolche beſcheidene Diebe anzutreffen; vielmehr wird er gewar, daß ſie ihm eine geladene Piſtole auf die Bruſt ſetzen, und ihn nöthigen ſeine Uhr, Geld, auch, im Fall der Noth, Schuſchnallen ihnen in die Hand zu geben; oder ſeine guten Kleider ihm ausziehen. Bisweilen gehet es an, daß er mit ihnen accordiret, und ſie mit einer mäßigen Summe, wenn er ſein Geld nicht alzuwohl ganz miſſen kan, vergnüget, zumal wenn er vorſtellet, daß er noch einen weiten Weg zu reiſen habe. Läßet er ſich willig finden, ſein Geld herzugeben, ſo wird ihm kein Leid gethan, zumal wenn er ihnen mit einer gezwungenen Höflichkeit begegnet, und ſie Gentlemen nennet: es müſte denn ſeyn, daß er wenig oder gar kein Geld bey ſich führe, in welchem Fall er wohl Schläge hinnehmen muß, und die Lection erhält, ein andermal ein wenig mehr bey ſich zu ſtecken. Wiedersetzet er ſich aber, ſo ſtellet er ſein Leben in Gefahr.

Auch wenn er in Geſellſchaft anderer reiſet in einem Wagen, iſt er von der Gefahr von einem Räuber angefallen zu werden, nicht befreuet. Er ſiehet und kennet einen Räuber nicht eher,

## 324 Der vier und zwanzigste Brief.

als bis er höret, daß dem Kutscher befohlen wird still zu halten, oder ihm selbst die Pistole auf die Brust gesetzt wird. Wolte der Kutscher fortjagen, so wird er von seinem Sitze herabgeschossen; und wolte einer von der Gesellschaft ein Gewer regen, so würde dieser eher sein Leben verlieren, ehe jener. Ein Räuber ist viel zu listig, als daß er sein Leben in Gefahr zu setzen nöthig hätte. Bedenken Sie, mein Herr, es sind hundert Pfund Belohnung darauf gesetzt worden, wer einen Straßenräuber lebendig oder todt bringet; und ich habe noch nicht gelesen, daß ein einziger todt gebracht sey; wohl aber, daß von ihnen die Reisende, auch Leute, welche zu Pferde gewesen und geladene Pistolen bey sich gehabt, erschossen seyn. Hinter einen solchen herzuschleßen ist sowohl vergeblich, sowohl wegen der Dunkelheit des Abends, als der Geschwindigkeit seines Pferdes; als auch gefährlich, indem er wohl so verwegen ist, wieder umzukehren, und seinen Feind, der sich verschossen hat, aufzusuchen. Doch müssen Sie mich nicht so verstehen, als ob ein Reisender mit geladenen Pistolen nichts ausrichte, denn ein Räuber, der sie siehet, fürchtet sich öfters einen damit versehenen anzugreifen.

Sie werden sich nun nicht wundern, daß ein Straßenräuber einen Lord, welcher Bedienten  
bey

bey sich habe, seines Geldes berauben könne, auch wenn diese Schwer bey sich haben. Denn wenn der Räuber dis sichtet, wird er von dem Herrn, dem er die Pistole auf die Brust gesetzt hat; verlangen, seinem Bedienten zu befehlen, daßelbe alsofort wegzumwerfen. Außerdem siehet der Herr nicht gerne, daß sein Diener schießet, wenn er die Pistole auf der Brust hat, weil es möglich ist, daß ihm das Gewer versaget, oder daß er den Räuber nicht trifft, wodurch seines Herrn Leben in augenscheinliche Gefahr gesetzt wird. Man sollte sich diese Verwegenheit der Räuber nicht vorstellen, wenn nicht Beweise derselben vorhanden wären.

Was ich bisher von den Räubern geschrieben habe, gilt vornemlich von solchen, welche zu Pferde sind und die Landstraßen unsicher machen, und Ehren halber Gentlemen of the Highmay, die Herren von der Landstraße genennet werden: Denn die Räuber zu Fuß, welche vornemlich die Gassen von London beunruhigen, auch bey Tage stelen, sind grausamer. Beyde, vornemlich aber jene, haben doch einen Vorzug, so wie die Nachtwächter, vor Französischen, Holländischen, Teutschen Räubern, und ein Reisender ist besser daran, wenn er in jener, als dieser Hände fällt. Ein Engländer tödtet nicht eher, als bis er seinen Tod

## 326 Der vier und zwanzigste Brief.

vor Augen siehet. Ein Englischer bringet oder schicket wieder, was ein Reisender nicht gerne mißet, wenn dieser ihm ein Stück Geld davor zu geben verspricht. Denn es geschieht sehr oft, daß ein Reisender eine Uhr, einen Ring und dergleichen, welche ihm der Räuber abnimmt, höchst ungerne mißet, accordiret daher mit ihm, wie viel er ihm dafür geben soll; sie werden eins, und der Räuber verspricht bey seiner Ehre sie ihm zuzustellen, wenn er dem Ueberbringer derselben das Geld geben, und versprechen oder schwören will, keine Frage an denselben zu thun. Es ist lächerlich, daß ein Mensch, der keine Ehre hat, hält was er bey seiner Ehre verspricht. Man liest daher alle Tage in dem Daily Advertiser viele Anzeigen von gestolnen Sachen, woben dem Ueberbringer derselben eine Belohnung, die gemeiniglich dem innern Werte der gestolnen Sache gleich kömt, versprochen, und allezeit mit einem NB. die Worte gesetzt werden: no questions asked, es sollen keine Fragen an den Ueberbringer gerhan werden. Stehen diese Worte nicht dabey, so werden auch die gestolnen Sachen nicht wieder gebracht.

Vielleicht ist Ihnen der Gedanke eingefallen, daß der Eigenthumsherr dem Diebe sein Wort zu halten nicht schuldig sey. Es ist war; er muß

muß sich alsdenn nur inacht nehmen, daß er nicht noch einmal einem Räuber in die Hände gerathe, sonst gehet es ihm übel; außer wenn er dem Räuber einen Eid gethan, so hält er sich vor verbunden, denselben zu halten, weil er kein gezwungener Eid ist.

Noch einen andern Vortheil hat ein Reisender in England, wenn er unter Straßenräuber gerät: Denn wenn er mit einem fertig werden können, und von ihm mit Höflichkeit fortgeschickt ist, so giebet dieser ihm wohl den guten Nacht, wenn er noch durch Dörfer passieren muß, wo dafelben Brüder sich aufhalten, er solle nur sagen, N. N. sey ihm schon begegnet, so lassen diese ihn gehen. Auch pflegt ein Englischer Straßenräuber viele Hochachtung vor das Frauenzimmer zu haben.

Soll ich noch etwas von der List der Englischen Diebe und Räuber berühren, welches einen Reisenden zur Vorsicht anhalten kan, so will ich \* folgende Begebenheiten erzählen. Eine Frau hat eine Banknote aus der Bank geholet; als sie nun um die Ecke einer Gassen gegangen ist, kömmt einer hinter ihr her, mit der Feder und einem aufgerolten Papier in der Hand, als ob er ein Schreiber aus der Bank wäre, berichtet der Frauen, daß ihr aus Versehen eine un-

X 4

recht.

\* S. British Magazine 1748. S. 44. 325. 1749. 498. 1750. 315. 330. 332. &c.



## 328 Der vier und zwanzigste Brief.

rechte Banknote gegeben, und diese, die er in der Hand habe, die rechte sey. Die Frau gibt ihre Banknote und nimt das aufgerolte Papier hin, machts aber gleich nachher auf, und siehet, daß es ein Stück weiß Papier sey; der Schreiber aber ist unsichtbar.

Ein unbewaffneter Räuber, der gerne was erschaschen mögte, leget sich auf die Erde nieder, als er einen Bauern zu Pferde von ferne siehet. Er stellet sich, als ob er mit der größten Aufmerksamkeit und Begierde ich weiß nicht was anhöre, und die Freude reget sich in allen seinen Gliedern. Der Bauer verwundert sich über einen so seltsamen Anblick, und fragt nach der Ursach der Freude. Jener antwortet nicht auf die Frage, um den Fragenden noch begieriger zu machen. Er sagt endlich, daß er eine ganz einnehmende Music höre, und macht so viel Rühmens davon, daß der Bauer vom Pferde steigt und sich auch auf die Erde niederleget. Unterdeßen setzt sich der listige und geschwinde Räuber auf des Bauern Pferd und reitet fort, und läset den Bauer auf die Music und Rückkehr seines Pferdes warten.

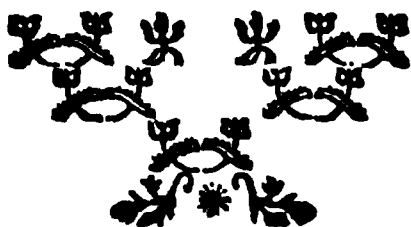
Es geschiehet auch nicht selten, daß ein oder ein paar Diebe; deren Brüder in der Nähe warten, in ein Haus gehen, entweder etwas kauffen wollen, oder nach den Herren des Hauses oder

ei.

einen andern fragen, und wenn sie merken, daß nur einer oder ein paar Leute im Hause seyn, und nicht vermuten, daß sobald ein dritter dazu kommen werde, sie binden, ihnen den Mund zustopfen und das Haus plündern. Oder einer fängt mit einem Fremden einen Streit an, woben sich gleich jenes Freunde versamen und den Handel erzählen lassen; sie wollen mit ihm zum Richter gehen und die Sache anhängig machen; endlich aber lassen sie ihn gehen. Er findet hernach, daß seine Taschen ausgeleeret seyn.

Ich habe auch gelesen, daß man ein erbärmlich Geschrey macht, um einen vorbeypassirenden Fremden zu bewegen dahin zu gehen, woher das Geschrey kömt, und ihn dadurch ins Netz zu bringen.

Doch, mein Herr, ich habe mich wohl schon zu lange bey einer Materie aufgehalten, welche Ihren Beyfall nicht erhält: ich setze daher nichts mehr hinzu, als daß ich sey &c.



## 330 Der fünf und zwanzigste Brief.

\* \* \* \* \*

### Der fünf und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**E**in wichtiger Vortell, den ein aufmerksamer Reisender von seinen Reisen hat, ist, daß er die Thaten Gottes und die Thaten der Menschen besser kennen und verstehen lernet. Er gibt zu Hause nicht so viel acht auf die Begebenheiten, welche sich in seinem Vaterlande zutragen: Die große Bekantschaft, in welcher er mit seinem Vaterlande, und den Dingen, welche dasselbe betreffen, oder dazu gehören, steht, erlaubt ihm nicht die Folge der Dinge auf einander in demselben anzumerken, und daraus einige Schlüsse zu machen. Aus dieser Fühllosigkeit wird er durch das Reisen in fremde Länder herausgezogen. Er kömmt gleichsam in eine andere Welt, alles was er siehet und höret, ist ihm neu, und ein kleiner Umstand ist ihm schon merkwürdig, da er vorher ganze Reihen der Dinge unachtsam vorbeigehen lassen. Er gewönet sich daher, sowohl überall in den Wegen der Menschen, als in seinen eigenen, den unerforschlichen Gott, die Spuren einer unbegreiflichen Weisheit, Macht, Heiligkeit, Güte, Gedult und Treue aufzusuchen, und sich in der Warheit

## Der fünf und zwanzigste Brief. 331

heit zu gründen, daß der Herr ewiglich regiere. Psalm 146, 10. Und mir deucht, daß der Mensch recht glücklich zu nennen sey, der sich von dieser Wahrheit völlig überzeuget hat. Freylich glaubt er schon vorher eine göttliche Vorsehung; allein mir deucht, der Glaube wird so lebendig nicht, als bis er die Vorsehung gegenwärtig erblicket, und überzeuget wird, daß auch kein Sperling auf die Erde falle ohne den Willen Gottes. Denn eine andere Sache ist es etwas glauben, und eine andere, davon lebendig überzeuget seyn. Er lernet alsdenn auch die Thaten der Menschen besser zu beurtheilen, er kennet die wahren Ursachen derselben, welche oft sehr tief liegen, und kan daher gemeinnützige Schlüsse machen. Er sichtet mit Vergnügen, wie die Anschläge eines Ahithophels unbrauchbar gemacht werden; wie der Listige in seiner List gefangen, und der Troß der Feinde gedemüthiget wird. Der Mensch handelt nach eigener Wahl, er bleibet in seinen Handlungen frey, kan daher zur Rechenschaft gezogen werden; und Gott erreicht doch Seine Absichten vollkommen: welches eine unermäßliche Vorherwissenschafft in der Einrichtung der Dinge, welche zu dieser Welt gehören, zum voraus sehet.

Mein Herr, es gehöret vornemlich unter die  
Merk.

## 332 Der fünf und zwanzigste Brief.

Merkwürdigkeiten von England, wie und wie oft die alles regierende Vorsehung des erhabenen Gottes England beschützt und errettet hat. Soviel als meine wenige Wissenschaft der Geschichte mich belehet, so ist kein Reich in der Welt, das anmerkungswürdigere Proben des göttlichen Schutzes aufweisen kan, als England, das Jüdische nehme ich aus. Holland kan sich auch mercklicher Proben der Vorsehung Gottes rümen, und die zwölfstündige Ebbe A. 1672 giebet einem Wunderwerke nicht viel nach. Auch hat Gott das Römische Reich, welches Ihm zur Erfüllung Seiner Absichten dienen müssen, mehr als einmal vom Untergange errettet. Mir deucht aber, daß sie bey England öfterer angegriffen werden; und daher ist mir warscheinlich, daß Gott auf England, menschlicher Weise zu reden, Sein Auge besonders richte und auch noch ferner richten werde: denn daselbe in Vereinigung mit Holland die sichtbare Hauptstütze der Kirche ist.

Wenn ein Engländer nur die Geschichte seines Vaterlandes von den letzten hundert und sechzig Jahren liest, so findet er Ursache genug die Treue seines Gottes zu verhören. Die Jahre 1588. 1596. 1605. 1688. 1690. 1692. 1696. 1714. 1715. 1743. 1745 sind ihm viel zu merkwürdig, als daß er die Geschichte  
der.

## Der fünf und zwanzigste Brief. 333

derselben ohne dem demüthigsten Danke vor die gnädige Errettung Gottes lesen sollte.

Im Jahre 1588 schickte der König von Spanien eine Flotte in die See, zu deren Ausrüstung ganze drey Jahre angewendet waren, und die ihres gleichen an Anzal der Schiffe nicht gehabt hatte. Sie wurde die unüberwindliche schon zum voraus genennet, und \* eine Menge von Ketten und Torturmaschinen vor die Engländer war in Bereitschaft. Sie war aber kaum aus den Spanischen Häffen ausgelauffen und hatte sich auf dem Meere ausgebreitet, als ein Sturmwind sie zerstreute. Sie wurde wieder zusammen gebracht, und wagte sich in den Canal, wo sie zwar geschlagen wurde, aber doch noch zu viele Schiffe behielt, als daß die Königin Elisabeth mit ihrer Flotte sie zu überwinden sich Hoffnung hätte machen können. Allein ein schrecklicher Sturm zerstreute sie zum andernmal, trieb die Spanischen Schiffe über Irland und Schotland fort, zerschmetterte eine beträchtliche Anzal davon, und der Rest kam in erbärmlichen Zustande nach Hause. Und die Elisabeth erkante auch den Gott, dessen Befehl Wind und Wetter ausrichten, daß sie eine Medaille mit der Inschrift: Afflavit DEOS et dis-

\* S. Erst. Teil S. 46.

## 334 Der fünf und zwanzigste Brief.

diffipantur, prägen lies. Eine Begebenheit, welche selbst einigen aufmerksamen Papisten einen Verdacht gegen ihre väterliche Religion bebrachte. Ich habe einen sehr merkwürdigen Brief, den ein aufrichtiger Papistischer Priester von dieser Begebenheit an den Spanischen Gesanten Don Bernardin Mendoza, der damals in Paris war, geschrieben hat, meinem Schreiben beugefüget, woraus Sie dieses und vieles andere, welches den damaligen Zustand in England betrifft, nicht ohne Vergnügen, wie ich hoffe, erkennen werden. Es ist der Brief, wie Sie leicht vermuten können, aufgefunden und gleich gedruckt worden. Man hat ihn im Jahre 1746 wieder aufgelegt; auch ist er in die Harleynan Miscellanies B. I. n. 23. eingedruckt worden.

Acht Jahr nachher, nemlich A. 1596, versuchte der König von Spanien wieder England mit einer fürchterlichen Flotte zu erobern. Er hatte den Gott, der vor England streitet, nicht erkennen wollen; daher Er sich noch herrlicher bekant machte. Ein gewaltiger Sturm überfiel sie, da sie noch unterwegs war, daß viele Schiffe in den Abgrund begraben, und die übrigen so zerstreuet und beschädiget wurden, daß sie das Jahr unbrauchbar waren. So hatte

Eli

## Der fünf und zwanzigste Brief. 335

Elisabeth das Vergnügen zu hören, daß eine feindliche Flotte geschlagen war; ehe sie noch mußte, daß sie den Haffen verlassen, ja ehe sie sich noch gerüstet hatte.

Das Jahr 1605 ist wegen der entdeckten entsetzlichen Pulververschwörung höchst merkwürdig. Die Papisten hatten die Absicht den König und die ganze königliche Familie nebst beyden Häusern, die in Parlament versamlet waren, mit Pulver, welches sie in die Gewölbe unter dem Parliamenthause bringen lassen, in die Luft zu sprengen: ein Anschlag, der seines gleichen an Bosheit nicht gehabt hat. Allein es mußte selbst einer von der Bande, welche sich auf das härteste verschworen hatte, nichts von der Verschwörung zu entdecken, Gelegenheit zur Entdeckung geben, indem er einen Brief dem Lord Monteagle, den er gerne verschonet sehen wolte, zustellen lies, welcher, ohngeachtet man an Seiten der Minister gar nicht darauf achten wolte, doch den weisen König Jacob I bewegte aus gewissen Redensarten denselben zu schließen; daß man das ganze Parlament mit Pulver in die Luft zu sprengen gesinnet sey, und daher die Gewölbe desselben visitiren lies, und endlich bey der dritten Visitation, weil er die Unruhe, die der Brief bey ihm erwecket hatte,

nicht



## 336 Der fünf und zwanzigste Brief.

nicht vertreiben konnte, die ganze Sache entdedte. Man kan es denen Ministern nicht verdenken, daß sie so abgerrigt waren, auf den Brief zu achten, theils weil er dunkel und wunderlich schien, und sie glaubten, daß ihre Feinde sie verspotten würden, wenn sie aus einer anschließenden nichtswürdigen Sache vieles machen wolten; theils weil man dergleichen unsinnige Bosheit sich nicht vorstellen konnte. Sie können, mein Herr, den Brief an ein paar Orten finden; es kan aber doch nicht schaden, wenn ihn hieher setze:

My Lord,

Out of love I beare to some of your friends I have a care of your preservation. Therefore I would advise you, as you tender your life to devise some excuse to shift off your attendance at this parliament. For God and men have concurred to punish the wickednesse of this time. And think not flightly of this advertisement, but retire your self into your country, where you may expect the event in safety. For tho' there be no appearance of any stir, yet I say they shall receive a terrible blow, this parliament, and yet they shall not see who hurts them. This counsel is not to be contemned, because it may doe you good, and can doe you no harme: for the danger is past so soon as you have burnt a letter. And  
I ho.

## Der fünf und zwanzigste Brief. 337

I hope God will give you the grace to make good use of it; to whose holy protection I command you.

My Lord,

Krafft der Liebe, welche ich zu einigen Ihrer Freunde trage, habe ich Sorge vor Ihre Erhaltung. Ich wolte Ihnen daher wohl rathen, so lieb Ihnen Ihr Leben ist, daß Sie einige Entschuldigungen erdenken, welche Sie vorwenden, um nicht bey diesem Parlament gegenwärtig zu seyn. Denn Gott und Menschen kommen darin mit einander überein die Bosheit dieser Zeit zu bestrafen. Und verachten Sie diese Nachricht nicht, sondern begeben Sie sich nach Ihrem Vaterlande, wo Sie den Ausgang in Sicherheit erwarten können. Denn obgleich kein Anschein einer Bewegung ist, so sage ich doch, sie werden einen erschrecklichen Streich erhalten, (nemlich) das Parlament, und sollen doch nicht sehen, wer ihnen schadet. Man muß diesen Rath nicht verachten, weil er Ihnen gut thun kan; Schaden haben Sie nicht davon: denn die Gefahr ist sobald vorbey, als man einen Brief verbrennet. Und ich

## 338 Der fünf und zwanzigste Brief.

hoffe, Gott wird Ihnen die Gnade geben guten Gebrauch davon zu machen, dessen heiligen Schutz ich Sie befele.

Es wird noch alle Jahre den fünften November A. St. an welchem Tage die Pulverschwörung entdeckt ist, ein Dankfest gehalten, auf welches eigene Gebete verordnet sind. An eben dem Tage wird auch Gott vor die sogenannte Revolution gedanket, und die Gebete sind auch hierzu eingerichtet.

Denn der fünfte November des Jahres 1688 war der glückliche Tag, an welchem der Prinz von Oranien, William, in England ankam zur Befreyung der Kirche und des Staats; eine Wohlthat, welche sich auf die ganze Protestantische Kirche erstrecket. Es war schon den Protestanten in England das Messer an die Gurgel gesetzt, und eine Art von Inquisition eingeführt, auch hatten der Richter Jefferey und der General Kirk schon einige hundert Protestanten hingerichtet, als William mit guten Winde in England anlandete. Und der Wind verandelte sich den Augenblick nachher in einen Sturmwind von der entgegen gesetzten Gegend, welcher die Feinde Englands zurück trieb, ihre Schiffe zerstreute und zerschmetterte, wie Burnet,

## Der fünf und zwanzigste Brief. 339

net, der mit dem Prinzen kam, in der Geschichte seiner Zeit erzählt.

Nicht weniger merkwürdig ist das Jahr 1690, in welchem eine Canonenkugel in der blutigen Schlacht bey Boyne die Schultern Williams verletzete. Denn wäre der König in der Schlacht geblieben, so hätten, allem menschlichen Ansehen nach, die Feinde der Protestantischen Religion und der Englischen Freyheit zu ihrem gewünschten Zwecke gelangen können.

Zwey Jahre nachher (A. 1692) war eine ansehnliche Französische Flotte ausgerüstet, die verscherzten Rechte Jacobs 2 auf England auszuführen. Die Engländer waren nicht im stande sich derselben sogleich zu widersetzen. Die Französische lief aus; allein ein starker Wind hielt und trieb sie so lange zurück, bis die Englische bey einander war, indem die göttliche Vorsehung dieser einen herrlichen Sieg über jene geben wolte: sie wurde an ihren eigenen Küsten totaliter geschlagen. Die Engländer halten diesen Sieg vor den allerherrlichsten, den sie jemals erhalten haben; und der Admiral Russell erkante eine ganze Kette von göttlichen Fügungen, die ihm den Sieg zuwege gebracht hatten.

## 340 Der fünf und zwanzigste Brief.

Allein die Feinde waren nicht nutzlos geworden, sondern machten A. 1696. einen neuen Versuch, und um desto sicherer zu gehen, hatten sie eine Verschwörung gegen das Leben des Königes, an welcher sie etliche Jahre gearbeitet hatten, damit sie einen erwünschten Ausgang hätte, zu stande gebracht: man wolte den König auf der Jagd ermorden. Allein die Pferde, welche den König nach der Jagd fahren sollten, wurden auf einmal so außerordentlich unhändig, daß der Wagen nicht aus der Stelle gebracht werden konnte. Man wolte ein ander Spann Pferde holen; es war aber eins von den Pferden vernagelt. Das dritte war schon vorher weggegangen; und das vierte konnte der König nicht leiden: er mußte also zu Hause bleiben. Eine so augenscheinliche Vorsehung bewegte einen der Verschwornen, die ganze Verschwörung einem Favoriten des Königes zu entdecken. Die Englische Flotte, welche Ordre hatte weit weg zu segeln, weil man nicht dachte, daß Frankreich sobald wieder eine Schlappe holen wolte, wurde durch einen niedrigen Wind zurück gehalten, welcher, wie Burnet sagt, zu solcher Jahreszeit nicht gewöhnlich seyn soll; daß sie daher die Französische Flotte, welche, weil die Bosheit entdeckt war, nichts unternehmen konnte, nöthigte, sich zu zerstreuen.

Das

## Der fünf und zwanzigste Brief. 341

Das Jahr 1714 ist nicht weniger merkwürdig. Die Papisten und die Anhänger des Pretendenten hatten schon lange Zeit her ihre Kräfte angewendet die Stuartische Familie auf den Englischen Thron zu bringen. Ein geringer Umstand verursachte die Veränderung im Ministerio, daß jene Partey die Oberhand behielt, und den Geheimenrath der Königin ausmachte. Sie fing also an ihre Absicht mit mehreren Fleiße und Kühnheit zu treiben, und es selete nicht viel, daß die Königin dem Pretendenten das Reich zugesprochen, und ihn zu ihrem Nachfolger eingesetzt hätte. Allein die göttliche Vorsehung machte das ganze Vorhaben, da man es gewis meynete auszuführen, durch den unermuteten Tod der Königin zu nichts.

Frankreich wolte im folgenden Jahre das Vorhaben mit Gewalt ausführen, und wuste sich dabey so zu verstellen, daß der Englische Gesante selbst in Paris, der Graf von Stair, die Absicht des Königes nicht merkte, bis wenige Zeit vor der Ausführung er durch hinlänglichen Verdacht dahin gebracht wurde, seinem Hofe davon Nachricht zu geben. Die Englischen Völker waren zerteilt, und überall nur 10000 Mann stark; und Frankreich wuste durch seine Spionen um den ganzen Zustand von England.

## 342 Der fünf und zwanzigste Brief.

lein ehe Ludewig 14 seine Absicht völlig ausführen konnte, forderte ihn Gott vor seinen Richterstuhl. Die Gelegenheit dazu war diese. Man hatte in London gesagt, der König würde keine sechs Wochen mehr leben, welches ihm war zu Ohren gekommen. Ob er nun zwar ganz schwach war, hielt er doch öffentliche Tafel; und, als er den Grafen von Stair unter den Zuschauern sah, und sich an die Prophezeung erinnerte, wolte er das Ansehen haben, daß seine Gesundheit stärker sey, als sie doch wirklich war, setzte sich auf einmal gerade, nahm ein munteres Gesicht an, und aß mit großen Appetit; sagte dabey ein paar mal zu dem Herzog von Bourbon: Il me semble, que je ne mange pas mal pour un Homme qui devoit mourir si tôt, womit er auf die Prophezeung zielete. Allein eben dadurch, daß er seine angefangene Diaet verlies, beförderte er seinen Tod, welcher wenige Tage nachher erfolgte. Es ist daher die Art zu reden in England gekommen, daß der alte Ludewig von einem Britannier getödtet sey.

Ich übergehe die große Noth, in welcher die Engländer im Jahre 1745 wegen einer Theuerung waren, indem der Regen nicht aufhören wolte, und man die Ernte schon vor verloren ge-

## Der fünf und zwanzigste Brief. 343

gehalten: da hernach ein anhaltendes gutes Wetter eine reiche Ernte verschafte.

Den neuesten Beweis von einer besondern Vorsehung Gottes über England geben die Jahre 1745 und 1746. Es ist meine Absicht nicht, mein Herr, Ihnen eine Erzählung der Geschichte der Rebellion zu geben: nur kan ich nicht umhin zum Preise des Regierers der Welt einige Anmerkungen über dieselbe beizufügen, welche ich theils in den Kirchen gehöret, theils in Schriften gelesen habe. Die Feinde hatten ihrer Meinung nach ihr Unternehmen sehr wohl ausgesonnen, und die rechte Zeit zu dessen Ausführung erwälet. Seine Majestät waren nicht im Lande, und ein großer Teil der Truppen diene- te in den Niederlanden. In London selbst hatten die Feinde viele Anhänger, welche das Gerüchte von einer wirklich geschehenen Anlandung des jungen Pretendenten auf alle Weise zu unterdrücken suchten: denn diese bezeugeten, sie hätten noch vor ein paar Tagen von ihren Verwaltern in Schottland Briefe erhalten, welche von einer so wichtigen Sache kein Wort gesagt. Allein ein günstiger Wind brachte den Trost des Landes bald nach London, und ein vier Wochen nacheinander wehender Ostwind, dessen man um eine solche Jahreszeit sich nicht vermuten ist,



## 344 Der fünf und zwanzigste Brief.

führte die Englischen und Holländischen Truppen in kurzer Zeit nach England, daß die Gemüther wieder ermuntert wurden; und es schien ein neuer Geist der Treue die Einwohner zu beleben. Allein die unglückliche Schlacht bey Prestonpans, in welcher eine mehr als gemeine Furcht die Soldaten überfallen hatte, machte ein neues Schrecken. Die Rebellen kamen immer näher; und weil den achtzehnten December A. St. der Courier etliche Stunden zu lange ausblieb, so glaubte man gewis, daß die Rebellen die Englische Armee vorbey marschiret wären, den Courier aufgefangen hätten und gerade auf London zu gingen; welches diesen Tag zu einem traurigen Tage machte. Sie wurden nun zwar zurückgetrieben; allein ein anderes unglückliches Treffen bey Falkirk, in welchem selbst Wind und Wetter den Engländern zuwider gewesen, brachte die alte Furcht zurück, bis endlich der tapfere Herzog von Cumberland die Rebellen bey Culloden totaliter schlug, mit dieser Folge, daß, ohngeachtet aller nur ersinlichen Bemühung ihrer Officiere sie wieder zusammen zu bringen, dennoch keine zweyhundert zusammen gebracht werden können. So wurde der durch die beyden vorhergehenden Schlachten hoch gewordene Stolz der Rebellen auf einmal gestürzt. Und dem furchtsamen Anführer derselben sind solche Schicksale

sale

sale in Schotland nachgefolget, daß er die Mühseligkeiten, den Hunger, die Angst und Noth, welche er auf den Inseln, auf welchen er nachher herum schwärmen mußten, ehe er sicher nach Frankreich kommen können, erfahren hat, so leicht nicht vergessen wird.

Das anmerkungswürdigste bey dieser Geschichte ist, daß die Rebellen nach dem unglücklichen Treffen bey Prestonpans, wodurch ein großes Schrecken auf die Nation gefallen war, nicht gerade nach London zu gegangen seyn, da doch London und vornemlich die Bank ihr Ziel gewesen ist, und ihre Freunde so sehnlich nach ihnen verlanget haben, um mit ihrer Hülfe ein allgemeines Blutbad anzurichten. Sie haben vielmehr die Zeit mit verwüsten in Schotland zubringen, und den Engländern sich wieder zu erholen Zeit laßen wollen: welches diese nicht anders als eine Verblendung ansehen. Es ist wahr, es hat nicht an einem Ahitophel in dem Rathe der Rebellen gefehlet, wie ich aus einem Büchlein, das geheime Nachrichten von dem jungen Pretendenten unter den Namen Ascanius enthielt, aber hernach confisciret wurde, weil man ihm darin verwegener Weise den Titul Prinz und königliche Hoheit gegeben hatte, gesehen; vielmehr sind alle Rätze des Pretendenten, einen ausgenommen, der Meinung gewesen, ge-

### 346 Der fünf und zwanzigste Brief.

rade auf London zu marschiren. Es hat sich aber fügen müssen, daß dieser eine im Rache die Oberhand behalten, weil er die mehresten Leute dem Pretendenten zugefüret, und daher an meisten zu sagen hatte.

Ich endige diese Materie mit der Anmerkung, daß, wenn ein Engländer nicht eine göttliche Vorsehung von Herzen gläuber, er unter allen Menschen am aller unvernünftigsten und strafbarsten handele. Ich bin &c.



Schrei

Schreiben  
eines Catholischen Priesters  
an den  
Spanischen Abgesanten  
zu Paris  
Don Bernardin  
Mendoza.



\* \* \* \* \*

# Schreiben \*

eines Papistischen Priesters  
in London

an

## Don Bernardin Mendoza

Spanischen Gefanten  
zu Paris.

---

Gnädiger Herr,

Als ich das letzte mal Ew. eine weltläufige Nachricht von dem Zustande dieses Landes und von unserer sehnlichen Erwartung des versprochenen Benstandes gab, dachte ich nicht, daß eine so schmerzliche Gelegenheit, als die beweinenwürdige Veränderung der

\* Es ist die Uebersetzung dieses Schreibens nicht so fließend gerathen, als man verlangen könnte, indem ich die Art zu denken und schreiben des Verfassers nicht gern verstellen wolte, welche so fließend nicht ist, als man heutiges Tages schreibt.

hatte man geschlossen, daß man keinen großen Widerstand hier finden würde; vielmehr würde sich eine starke Partey in diesem Reiche mit der auswärtigen Hülfe vereinigen. Denn ich weiß, daß man allezeit gezweifelt hat, daß eine auswärtige Macht gegen das Reich was ausrichten würde, wenn ihm nicht eine starke Hülfe von hier aus geschähe, indem es mit der See umgeben und mit einem stärkern und mächtign Volke angefüllet ist, als ein Reich in der Christenheit. Allein solche auswärtige große Armeen und unser eigener Beystand haben uns bis Jahr die feste Hofnung gemacht, daß wir einen vollkommenen Sieg erhalten würden. Aber, o tödlicher Schmerz, den wir vorigen Monat gehabt haben! wir alle sowohl hier, als auswärts müssen unsern plötzlichen Fall beweinen, wir sind von einer unermäslich hohen Freude in eine unermäslich tieffe Verzweiflung gefallen, und zwar so geschwind, daß ich sagen kan, daß alle unsere Hofnung, alle unsere Gebäude innerhalb acht Tagen im vergangenen Monat Julius, nemlich anzurechnen von der Erscheinung der Catholischen Schiffsflotte an den Küsten von England bis zur Flucht zu den unbekannten Zellen des kalten Nordens, gänzlich über einen Hauffen geworfen, und alle unsere Schlößer des Trostes als durch ein Erdbe-

be.

beben umgerißen sind. Es scheint, daß wir diese nur in der Luft oder auf den Wellen der See gebauet haben, denn sie sind alle untergegangen, ja verschwunden, selbst aus unsern Gedanken.

Ich muß erstaunen und weiß nicht, was ich zu einem Werke, das so lange Zeit gemacht ist, und so plötzlich umgeworfen wird, sagen soll. Natürlicher weise hat dis nicht von Menschen, noch von einer irdischen Macht, sondern allein von Gott kommen können. Und wenn dis andern ist, wie denn kein Mensch diesen Fall von unsern erwarteten Glücke einer andern Ursache als Gott zuschreiben kan, so ist gewis unsere Sache entweder gefährlich, oder es ist zweifelhaft, ob wir diese viele Jahre her Recht gehabt haben oder nicht. Denn ich weiß, daß viele gute und verständige Menschen, welche schon seit langer Zeit die größte Ehrfurcht gegen Päßstliche Heiligkeit heimlich gehabt haben, in ihrem Gemüte zu wanken anfangen, und glauben, daß diese Art der Reformation, welche Päßstliche Heiligkeit vor hat, nicht vor Gott erlaubt sey, weil er die alte Art der Kirche, den Bann und Fluch, welcher das geistliche Schwert ist, verliese, und an dessen Stelle das weltliche Schwert neme, es einem Monarchen in die Hand gebe, um dis Reich mit Gewalt anzufallen, ja dessen Königin und ihr gan-



zes Volk zu tödten, welches ihr anhänget, und  
 das in gewisser Maaße unüberwindlich ist, wie  
 wir davon leider! einen großen Beweis die Jahr  
 gehabt haben: so daß einige anfangen zu sagen,  
 daß die Vorhaben, Gewalt brauchen, würgen,  
 Blut vergießen, erobern, weder mit der Lere  
 St. Petri noch St. Pauli übereinstimme. Und  
 um Erw. die lautere Wahrheit zu sagen, so finde  
 ich iho eine große Anzahl verständiger und from-  
 mer Leute, welche zwar in ihrer vorigen Reli-  
 gion bleiben, aber doch in ihrem Herzen die vor-  
 gehabte Reformation durch Blut und Gewalt  
 verdammen. Ja ich habe einen guten Gottes-  
 gelerten die Worte des heiligen Gregorius an-  
 führen hören: Quid de episcopis, qui ver-  
 beribus timeri volunt, canones dicant,  
 bene paternitas vestra novit: *pastores su-  
 mus non percussores*. Nova enim est prae-  
 dicatio, quae verberibus exigit fidem.  
 Allein ich überlasse diesen Ausspruch den Geler-  
 ten. Dieses muß ich sagen, daß zu dieser Zeit  
 nichts unserer Sache mehreren Schaden gethan  
 habe, als die unzeitige geschwinde Anzeige von  
 der vorgehabten Eroberung dieses Reichs, ehe  
 die Armee fertig war. Es sind viele Dinge ge-  
 schrieben und gedruckt hieher kommen, welche  
 das Volk benachrichtigen solten, daß das ganze  
 Reich angegriffen und überwältiget, die Köni-  
 gin

gin getödtet, der ganze Adel und überhaupt alle Vornehme und Reiche, welche ihr zugethan blieben und sie beschützen wolten, mit ihrem ganzen Hause ausgerottet, ihre Ehrenstellen, Characters, Häuser, Ländereien den Eroberern zu teil werden solten. Solche gehäßige Dinge feuerten die Herzen aller Arten von Leuten an, einige wurden in Furcht, andere in Zorn gesetzt; doch fast alle Arten von Leuten ohne Ausnahme entschloßen sich ihr Leben zu wagen, um einer Eroberung zu widerstehen, womit dieses Königreich über fünfhundert Jahre nicht ist gedräuet worden.

Es sind diese Nachrichten unter sicherer Hand nicht heimlich, sondern öffentlich gelesen und haben in den Herzen des Volkes eine tieffe Wurzel gefaßt. Es wurde darin noch mehr bestärket durch die neue Bulle, welche Päpstliche Heiligkeit neulich zu Rom publiciren lassen, und welche strenger abgefaßt ist, als die übrigen seiner Vorgänger, Kraft welcher die Königin verflucht und ihrer Krone verlustig erklärt, und die Eroberung des Königreichs dem Catholischen Könige übergeben worden, daß er sie mit Hülfe seiner Flotten und Armeen ausführen, sich selber, oder einem andern Potentaten, welchen der Pabst und er nennen würde, die Krone aufsetzen sollte. Hierzu kam noch eine weitläuftige Erklärung

## 356 Schr. eines Papistischen Priesters

dieser Bulle, ich meine das Buch des ehrwürdigen Waters Cardinal Allen, welches im vorigen April geschrieben und zu Antwerpen gedruckt ist, wovon eine beträchtliche Anzahl Exemplare hieher geschicket sind. Es ist dis Buch so scharf, so hefftig und so bitter geschrieben, ja, wie unsere Widersacher sagen, so trozig, mit so vielen Unwarheiten und Lasterungen gegen die Person der Königin, gegen ihren Vater König Heinrich 8, gegen ihren ganzen Adel und Geheimenrath angefüllet; daß ich, die Wahrheit zu sagen, mich herzlich grämte, da ich fand, daß so viele gute Leute selbst von unserer Religion sich daran ärgerten, nemlich, daß ein Vater der Kirche, der zugleich ein geborner Unterthan dieser Krone sey, sich solcher niederträchtigen, unehrerbietigen und heftigen Redensarten, solcher zornigen und blutigen Dräuworte gegen eine Königin, einen Adel, ja gegen das ganze Volk seiner eigenen Nation bedienete.

Es thut mir weh, ja recht weh, daß ich sagen muß, wie übel man durchgängig mit dem unordentlichen und unvorsichtigen Verfahren des Cardinals zufrieden sey. Man erzählt wunderliche Dinge von deselben Erhebung zur Cardinalswürde, als ob er durch Bestechung der Schwester des Pabstes, ohne Einwilligung des Cardinals Collegii, dazugelanger sey.

Auf.

Außerdem waren Bücher in Spanischer Sprache gedruckt und in die Französische übersetzt, welche ausführliche Beschreibungen von Flotten in Castilien, Andalusien, Biscaya, Guipuscoa, Portugal, Neapel, Sicilien, Ragusa und andern Landschaften in der Levante, ingleichen von den reichen Magazinen machten, die gewis hinlänglich waren viele Königreiche und Länder damit zu erobern. Und um den Adel gegen die Spanier aufzumiegeln, haben unsere Feinde eine recht boshafte Erfindung gebraucht. Sie sagten, daß man zur Absicht habe nicht allein England, sondern die ganze Insel Britannien zu erobern; und man sollte doch nur auf die Beschreibung der Armada merken, daß so viele von Adel als Fürsten, Marquis, Grafen und Herren unter den Namen von Avanturiers ohne einer Bedienung oder Gage erwähnt; ingleichen eine eben so große Anzahl von andern Personen, welche große Ehrentitel hätten, ohne eine wirkliche Bedienung, und doch im Solde wären, und Enternidos genennet würden: Denn weil diese keine Bedienung hätten, sagten sie, so könne man wohl abnehmen, daß sie die Plätze aller Edelleute in England und Schottland einzunehmen herüber kämen. Und diese Erdichtung hat mehr Eingang gefunden, als sie verdienet. Und obzwar die Armeen in der That sehr groß und

mächtig waren, so wurden sie doch in jenen Büchern über alle Maaße vergrößert, so daß keine Zurüstung gegen die Saracenen oder Türken in vorigen Zeiten größer seyn können.

Weil nun auf diese Weise die Königin und ihr Reich von ihrer Gefahr vorher gewarnt wurde, so nahm sie daher Gelegenheit, mit Hülfe ihres Volks, welches ihr, wie sie glaubte, nicht allein fest ergeben, sondern auch gegen die Spanier ganz erbittert war, sich in gute Positur zu setzen, und zwar so, daß in einer sehr kurzen Zeit ihr ganzes Reich und ein jeder Winkel desselben mit bewaffneten Soldaten zu Pferde und zu Fuß versehen war. Es wurden diese immerfort in den Waffen geübet, dergleichen in diesem Königreiche noch nicht geschehen ist. Nun sparte man kein Geld Pferde, Waffen, Pulver und dergleichen anzuschaffen; es felete nicht am Proviant, Furwerke und andern Nothwendigkeiten in einer jeden Grasschaft dieses Reichs, um den Armeen zu Hülfe zu kommen. Ein jeder Unterthan gab dazu eine freiwillige Gabe, sehr viele boten ihre Dienste an, ohne Gold; viele gaben Geld her Waffen zu kauffen, Soldaten anzuwerben: eine Sache, welche in diesem Reiche noch nicht erhört ist. Und dieser Grund bewegte alle Menschen zu reichen Beysteuern, daß, um einer Eroberung zu  
wie.

widerstehen, wo alles verloren seyn würde, keine Zeit wäre, einen Theil davon zu sparen.

Ich kan nicht aus meiner eigenen Erfahrung die Anzal der Soldaten in diesem Reiche bestimmen, ich habe aber zu meinem Leidwesen gehört, daß nicht ein Quartier in ganz England wäre, welches nicht einmütiglich in Bereitschaft stünde vor das Reich zu streiten; und daß mehr als eine Grafschaft zwanzig tausend Mann ins Feld stellen; und funfzehn tausend davon bewafnen; ja manche Grafschaft vierzig tausend streitbare Leute aufbringen könne.

Die Seeküsten von Cornwallis an bis Kent, und von da weiter nach Osten bis Essex, Suffolk, Norfolk und Lincoln (welche Grafschaften nebst ihren Haffens Em. wohl beschrieben wurden, als Franz Throgmorton mit Ihnen davon redete) waren sowohl mit Kriegeschiffen ausgerüstet, die die Grafschaften selber mit Beystand ihrer Nachbarn aufgebracht hatten, daß kein Ort zu finden war, wohin nicht innerhalb acht und vierzig Stunden über zwanzig tausend Mann zu Pferde und zu Fuß mit Feldstücken, Lebensmitteln, Furwerke, kommen konnten; und diese noch dazu unter der Anführung erfarnen Capitains, die Spanier mogten auch anlanden, wo sie wolten.

Eine Sache wurde mir erzälet, welche sehr listig ausgedacht war, dergleichen in vielen Jah-

## 360 Schr. eines Papistischen Priesters

ren nicht geschehen ist. Die Officiere waren sowohl lauter erfahrene Leute, als auch aus den angesehensten Lehnsherrn des Landes genommen. Diese stellten ihre Meyer ins Feld, lauter Leute von Stärke und Vermögen. So konnten die Officiere ihren Soldaten trauen, und diese blieben bey ihren Anführern. Ich habe ein Gerüchte gehört, worüber man sich verwundern sollte, es ist mir aber vor eine gewisse Wahrheit gesagt, daß ein Herr in Kent eine Compagnie von hundert und funfzig Bedienten gehabt habe, welche hundert und funfzig tausend Pfund in Vermögen gehabt, außer ihren Ländereyen. Solche Leute werden gewis tapfer sechten, ehe sie ihre Güter verlieren wollen. Und dergleichen Compagnien können noch mehrere gewesen seyn. Ich schreibe nicht gern solche Dinge, ich muß sie aber berichten, damit Sie erkennen, wie Sie mit falschen Erzählungen hintergangen seyn von Leuten, welche die Sache nicht besser untersucht haben; und ich muß gestehen, daß ich selbst in einigen Dingen geirret habe. Wir bildeten uns ein, daß, wenn nur eine fremde Macht sich vor England zeigen würde, nur eine geringe Anzahl und zwar dazu von ungeschickten, ungeübten und nicht genug bewafneten Leuten die Königin zu verteidigen sich unterstehen; hingegen die Adlichen und andere vorname Personen von unserer Religion in großer

An.

Anzal sich zu uns schlagen würden. Sie wissen, wie viele wir damals, als Sie hier in England waren, zählten, wovon nach der Zeit viele gestorben sind. Allein ich sind nicht so viele zehen als wir damals hunderte zählten, von welchen wir gewis glaubten, daß sie sich als Männer vor unsere gemeinschaftliche Sache erzeiget, und die Häuser, Familien und Gewalt der Keker und Feinde überrumpelt haben würden.

Aber so unglücklich gehet es uns, daß Gott, ich glaube wegen unserer Sünden, oder um unser verwegenes Vertrauen auf unsere eigene Stärke zu schanden zu machen, ein gleiches Gemüt und gleichen Mut in die Herzen, aller hiesigen Leute gelegt hat, sich der vorgehabten Eroberung zu widersetzen, und zwar sowohl derer, welche wir vor Catholische hielten, als der Keker. Denn man hat vor Augen gesehen, daß bey allen den eifrigen Zurüstungen und Geldbensteuern kein Unterschied zwischen Catholische und Kekern gewesen ist; sondern es leuchtete eine solche Sympathie und Einmütigkeit bey allen Arten von Leuten, ohne Absicht auf Religion, hervor, sich allen Fremden zu widersetzen und die Person der Königin zu beschützen, als ob sie ein Herz und ein Leib gewesen. Es sind zwar einige wenige von den vornehmsten Herren, deren Namen Sie in dem Catalogo der Ca-



tholischen haben, neulich, als das Gerücht, daß die Flotte ausgelaufen sey, hieher kam, nach der Insel Elb geschicket, wo sie gefangen bleiben, so lange man in Furcht wegen der Flotte stehet. Jedoch man hat gesehen, daß sie nicht deswegen ihre Freiheit verloren, weil man geglaubet, sie würden unserer Armee beystehen, sondern nur deswegen, damit alle unsere Freunde und Landesleute in Spanien und Flandern, vornemlich aber Sie, weil Sie als der vornemste Anstifter dieses Unternehmens angesehen werden, sehen solten, daß sie keine Hofnung hätten von einem ihrer hiesigen Freunde Beystand zu erhalten. Und die Wahrheit zu sagen, ich sehe ich, daß unsere Freunde in Spanien oder Flandern, die sich große Rechnung auf die hiesige Hülfe gemacht haben, gewaltig wären betrogen worden, wenn die Armee anzulanden Mine gemacht hätte. Denn ich habe selbst gehöret, daß die besten unter denen, die nach Elb geschicket sind, sich erbotten, ja schriftlich dem Ministerio angelobet haben, daß sie ihr Leben vor die Königin, welche sie ihre rechtmäßige Königin und Beherrscherin nennen, gegen alle auswärtige Truppen, und wenn diese auch vom Pabste oder auf seinem Befel geschicket wären, wagen wolten. Ja unterschiedliche von ihnen haben sich erbotten in den ersten Gliedern gegen  
alle

alle fremde Soldaten zu streiten. Es hat mir daher auch ein gewisser Freund am Hofe gesagt, daß man einmal bald beschloßen hätte, sie wieder in Freyheit zu setzen; allein die Nachricht von der Ankunft der Flotte, von der Bereitschaft der Armee des Herzogs von Parma, und das allgemeine Misvergnügen des Volkes über solche vornehme Catholische, waren die Ursache, daß diese Herrn zu Ely blieben. Sie sind auch noch daselbst in dem bischöflichen Pallaste, wo sie frey herum gehen, nur dürfen sie nicht in die Stadt, oder aufs Land kommen. Unterdeß bin ich gewis, daß sie bis an ihr Ende in dem Gehorsam gegen die Römische Kirche bleiben werden. Sie stehen aber deswegen nicht in einiger Gefahr des Lebens oder der Güter; nur müssen sie \* eine Geldbuße geben, weil sie nicht in die Kirche kommen, welches das Gesetz mit sich bringet.

Es wollen uns unsere Widersacher durch dergleichen Versaren überreden, daß sie keinen Menschen wegen der Religion verfolgen, oder nach seinem Leben stehen, wie zur Zeit der Königin Maria geschehen seyn sollte, und wie, ihrem Vorgeben nach, noch täglich in Spanien geschähe, wo man mit den Engländern, die des Handels wegen dahin kämen, grausam umginge. Ich aber, wenn ich nemlich mit solchen

von

\* Gleiches wird noch izo beobachtet.

## 364 Schr. eines Papistischen Priesters

von unsern Widersachern zu thun habe, die nicht so boshaftig sind, daß sie Leute wegen ihrer Religion verfolgen, (denn wenn ich die Wahrheit sagen soll, da man auch den Teufel nicht belügen muß, wie das Sprüchwort heisset, so sind sehr viele von unsern Widersachern in diesem Stücke nicht lieblos,) werse ihnen vor, daß sie ja sehr viele in und außer London und an andern Orten des Königreichs grausam hingerichten ließen, welche durch ihren Tod ihren Gehorsam gegen den Pabst und die Römischcatholische Kirche bezeugten, und daher von uns vor Märtyrer gehalten würden. Es antworten aber diese unsere Widersacher, welche gern das Ansehen haben wollen, daß sie nicht lieblos handelten, daß ihres Wissens kein Mensch wegen seiner Religion hingerichtet sey: die Ursache aber, weswegen jene hingerichtet werden, sey diese, weil sie heimlich im Königreiche herum schwärmten in einer verstellten Kleidung, als Diebe und Mörder, wie sie von unsern Widersachern gelästert werden, und sich als Hofleute kleideten, \* trügen Federn auf dem Hute, und rohte Kleider,

\* So gehen noch igo die Priester und Beichtväter der Römischcatholischen Gesanten gekleidet; damit sie das gemeine Volk nicht so leicht erkenne und Mutwillen an ihnen ausübe.

der, und brauchten allerley Mittel das Volk anzureizen, nicht allein zur Kirche von Rom wieder zurück zu feren, sondern suchten es auch dahin zu bringen, daß es fest angelobe und sich durch einen Eid verbinde den Gehorsam der Königin aufzusagen, und alle obrigkeitliche Personen, die sie gesetzt, für unrechtmäßige zu halten; und dergleichen Dinge mehr, welche ich vor lauter nichtige Lasterungen halte, wenden sie vor, wodurch sie die Handlungen aller solcher heiligen Priester, welchen aufgetragen wird, Seelen zu gewinnen, zu rechten verräterischen Handlungen gegen die Königin und das Reich machen wollen.

Es behaupten diese Verteidiger solcher Hinrichtungen mit allem Ernste, daß alle solche Priester, Jesuiten und andere, welche das Volk gegen die Königin, die Gesetze und Regierung einnehmen, und auch alle diejenigen, welche sich von ihnen einnehmen lassen, offenbare Verräter wären; und eben dieses, sagen sie, zeigten die gerichtlichen Anklagen und der ganze Criminalproceß deutlich genug an. Es zeigen uns unsere Widersacher die Acten selber, in welchen kein Wort davon steht, daß sie wegen ihrer Religion leiden sollten, sondern deswegen, weil sie sich unterstanden haben, die Unterthanen der Königin

## 366 Schr. eines Papistischen Priesters

gin von ihrem Eide und Pflicht los, einfolglich zu Rebellen gegen ihre Königin zu machen.

Auf solche Weise wollen diese Leute ihr Verfahren gegen die heiligen Priester und Jesuiten, welche um ihres Gewissens willen den Tod erlitten haben, in rechten Ernste rechtfertigen. Bin ich an solchen Orten, wo ich ohne Gefahr antworten kan (und dis gehet gewis an in einigen kleinen Gesellschaften, wenn wir mit Bescheidenheit reden) so antworte ich, daß sie doch in ihrem Tode mit großer Standhaftigkeit den Catholischen Glauben bekant haben, daß es also scheine, daß sie um ihrer Religion willen sterben müssen. Sie bleiben aber dabey, daß sie wegen ihrer Religion weder angeklaget, noch verdammet, noch hingerichtet seyn, noch auch deswegen, daß sie sich erboten vor ihre Religion zu sterben; sondern allein wegen ihrer verrätherischen Thaten, die sie gegen die Königin, gegen den Staat unternommen: eben so, wie neulich Babington und seine Mitschuldige allein deswegen hingerichtet wären, weil sie einen innerlichen Krieg anzünden, die Königin ermorden und die Königin der Schotländer auf den Englischen Thron setzen wollen; welche Dinge Babington und die übrigen frey bekant, und daher wegen solcher großen Verrätheren hingerichtet worden.

den. Und dennoch \* haben viele von ihnen eben so, wie jene Priester und Jesuiten zu thun pflegen, ein Bekäntnis ihres Glaubens unter dem Galgen abgelegt und sich erboten dafür zu sterben: wer will nun sagen, so sprechen unsere Widersacher, daß Babington und die übrigen Verschworne wegen ihrer Religion hingerichtet worden?

Sie machen mir und meinen andern guten, gläubigen und Catholischen Brüdern mit solchen beschönigten Gründen oft viel zu schaffen; und berufen sich dazu noch auf viele vornehme Personen, ja geringe Leute, von welchen man wiße, daß ihre Religion mit den Gesetzen des Reichs streite, und welche sowohl nahe bey Hoffe, als in einer Entfernung davon lebten; die dem ohngeachtet im geringesten nicht verfolgt wurden: nur wenn die Kirchspiele, in welchen sie wohneten, sich über sie beschwereten, daß sie in einer gewissen Anzahl Monaten nicht in die Kirche gekommen wären, so würden sie allein dieser Sache wegen verhöret, und wenn sie solche Entschuldigungen nicht vorbringen könnten, als das Gesetz rechtfertiget, so würde ihnen auferlegt eine gewisse Geldstraffe zu geben; auf eine andere

\* So machtens auch die Rebellen, welche A. 1746. hingerichtet wurden, damit sie von den Papisten vor Märtyrer angesehen werden.

dere Weise würden sie nicht gestraffet, noch auch wegen ihres Glaubens zu rede gestellt.

Ich wiederhole diese Gründe nicht, als ob ich ihnen ein Gewicht zuschriebe; jedoch sie machen, daß ich und einige andere, welche verständig sind, auf die Gedanken geraten, daß die Güte unserer gemeinschaftlichen Sache von der Unvorsichtigkeit einiger, welche heimlich hieher gekommen sind, und sich vor Priester ausgegeben, und theils jung theils ungeschickt und von schlechter Aufführung gewesen, großen Schaden erlitten habe. Hätten diese mit Mäß und heimlich das Volk unterrichtet, und mehrere Vorsichtigkeit in ihrer Aufführung gebraucht, es würden gewis mehrere von Herzensgrunde zu unsern Glauben getreten seyn. Ich schreibe hievon an Ew. mit desto größerer Kühnheit, damit Sie dieses den Vorstehern der Jesuiten zu wissen thun lassen, damit sie bey solchen Engländern, welche inskünftige hieher geschickt werden sollen, mehrere Sorgfalt beobachten, und nicht einen jeden jungen Menschen, der mehr Verwegenheit als Verstand besitzet, zu dieser Berrichtung tüchtig erkennen.

Ich habe oben, da ich von der einmütigen Entschließung der Engländer ihre Königin zu verteidigen geredet, vergeßen die große Anzahl von Schiffen zu erwänen, welche die Unterthanen  
von

von London und andern Häffens und Städten in diesem Jahre freywillig angeschaffet und ausgerüstet haben, die vor eine vollkommene Flotte paßiren konte. Sie waren auf Unkosten der Bürger auf gewisse Monate mit Soldaten, Lebensmitteln und allen Kriegesbedürfnissen versehen, und sind vorigen Sommer zu der Flotte der Königin gestoßen. Eine bisher unerhörte Sache, denn sonst haben die Könige dieses Reichs solche Schiffe gemietet und selbst ausrüsten lassen; welches aber eine heftige und ungewöhnliche Zuneigung und Ergebenheit anzeigete, als ob sie pro aris et focus zu streiten bereit wären, zu meinem und einiger anderer größten Schmerze.

Wie groß die Anzal und Macht der Kriegeschiffe der Königin sey, davon sind Sie öfters berichtet worden; ich will Ihnen aber doch von dem Zustande derselben, wie er diesen Sommer gewesen, Nachricht geben, so viel ich vor gewis gehört habe: zumal es mir von Herzen leid thut, daß Sie auch hierin mit falschen Nachrichten hintergangen sind, und nicht allein hierin, sondern noch neulich in einigen andern Dingen, davon manches Ihrer eigenen Erfindung zugeschrieben wird, wie ich solche boshaftige Reden hier öfters gehört habe. Ich will in einer klei-



## 370 Schr. eines Papistischen Priesters

nen Ausschweifung erst hievon reden, ehe den Zustand der Flotte der Königin beschreibe.

Im vorigen Sommer wurde zu Paris auf Ihre Veranstaltung, wie man vorgab, eine merkwürdige Unwarheit gedruckt, welche ich gesehen und gelesen habe, nemlich, daß der König von Schottland Berwick belagert, und im Sturm erobert und nun in ruhigen Besitz hätte. Kein Wort war davon wahr, noch auch eine Ursache vorhanden, sich dergleichen einzubilden, ob ich gleich wünsche, daß es wahr gewesen, nicht als ob ich iho einige Liebe gegen den König trüge, sondern weil es der Königin Unruhe gemacht haben würde. Denn wir können uns von dem Könige der Schotländer nichts gutes versprechen, ohngeachtet die Schotländischen Bischöfe in Frankreich Sie eines andern überreden wollen: denn er ist so eingewurzelt in der Calvinisten Religion, daß keine Hofnung einer Versöhnung mit der Römischen Kirche vorhanden ist. Ich denke, daß Ihnen dieses neulich geschrieben ist. Sowohl sein gewaltsames Verfahren gegen verschiedene Catholische, als auch gegen alles, was den Spaniern gewogen zu seyn scheint, beweisen dies genugsam.

Noch eine andere große Unwarheit war neulich auch zu Paris, auf Ihre Veranlassung, wie Ihre Feinde sagen, gedruckt, nemlich, daß im

vergangenen Julio die Spanier über die Engländer zwischen Frankreich und England einen großen Sieg erhalten, und das Großadmiralschiff von England nebst sechszehn andern großen Kriegeschiffen in den Grund geboret, und der Rest unter Anführung des Viceadmirals Franz Drake gestochen sey. Bey solchen zwey mercklichen Unwarheiten, welche die Feinde spotweise Don Bernardin Mendoza's mendacia nenneten, sind viele, welche Sie ehren, recht ungehalten worden, daß Sie so geschwind glauben und solche Dinge, wie Ihre Feinde sagen, drucken lassen. Ich meines Theils habe aus allen Vermögen behauptet, daß diese und dergleichen Zeitungen aus der Leichtsinngkeit der Franzosen geflossen wären, welche in solchen mislichen Zeiten gemeiniglich mehr Lügen als Warheiten drucken, und nicht von Ihnen herkämen. Man hat Ihnen hier auch gewisse Worte zugeschrieben, welche Sie in Frankreich in einer großen Versammlung gesagt haben sollen, weswegen man in Schottland mit Ihnen nicht mehr zufrieden ist; nemlich, daß der junge König der Schotländer, welchen Sie in Ihrer Sprache einen Knaben genennet, Ihren Herrn den König betrogen habe, und daß er dafür seine Krone verlieren sollte, wenn des Königes Flotte gegen England glücklich wäre. Man hat dis dem König

Schotländer aus Frankreich berichtet, und er redet sehr verächtlich von Ihnen, welches ich nicht wiederholen mag.

Ich fere wieder zu meinem Vorhaben zurück, Ihnen den Zustand der Flotte der Königin nach der Wahrheit zu beschreiben. Im Anfange dieses Jahrs, als das Gerüchte hieher kam, daß die königliche Armada in Lisbon, und die Armee an den Seeküsten von Flandern, fertig wären, war sie in drey Compagnien geteilet: Die größte stand unter dem Großadmiral von England Carl Lord Howard, dessen Vater, Großvater, Waters Brüder, Großvaters Brüder und andere von seiner Familie, welche aus dem edlen Hause der Herzoge von Norfolck herstammet, auch Großadmirale gewesen sind, wovon Frankreich sowohl als Schotland Beweise aufbringen können.

Eine andere Compagnie solte bey dem zweiten Sohne des Herzogs von Somerset, welcher zu König Edwards Zeiten Protector gewesen, Lord Heinrich Seymour, einem Bruder des ihigen Grafen von Hartford, bleiben. Beyde Compagnien blieben einige Zeit in dem Canal unter dem Oberbefel des erwänten Großadmirals, um auf die Bewegungen des Herzogs von Parma acht zu geben.

Eine dritte Flotte war in dem westlichen Theile

le von England gegen Spanien ausgerüstet, unter dem Commando des Sir Franz Drake, einem Manne, den ganz Spanien und Indien nur allzuwohl kennen, und der in großen Ansehen in England steht. Diese bestand theils aus der Königin eigenen, theils in dem westlichen Teile zusammengebrachten Schiffen.

Nachdem man aber gewisse Nachricht hatte, daß die große Armada von Spanien von Lisbon aufbrechen wolte, und das Gerüchte von ihr, daß sie unüberwindlich sey, in der ganzen Christenheit ausgebreitet war, so weiß ich gewiß, daß die Königin und ihr ganzer Geheimerrath nicht wenig bestürzt wurden, sie mochten auch äußerlich sich noch so gut stellen, weil sie ein gefährliches Seegefechte und nachher eine Anlandung gewis erwarteten. Es wurde daher dem Großadmiral Befehl gegeben sich mit Franz Drake, welchen er zum Viceadmiral machte, zu vereinigen und in den Seen zwischen England und Frankreich zu bleiben und eine Anlandung zu verhindern: während der Zeit der Lord Heinrich Seymour mit einer guten Anzahl Schiffe an den Küsten von Flandern blieb auf den Herzog von Parma acht zu geben.

Da nun diese beyden Flotten so geteilt waren, so gestehe ich Ihnen frey, daß wir uns gewis überredeten, daß sie nicht wagen dürften

## 374 Schr. eines Papistischen Priesters

der Spanischen Armada unter die Augen zu kommen, oder wenn sie ja eine Schlacht wagen wolten, gewis im ersten Treffen alle zusammen in den Abgrund versunken würden. Denn wir hatten die beständige Meinung gefaßt, daß keine Macht ihr widerstehen könnte, indem die Nachrichten ihre Größe als was ungeheueres vorstellten, dergleichen in der Christenheit noch nicht gesehen sey, selbst die Flotte zu Lepanto nicht ausgenommen. Aber wie sehr wir uns hierin betrogen, haben wir bald nachher erfahren: ja der erste Tag hat es genung angezeigt, zur großen Unehre von Spanien. Denn als die Catholische Flotte zu den Küsten von England kam, welche, wie die Engländer selbst gestehen, größer war, als sie sich dieselbe vorgestellt hatten, und bey ihnen ein großes Erstaunen verursachte; so boten ihr doch der Großadmiral und Drake, ob sie gleich nur funfzig Schiffe aus den Häffen von Plymouth bey sich hatten, indem die übrigen im Häffen Provision einnahmen, ohne auf diese zu warten, alsosort eine Schlacht an, und verfolgten die ganze Spanische Flotte, welche über hundert und sechzig Schiffe stark war, und jagten sie mit dem beständigen Feuern, welches den ganzen Tag über gedauert hat, in die Flucht. Und nachdem die Englische Flotte verstärkt worden,

daß

daß sie hundert große und kleine Schiffe ausmachte, erneuerte sie das Treffen mit entseßlichen Feuer, indem ihr der Wind allezeit günstig war. Es thut mir leid, daß ich einige besondere Umstände, welche die Engländer zu ihrem eigenen Preise weitläufig beschrieben haben, anführen muß; ich will daher kurz sagen, daß neun Tage hinter einander sie jene gezwungen hat zu fliehen, und innerhalb drey Tagen unterschiedene von den größten Schiffen weggenommen hat. Es sind aus diesen sehr viele Gefangene hieher und nach andern Häffen des Königreichs gebracht, zur großen Unehre von Spanien, unter welchen viele Capitains sind. Es gibt der Ehre von Spanien einen tödlichen Stich und kränket mich in meinem Herzen, wenn ich betrachte die Veränderlichkeit des Glückes; es ist dieses, womit unsere Feinde so sehr prahlen, daß in allen den Schlachten die Spanier nicht ein einziges Englisches Schiff oder Boot genommen oder versunken, nicht einen einzigen Mastbaum abgeschossen, nicht einen einzigen Engländer gefangen bekommen. Es verwundern sich die gefangenen Spanier hierüber nicht wenig, und sind so böse, daß sie vor Unmut des Herzens sagen, daß Christus sich in allen den Treffen als einen Lutheraner gezeiget habe.

## 376 Schr. eines Papistischen Priesters

Es sind freylich dergleichen Reden unvorsichtig und man braucht darauf nicht zu sehen; jedoch das liegt am Tage, daß Gott uns auf dieser ganzen Reise von dem Tage an, da die Flotte aus Lisbon aufsegelte, bis auf diese Stunde nicht einen einzigen Tag eine Gnade, erzeiget hat, da er diesen Lutheranern immerfort günstig gewesen. Es kan seyn, daß es zu unseren Besten, zu unserer Besserung gereicht, weil wir allein auf unsere fleischliche Stärke unser Vertrauen setzten; und unseren Feinden hernach Schaden bringet, weil er sie, indem sie seine Feinde sind, dadurch stolz macht, und ihnen daher einige Zeit wohl ergehen läßt, damit dis hernach die Ursache ihres Unter- ganges werde.

Unter andern Dingen, welche zur Unch- re des Herzogs von Medina erzählt wer- den, ist auch dieses, daß er sich, seiner Si- cherheit wegen, während des Gefechtes, in dem Boden seines Schiffes aufgehalten habe. So gereicht auch den Befelshabern der Spani- schen Flotte zum schlechten Ruhm, daß sie nie- mals ihre Schiffe umgekeret, noch auch zu de- ren Verteidigung, welche zurückbleiben mußten, herzugekommen seyn, sondern unterschiedene ver- derben lassen; wovon die drey großen Schiffe Beweise sind, das eine, in welchem Don Pe-  
dro

dro de Valdez gefangen, eine andere \* Galleone von Guipuscoa, welche verbrant, und die schöne \*\* Galliaße, in welcher Hugo de Moncada erschlagen worden. Es reden die hiesigen gefangenen Spanier nicht zum Besten von dem Mangel der Sorgfalt des Herzogs von Medina. Man saget ein gleiches von der Galleone, welche bey Wlissingen in Seeland gesunken ist, ingleichen von einer andern bey Ostende, welche beyde umkommen müssen, weil die Spanische Flotte ihnen nicht zu Hülfe gekommen.

Ich kan leicht denken, daß es Ihnen weh thue, oder daß Sie gar auf mich böse seyn, daß ich solche niedrige Dinge erzäle, ob sie zwar nur alzuwahr sind. Ich glaube daher auch, daß Sie wohl gerne wissen mögten, was wir izo denken, nachdem unsere Hofnung zu nichts gemacht worden, ob wir uns mit einem neuen Unternemen aufs folgende Jahr trösteten? Was mich und viele andere betrifft, mit welchen ich wegen dieses Unglücks geredet habe, so können wir nicht glauben, daß es in geraumer Zeit glücklich von statten gehen werde. Die Flotte des Catholischen Königes müste sowohl stark vermehret, als auch besser regieret werden; und auf-

A a 5

ser.

\* Eine Galleone ist ein großes Schiff von drey bis vier Verdeckten.

\*\* Ist eine große Galeere.



## 378 Schr. eines Papistischen Priesters

ferdem ist die Hofnung einer glücklichen Unternehmung auf viele warscheinliche Meynungen von dem übeln Zustande des Reichs gebauet gewesen :

1) auf die Schwäche der Englischen Flotte, wovon Sie im vergangenen Jahre unterschiedliche Nachrichten erhalten haben, und wovon wir uns selber hier keinen bessern Begriff machten ; wir sehen aber dieses Jahr, daß wir uns gewaltig getrret haben.

2) auf ein großes Misvergnügen in diesem Lande, daher das Volk abgeneigt sey der Königin zu dienen.

3) und vornemlich auf eine sehr starke Partey, welche so bald nur die Catholische Flotte an die Küsten von England käme, die Waffen gegen die Königin ergreifen werde. Ich weiß, daß keiner mehr als Sie den König von der Gewisheit dieser Dinge versichert hat, befürchte daher, daß Sie bey ihm in Ungnade fallen mögen, ob Sie es zwar gut gemeynet.

Wir haben uns in diesen drey Stücken betrogen. Es mögen nun unsere Freunde an jener Seite der See in ihrer vorigen Meynung gegen die klare Erfahrung bleiben, damit sie ihren Credit erhalten, und von dem Pabste sowohl als dem Könige noch ferner unterstützt werden, weil sie sonst müßten betteln gehen: so wolte ich  
doch

doch nicht, daß Sie von ihnen weiter betrogen werden sollten. Sie sind nicht vor kurzem in diesem Reiche gegenwärtig gewesen, und haben den Ungrund ihres Vorgebens nicht selber gesehen, als ich und andere. Ich will Ihnen daher viele deutliche Gründe vorlegen, ob es mir gleich in meiner Seele weh thut, daß ich sie berühren muß, woraus Sie nach Ihrer Weisheit erkennen werden, daß unsere vorigen Meynungen, womit wir uns trösteten, völlig ungegründet gewesen, und wir vielmehr von dem Gegenteil derselben alles zu befürchten haben.

Was erstlich die Englische Flotte betrifft, so hat man dis Jahr gesehen, daß sie sehr mächtig gewesen, und eine Flotte durch \* ihre Art zu fechten überwältigen können, die noch einmal so viele große Gallionen, Carikes, Galliassen oder Galeeren gehabt hat; und es ist gewis, daß sie das folgende Jahr ansehnlich vermehret werden wird. Denn ich weiß, daß schon vieles Geld fortgeschickt ist, um eine Menge von Krieger-

\* Diese Art zu fechten, welche den Engländern eigen ist, bestehet hierin, daß sie ihre Schiffe geschwind umdrehen und in kurzer Zeit zwey ganze Lagen oder Broadseiten ihrem Feinde geben können, da die feindlichen, vornemlich die Spanischen Schiffe, nicht so geschwind umgedrehet werden können.

gesmunition aufzukauffen. Auch ist schon viel Holz zum Schiffbau gefällt, und es sind Befehle gegeben, im künftigen November und December noch mehreres zu fällen, und eine Anzahl von Schiffen zu bauen, welche derjenigen gleich kommen wird, die die großen Armadas und Schlößer von Spanien und Italien in diesem Jahre überwunden hat. Und ferner sollen sich das folgende Jahr nicht allein die Holländischen und Seeländischen, sondern auch Dänische und andere Schiffe mit der Englischen Flotte vereinigen, von welchen man in diesem Jahre keine verlangt hat: nur gewisse Holländische und Seeländische Schiffe boten, wie auch die Tractaten erfordern, am Ende dieses Sommers, nach dem Treffen bey Calais, ihre Dienste an, und vereinigten sich mit einigen Englischen Schiffen, dem Herzoge von Parma das Auslauffen zu verweren. Es sind von diesen iho über sechs und vierzig gute Kriegeschiffe, welche unter dem Oberbefehl des Viceadmirals Justinian von Nassau stehen, einem Manne, welcher mit den Engländern nur gar zu wohl eins, auch ein geschworner Feind aller Spanier und Catholischen ist. Man saget auch vor gewis, daß noch vierzig Schiffe in gleicher Absicht aus Nordholland kommen werden. Es ist also kein Zweifel,

fel,

fel, daß die Englische Flotte noch einmal so stark seyn wird, als sie dis Jahr gewesen.

Das Gegentheil von dem andern Grunde unserer guten Hofnung ist dieses Jahr so offenbar worden, daß ich glaube, kein Christlicher Fürst hat jemals so viele Ursache gehabt sich auf die Ergebenheit und Unterthänigkeit seines Volkes zu verlassen, als die Königin, welches Hochmut bey ihr zeugen kan. Sie aus Dankbarkeit dagegen hat sich die ganze Zeit über so sorgfältig vor die Wolfart ihres Volkes gezeigt, ohne auf ihre eigene Person zu denken, oder sie in Sicherheit zu stellen, auch da die Gefahr am größten war, als nur ein Fürst thun kan. Denn damit ihr Volk sehen sollte, wie große Sorgfalt sie vor die Sicherheit des Reichs trüge, so ließ sie erstlich ihr ganzes Reich in Waffen setzen; sie ließ sich von denen Lieutenants der Grafschaften, welche sie bestellet hatte, alle Monate Nachricht geben; sie schickte nach allen Grafschaften, welche an der See liegen, Pulver, Gewehr und grobes Geschütze. Außerdem waren verschiedene Armeen zur Beschützung jeder Seeküste bestimmt; und, wie mich einige versichert haben, die um die Geheimnisse des Hofes wusten, sie hat ihren Gehelmenraht angelegen, keinen Tag vorbehen gehen zu lassen, ohne Anordnungen zum Besten des Landes zu machen. Bey dem allen aber lies sie in  
den

den Niederlanden immer fort wegen eines Friedens tractiren, wornach sie gewis sehr verlangte. Um also ihr Volk zu befriedigen, setzte sie die Friedenshandlungen fort, und rüstete sich zu gleicher Zeit, ihr Land zu verteidigen, wenn ja kein Friede zu statten kommen sollte. Als aber ihre Forderungen ihr gänzlich abgeschlagen wurden, worüber wir und alle Catholiken uns von Herzen freueten, und sie die gewisse Nachricht erhielt, daß der Herzog von Parma zuerst kommen würde, die Stadt London zu zerstören, rief sie ihre Friedensunterhändler zurück, ging näher nach London zu, und lag gleichsam in ihren Vorstädten: die Stadt wurde dadurch nicht wenig aufgemuntert, sie sah alle Tage zehntausend Mann, welche aus der Bürgerschaft genommen waren, in den Waffen geübet, und noch dreißigtausend Mann waren bereit zu streiten.

Eine Armee mußte sich zwanzig Meile unter der Stadt an der Themse nach der See zu lagern. Sie ging dahin, um ihre Grosmut zu zeigen, denn ob sie gleich eine Frauensperson wäre, sagte sie, so wolte sie doch zeigen, daß sie ein Herze hätte; sie musterte die Armee, ging durch die Glieder derselben und speisete auch im Lager: ohngeachtet man sie bat, lieber in London zu bleiben und sich nicht der Gesar bloß zu stellen. Der Graf von Leicester hatte das

Lom.

Commando über diese Armee. Sie besah erst die Soldaten, wie sie nach ihren Grasschaften lagen, hernach lies sie dieselben in Schlachtordnung stellen, ritt um sie herum und besah sie sorgfältiglich, sie hatte den General und drey oder viere bey sich; nur, um Staat zu machen, lies sie das Schwert durch den Grafen von Ormond vor sich her tragen, welches ich wohl angemerket habe.

Nun wurde sie mit lauten Geschrey und Huzzas begrüßet, und ein jeder zeigte seine Liebe, Gehorsam, Bereitwilligkeit vor sie zu streiten auf alle Weise an; dergleichen man in einem Lager selten siehet, zumal sie eine Königin (Frauensperson) war. Lauter Beweise sahe man von einer verwundernswürdigen Einigkeit zwischen einer Königin und ihren Unterthanen, von Ehrfurcht und Gehorsam gegen einen Monarchen; wovor sie auch auf eine angenehme und fürstliche Art sich bedankete. Ich könnte noch mehrere Dinge hinzusetzen, welche ich selbst gesehen habe, denn ich bin mit vielen andern öfters dahin gegangen. Ich habe auch den ganzen Weg über kein böses Wort von ihr reden gehört, man rühmte sie vielmehr wegen ihrer wohlgewachsenen Person und fürstlichen Bezeigen, man wünschte ihr lauter Glück und Segen, und verfluchte ihre Feinde, sowohl Verräther als alle Papisten, und  
ein

## 384 Schr. eines Papistischen Priesters

ein jeder hatte ein brünstiges Verlangen sein Leben vor ihr zu wagen.

Außerdem war sie bey dem singen der Armee zugegen, denn man die Psalme in die Form von Gebeten zum Preise des Allmächtigen gesetzt hat, welches man auf keine Weise tadeln kan; sie lobte dieselben und dankete Gott in denselben mit vieler Andacht. Was ich iho schreibe, geschieht gewis nicht, als ob ich darin einigen Trost fünde, sondern um Ihnen offenbar zu zeigen, daß weder diese Königin ihr Volk beleidige, noch das Volk den geringesten Widerwillen gegen ihre Befehle merken laße.

Sie hatte auch eine Armee von ohngefer vierzig tausend Mann Infanterie und sechs tausend Mann Cavallerie, unter der Anführung des Oberkammerherrn Lord Hunsdon, welche mitten aus dem Lande angeworben war, und zur Beschützung ihrer eigenen Person dienen sollte. Viele Corps aus verschiedenen Graffschaften kamen zu ihr ins Lager, andere in die Vorstädte und Städte um London, welche sie aber wieder zurück schickte, weil ihre Ernte vor der Hand war. Es wolten zwar viele sich nicht zurückweisen lassen, sondern kamen, wie sie sagten, auf ihre eigene Kosten näher herzu, um die Person der Königin zu sehen, und mit denen zu streiten, welche sich das Königreich zu ero-

erobert unterstehen wolten. Es mußten zwar die mehresten wieder zurück gehen, doch ihre Capitains und die vornemsten Ritter und Herrn kamen nach Hofe um ihre Dienste anzubieten, welche auch gnädig aufgenommen wurden. Sie sind nun mehrentheils wieder nach Hause gereiset mit der gegebenen festen Versicherung, ihre Compagnien allezeit in Bereitschaft zu halten, so daß sie auf gegebenen Befehl in wenigen Stunden in guter Ordnung wieder kommen können.

Ich muß Ihnen auch sagen, wie willig und bereit der ganze Adel des Reichs gewesen ist der Königin zu dienen, auch solche, welche keine Bedienungen bey der Armee hatten. So bald als man erfuhr, daß die Königin nahe bey London wäre, und daß sich die Armeen im Lande versamleten, allem Unternemen einer Eroberung zu widerstehen, auch von den Seefüsten Nachricht kam, daß die Spanische Flotte im Gesichte sey; kamen alle Edelleute von Osten und Westen, von Süden und Norden zur Königin; nur allein die ausgenommen, welche das Commando in den Grafschaften hatten, und daher sich aus ihrer Grafschaft nicht entfernen durften; ingleichen einige wenige Lords, welche so viel Mann nicht darstellen konnten, als sie gerne wolten; jene brachten nach ihrem Stande und Vermögen schöne Compagnien von Reitern und Fuß-



voll, welche sie um London postirten, und so lange, bis die Spanische Flotte jenseit Schotland war, selbst besoldeten. Viele praesentirten ihre Compagnien der Königin, und man verwunderte sich über die große Anzahl und guten Waffen derselben, vornemlich über die vielen Pferde, weil man geglaubet hatte, daß keine Pferde mehr übrig seyn könnten, in Schotland ausgenommen, dessen Truppen mehrentheils in Cavallerie bestehen.

Der erste, welcher seine Compagnien vor die Königin brachte, war der edele, tugendhafte und \* geehrte Mann, der Viscount Montague.

\* Geehrt, honourable, auf lateinisch honoratus kömmt nur den Knights und Baronets zu; so wie hochgeehrt, right honourable, welches die Engländer durch honoratissimus übersetzen, allein ein Titul der Grafen, Viscounts und Barons oder Lords ist, und zwar auch der einzige Titul. Edel nobilis wird nur allein von dem Adel gebraucht, nemlich von Herzogen, Marquis, Grafen, Viscounts und Barons; und Hochedel, most noble, nobilissimus, allein von Herzogen und Marquis, welche außer diesen keinen andern Titul haben. Lord ist der allgemeine Name der Edelkute; und wenn es vor einen Zunamen oder Familiennamen stehet, ohne Benennung einer andern Würde, so zeigt es einen Baron an. Es ist sonst ein jeder Herzog, Marquis, Graf und

Visc

gue. Man mag von diesem Mann in Absicht auf seine Religion urtheilen, wie man will, so ist das gewis, daß er allezeit, so wie ich, gedacht hat. Er zeigte sowohl der Königin als ihrem Geheimenrahte in öffentlichen Versammlungen an, daß er in seinem Alter, und bey seiner Unpäslichkeit mit der völligen Entschließung hieher käme zu leben und zu sterben in der Verteidigung der Königin und seines Landes gegen alles Unternemen, es mögte vom Pabste, einem Könige oder Potentaten herkommen, von welchem es wolle, und daß er sein Leben, seine Kinder, seine Ländereyen und seine Güter in diesem Kriege wagen wolte. Die That kam damit überein: denn er kam in Person vor die Königin mit seinen Reutern, welche meist zweyhundert Mann waren, und von seinen Söhnen und einem kleinen Kinde, welches der Erbe seines

B b 2

Hau-

Viscount zugleich ein Baron; ein Herzog und Marquis zugleich ein Graf, auch wohl ein Viscount. Ist der Vater ein Herzog oder ein Marquis, so hat der älteste Sohn den Character eines Grafen, der zweyte eines Lords, der dritte heißt Esquire und schlechtweg Master, Monsieur: wenn also der Vater nur ein Baron oder Lord ist, so heißet der Sohn nur Master. Stirbt der Vater, so erbet der älteste Sohn alle Characters, so wie alle liegende Gründe. Lord wird im Lateinischen durch dominus übersetzt.

## 388 Schr. eines Papistischen Priesters

Hauses, nemlich sein Großsohn, war, und sehr artig zu Pferde saß, angefüret wurden. Es machte dieses einen großen Eindruck, daß ein Großvater, Vater und Sohn zu gleicher Zeit vor einer Königin zu ihrem Dienste zu Pferde saßen; ob ich zwar meinen Schmerz darüber nicht bergen kan, daß unsere Feinde damit so wohl zufrieden waren: Doch, weil Ew. . dieser Edelman bekant ist, indem er bey dem Catholischen Könige vor vielen Jahren Gesanter der Königin gewesen, so habe ich es Ihnen nicht verhehlen können. Und solcher Herren sind mehrere, von welchen man sich nicht die geringeste Hoffnung machen kan, daß sie einigem Unternemen gegen die Königin oder das Reich günstig seyn werden.

Ihm folgten viele andere nach, welches zwar keine angenehme Nachrichten sind, es ist aber doch gut, daß Sie den itzigen Zustand von England wissen, damit Sie besser urtheilen können, wie man den letzten Verlust instündige ersetzen könne. Der Graf von Lincoln und der Lord Windsor zogen, wie der Lord Montague ihre Compagnien vor der Königin auf. Nach ihnen der Großkanzler, ein oder zwey Tage nachher der Graf von Warwick, der Großschatzmeister Lord Burghley, der Lord Compton, und des Abends noch der Graf von Leicester

und der Lord Rich, außer verschiedenen Ritt-  
tern, welche unterschiedliche starke Compagnien  
von Reutern bey sich hatten. Zwey Tage nach-  
her präsentirte der Oberstallmeister der Graf von  
Essex über drehundert Pferde zu allerley Dien-  
sten der Königin, ingleichen einen schönen Hauf-  
fen von Fußvolk, lauter Mousquetiers.

Dieser Graf machte die größte Parade, aus-  
serdem, daß er mit dem \* Grafen von Cum-  
berland und andern einen Tournirritt anstelle-  
te, und seine Leute kleine Scharmügel machen  
lies, zum größten Vergnügen der Königin und  
vieler tausenden von dem Volke. Ich hörte  
hier viele heftige Reden gegen alle Papistische  
Engländer, welche zusammen Verräter genennet  
wurden; und man wünschte, daß drehmal so viele  
Spanier zugegen seyn mögten, die Tapferkeit  
eines Engländers zu erfahren. Ich hörte diese  
Dinge mit dem größten Verdrusse an, und vie-  
le andere Flüche mehr: denn ich durste ihnen  
da nicht widersprechen, sonst hätten sie mich in  
stücken gehauet.

Außer den erwänten Lords brachten auch der  
Graf von Worcester, der Graf von Hert-  
ford,

Bb 3

ford,

\* Jego ist kein Graf von Cumberland mehr,  
sondern die Grafschaft ist in ein Herzogthum  
verwandelt, wovon nur der zweite Sohn  
des Königes von England den Namen fñhet.

ford, die Lords Audley, Morley, Dacres, Sandys, Mordount, und ein jeder Geheimerrath auschnliche Hauffen nach der Stadt, so daß um diese Zeit bey London über fünftausend Pferde zum Dienste der Königin bereit standen. Ueber diese, wie ich an einem sichern Orte hörete, waren noch einmal sovieler bey den abwesenden Lords, welche in den Graffschaften bleiben mußten, nemlich bey dem Marquis von Winchester, Statthalter von Hampshire, dem Grafen von Sußer, von Dorsetshire, dem Grafen von Shrewsbury, welcher über viele Graffschaften Statthalter ist, dem Lord Strange, von Lancashire und Cheshire, dessen Vater, der Graf von Derby, von Flandern zurückgekommen ist. Damit man sehe, wie lieb man diesen Grafen habe, so muß ich Ihnen erzählen, daß mir vor gewis gesaget ist, daß, da der Graf so lange ausblieb, und man zweifelte an seiner Wiederkunft, weil der Herzog von Parma ihn und die übrigen Friedens Commisarien nicht ziehen lassen würde; daß, sage ich, die Einwohner von Lancashire und Cheshire sich entschloßen, ihn unter Anführung seines Sohnes über die See zu holen und nach Hause zu bringen. Ich berühre dieses aus keiner andern Ursache, als die Größe der Liebe, welche das Volk gegen den Grafen trägt, anzuzeigen, welcher sowohl

sowohl als sein Sohn dem Pabste eifrig zuwie-  
der sind.

Der Graf von Bath, Statthalter von De-  
vonshire, soll so viel Truppen vor sein Geld ange-  
worben haben, daß er damit allein eine Anlan-  
dung in seiner Grafschaft verhindern können.  
Der Graf von Pembroke, Statthalter von  
Somersetshire und Wiltshire ingleichen Lord-  
president von ganz Wallis, stand in Bereitschaft  
mit dreihundert Reutern und fünfhundert Mann  
Fußvolf zur Königin zu kommen, ohne daß sei-  
ne Länder in geringesten von Soldaten entblößet  
worden wären.

Ich übergehe die Reuter der Grafen von  
Northumberland und Cumberland, welche  
zwar in Bereitschaft standen der Königin vorge-  
stellt zu werden; als aber das Gerüchte von der  
Ankunft der Spanischen Flotte kam, eilten die  
Grafen nach der Seeküste, und gingen zu Schif-  
fe, wo sie viele Tapferkeit bewiesen haben. Und  
damit Sie sehen, wie bereit jederman gewesen,  
sein Leben in gleichen Diensten zu wagen, so gin-  
gen zu gleicher Zeit viele junge Herren ohne Wis-  
senschaft der Königin und ohne Besoldung auf  
die Schiffe der Königin, in welchen sie bey Ca-  
lais gestritten haben. Es ist die Anzahl dieser  
Personen sehr groß, ich erinnere mich noch fol-  
gender: Herr Heinrich Brock, ein Sohn  
des

des Lord Cobham, Sir Horatio Pallavicino ein Ritter von Genua &c. Insbesondere hat man viel Rühmens gemacht von zwey Hofjüngern Thomas Gerard und William Harvey, nemlich diese zwey wagten sich in einem Schifboote die große Galliaße, in welcher Moncado war, zu erobern, und bestiegen dieselbe allein mit ihren Rapiers, in der Hand; dergleichen Verwegenheit noch nie erhöret ist.

Auch der Graf von Oxford, einer der ältesten Grafen dieses Landes, ging zu Schiffe, ingleichen der Lord Dudley, Sir Walter Raleigh, und sehr viele andere.

Die Armee des Grafen von Huntingdon in Yorkshire bestand aus vierzigtausend Mann wohlbewaffneter Infanterie, und, im Fall der Noth, stunden ihm noch zehntausend Mann Cavallerie zu Dienste; wozu noch die Lords Scroop, Darcy und Exwers kamen mit ihren Truppen.

Der Graf von Kent, die Lords Hunsdon, North, Cobham, Chandos, Gray, St. Johannes, Buckhurst, welche lauter Statthalter von Grafschaften sind, hatten beträchtliche Compagnien von Reutern zusammen gebracht. Ich habe mit Fleiß meine Erzählung so umständlich gemacht, damit Sie sehen, wie der ganze Adel gesinnet gewesen. Und wenn Sie ihren Catalogum von dem Adel des Reichs nachsehen,

so werden sie finden, daß diese, welche ich erwähnet, die vornemsten Lords seyn. Es seyen nur noch die drey Grafen von Rutland, Southampton und Bedford, welche noch sehr jung, und in einer verkerrten Religion aufgebracht sind. Noch ist übrig der Graf von Arundel, welcher im Tower sitzt; er mag aber gegen die Catholische Religion gesinnet seyn, wie er will, so ist doch das ganz gewis, daß er sein Leben vor die Verteidigung der Königin dargeboten hat.

Und worauf man sich noch Rechnung mochte, da der ganze Adel sowohl, als das Volk auf der Königin Seite war, der trat gar zu ihr über, so daß die Königin keine stärkere Hülfe irgendwoher erhalten konnte: nemlich der König der Schotländer schickte einen Herrn an die Königin mit einem Briefe, wie ich von glaubwürdigen Leuten gehöret habe, und läset ihr seine ganze Macht anbieten, ja, wenn sie es verlangete, er wolte selber in Person sein Leben wagen vor die Verteidigung dieses Reichs. Sie sehen hieraus, was man sich von den nichtigen Versprechen, die im Namen dieses Königes gethan sind, zu versprechen hat. Selbst die Bischöffe und ihre Geistlichkeit haben zusammen geleyet, um beträchtliche Compagnien sowohl von Cavallerie als Infanterie aufzubringen, welche von solchen Anführern, die die Königin nennen würde, commandir-



mandiret werden sollten; und diese müssen gar heißen milites sacri.

Was den letzten Punct anbetrifft, ich meine eine starke Partey von Catholischen, welche der Spanischen Flotte zu Hülfe kommen sollte, so sehen Sie aus dem, was ich bisher gesagt habe, daß auch dieses auf dem Sande gebauet gewesen. Und dennoch erfahre ich, daß man sich hierauf sehr große Rechnung gemacht habe. Denn man höret izo von den gefangenen Spaniern nichts als ein kläglich Geschrey, daß ihr König hingergangen, ja verraten sey: denn sagen sie, es habe ein jeder Officier vor gewisse Wahrheit gehöret, daß sie sich gar nicht vor einen Widerstand zu fürchten hätten: denn der König habe die gewisse Nachricht erhalten, daß, sobald sie nur an die Küsten von England kämen, eine starke Armee von Catholischen ihnen bejzustehen bereit wäre; dadurch wären sie angefrischet worden diese Reise zu unternehmen, sonst würden sie gewis nicht ins Schiff gestiegen seyn: denn sagen sie es sey gegen alle Vernunft gewesen, ein Reich anzufallen, mit der Hofnung es zu erobern, ohne ein Recht dazu zu haben und vornemlich ohne von einer sehr starken Partey in demselben versichert zu seyn.

Und weil sie nun finden, daß alles dieses sehr falsch ist, so wünschen Ihnen viele Gefan-

gene

gene alles Unglück an, weil Sie des Königes Gefante seyn, dem man destomehr Glauben beugenießen, weil man eine große Meinung von Ihrer Wissenschaft, betreffend den Zustand von England, gehabt habe; und Sie den König zu einem solchen Unternehmen angereizet hätten. So verfluchen sie auch alle solche Engländer, welche aus ihrem Lande geflüchtet, sie nennen selbige Verräter, weil sie dem Pabste und dem Könige von Spanien ihr Land feil geboten. Sie setzen hinzu, daß ihnen zugeschworen sey, daß dis Land so offen, und so schwach, und die Einwohner so elende Leute seyn, daß sie gedacht, es brauche nicht mehrere Mühe, sie zu überwältigen; als man im Anfange gebraucht, einen Hauffen von nackten Indianern zu überwinden.

Und was die Macht dieses Landes und des Volkes betrifft, so wundern sich die Gefangene, welche von der Seeküste nach London gebracht sind, zum höchsten darüber, und halten es vor unüberwindlich; es müste denn seyn, daß es verraten würde. Man könnte sagen, daß dergleichen Reden von Schmeicheln herrüreten, weil sie von den Engländern gut begegnet werden, welche sich auch leicht durch Schmeicheln einnehmen lassen. So viel ist aber doch gewis, daß sie, wie es äußerlich scheint, heftig auf diejen-

gen

gen schelten, welche den König zu diesem Unternehmen angeraten haben. Einige von ihnen, welche Verstand besitzen, haben sich fleißig darnach erkundiget, was die aus England verbannete und in Spanien erneterete hier vor Credit haben, als Sir Franz Englefield; der Lord Paget und sein Bruder; ingleichen der Graf von Westmoreland. Es haben aber unsere Feinde diese Leute so verächtlich gemacht, daß sie nicht imstande gewesen eine beträchtliche Anzahl von Leuten dem Könige zuzuführen, auch vorher wenig Ansehen gehabt hätten, daß sich die Gefangenen wundern, wie der König sich hätte von ihnen können einnemen lassen, und ihnen Pensionen geben, es müßte denn seyn aus Mitleiden wegen ihrer Religion. Sie sagen aber, wie oft sie in Spanien gehört hätten, daß der König einmal recht betrogen sey, da eine Englische Privatperson Thomas Stukely, welche Schulden und anderer liederlichen Handlungen wegen aus Irland geflohen nach Spanien, sich vor einen Herzog, einen Marquis und einen Grafen von Irland ausgegeben, auch davor erkant und als ein Mann, der große Dienste gegen die Königin von England thun könnte, unterhalten, hernach aber, nachdem seine Vetrügeren entdecket worden, aus dem Reiche verbannet sey. Er habe sich darauf nach Rom begeben und von

dem

dem Pabste vieles gutes genoßen, bis selbst einige gute Catholiken, welche nicht leiden können, daß man Päpstliche Heiligkeit so hintergehen wolte, den Betrug entdeckten. Es machen sich die Gefangene darüber recht lustig, daß der Kaiser Carl sowohl als der König und der Pabst von diesem Stukely sich haben betrügen lassen. Und die Wahrheit zu sagen, ich und viele andere haben uns schämen und verwundern müssen, wenn wir dergleichen verwegene Reden von dem Könige, dem Pabste, selbst dem Kaiser hörten, wie ein solcher Kerl, als Stukely war, sie betrügen können; und insbesondere hat mich gewundert, daß der Catholische König sich hat hinter das Licht führen lassen, da viele von dessen Råhten bey seinem Hierseyn wußten, daß er ein Betler, ein Erzbube sey und hernach gegen die Spanier Seeräuberer getrieben habe.

Ich habe nun Ew. eine weitläuftige Erzählung von dem Zustande des Reichs gegeben. Ich meines Theils weiß nicht, wie zu helfen sey: denn aus der Erfahrung hat man gesehen, daß man mit Gewalt nichts ausrichten könne. Auch der Tod der Königin wird keine Veränderung machen: denn das ganze Volk ist so verzweifelt böse auf unsere Religion, daß gegen seine vereinigte Macht nichts was ausrichten kan. Und wer auch der Königin in der Regierung nachfol-

gea

## 400 Schr. eines Papistischen Priesters

auch dieser schon einen Anfang damit gemacht hatte; ist mir das Unglück begegnet, daß er in ein hitzig Fieber gefallen; und weil ich lange auf seine Genesung wartete, und diese doch nicht erfolgte, habe ich ihn einem andern guten Catholiken zu übersetzen gegeben, worauf wieder einige Zeit hingegangen: daher ich meinen in der Mitte des Augusts angefangenen Brief am Ende des Septembers endigen müssen; und weil seit der Zeit noch manches vorgefallen ist, habe ich es beifügen wollen.

Ohngefer den siebten August kam der Großadmiral, der die Spanische Flotte bis auf den 55 Grad Nordwärts verfolgt haben soll, wieder zurück. Man wußte nicht, wohin sich diese gewendet hatte, entweder nach Norwegen oder den Orcadischen Inseln; wäre dieses, so glaubte man, daß sie über Irland nach Hause gehen; in jenem Fall aber, daß, wenn sie Mastbäume bekommen könnte, sie wieder kommen würde. Ich meines Theils wünschte ihnen einen guten Wind nach Hause, indem in Norwegen ihr Mangel nicht ersetzt werden, noch auch der Herzog von Parma seine Soldaten auf die See bringen konnte. Jedoch nachdem man Nachricht erhalten, daß sie jenseit den Orcadischen Inseln wäre, und daß der König der Schotten allen Seetüften scharfe Befehle erteilet habe, kei-

nem

nem Spanier das Anlanden zu erlauben, den Engländern aber alle Hülfe zu erzeigen; so gab man Ordre die ganze Flotte aus einander gehen zu lassen, ausgenommen zwanzig Schiffe, welche unter dem Commando des Lord Heinrich Seymour auf die Bewegungen des Herzogs von Parma acht geben sollten. Aber drey oder vier Tage nachher kam Bericht nach Hofe, daß die Spanische Flotte sich mit frischen Wasser, Brod, Fisch und Fleische jenseit der Orcadischen Inseln reichlich versorget habe, und noch einmal wieder kommen würde, die Armee des Herzogs von Parma nach England zu bringen. Das machte der Königin und dem Ministerio viel zu schaffen, und die ganze Flotte wurde auf einmal wieder in den vorigen Stand gesetzt. Wir freueten uns darüber, daß sie wieder neue Unruhen hätten, und auf jedes Gerücht große Unkosten machen mußten. Doch nach acht oder zehn Tagen, als die zwey oder drey Pinnaßen, welche die Spanische Flotte suchen sollten, wieder kamen und berichteten, daß sie jenseit der Orcadischen Inseln nach Westen zu in erbärmlichen Zustande segelte, kam eine neue Ordre heraus, die Flotte zu entwafnen, ausgenommen die unter dem Lord Heinrich Seymour stund. Es kamen also der Großadmiral, der Lord Thomas Howard, der Lord Heinrich Seymour, Lord

(2. Teil.) Ec Obef.

Sheffield, Sir Franz Drake nebst allen Capitains nach Hofe. Und nach dieser Ankunft sind solche Gerüchte ausgebreitet, welche allen Arten von Leuten einen tödlichen Haß gegen die Spanier beibringen solten, daß die arme Gefangene befürchteten, sie würden alle maſſacriret werden. Denn es wurde in die Zeitungen gesetzt und auch geglaubet, daß die Spanische Herren, welche auf der Flotte gewesen, alle adeliche Häuser, und Eise, welche sie nach der Reihe auf dem Papier gehabt, unter sich geteilet, und unterschiedliche \* grausame Todesarten so wohl den Vornemen als Geringen zugebracht hätten; die Damen und Jungfern wären zu aller Bosheit bestimmt; der reichen Kaufleute Häuser in ein ordentlich Register gebracht und zur Plünderung unter die Squadronen ausgeteilet gewesen. Und um den Haß noch größer zu machen, erzälete man, daß eine Menge von Stricken auf den Spanischen Schiffen, um damit das gemeine Volk zu erwürgen, und gewisse Eisen gefunden seyn, womit alle Kinder unter sieben Jahren in ihren Gesichtern gebrandmarkt werden solten, damit man sie als die Kinder einer bezwungenen Nation daran erkennen könne. Es wurden dergleichen Dinge von allen berichtet, und man sagte, daß die Spanier selbst sie

sie gestanden hätten; daß daher ein groß Misvergnügen unter dem gemeinen Volke entstand, daß man die Gefangene noch leben ließe. Doch trug man alle Sorgfalt vor die Sicherheit der Gefangenen; und um das Volk zu befriedigen, wurden vorigen Sonntag eine große Menge von Flaggen und Fanen, welcheman von den Spanischen Schiffen erobert hatte, auf den Kirchhof St. Pauls unter der Predigt gebracht, und jederman gezeigt, von da nach Cheapside und darauf nach London Brücke getragen, wodurch die Wut des Volkes in Triumph verkeret wurde: denn sie rümeten allerwegen, daß Gott dis gethan habe, welcher ihr inbrünstiges Gebet erhört. Allerhand Freudensbezeugungen erfolgten hierauf. Und so wie im vergangenen Junio und Julio die Kirchen täglich mit Volk angefüllet waren, welches mit Gebet und äußerlichen Schein der Buße Gott um Hülfe gegen ihre Feinde anflehete, und man in manchen Kirchen alle Woche drey ganze Tage lang von Morgen bis zum Abend mit Gebet und Predigten anhielt, daß man sich sehr verwundern mußte über eine so allgemeine Devotion, welche doch meines Erachtens mehr aus Furcht als aus Religion herührte: So ist nun iko, da die Spanische Flotte geschlagen, und von den Unruhen und Uneinigkeiten



#### 404 Schr. eines Papistisch. Priesters &c.

unter den Spaniern in Flandern Nachricht hergebracht worden, ein großer Zusammenlauf des Volks in allen Kirchen, Predigten zu hören, in welchen Gott vor seine Befreyung von der gedräueten Eroberung gedanket wird. London d. Sept. 1588.



\* \* \* \* \*

## Der sechs und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**E**s ist bekant, daß die allerbesten Dinge dem Mißbrauch unterworfen seyn, und es scheint, daß, je vortreflicher ein Ding an und vor sich ist, desto mehr Schaden aus dem Mißbrauch desselben entstehe: denn seine Güte wird ins Böse verwandelt, und die Kraft zu schaden steigt nach dem Maasse, nach welchem die Kraft gutes zu wirken sich äußern können.

Das Vermögen vor sich selbst zu denken, und die Handlungen nach seinem eigenen Urtheil einzurichten, ist wohl der größte unter den irdischen Vortellen: es ist daher der Mißbrauch desselben der gefährlichste und schädlichste. Es gereicht nichts mehr zur Ehre der menschlichen Natur, als eine Freyheit alles selber zu untersuchen, und über die vorkommende Sachen zu urtheilen; und ein Socrates, ein Plato, werden gerühmet, weil sie dieselbe wohl angewendet haben.

Es bestehet diese Freyheit in einer unparteyischen Untersuchung der vorkommenden Dinge, wobei das Gemüt weder vorher eingenommen, noch durch Nebenabsichten gebunden ist, und allein der Ueberzeugung, zu welcher die Gründe fö-

## 406 Der sechs und zwanzigste Brief.

ren, Gehör giebet. Es ist dieses die höchste Stufe der menschlichen Freyheit, und der rechte und eigentliche Vorzug eines Menschen, ich möchte sagen, eines Christen. S. Luc. 14, 28. 33. Ein rechter Freydenker beschleüßet nicht gleich, er höret den Freund einer andern Meynung geduldig an, weil er weiß, daß er irren kan, und sich erinnert, daß er schon öfters von seiner eingeschränkten Natur, gedemüthiget worden sey: er ist daher gleich bereit seinen liebgewonnenen Gedanken zu verlassen, so bald ihm derselben Ungrund gezeiget worden: er hat Geduld mit sich selber, und denket, daß er wohl zu einer andern Zeit begreifen könne, worin er sich jetzt noch nicht finden kan: er schilt und schmähet nicht auf seinen Widersacher, und Leidenschaften haben gar keinen Einfluß in sein Urtheil.

Wenn aber nicht Gründe, sondern Leidenschaften das Urtheil machen; wenn ein Mensch beschleüßet, ehe er gedacht und untersucht hat, und hartnäckig behauptet, was er nicht einmal halb versteht; wenn er von sich selber eingenommen ist und sich einbildet, daß er allein weise und frey, alle andere Menschen aber Narren, Sklaven und vom Irrthum und von Vorurtheilen gefangen gehalten seyn; wenn er mit einem Haufen nichtsbedeutender Wörter um sich wirft, und mit anzüglichen und Schmähworten verworren

nen

## Der sechs und zwanzigste Brief. 407

nen und lange abgedroschenen Einwürfen Nachdruck geben will, damit sein Freund, der ihn zurechte zu bringen suchet, still schweige: so ist der Schade, der aus einem solchen Misbrauche der Freyheit entstehet, desto größer, je vortreflicher der Nuße des rechten Gebrauchs der Freyheit hervorleuchtet.

Soll ich einen Freydenker nach den Beyspielen, welche mir davon vorgekommen sind, beschreiben, so siehet er so aus: Ein Freydenker nach der neuen Mode ist ein Mensch, der Freyheit hat zu denken und nicht zu denken, den Verstand und die Wahrheit eines Sazes zu untersuchen und nicht zu untersuchen, die Vernunft zu brauchen und nicht zu brauchen, auf Gründe und Beweise zu achten und nicht zu achten, zu glauben und nicht zu glauben: nachdem nemlich die Leidenschaften den Ausspruch thun, oder vor gut befinden. Noch kürzer: Ein Freydenker hat die Freyheit sich unter die Classe von vernünftigen Menschen oder unvernünftigen Thieren zu rechnen; eine Freyheit, welche er vornemlich in Dingen, die Religion betreffen, äußert.

Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie diesen Begriff eines Freydenkers vor vollständig oder genau erklären; er soll mit Naturalist, Deist einerley seyn: denn diese drey Namen werden.

## 408 Der sechs und zwanzigste Brief.

ohne Ursach vor verschleiden gehalten. Meiner wenigen Meinung nach ist er auf die Erfahrung gebauet, nicht aber auf das Vorgeben derer, welche sich diese Namen beylegen. Urtheilen Sie nach dem Beweise, den ich davon geben werde, nachdem ich etwas von der Geschichte dieser Leute gesagt habe.

Es ist meine Absicht nicht eine ausführliche Geschichte des Deismus in England zu geben; ich will nur ein wenig von dem Anfange, Fortgange und izzigen Zustande desselben erzählen. Wenn man dem Deismus bis auf seinen Ursprung unter den Christen nachgehet, so scheint er aus der Entdeckung falscher Wunderwerke entstanden zu seyn. Leute, welche Augen hatten zu sehen, sahen durch den Nebel der Betrügereyen, schütteten aber das Kind mit dem Bade aus: daher kömte, daß Italien voller Atheisten ist. Man wird sich also nicht irren, wenn man Italien zum Geburtsorte der Verachtung und Ver-spottung der Religion, und die finstern und erbärmlichen Zeiten vor der Reformation als die Mutter und Pflegamme derselben ansiehet. Sie ist einige Zeit nachher über die Alpen nach Frankreich, und von da nach England unter dem Vortheil der einheimischen unglücklichen Kriege gegangen, und hat an den folgenden lasterhaften Zeiten unter König Carl 2. eine so gute Nahrung ge-  
fun.

## Der sechs und zwanzigste Brief. 409

funden, daß sie in England ungemein zugenommen. Sie wurde zwar durch die fürchterlichen Blitze einer Inquisition unter Jacob 2 erschreckt: doch da die Furcht vorüber war, kam sie wieder herfür, misbrauchte die gegebene Freyheit zu denken und zu schreiben, und hat so entseßlich um sich gegriffen, daß Selbst Seine Königliche Majestät, der gloriwürdigst regierende Monarch, in Dero neulichen Anrede an das Parlament, diesem anbefohlen auf nachdrückliche Mittel zu denken, dem mit Gewalt einreißenden Uebel zu begegnen. Und wie Holland und Teutschland von dieser Pest nach der Zeit angesteckt worden, ist Ihnen bekannt genug.

Die Englische Nation, welcher Ernsthaftigkeit angeboren ist, und die wegen ihrer Gemüthsart an Leichtsinngigkeit in der Religion sich nicht belustigen kan, auch treffliche Märtyrer aufweist, hat gewis durch keine gemeine Mittel; oder so bald, zu einer gegenseitigen Gemüthsbeschaffenheit gebracht werden können. Die bürgerlichen Kriege und Unruhen, die Verwirrungen nach dem Tode Carl 1, an welchen die Geistlichen sehr viel Theil hatten, der Enthusiasmus, herrschende Laster, das Wohlgefallen an allerhand Französischen Ueppigkeiten und Thorheiten, die Lust zu allerhand sinnlichen Vergnügen, ha-

Cc 5

ben

## 410. Der sechs und zwanzigste Brief.

ben endlich Leichtsinngigkeit in der Religion gezeuget.

Man pfleget gemeiniglich in die vor England sehr schädliche Zeiten unter Carl 2. den Ausbruch des Deismus zu setzen; allein Thomas Hobbes scheint von den Verwirrungen in England, welche unter Carl 1. und nach dessen Tode sich cräugneten, und in welche sich die Geistliche des Landes zu sehr mischten, zu seinem Buche de cive, vom Jahre 1642 und vornemlich zu seinem Leviathan, welches A. 1651 herauskommen ist, Gelegenheit genommen zu haben, alle Religion dem Fürsten zu unterwerfen; oder, welches einerley ist, den Grund der Religion umzuwerfen. Er war ein Mann, der seinem Urtheil zu viel trauete, und zu viel aus seinen Sätzen schloß. Eduard Herbert von Cherbury, welcher noch etwas älter als Hobbes ist, wird auch unter die Verteidiger des Deismus gerechnet, und seine Bücher von der Wahrheit und von der Religion der Heiden und den Ursachen ihrer Irrümer, werden zum Beweise angeführt. Es könnte dieses mit dem Character eines Soldaten, den er geführt, bestehen, und er könnte auch aus eben der Quelle geschöpft haben, aus welcher Hobbes geschöpft hat. Allein es ist noch wohl eine Frage, ob er nicht vielmehr ei-

## Der sechs und zwanzigste Brief. 411

ne Zulänglichkeit der natürlichen Religion vor Heiden habe erweisen und sich denen entgegen setzen wollen, die die ganze Schaar der Heiden der Verdammnis unterwerfen. Jedoch ist auch das nicht zu leugnen, daß seine Sätze etwas unbestimmt und dem Mißbrauch unterworfen seyn. Es gehöret vielmehr hieher der bekante Graf von Rochester, ein Herr von vielen Wiße und ungezämter Neigung zur Satyre. Er lebte an einem wollüstigen Hofe, wo Religion wenig geachtet wurde, und dabey war er müßig: es ist daher nicht zu verwundern, daß er den Sitten des Hofes nachamete, und in seinen Gedichten sein unkeusches sowohl als gotloses Herz an den Tag legte. Ich finde, daß der dermalige Bischof von Worcester D. Stillingfleet in einem Briefe an einen Deisten (A letter to a Deist) welcher A. 1677 gedruckt ist, und die erste Schrift zu seyn scheint, welche dem Deismus entgegen gesetzt worden, den Wachstum dieses Uebels sehr beklaget. Unterdeßen äußerte sich die Verachtung der Religion nicht sowohl in Schriften als in Unterredungen. Nachdem aber unter Jacob 2 A. 1687 die Freyheit zu denken und zu schreiben eingeräumt, und unter William 3 bekräftiget worden war, so wagten die Freydenker sich der Welt öffentlich zu zeigen; und es ist nach der Zeit so viele

Un.



## 412 Der sechs und zwanzigste Brief.

Unvernunft an den Tag gekommen, daß man die Bücher und Schriften nicht mehr zählen kan, welche sie enthalten. Es kömt mir so für, daß von dieser Zeit an die Deisten sich die unglückliche Mühe gegeben haben, nach einer gewissen Ordnung die Religion zu bestreiten, indem der eine diesen, der andere einen andern Grund derselben umzustossen versucht hat. Einige wollen das reine Evangelium (the naked Gospel) des Arthur Bury, welcher ein Haupt (Master) eines Collegii in Oxford war, vor eine freygeisterische Schrift ansehen; sie ist im Jahre 1690 heraus kommen; allein sie scheint vielmehr zu den Socinianischen Schriften zu gehören, welche um diese Zeit in großer Menge heraus kamen, auch umsonst ausgeteilet wurden; davon ich eine große Sammlung in fünf Quartbänden unter dem Titel A Collection of tracts proving the God and Father of our Lord Iesus Christ the only true God gesehen habe, welche man selten vollständig antrifft. Es ist daher, meiner Meinung nach, das bekante Buch des Johann Tolands, die Christliche Religion ohne Geheimnisse (Christianity not mysterious) vom Jahre 1696 als die erste ordentlich abgefaßete Schrift gegen die Christliche Religion anzusehen. Man hat eine Ausgabe dieses Büchleins vom Jahre 1702, welche zwar nicht ver-

merket

## Der sechs und zwanzigste Brief. 413

merter ist, als die zwente Ausgabe des gedachten Jahres 1696, bey welcher auch der Name des Verfassers steht, der bey der ersten felet; aber doch schöner gedruckt ist. Toland, ein Mann, der das Papstthum verlassen hatte, und zu den Presbyterianern übergegangen war, und eine Neigung zu seltsamen Meynungen sehr früh zeigte, fing den Angriff damit an, daß er Geheimnisse oder Leren, welche über die Vernunft gehen, in der Christlichen Religion leugnete, weil die Schrift nichts davon wüste, und *μυστηριον* in einem andern Verstande brauchte, als welchen die Gottesgelerten diesem Worte beylegeten. Man kan nicht sagen, daß er aus Mangel hinlänglicher Beurteilungskraft geirret habe, indem er nach dem Geständniß \* seines guten Freundes des Molyneux seine Meynung in allen Coffee- und Weinhäusern vor allerley Volk mit vieler Eitelkeit, Hochmut und Verachtung anderer verteidiget: wodurch er die Verbrennung seiner Schrift beförderte, denn sie zu Dublin A.

1697

\* S. Some Memoirs of the Life and writings of Mr. Iohn Toland: in a letter to Sir B. L. welche der Collection of Several pieces of I. Toland, in 2 Bänden 1726 vorgedruckt sind, S. 18. Es sind diese Memoirs dem Historical account of the Life and writings of the late - Mr. Iohn Toland, 1722 in Betracht der Richtigkeit weit vorzuziehen.

## 414 Der sechs und zwanzigste Brief.

1697 durch den Scharfrichter verbrant wurde. Im Jahre 1709 that er einen andern Versuch: er schrieb den Adeisidaemon, und Origines Iudaicae, welche dem Adeisidaemon angehängt sind: in diesen ziehet er die Erzählung des Strabo von dem Jüdischen Volke dem Zeugnis des Moses vor. Er hatte die Absicht die Bibel und den Canon derselben ungewis zu machen. In gleicher Absicht schrieb er den Nazarenus neun Jahr nachher, worin er ein neues Evangelium des Barnabas bey den Türken, welches aber an manchen Stellen verfälschet worden, entdeckt haben wolte. Ich finde, mein Herr, unter den gedruckten Briefen des Tolands ein paar von dem Herrn von Leibniz an ihn, welche den Adeisidaemon betreffen, und so viel ich weiß, noch in keiner Sammlung leibnizischer Briefe gedruckt sind; daher \* sie diesem Briefe beygefüget habe. Es hat zwar Toland schon im Jahre 1698 in der Lebensbeschreibung des Johann Miltons sein Bemühen den Canon der heil. Schrift verdächtig zu machen geäußert, indem \*\* er von untergeschobenen Schriften, welche unter den Namen Christi, seiner Apostel und anderer großen Männer heraus wären, auf eine sehr unbestimmte Weise redet.

\* Siehe dieselben am Ende dieses Theils.

\*\* S. 91. 92.

## Der sechs und zwanzigste Brief. 415

det. Er wurde deswegen angegriffen, verantwortete sich aber in seinem Amyntor, welcher das Jahr darauf heraus kam, damit, daß er gar nicht die Bücher des N. T. gemeint habe, und giebet ein großes Register von solchen Schriften, welche Christo und seinen Aposteln fälschlich zugeschrieben werden: doch zu gleicher Zeit läßt er manches mit einfließen, wodurch der Canon des N. T. verdächtig gemacht werden soll. Unerdessen hat er diese böse Absicht in der Abhandlung *Origines Iudaicae* und in seinem *Nazarenus* deutlicher zu erkennen gegeben, und man würde sie noch besser erkannt haben, wenn er die versprochene Geschichte des Canons des N. T. herausgegeben hätte. Seine andere Schriften, welche gegen die Bibel gerichtet sind, übergehe ich, weil ich in denselben keine neue Versuche antreffe.

Zu dieser Zeit hat auch der Graf von Shaftesbury seinen Wiß und seine Belesenheit gegen die Bibel angewendet, davon die Sammlung seiner Schriften in drey Bänden unter dem Titel *Characteristics*, welche ohngefähr im Jahre 1710 zum erstenmal gedruckt worden, den Beweis erteilen. Es kan seyn, daß dieser Lord von seinem Vater oder Großvater, welcher zur Zeit der innerlichen Unruhen in England lebte, Hobbesische Lersätze gelernt hat, welche

## 416 Der sechs und zwanzigste Brief.

welche bey seiner hochmütigen Gemütsart gute Nahrung gefunden haben. Er war dabey zur Satyre sehr geneigt, und mogte sie gerne bey Geistlichen und bey der Religion anwenden; wozu sein Auffenthalt in Italien manches beigetragen haben mag. In seinen Characteristics, davon die Ausgabe vom Jahre 1714 gerühmet wird, hat er bald dieses, bald jenes in der Bibel auf eine anzügliche Weise getadelt; und weil er mit vielen Wiß und Anschein der Vernunft schreibt, so setzet man ihn unter die Deisten oben an, und die neuern Deisten schreiben ihn fleißig aus, so wie sie sich mit dessen erhabenen Stande viel wissen.

Ein sehr guter Freund des Johann Tolands, Anton Collins, ein Mann von vielen Wiße, versuchte auf eine neue Weise die Christliche Religion anzugreifen. Er banete sich dazu den Weg durch eine Abhandlung über die Freyheit zu denken oder das Frendenken, (A discourse of freethinking) welche er im Jahre 1713 ohne seinen Namen herausgab. Er behauptet in derselben, daß ein jeder Mensch nicht allein zu denken, sondern auch zu schreiben Freyheit haben müsse, was er nach seiner Erkenntnis vor gut und richtig befünde. Darauf ließ er A. 1724 ebenfalls ohne vorgesezten Namen eine Abhandlung über die Gründe  
der

**der Christlichen Religion** (A discourse of the grounds and reasons of the Christian religion) drucken, in welcher er vornemlich zeigen wolte, daß die Wahrheit des Evangelii sich allein auf die Weißagungen des A. T. gründe; daß aber diese nicht im eigentlichen und buchstäblichen, sondern geheimen und verblühten Verstande erfüllet seyn. Der Versuch war der listigste und boshafteste, daher innerhalb zwey Jahren fünf und dreißig Gegenschriften heraus kamen, unter welchen des Bischofs von Coventry und Litchfield, **Eduard Chandler, Verteidigung der Christlichen Religion** (Defence of Christianity from the prophecies of the old Testament) die vornemste war. Collins antwortete in der Betrachtung über das Lergebäude einer buchstäblichen Erfüllung der Weißagungen (Scheme of literal prophecy consider'd) und suchte vornemlich die Chandlerische Schrift zu widerlegen. Man hat von der ersten Schrift einen Nachdruck vom Jahre 1737, welcher nicht allein weit schöner gedruckt als die erste Ausgabe, sondern noch mit einem Briefe an den Verfasser der Abhandlung über die Gründe der Christlichen Religion (A letter to the Author of the Discourse of the grounds and reasons of the Christian religion) von

(2. Teil.) **Do** eben

## 418 Der sechs und zwanzigste Brief.

eben dem Collins vermehret ist; in welchem auf ein paar Gegenschristen geantwortet wird; es ist sonst keine Veränderung in dem Werke selbst geschehen, und der Brief ist auch A. 1726 und 1737 besonders gedruckt. Auch die zweite Schrift *The Scheme of literal prophecy consider'd* ist das folgende Jahr (A. 1727) etwas vermehret aufgelegt, und die Eintheilung in zwei Teile weggeblieben, und füllet 460 Seiten. Ich thue wohl nicht unrecht, wenn ich diesen Mann dem Lord Shaftesbury an die Seite setze.

Was Collins bey seiner Abhandlung von der Freyheit zu denken zum voraus gesetzt hatte, suchte William Lyons zu beweisen: er gab nemlich eine Schrift heraus von der Untrüglichkeit und Hoheit der menschlichen Vernunft oder des menschlichen Urtheils (*The infallibility of human iudgment, its dignity and excellency*) davon A. 1720 die zweite Ausgabe heraus kommen. Es ist eben derselbe, der A. 1730 von der Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen (*Discourse of the necessity of human actions*) geschrieben hat. Es pflegen sonst die Deisten die Hoheit der Vernunft allezeit sehr zu erheben, und der bekante Lindal, ingleichen Thomas Chubb haben sich besonders angelegen seyn lassen, dieselbe heraus zu streichen; so viel ich aber finden können, ist Lyons der

## Der sechs und zwanzigste Brief. 419

erste, welcher sie in einer eigenen Schrift erhoben hat.

Thomas Woolston, ein Halbunsinniger, that den Feinden der Christlichen Religion einen großen Dienst mit seinen Betrachtungen über die Wunder Jesu (*Discourses on the miracles of Christ*) welche von A. 1727 bis 1729 in sechs Theilen heraus kommen sind. Seine Absicht war zu zeigen, daß die Erzählungen der Evangelisten von den Wundern Jesu nicht im buchstäblichen Verstande, sondern verblümt zu erklären seyn, weil allerhand seltsame Folgen aus dem buchstäblichen Verstande gezogen werden könnten, davon er auch unterschiedliche angab; daß also der Herr nicht wirklich die Wunder verrichtet, welche die heiligen Geschichtschreiber erzählten. Er berief sich immer auf die Väter, vor welche er eine ungemeine Ehrfurcht, und bey welchen er die mehreste Zeit seines Lebens zugebracht hatte. Die Betrachtungen sind ungemein einfältig geraten, und dabey in die gröbste Art zu schreiben gesetzt. Man kan sich so was unsinnig grobes nicht vorstellen, als bey diesem Woolston angetroffen wird. Er war ein Erzmelancholicus, und man siehet die Wirkungen einer Schwermütigkeit, womit er einige Zeit geplaget gewesen, in allen seinen Schriften. Er hielt sich vor einen von Gott ausersehenen



## 420 Der sechs und zwanzigste Brief.

Mann, der die rechte Erklärung der heil. Schrift aus den Vätern wieder herstellen sollte, und \* sagt, daß er öfters Gott gebeten habe, ihn mit diesem Amte zu verschonen; allein dem Willen Gottes könne sich kein Mensch widersetzen. Aus dieser mit Hochmut begleiteten Melancholie ist etwas zu begreifen, wie er so unsinnig auf die Englische Geistlichkeit, die an allegoriziren keine Lust hatte, schimpfen können: denn in seinen vier *freegifts to the Clergy*, auf deren Titel er setzen laßen *to the Clergy gratis*, ist er nicht bey Verstande, und es ist kein Schimpf- und Lästerwort auszudenken, das man nicht fast auf jeder Seite antreffen sollte: daher ich nicht irre, wenn ich ihm den Vorzug vor allen seinen Landesleuten in Betracht der Grobheit gebe; der bekante Weislinger kömt ihm am nächsten. Mir deucht, daß die zu gelinde von jenem urtheilen, welche nicht sowohl seinen Willen, als seinen Verstand anklagen; denn der Wille war auch ganz verdorben. Es sind die Betrachtungen, weil sie nicht wieder nachgedruckt worden, etwas rar, und man findet sie selten bey einander. Ich muß noch anmerken, daß der berühmte Herr D. Jöcher von den Schriften des Woolstons und seiner Gegner so genau und

ans-

\* S. the first freegift to the Clergy S. 45.

## Der sechs und zwanzigste Brief. 421

ausführlich gehandelt hat, daß \* selbst ein Englischer Journalist bezeuget, daß er die Geschichte der Woolstonischen Streitigkeit besser inne habe, als ein Gelehrter in England: nur setzt jener noch acht und zwanzig Schriften, welche gegen Woolston nachher heraus kommen, und von Hrn. D. Jöcher ausgelassen sind, hinzu.

Matthäus Tindal, ein Mann, der nach seinen zeitlichen Absichten die Religion veränderte, gab im Jahre 1731 das Christenthum so alt als die Welt heraus. Er will in dieser Schrift beweisen, daß die natürliche Religion vollkommen und genungsam und daher eine göttliche Offenbarung ganz unnötig sey. Es steht auf dem Titel des Buchs: erster Teil, weil er in dem andern Teil beweisen wollen, daß die Christliche Religion die rechte natürliche Religion sey, welcher aber nicht heraus kommen und welchen heraus zu geben er auch wohl nicht willens gewesen ist. Vor ein paar Jahren habe ich zwar einen zweiten Teil unter dieser Aufschrift in dem Catalogus der neuen Englischen Schriften gesehen; zweifle aber, daß ein Freund des Tindals der Verfasser davon sey.

Thomas Morgan konnte mit seiner wenigen Arzneywissenschaft nicht viel verdienen, be-

DD 3

gab

\* E. The present state of the republick of Letters.  
Vol. 8. E. 246. 259. seq.

## 422 Der sechs und zwanzigste Brief.

gab sich daher in die Gesellschaft der Deisten und schrieb gegen die Religion. Man hat drey Bände von solchem Zeuge, unter dem Titul: der sitliche Weltweise (the moral philosopher) von den Jahren 1737. 1739. 1740. welche vor wenigen Jahren zum andern mal heraus kommen sind. Hieher gehöret auch seine Defence of the moral philosopher 1737. und die Vindication of the moral philosopher 1741. Er war sonst anfangs ein Ariarner, hernach ein Socinianer, wovon die Collection of Tracts, welche unter seinen Namen A. 1726 gedruckt ist, ein Zeugnis ablegt. Morgan hat vornemlich das Levitische Gesetz der Juden, die Geschichte des A. T., den Character Josephs, Samuels und anderer Propheten, des Apostels Pauli &c. angetastet, und in dem zweyten Bande redet er schon gröber als in dem ersten, und in dem dritten noch gröber als in dem zweyten, in welchen beyden er sich mit seinen Widersachern beschäftigt.

Thomas Chubb, welcher A. 1747 gestorben, ist bekannt genug, und er hat unter allen Deisten an mehresten geschrieben, ohngeachtet er gar nicht studiret, sondern ein Lichtzieher gewesen ist. Er hatte einen guten natürlichen Verstand, und weil es ihm nicht an Schmeichelern fehlte, so fing er an über jede vorkommende

Streck

## Der sechs und zwanzigste Brief. 423

Streitigkeit und Sache seine ohnmasgeblichen Gedanken aufzusetzen, und hielt sich vor geschickt genug alles zu beurteilen; und was er nicht gleich begreifen konnte, darüber holet er sich nicht bei andern guten Mäht, sondern verwarf es gleich, daher er immer tieffer gefallen. Seine erste Schrift the supremacy of the Father asserted, in welcher er die Gottheit Christi leugnete, machte mehr Aufsehen, als sie verdienete, er musste sie daher verteidigen, und so wurde er ein Schriftsteller. Sein Bemühen ist dahin gegangen, die Genugsamkeit der Vernunft zu erhärten, und die Gründe der Christlichen Religion wankend zu machen: er macht Einwürfe gegen die Möglichkeit einer götlichen Eingebung, gegen den Beweis von den Wunderwerken hergenommen, gegen das Gebot von der Aufopferung Isaacs, gegen die Nothwendigkeit der Genugthuung Jesu und des Bestandes des heil. Geistes &c. Gegen die Möglichkeit und Wirklichkeit einer götlichen Eingebung der heil. Schrift ist seine *Enquiry concerning the books of the N. T. whether they were written by divine inspiration* gerichtet; und die Gewisheit der Götlichkeit eines Wunderwerkes wird mit vielen Witze in seinem Discourse on miracles 1741 bestritten. Seine letzten Schriften sind vier Abhandlungen gewesen, in welchen er

## 424 Der sechs und zwanzigste Brief.

beweisen will, daß nicht Abraham dem Melchisedech, sondern dieser jenem den Zehnten gegeben; daß Esau ein besserer Mann als Jacob, und Bilcam ein rechtschaffener Prophet gewesen; und die Israeliten grausam gehandelt, daß sie die Canaaniter getödtet hätten. Seine opera posthuma sind in zwey Bänden A. 1748 herauskommen.

Im Jahre 1741 that ein Deist einen andern Versuch der Religion zu schaden. Er gab vor, die Vernunft müsse auf keine Weise bey Annemung der Christlichen Religion zu rahre gezogen werden, man müsse nur glauben, und that sehr andächtig; und doch hatte er die Absicht die Christliche Religion dadurch lächerlich zu machen. Sein Buch hat die Aufschrift Christianity not founded on Argument (die Christliche Religion auf Gründe nicht gebauet) welches von D. Benson und D. Doddridge widerleget worden ist.

Sie, mein Herr, werden leicht erkennen, daß die Auferstehung Jesu Christi, als der Grund der Christlichen Religion, von den Feinden derselben nicht unangefochten geblieben ist: Woolston, und Thomas Chubb unter den neuern hat in seinen operibus posthumis allerhand Einwürfe dagegen gemacht. Ich merke aber vornemlich an einem noch lebenden Deisten, dessen Name verschied-

den

den genennet wird, welcher sich die unglückliche Mühe gegeben die Gewisheit der Auferstehung Jesu umzustossen. Seine Schriften sind folgende: *The resurrection of Iesus consider'd; in answer to the Trial of the witnesses of the resurrection of Iesus; The resurrection reconsider'd; in answer principally to The resurrection cleared; The resurrection defenders stript of all defence; in answer to Mr. Jackson, Mr. Sylvester, Mr. Chandler, and the Clearer; An Answer to the Observations of the Evidence of the resurrection of Iesus by Gilbert West Esq.* Man trift in diesen und dergleichen Schriften die gewöhnlichen Einwürfe an, warum der Herr sich nicht seinen Feinden gezeigt; daß die Erzählungen der Evangelisten von seiner Auferstehung nicht mit einander übereinstimmten; daß der Herr nicht drey Tage und drey Nächte im Grabe gewesen, und dergleichen. Es hat sonst eben dieser Deiste den Character des Josephs in Aegypten in folgender Schrift angegriffen: *The history of Ioseph consider'd; in answer to Mr. Chandler against Dr. Morgans moral philosopher, in welcher er, wie Morgan schon gethan hatte, den Joseph mit aller Gewalt zu einen Tyrannen machen will, der das Aegyptische Volk in eine Sklaverey gebracht habe; and in der Answer to Mr. Jackson*

## 426 Der sechs und zwanzigste Brief.

son on miracles and prophecies leugnet er die Möglichkeit eines Wunderwerkes, und will die Falschheit der Weissagungen beweisen. Er hat auch *An Answer to A Defence of the peculiar institutions and doctrines of Christianity* drucken lassen. Es ist diese Schrift mit der vorhergehenden und der *Answer to the Observations etc.* unter dem Titel *Supernaturals examin'd* im Jahre 1748 heraus kommen. Das Jahr darauf hat er sich an den Apostel Paulus, welchen die Deisten sonst gerne unter die Freudenker zählen, sehr vergriffen, und will ihn zu einem listigen Betrüger machen, in folgender Schrift: *The history and character of St. Paul examined; in a letter to Theophilus.*

Ein ander noch lebender Deist ist Samuel Parvish, ein Buchführer zu Guildford, welcher im Jahre 1746 *An Enquiry in to the jewish and Christian religion* von 333 Seiten heraus gegeben hat. Es ist dis Werk als ein Gespräch zwischen einen Christen und einen Indianer eingerichtet: die Gründe der christlichen Religion werden erzählt, der Indianer macht Einwürfe dagegen, welche bald gar nicht, bald schwach beantwortet werden, damit bey dem Leser ein Zweifel zurückbleibe. Man hat die Bosheit des Verfassers bald erkannt, wovon  
die

## Der sechs und zwanzigste Brief. 427

die scharfen Verse zeugen, welche man auf denselben gemacht hat. Sie sind diese:

Thou vile Apostate! what hast thou done more,

Than Tindal, Collins, Woolston said before?

Thy ill connected Stuff proclaims at once,

The greater Blockhead! Infidel and Dunce!

Thy weak Solutions speak the Deist plain,

Thy Iaponeze, a Frenzy in thy brain.

Es ist auch gewis, daß man keinen neuen Gedanken in diesem Buche findet, sondern Tindal, Woolston, Collins ausgeschrieben sind.

Zu meiner Zeit kamen noch folgende Deistische Schriften heraus:

Deism fairly stated and fully vindicated from the gross imputations and groundless calumnies of modern believers. 1746. S. 99.

A summary account of the Deists religion. S. 29.

An Essay on natural religion, written by John Dryden. S. 12. Man sagte



## 428 Der sechs und zwanzigste Brief.

von dieser Schrift, daß sie der bekante Poet Johann Dryden aufgesetzt habe, welcher daher unter die Deisten zu rechnen wäre.

The British oracle, wovon nur zwey Nummern gedruckt sind, weil der Bosheit gleich Einhalt geschahe.

Man muß nicht denken, daß die neuesten Schriften der Deisten neue Einwürfe gegen die Christliche Religion in sich hielten: sie sagen nach, was ihre Väter ausgesprochen haben, ohne mit einem Worte die geschene Wiederlegung desselben zu berühren: sie geben ihren Einwürfen eine neue Gestalt, und setzen ein paar Schimpfwörter mehr hinzu. Man sollte sich dergleichen Verwegenheit nicht vorstellen, daß hundertmal beantwortete Einwürfe von neuen aufgewärmet werden, ohne in geringsten zu versuchen die geschene Beantwortungen derselben zu entkräften, wenn sie nicht in Schriften offenbar wäre. Denn der Deist hat das Principium: Lüge nur immer zu, es wird wohl etwas davon kleben bleiben: vielleicht kömt ein Einfältiger darüber, erstaunet, daß so viele Einwürfe bisher nicht beantwortet werden können, und wird gefangen.

Zu den Versuchen der Deisten der Christlichen  
Re.

## Der sechs und zwanzigste Brief. 429

Religion eins beizubringen gehöret auch das Vorgeben eines Craigs, daß die Glaubwürdigkeit der heil. Geschichte mit der Länge der Zeit verringert würde, welchen Einsal, den keiner von seinen Brüdern angenommen, der Herr D. Sykes in seinem Buche von den Wunderwerken 1741 zu wiederlegen vor gut befunden.

Noch einen andern Weg ging ein Deiste, indem er in Gesellschaft eine sehr übertriebene Christliche Moral vortrug, in der Absicht die Menschen abzuschrecken, darnach zu leben, und vielmehr eine freye und ungezäunte Lebensart zu ergreifen. Hieher gehöret auch das Verfahren derer, welche die Neigung des Menschen zur Sünde so groß, und die Schärfe des göttlichen Gesetzes so dringend vorstellen, und daher die Menschen überreden wollen, Gott fordere unmögliche Dinge und handele grausam, weil sie von der Gnade Gottes still schweigen. Ich erinnere mich in einem Trauerspiel Mustapha, welches der Lord Sulte Brooke gemacht hat, folgende Verse gelesen zu haben, welche man von Deisten öfters höret:

O wearisome condition of humanity

Born under one law, to another bound

Vain

## 430 Der sechs und zwanzigste Brief.

Vainly beg to , and yet forbidden vanity ;

Created sick, commanded to be sound.  
If nature did not take delight in blood  
She would have made more easy ways  
to God.

Sie sehen, mein Herr, aus diesem unvollkommenen Abriss die mannigfaltigen Bemühungen der Freygeister die Christliche Religion zu untergraben, welche in den neuesten Zeiten noch immer mehr zugenommen haben. Ich habe die vielen Schmähschriften gegen die Englische Geistlichkeit nicht besonders berühren wollen, obzwar durch sie die Religion selber verletzet wird, und dieser ein empfindlicher Stoß geschieht, wenn ihre Lehrer auf eine mit Witz und Bosheit angefüllte Weise gelästert werden, welches die Deisten wissen, und daher in allen ihren Schriften der Geistlichkeit gar nicht schonen. Der Einfluss, den diese Leute in das ganze gemeine Wesen haben, ist leider! groß, indem nicht allein vornehme, sondern auch geringe Personen ihre bösen Sätze einsaugen, wovon aber ein andermal ein mehreres schreiben muß. Ich könnte noch hinzu setzen, daß einer William Dudgnon Epinostische Lersätze angenommen habe; er hat aber

## Der sechs und zwanzigste Brief. 431

ber sie nicht in einer Schrift vorgetragen, noch  
verteidiget, nur in mündlichen Unterredungen;  
Jackson hat ihn gesucht, wieder zurechte zu brin-  
gen, dessen Briefe an ihn in einem Engli-  
schen Journal vom Jahre 1737 vorkommen.  
Ich bin &c.



## 432 Der sieben und zwanzigste Brief.

\* \* \* \* \*

## Der sieben und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**E**in angesehenener Prediger in London sagte zu mir, daß die Christliche Religion in England niemals auf einem so vernünftigen Fuße gestanden hätte, als iho: die Menschen forder- ten Gründe, warum sie glauben sollten, und die Freunde der Offenbarung hätten alle ihre Kräfte daran gewendet, dieselben ins Licht zu stellen. Freylich sind die besten. Verteidigungsschriften vor die Religion in den neuern Zeiten gemacht wor- den, und sie steht auch wirklich auf einem sehr vernünftigen Fuße in England, aber mehr in Schriften als in dem Herzen. Hören Sie noch einmal jenen Englischen Patrioten von der Got- losigkeit und Freygeisteren unter seinem Volke re- den, der so nachdrücklich gegen die Ueppigkeit gezeuget hat. Seine Gedanken sind folgende:

„Die andere Landkrankheit, welche die aller-  
„gefährlichste Folgen nach sich zieht, ist der  
„Unglaube, welcher destowenigere Entschuldi-  
„gung finden kan, je größer das Licht und die  
„Erkänntnis ist, wodurch unsere Zeiten von den  
„vorhergehenden unterschieden sind; und wel-  
„cher eine Nation gewisser ins Verderben brin-  
„get, als Ueppigkeit. Denn ist ein Gott im  
Him

## Der sieben und zwanzigste Brief. 433

„Himmel, so kan man sich nicht vorstellen, daß  
„Er ein Volk, das die größte Verachtung  
„gegen die allerbeste und erhabenste Religion,  
„die nur dem Menschen vorgeleget werden kan,  
„äußert, im blühenden Zustande lange Zeit  
„lassen könne. Daß aber die Engländer heu-  
„tiges Tages dieses gräulichen und Gott zum  
„Zorn reizenden Verbrechens schuldig seyn, das  
„kan ein jeder, welcher nur das Verfahren der  
„Menschen in allen Ständen mit einem nach-  
„lässigen Auge betrachtet, erkennen. Die  
„Geistlichen selbst kan ich hievon nicht ausne-  
„men; eine Sache, die uns in unaussprechliche  
„Verwirrung setzet, und ihnen einen unaus-  
„löschlichen Schandfleck macht. „

„Es ist der Unglaube der izigen Zeit über  
„alles Verhelen weit erhoben: er zeigt sich of-  
„ne zu erröten in unsern Zeitungen, er füret  
„den Vorſiß bey Walgeschäften und regieret  
„unumschränkt bey unsern Ergößlichkeiten. „

„Wir treffen fast alle Tage diese und der-  
„gleichen großpralerische Reden in unsern Zei-  
„tungen an: „Wir verlangen nur, daß der  
„fleischliche Arm den Streit entscheiden möge.  
„Wenn England nur um eine gute Flotte sich  
„bekümmert, was hat es denn wohl zu fürch-  
„ten? „ Es ist in solchen Ausdrücken sowenig  
„ein Anschein einer Abhängigkeit von dem

## 432 Der sieben und zwanzigste Brief.

\* \* \* \* \*

## Der sieben und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**E**in angesehenener Prediger in London sagte zu mir, daß die Christliche Religion in England niemals auf einem so vernünftigen Fuße gestanden hätte, als izo: die Menschen fordereten Gründe, warum sie glauben sollten, und die Freunde der Offenbarung hätten alle ihre Kräfte daran gewendet, dieselben ins Licht zu stellen. Freylich sind die besten. Verteidigungsschriften vor die Religion in den neuern Zeiten gemacht worden, und sie stehet auch wirklich auf einem sehr vernünftigen Fuße in England, aber mehr in Schriften als in dem Herzen. Hören Sie noch einmal jenen Englischen Patrioten von der Gottlosigkeit und Freygeisteren unter seinem Volke reden, der so nachdrücklich gegen die Ueppigkeit gezeuget hat. Seine Gedanken sind folgende:

„Die andere Landkrankheit, welche die aller-  
„gefährlichste Folgen nach sich ziehet, ist der  
„Unglaube, welcher destowenigere Entschuldi-  
„gung finden kan, je größer das Licht und die  
„Erkänntnis ist, wodurch unsere Zeiten von den  
„vorhergehenden unterschieden sind; und wel-  
„cher eine Nation gewisser ins Verderben brin-  
„get, als Ueppigkeit. Denn ist ein Gott im  
Him-

## Der sieben und zwanzigste Brief. 433

„Himmel, so kan man sich nicht vorstellen, daß  
„Er ein Volk, das die größte Verachtung  
„gegen die allerbeste und erhabenste Religion,  
„die nur dem Menschen vorgeleget werden kan,  
„äußert, im blühenden Zustande lange Zeit  
„lassen könne. Daß aber die Engländer heu-  
„tiges Tages dieses gräulichen und Gott zum  
„Zorn reizenden Verbrechens schuldig seyn, das  
„kan ein jeder, welcher nur das Verfahren der  
„Menschen in allen Ständen mit einem nach-  
„lässigen Auge betrachtet, erkennen. Die  
„Geistlichen selbst kan ich hievon nicht ausne-  
„men; eine Sache, die uns in unaussprechliche  
„Verwirrung setzet, und ihnen einen unaus-  
„löschlichen Schandfleck macht. „

„Es ist der Unglaube der izigen Zeit über  
„alles Verhelen weit erhoben: er zeigt sich ob-  
„ne zu erröten in unsern Zeitungen, er füret  
„den Vorsitz bey Walgeschäften und regieret  
„unumschränkt bey unsern Ergötzlichkeiten. „

„Wir treffen fast alle Tage diese und der-  
„gleichen großpralerische Reden in unsern Zei-  
„tungen an: „Wir verlangen nur, daß der  
„fleischliche Arm den Streit entscheiden möge.  
„Wenn England nur um eine gute Flotte sich  
„bekümmert, was hat es denn wohl zu fürch-  
„ten? „ Es ist in solchen Ausdrücken sowenig  
„ein Anschein einer Abhängigkeit von dem  
(2. Theil.)                      E e                      „ Gott



## 434 Der sieben und zwanzigste Brief.

„ Gott des Krieges, daß wir vielmehr zu ver-  
„ langen scheinen, alles durch unsere eigene Kräf-  
„ te ausrichten zu wollen, als Gott etwas zu  
„ danken zu haben: und dieses hat man auch  
„ während des ganzen Krieges mit Spanien ge-  
„ sehen. „ —

„ Was mag das wohl helfen, daß die wich-  
„ tigen Wahrheiten der Christlichen Religion  
„ in unsern Tagen so tief untersucht; daß  
„ die spitzigsten Feinde derselben dagegen aufge-  
„ standen und von den größten Geistern wider-  
„ leget worden; daß dadurch diese geheiligte  
„ Wahrheiten desto gründlicher erwiesen, und ein  
„ jeder unparteyischer sich dabey völlig beruhl-  
„ gen kan: Was mag das wohl helfen, wenn  
„ iho eine weit zahlreichere Partey von Deisten,  
„ die Unwissenheit und finliche Lüste gezeuget  
„ haben, als von gründlich überzeugten und recht-  
„ schaffenen Christen sich findet. „

„ Ein junger Narr in den Gerichtshöfen, der  
„ weiter nichts gelesen hat, als was er in den  
„ Coffeehäusern findet; ein Student, der das  
„ erste Jahr auf Universitäten zurückgeleget, und  
„ ein Pferd, ein Haus, einen Tisch in Lateinischer,  
„ Griechischer und Französischer Sprache zu nen-  
„ nen gelernet hat, denkt sich tüchtig genug zu  
„ seyn auf die alle Ehrfurcht fordernde Warhei-  
„ ten der Christlichen Religion allerley Spötte-  
„ reyen

## Der sieben und zwanzigste Brief. 435

„renen zu werfen; und zwar zu einer Zeit, da  
„die drey größten Geister, ein Newton, ein  
„Clarke, ein Locke dieselben angenommen,  
„und die Schärfe ihres Verstandes zu derselben  
„Verteidigung angewendet, ohne eine neue  
„Schwürigkeit, eine Schwäche, einen Betrug in  
„den Gründen derselben angetroffen zu haben. „  
„Der Unglaube zeigt sich nicht schrecklicher,  
„als in der Erziehung der Jugend: denn nun  
„ist gar kein Anschein mehr, daß das Uebel ge-  
„hellet werden könne; es sinket vielmehr aller  
„Anschein einer Religion bey den folgenden Ge-  
„schlechtern. Es lieget am Tage, daß die Un-  
„art der Studenten auf einer von unsern Uni-  
„versitäten (Oxford) auf einen solchen Grad  
„gestiegen ist, daß sie heutiges Tages mehr ein  
„Sitz der Laster als der Tugenden genennet zu  
„werden verdienet. Es würde mir eine  
„Freude seyn, wenn ich hörte, daß nur  
„einige Schulmeister, in öffentlichen oder privat  
„Schulen, vernünftige Begriffe von der Christli-  
„chen Religion und der Tugend aus dem Grunde  
„des Gewissens den ihnen anvertrauten Kindern  
„beibrächten. Ich habe mich erkundiget, wie  
„es die Lehrer der Jugend insgemein zu machen  
„pflegen, und zu meinem größten Leidwesen ge-  
„funden, daß sie die Erfüllung ihrer Pflicht ins-  
„gemein nur darin setzen, wenn sie ihren Schülern

## 436 Der sieben und zwanzigste Brief.

„gen Wissenschaften beibringen, ohne die geringeste Bemühung sie zu Christen oder ehrlichen Leuten zu machen. Die Wahrheit zu sagen, so haben Aeltern sowohl als Lehrer der Jugend zu viel Ursach, die Lersätze der Christlichen Religion und der Tugend nicht vorzutragen, nemlich sie wissen sie selber nicht, und eine jede Lektion von der Tugend wäre eine Strafpredigt über ihren eignen Lebenswandel. Wie lange kan doch wohl Religion in diesem unglückseligen Lande bleiben, da die nachfolgenden Geschlechter sich immer weniger um die Erkänntnis und Ausübung bekümmern? „

„In was vor einen kläglichen Zustand muß das Volk kommen, in welchem viele von den Leuten, welche den Geist und die Kraft der Christlichen Religion an wenigsten aufgeben solten, in eben den Unglauben, und die Ackslosigkeit verfallen sind, welche den übrigen Theil des Volks überschwemmet haben? Es ist eine nicht weniger gewisse als betrühte Wahrheit, daß heutiges Tages in England nur alzuvielen Menschen von dem Orden, dessen Geschäfte es ist, den Glauben und die Ausübung der Christlichen Religion durch ihre Lere und Beispiel zu unterstützen, des ihnen aufgetragenen wichtigen Amtes Verräther geworden seyn, und  
„mehr

## Der sieben und zwanzigste Brief. 437

„mehr als zu viele Gelegenheit den Feinden der  
„Religion zu lästern gegeben haben, indem sie  
„teils durch allerhand Cannibalen Bedienungen  
„suchen, teils ein ruchloses Leben führen. Ich  
„weiß, daß ich iho eine delicate Sache berüre,  
„und daß es sehr schwer sey Geistliche anzugreif-  
„fen, ohne zugleich die Religion zu verwun-  
„den. Könnte man alles mit der menschli-  
„chen Schwachheit entschuldigen, es sollte mir  
„ein Vergnügen seyn alles zur Entschuldi-  
„gung und Bedeckung derselben beizutragen.  
„Allein was hilft's, wenn ich oder ein anderer  
„Schriftsteller die Gebrechen der Geistlichkeit  
„sorgfältig zudecke, und viele unter ihnen sel-  
„ber ihre Schande offenbar machen, wenn sie sich  
„in weltliche Handel mischen, zu dieser und  
„jener Partey schlagen und dadurch ihr heiliges  
„Amt versäumen und in Blame bringen; wenn sie  
„allem finlichen Vergnügen des Schauplazes, der  
„Abendmusiquen, des Schmausens nachhan-  
„gen; ich will noch heilichere Dinge nicht be-  
„rühren. „

„Ferner, wie kan ein Volk auf Religion  
„Anspruch machen, das sie nicht im Munde  
„füret? Ich frage einen jeden unparteyischen  
„Menschen, ob ein solch Ding unter uns er-  
„höret sey, daß unsere mehreste Unterredungen  
„Religion betreffen; oder ob nicht vielmehr die

## 438 Der sieben und zwanzigste Brief.

„wenigen, welche an dergleichen Unterredungen  
„einen Gefallen haben, sich dafür in den Ge-  
„sellschaften sorgfältig inacht nemen müssen, weil  
„man sie nicht gerne höret? Es ist ein wah-  
„rer Ausspruch unsers Heylandes: Des das  
„Herze voll ist, des gehet der Mund  
„über. „

„Noch ein anderes fürchterliches Beyspiel und  
„Wirkung des Unglaubens ist die schreckliche  
„Verachtung des gerichtlichen Eides fast bey al-  
„len Bedienungen, welches zu nichts anders die-  
„net, als eine Schuld aufs Land zu bringen. Es  
„trägt dazu vieles bey, daß so wenig Feyerlichkeit  
„bey einem Eide vorgehet, und gemeine und un-  
„bedachtsame Leute \* das Küßen des Buchs als  
„eine

\* Vor der Reformation in England mußte der-  
jenige, welcher einen Eid ablegen wolte, die  
drey mittelsten Finger auf das Evangelienbuch  
legen, welches die heil. Dreyeinigkeit anzeige-  
te, und den Daumen und Kleinen Finger un-  
ter dasselbe, wodurch bedeutet wurde,  
daß, wofern er nicht die Wahrheit sagte, und  
den Eid halten würde, sein Leib und seine  
Seele verdammet werden würde; er mußte  
darauf niederknien und das Buch küßen, mit  
den Worten: So wahr mir Gott und alle Hei-  
lige helfen. S. New Memoirs of literature B. 5.  
S. 125. Jezzo bestehet alle Feyerlichkeit ei-  
nes Eides darin, daß das Evangelienbuch  
geküßet wird; und ich habe von ruchlosen  
Leu-

## Der sieben und zwanzigste Brief. 439.

„eine nichts bedeutende Ceremonie ansehen.  
„Wer etwas weiß von Walgeschäften, von Zoll-  
„wesen, der weiß auch, daß der Meineid da-  
„ben häufig vorgehe, daß viele tausende, welche,  
„wälen, bey jeder Wal meineidig werden müssen:  
„die vielen Gesetze, welche gegen die Bestechungen  
„gemacht sind, zeigen genung an, wie wohl es der  
„Gesetzgeber eingesehen habe. Und die Eide, welche  
„beym Zollwesen geschworen werden, sind schon  
„ins lächerliche gebracht. Die mehresten Eide,  
„welche beym Antritt eines Amtes geschworen wer-  
„den, werden in der Absicht gethan, sie nicht zu  
„halten. Und kein Laster ist bey einem Vol-  
„ke in der Welt so gemein, als der Meineid in  
„England. „

„Wäre noch eine Liebe zur Religion bey  
„uns, sie würde sich in fleißiger Besuchung  
„des Gottesdienstes und in Hausandachten zel-  
„gen; allein unsere Gleichgültigkeit gegen  
„Dinge, welche einigermaßen die Religion be-  
„treffen, zeigt an, daß wir den Gott ver-  
„gessen haben, der uns gemacht hat. Ge-  
„wis wir sind so höflich geworden, daß wir

Ec 4

„nicht

Leuten unter dem gemeinen Volke gehört,  
daß, wenn sie an ihren Eid erinnert worden,  
sie geantwortet, sie wüßten nicht, was sie  
vor ein Buch geküßet hätten, und auf das  
Küssen eines Buchs könnte nicht viel ankomen.

## 440 Der sieben und zwanzigste Brief.

„ nicht mehr Segen von dem erbitten , der allein  
„ Gedeihen giebet, noch dem danken, dessen Ge-  
„ schöpfe wir verzehren. „ —

Soll ich, mein Herr, noch etwas zu dieser scharfen Strafpredigt, welche Sie lieber aus dem Munde eines Engländers hören, hinzufügen, so muß ich anmerken, daß nicht allein Borneme, und Leute, welchen man Verstand und Gelerksamkeit zuschreibet, der Frengelsteren ergeben seyn, und \* ein Englischer Moralist sagt gar, daß die Hälfte derselben in England hieher gehören; sondern auch Handwerkspersonen, Bediente und solche Leute fangen an Religion zu verspotten, welche sie doch nicht verstehen. Es sind diese Leute die unerträglichsten. Auch das weibliche Geschlecht hat diese und jene heilige Betrügeren entdeckt, welches eben so unerträglich ist als geringe und ungelerte Leute. Man könnte hinzufügen das erschreckliche Fluchen und Schwören, welches man von gemeinen Leuten, auch andern höret, und welches schon seit zweyhundert Jahren nicht hat gesteuert werden können.

Schon der Zuschauer merket vom Jahr 1733 an, daß kleine Gesellschaften in vielen Gegenden von London des Abends angestellt wurden, in welchen Bürger und andere ungelerte.

\* S. British Magazine 1749. S. 332.

## Der sieben und zwanzigste Brief. 441.

lernte Leute zur Deisteren angefüret werden solten. Die Coffee-Wein- und Bierhäuser sind gemeinlich der Ort, wo ein Deist Schüler machen will. Er redet von Betrügereyen der Priester, und weiß allerhand lächerliche Historien von diesem und jenem Geistlichen zu erzählen: sie mögen nun allein Papistische Priester betreffen, oder nicht; und sein Mund ist beredt, die Felirite derselben zu vergrößern. Will er ja noch mit einem Scheine der Vernunft reden, so trägt er alte Einwürfe vor, als, daß die Schöpfung aus nichts was unmögliches sey, daß die Offenbarung nicht an allen Orten bekannt worden, daß die heil. Schrift sich selbst widerspreche, und dergleichen. Er preiset die Freyheit zu denken an, und beschweret sich über den Gewissenszwang, den die Geistlichkeit bey einem freyen Volke einführen wolte. Er redet vor Leuten, welche stark Getränke munter gemacht, und sich freuen hinter den Vorhang gelassen zu werden; sie wissen sich viel damit, und was sie kaum halb verstanden haben, müssen sie wieder an den Mann bringen. So wird die Freygeisteren ausgebreitet, und so niederträchtig bezeiget sich ein Deist, wenn er Leute verführen will.

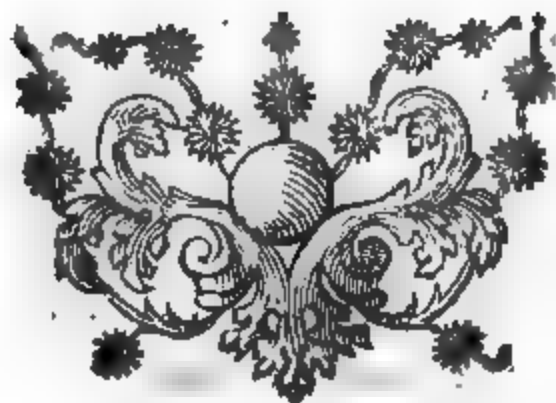
Hieher gehöret auch die Klage des Jackson, welcher in seiner Vindication of human liberty schreibt: „Es muß nothwendig alle



## 442 Der sieben und zwanzigste Brief.

„Liebhaber der Tugend und wahren Religion be-  
„trüben; daß Atheistische Lofsätze von einem  
„unveränderlichen Schicksal und einer Noth-  
„wendigkeit heutiges Tages so heftig verteidigt  
„get werden, und unter Leuten von Verstande  
„und guten Geschmack überhand nehmen, und  
„zwar zu einer Zeit, da Gelerksamkeit fast auf  
„den höchsten Gipfel gestiegen, und die Grund-  
„sätze sowohl der natürlichen als geoffenbarten  
„Religion in ein so helles Licht gesetzt sind,  
„als möglich ist. „ „

Erinnern Sie sich, mein Herr, was Ihnen vor einiger Zeit von der Beschaffenheit der Schauspiele erzählt habe. Sie werden mit mir eingestehen, daß Leichtsinngkeit in der Religion, wenn ich es noch gelinde ausdrücken will, in England überhand neme. Ich bin &c.



\* \* \* \* \*

## Der acht und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**I**ch muß näher kommen, um meinen von den Freygeistern gegebenen Begriff zu rechtfertigen. Ich suche die Quelle des Uebels nicht im Verstande, sondern in dem Willen derselben: denn so viele Deisten ich gekant, oder davon ich gehört, oder deren Schriften mir vorgekommen sind, so viele Beweise habe ich von der Wahrheit gefunden, daß ein verdorbenes Herze zum Grunde des Freydenkens liege, und ein Freygeist in der That das Daseyn eines vor die Welt sorgenden Gottes, die Schöpfung der Welt, und die Unsterblichkeit der Seelen umzuwerfen sich äußerst angelegen seyn laße: er mag dagegen protestiren wie er will.

Es kan seyn, daß Leute einige Zweifel bey der Christlichen Religion haben; sie sehen starke und überwiegende Gründe auf derselben Seite; einige Schwürigkeiten aber, welche ihnen groß vorkommen, beunruhigen sie und halten ihr völliges Zutrauen zurück. Allein solche Leute sind stille, sie schreyen mit jenem Weisen nach Weisheit, und graben nach ihr; sie forschen in den Schriften der Gelehrten nach, ob  
nicht

## 444 Der acht und zwanzigste Brief.

nicht irgendwo die Auflösung ihrer Zweifel anzutreffen sey; sie legen dieselben ihren Freunden in Unterredungen und Handbriefen vor, oder lassen sie drucken, damit sie beantwortet werden; sie denken selber nach, bis sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, und sind allezeit bereit Gründen zu gehorchen. Es finden sich solche Ramsseys und Wests; ich rede aber von diesen nicht, wenn ich von Freydenkern rede, weil sie sich nicht unter diese rechnen.

Wenn man einen Deisten von außen betrachtet, vornemlich, wie er in Schriften aussiehet, so sollte man öfters glauben, er habe noch einige Empfindung von Religion, denn er gar andächtig thut. Er schilt heftig auf solche, welche seine Religion und Tugend verdächtig machen wollen. Er\* gläubet einen unendlichen, ewigen, almächtigen, alweisen und gütigen Gott, einen Schöpfer aller Dinge und eine göttliche Vorsehung. Er will den erhabenen Gott recht groß machen und bemühet sich den Begriff desselben von dem abergläubischen und dem niederträchtigen, welches einfältige Menschen hienein gebracht haben, zu reinigen. Er mag daher gern ein Deist genennet werden, weil ihm die Ehre der Got.

\* S. Essay on natural religion. S. 1. A summary account of the Deists religion. S. 1. f.

## Der acht und zwanzigste Brief. 445

Gorheit am Herzen lieget. Den ewigen Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen, den Dienst Gottes, die Tugend, will er auf einen unbeweglichen Grund, auf die Natur der Sache selbst setzen, und, weil er sich so ernstlich mit der Tugend beschäftigt, nimmt er den Namen eines practischen Weltweisen (A moral philosopher) an. Sein Lobensmensch muß sich verwundern, wenn er ihn beten hört. Er glaubet Belohnungen und Straffen nach dieser Welt und ist recht böse, wenn sein Widersacher meynet, er zweifele an der Unsterblichkeit der Seele. Er fordert eine wahre Buße zur Vergebung der Sünden.

Hören Sie einmal, mein Herr, wie \* ein Delft mit Gott zu reden, und sich über eines Christen einfältiges und unhöfliches Gebet weit hin zu setzen weiß:

„O erster Beweger, o Ursache aller Ursachen,  
„o du almächtige, alwissende, unbegreifliche  
„Wesen, welches Menschen Gott nennen &  
„Wenn du dich herablässest auf die Gedanken,  
„Worte und Thaten eines Menschen zu sehen;  
„wenn es nicht strafbar ist bey einem so elenden  
„Thiere, sich selbst gar vor dir niederzuerwerfen;  
„wenn das allerdemüthigste, das allerinbrünstigste  
„ste Gebet, welches mein Herz zu stande bringet.

## 448 Der acht und zwanzigste Brief.

Was sagen Sie, mein Herr, zu diesem Gebete, welches den Schein einer großen Demuth hat, und doch auf Hochmut gegründet ist? Es lassen sich allerhand Anmerkungen dabei machen, welche ich aber übergehe. Meynen Sie nun nicht, daß ein Deist sehr gottesfürchtig sey?

Ich muß Ihnen gestehen, daß der sitliche Weltweise des Thomas Morgans mich bald verführet hätte. Als ich die Vorrede zu dem ersten Theile des genannten Werkes las und fand, daß er die innerliche Sittlichkeit der Tugend als eine ewige Wahrheit fest setzen und die Religion auf einem festen Grunde bauen wolte, auch auf diejenigen sehr böse war, welche die Deisten blamirten, daß sie keine göttliche Vorsehung gläubeten, und keine Freunde der Tugend wären; so meynete ich, der Mann sey wirklich ein Liebhaber der Religion; er irre nicht aus Vorsatz, nur eine Schwachheit des Verstandes sey die Ursache, daß er kein vollkommener Christe sey. Und als ich den zweiten Theil, welcher dem berühmten Leland in Irland, der den ersten widerleget hat, entgegen gesetzt ist, las, meynete ich, daß Herr Leland ein schlechter Verteidiger der Christlichen Religion seyn müsse, und also an diesem die Schuld läge, warum jener nicht überzeuget sey. Allein als ich die belandische Schrift selbst durchlas, fand ich, daß sie gründ-

gründlich geschrieben war; Morgan hatte deren Worte verstümmelt, verkehret, außer dem Zusammenhange angefüret, was nicht zusammen gehörete bey einander gesetzt, und die starken Gründe unberüret gelassen: nur um sich über sein eigenes Hirngespinnste lustig zu machen und seinen Neigungen Raum zu geben. So merkte ich, daß er kein redlich Herz habe und ihm nicht um die Wahrheit zu thun sey, sondern daß ein verdorbener Wille die Triebfeder seines Unternehmens sey. Und hernach hörte ich von seinen ehemaligen Nachbarn in der Straße Cheapside, wo er gewonet hat, daß er ein ruchloses, liederliches und ärgerliches Leben geführt, und, um etwas zu verdienen, in der Sache der Deisten geschrieben habe.

Tindal, welcher zehn Jahre vor Morgan gestorben, redet aus eben dem Tone: er glaubet eine natürliche Religion und suchet derselben Vollkommenheit zu zeigen und zu erheben. Allein ein Mann, der bald ein Papist, bald ein Reformirter ist, nachdem er zeitliche Vorteile siehet, kan nicht wohl ein ehrlicher Heide seyn; und \* seine Freunde selbst haben nach seinem Tode ausgesagt, daß er ein unmäßiges, unzuchtiges Leben geführt, und eine Weibesperson, mit welcher er zuschaffen gehabt, aus allerhand

(2. Teil.)

ff

Archel.

\* London Magazine 1734. S. 45.

## 450 Der acht und zwanzigste Brief.

Atheistifchen Gründen angelegen ihr Hürkind auf einen andern durch einen falschen Eid zu bekennen. Ja sie sagen, daß er in Gesellschaften zu Oxford den Begriff eines Gottes lächerlich zu machen gesucht habe. Hier ist der starke Schluß, womit er das Daseyn eines Gottes umstoßen wollen: „Es können nicht zwey unendliche Dinge seyn. Nun wird Gott vor unendlich ausgegeben: es muß also auch ein unendlicher Raum vorhanden seyn, in welcher er ist. Ergo.“ Ich finde, daß da er auf dem Todtbette gelegen, und ihm von einem seiner Freunde die traurigen Folgen seiner Gottesverleugnung und seines Lebens scharf vorgestellt worden, er vor großer Angst und Furcht ausgerufen: „Wenn ein Gott ist, so bitte ich, daß er sich meiner erbarmen möge.“

Tolands wüßtes Leben, das seinen Tod befördert hat, und seine Pantheistery ist bekannt. Man schreibt ihm ein schändlich Sauflied zu; allein ohne hinlänglichen Grund, und ich glaube vielmehr, daß ein Geistlicher der Verfasser desselben ist, welcher damit den Sinn der Pantheisten Gesellschaft ausdrücken wollen. Man sagt, daß das pantheisticon, welches 89 Seiten ausmacht, nur sechsmal gedruckt sey; ich habe es aber wohl sovielmals in Auktionen gesehen, in welchen es doch unter einem harten

Zha.

## Der acht und zwanzigste Brief. 451

Thaler nicht verkauft wird. Es ist diese Schrift weder des Lesens noch des Wiederlegens wert.

Was der noch unbefehrte Graff von Rochester vor ein Leben geführt, wozu ihn wohl vornemlich die böse Gesellschaft verleitet hat, ist nicht weniger bekant. Er gestehet seinem Beichtvater dem Bischoff Burnet, daß er allen Begriff einer Gottheit aus seinem Herzen zu verbannen gesucht habe, so wie er die Unsterblichkeit der Seele leugnete; allein eine Furcht vor ein almächtiges Wesen sey allezeit zurück geblieben, und er habe keinen Deisten gekant, der sich davon losmachen können.

Ich könnte noch einen Italienschen Graffen, den berühmigten Radicati de Passerano, welcher sich in England aufgehalten, und in der Sprache dieses Landes Schriften herausgegeben, anführen. Es sind dessen erste Schriften noch etwas erträglicher, allein die letzten und vornemlich die Philosophische Abhandlung vom Tode hebet allen Unterschied zwischen dem Bösen und Guten auf, und rechtfertiget alle Laster und Bosheiten, selbst solche, welche Heiden verabscheueten: weswegen er auch \* mit Recht nebst dem Uebersetzer Joseph Morgan gefangen gesetzt wurde. Ich übergehe ausländische Deisten, welche freylich die wahre Ge-  
ff 2

\* E. London Magazine 1732.



## 452 Der acht und zwanzigste Brief.

sinnung eines Freydenkers zu ihrer eigenen Ehre frey heraus gesagt haben. Denn es ist schon von Saurin angemerkt worden, daß ein Französischer Geist an Grobheit und Unvernunft einen Englischen weit übertriffe, da dieser doch noch das Ansehen haben wolle, als ob er Gründe vortrage und Tugend liebe

Vielleicht werden Sie mir antworten, daß man ein Lindalisches Gemüt nicht bey allen Geistern antreffe, und werden mir einen Shaftesbury, einen Collins, einen Chubb und einige Ausländer entgegen setzen. Es ist wahr, mein Herr, man muß unter den Geistern einen Unterschied machen, in Absicht auf die Quelle, woher sie ihren Deismus nehmen. Einige besitzen Wiß, haben studiret, eine gute Erziehung erhalten, sind Liebhaber des Wohlstandes und leben äußerlich ganz ehrbar: Bey diesen ist die Liebe zur Independenz, der Stolz, die Eigenliebe und ein daher entstehender Haß gegen die Geistlichkeit die Quelle ihrer Freygeisteren; insbesondere wenn sie in Ansehen sind, und reichlich zu leben haben. Andere von schlechter Erziehung gewöhnen sich an eine liederliche Lebensart, und verachten die Religion, weil sie ihren Lüsten zuwieder ist. Diese sind groß, unverschämt und verletzen den äußerlichen Wohlstand. Es bleibt aber doch bey beyden ein verdorben Herz und eine herrschende Leidenschaft

r. Grund des Deismus. Shaftesbury besaß Wiß und hatte vieles gelesen, er kannte auch die Welt; und man trifft manchen guten Gedanken in seinen Characteristics an, insbesondere, wenn er unvorsiehens dem Lichte folgt; allein der nicht gebrochene natürliche Hochmut ließ sich selbst allein abhängen, die Eigenliebe, wozu seine große Neigung zur Satyre kam, die er bey der Religion gern anbringen mochte, und ein Widerwille gegen die Geistlichkeit, welcher aus allerhand Ursachen entstehen kan, vertiefen ihn zur Deisterei. Er war wegen seines Temperamentes zu Ausschweifungen nicht geneigt, und liebte die Einsamkeit. Er schätzte die Tugenden, welche das gemeinschaftliche Leben angenehm machen, hoch und war insbesondere ein großer Feind von solchen, welche allein nach ihrem eigenen Nutzen beurtheilen. Er hielt ein soliloquium, um seine Fehler zu erinnern. War dieser nicht ein frommer Heiliger? Ich antworte nein: tugendhaft kan er gescheßmaßen genennet werden, aber nicht fromm, er gottselig, weil er zu seinen Handlungen in der Religion, ich meyne die natürliche, keine Bewegungsgründe nam. Ich habe sel-

Characteristics mit möglichster Aufmerksamkeit gelesen, weil man so viel Werks daraus macht, und sie auch in Auctionen nicht

das heilige Abendmal genommen hat, da er den Herrn verleugnete, zu dessen Tere er sich auf eine so feyerliche Weise, welche als ein E angesehen wird, bekante. Und was von seinem ehrbaren Leben, von seinem Almosengeber gerümet werden mag, beweiset noch nicht, daß er eine Religion gehabt, weil nicht diese; sondern andere Gründe ihn zu den Pflichten eines gesellschaftlichen Lebens antreiben können: denn in seiner Betrachtung über die Freyheit zu denken gibt er nicht undeutlich zu verstehen, wie wenig ihm an der Unsterblichkeit der Seele gelegen sey, indem er aus dem Predigerbuche Salomonis eine Stelle anführet zum Beweise, daß Salomo die Unsterblichkeit der Seele geleugnet habe, und ein Freudenker gewesen sey.

Was Thomas Chubb betrifft, so haben mir selbst Geistliche von Salisbury, wo er gewonet, erzählt, daß er ein ehrbares Leben geführt, Almosen gegeben, und so lange zum heiligen Abendmal gegangen sey, um nemlich kein Aufsehen zu geben, bis er davon gestoßen worden. Man rümet seine Vergnügbarkeit, indem er ein ansehnliches Geschenk, welches ihm Herr Decker vor seine Zuschrift der vier Abhan-

der Hoff gerechnet wird, zum heiligen Abendmal gehen.

## Der acht und zwanzigste Brief. 457

handlungen von Melchisedech 2c. machen wollen, ausgeschlagen, weil er ohnedem keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt hat. Es ist aber deswegen ein Gemüt nicht religiös zu nennen, weil nicht alle Laster zugegen seyn oder seyn können: der Hochmut, die Eigenliebe, das Vertrauen auf sich selbst hatten bey ihm die Herrschaft, und die Unsterblichkeit der Seele \* war ihm eine Sache von keiner Wichtigkeit, noch zu glauben nöthwendig.

Auch der sonst nicht unverständige Verfasser des Buchs *Les mœurs* (wenn ich noch einen Ausländer mit nemen will) hebet alle Straffen nach dem Tode auf, und mag gern, daß in dieser Welt alles recht lustig hergehe.

Wenn man dazu nimt, daß solche Leute eine Nothwendigkeit in die Welt einführen, und von keiner Vorsehung was wissen wollen, ohngeachtet sie in ihren Schriften das Gegentheil sagen, so fällt das Vorgeben einer natürlichen Religion gänzlich darnieder: denn einen Gott glauben ohne eine Schöpfung und Vorsehung demselben benzulegen, heißt keinen Gott glauben. Und wenn man auch den vorgegebenen Gottesdienst dieser Leute betrachtet, so ist alle Furcht, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen zu Gott von ihnen

weit

ff 5

\* *C. Posthumous works* B. I. C. 80. f.

\* \* \* \* \*

## Der neun und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

**E**rlauben Sie mir, daß Ihnen meine gemachte wenige Anmerkungen über die Deisten noch weiter vorlege, um den Character derselben desto vollständiger zu machen. Ich habe wohl gehöret und auch in Büchern gelesen, daß mancher dem Deisten noch einige Redlichkeit zutrauet, und denkt, daß er wirklich wegen einiger Schwürigkeiten, welche er nicht auflösen können, die Offenbarung verwerfe. Es ist wahr, der Deist weiß eine Menge von Absurditäten und Widersprüchen in derselben anzugeben, und ich kan Ihnen das wohl schreiben, daß, da ich zuerst davon hörte, ich eine große Begierde hatte ihre Schriften zu lesen, und, weil meine Begierde in Teutschland nicht gesättiget wurde, in London dieselben aufkaufte, wo sie nicht rar, noch auch theuer sind. Allein, mein Herr, Ihnen versichere ich ganz aufrichtig, daß ich nicht die geringste Ehrlichkeit oder Liebe zur Wahrheit bey einem Deisten angetroffen habe: Denn seine Absicht ist nicht mit Bescheidenheit Einwürfe zu machen, sondern nur zu schmähen und zu lästern, insbeson-

dere

## Der neun und zwanzigste Brief. 461

dere in den letztern Schriften, wenn er ja bey der ersten Ausflucht noch bescheiden ist; und er hat schon vorher bey sich fest gesetzt der Wahrheit nicht zu gehorchen, und sezet die Feder an, um gewisse Absichten, entweder was zu verdienen, oder sich zu beruhigen, oder der Geistlichkeit Tödt zu thun, welche ihm einmal zuwieder gewesen, zu erreichen. Man kan bey einigen, als bey dem noch lebenden Deisten, welcher den Character des Apostel Paulus A. 1749 angegriffen hat, einen grimmigen Zorn gegen die Religion anmerken, zumal wenn das Temperament dazu gemisbraucht wird; andere sind höhnisch und listig, noch andere sehr feige, ohngeachtet sie in ihren Schriften gewaltig prälen und Eisensreßer seyn wollen; noch andere sind grob dabey hochmütig und daher ganz unerträglich. Es gehören unter diese unstudirte, gemeine Leute, welche, weil sie keine Erziehung haben, und doch Freydenker seyn wollen, und allezeit das Maul offen haben, da sie doch selber nicht verstehen, was sie reden, die schlimmesten sind: Denn ein aus Dummheit, Hochmut und Grobheit zusammengesetztes Wesen ist ein gar zu böses Ding. Glauben Sie also nicht, mein Herr, welches ich nur bepläufig erinnere, daß Freygeisteren was vornehmeres sey: es ist schon sehr was gemeines.

Man

## 462 Der neun und zwanzigste Brie

Man kan sowohl aus den Schriften der Deisten als aus mündlichen Unterredungen mit ihnen überzeugend erkennen, daß ihnen nicht die Wahrheit am Herzen liege, und daß sie schon zum voraus bey sich fest gesetzt haben, ihre Sätze nicht zu verlassen. Denn man siehet augenscheinlich, daß sie das Buch, gegen welches sie eifern, nicht ganz, geschweige mit Bedacht gelesen haben, weil sie Dinge daraus anführen, welche nicht darin stehen, oder einen Widerspruch in demselben zeigen wollen, welcher in seinem Nichts geblieben wäre, wenn sie nur ein wenig weiter gelesen hätten. Sie bringen die alten Einwürfe immer wieder vor, als, ob noch nie darauf geantwortet worden, ohne einen Versuch zu thun die Antworten zu entkräften, und wollen durch ihr entseßlich prahlen den Einfältigen überreden, daß ihre Einwürfe nicht widergelegt werden könnten. Man solte sich eine solche unverschämte Frechheit nicht vorstellen, wenn sie nicht in Schriften offenbar wäre. Ein Ketzer, ein Jude, ein Heide, ein untergeschobenes Buch, ein Gerüchte, ein Vielleicht, eine Erdichtung, gilt bey ihnen mehr, als der glaubwürdigste Zeuge, da ihnen doch die Regeln, wornach man die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses beurtheilet, nicht unbekant seyn. Ich habe mich sehr gewundert, daß ein Shafesbury

## Der neun und zwanzigste Brief. 463

das Zeugnis eines Tacitus und Justinus von dem Jüdischen Volke dem Zeugnis Moses vorziehe, ohne den geringsten Grund eines solchen Verfahrens anzuzeigen. Sie klagen über den Gewissenszwang, wenn ihnen das schmähen und lästern verboten wird, und wissen nicht genug von Betrügerchen der Geistlichen zu sagen, und ihre Felstritte zu vergrößern. Kommt eine Widerlegung ihrer Gedanken heraus, so lesen sie den Titel, die Vorrede derselben, und wenn es hoch kommt, hie und da eine Periode außer dem Zusammenhange: denn sie haben nicht die Gedult sie ganz, noch weniger mit Aufmerksamkeit zu lesen. Die wichtigsten Gründe lassen sie unberührt, nur suchen sie eine schwache Seite bey ihrem Widersacher, damit sie Materie zu einer Widerlegung und zum Hangelächter haben. Ist diese aber nicht zu finden, so werden die Worte der Gegenschrist verstellert, verstümmelt angeführt, was nicht zusammen gehört, wird bey einander gesetzt, und mit Zusätzen bereichert, damit ein Hirngespinnst heraus komme, womit sich ein öfters über allemassen übel angebrachter Witz lustig machen könne; und die alten Einwürfe werden wiederholet, als ob kein Wort in der Gegenschrist dazu gesagt sey, daß man sich von dieser einen schlechten Begriff machen solle, wenn man sie nicht bey der Hand hätte.



## 464 Der neun und zwanzigste Brief.

hätte, und selbst lesen könnte. Und was ja noch der Stärke der Antwort felet, wird oft durch eine pöbelhafte Art zu schreiben, durch einen beifsenden Scherz, ersetzt.

Eben so verfähret der Freudenker in Unterredungen. Es felet ihm an einem gesetzten Wesen, an Aufmerksamkeit und Gedult, und an guten Sitten. Er unterbricht die ernsthaftesten Unterredungen mit lustigen Einfällen; und wenn sein Gegener am Ende zu seyn mehnet, so muß er von vorne wieder anfangen, denn er füret ihn in einem Circul herum. Raum läßet er diesen ausreden, vielmehr soll ihm ein Hauffen nichtsbedeutender Wörter den Mund stopfen. Hat man mehr als gemeine Gedult, wenn nichts, was zur Sache gehöret, geantwortet wird, fänget die Unterredung wieder an, oder sezet sie fort und bringet den Widersacher in die Enge, damit doch die Anwesenden, welche etwa in der Gesellschaft seyn mögen, nicht mit hingerissen werden, so bedienet er sich eines unerlaubten Scherzes, erzählt allerhand Histörchen von der Einfalt und den Jelern der Geistlichen, in der Absicht, damit sein Freund, der ihn zu rechte bringen will, müde, verdrüsslich, verwirrt und lächerlich werde, aufhöre und jener das letzte Wort behalte.

Ein Deist ist von der Eigenliebe ganz einge-

ge-

## Der neun und zwanzigste Brief. 465

genommen und daher hochmütig und eigensinnig. Er vergißet, daß er ein Mensch sey; er muß gleich alles begreifen können, und was über seinen Verstand gehet, ist eben deswegen nothwendig falsch. Er ist der allein freye Mann und will das ganze menschliche Geschlecht aus der bejammernswürdigen Eclaverey erretten, in welcher es lieget. Er ist der allein weise und streitet mit dem Pabste wegen der Untrüglichkeit; alle andere Menschen aber sind Narren, von Vorurtheilen und Irrthümern ganz eingenommen. Was er einmal angenommen, ist eine nothwendige Wahrheit; und wenn er ja nicht fortkommen kan, so verteidiget er sich doch in den Tag hinein, mit Hülfe seiner Affecten, ehe er erkänte, daß er geirret habe. Er übersieheth auf einmal den ganzen Inhalt eines Octav- oder Quartbandes, wenn er nur den Titul und zum Ueberfluß die Vorrede deßelben liest, und weiß zum voraus, daß, wenn er zur Verteidigung der Christlichen Religion geschrieben ist, er nichts als elendes, einfältiges Zeug, das nicht wert sey gelesen oder wiederleget zu werden, in sich faße: denn er ist davon fest versichert, daß nichts mit Grunde gegen seine angenommene Sätze erinnert werden könne. Was auf seiner Seite heraus kömmt, ist nicht geringer als eine mathematische Demonstration; er hat auch

## 466 Der neun und zwanzigste Brief.

von seinem Zermeister gehöret, daß es ein unwiderlegliches Buch sey, und so ist er beruhiget und braucht sich wegen der dagegen gemachten Einwürfe den Kopf nicht zu zerbrechen. Es wurde zu meiner Zeit die schon einmal erwähnte kleine Schrift *Essay on natural religion* von 12 Seiten in 8. welche dem Poeten Dryden zugeschrieben wird, wieder gedruckt, mit den beigefügten Worten: *This piece contains the strongest arguments against the necessity and advantages of a divine revelation ever yet publish'd*, und in der Vorrede hieß sie die fürchterlichste Schrift, welche jemals gegen die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Christlichen Religion heraus gekommen wäre, und die größten Geister wurden aufgefodert, sie zu widerlegen, und jeder Halbgelerter wurde treulich gewarnt, sich nicht daran zu vergreifen. Sie war einer andern Deistischen Schrift *The Summary account of the Deists religion* beigedruckt, und als diese verboten wurde, nicht gut zu haben; jedoch ich hatte das Glück sie zu erhalten, und war recht begierig das Meisterstück eines Deisten zu lesen; fand aber, daß nur leichte und alte Einwürfe kurz und in Schlüssen aufgewärmet worden; und kein großer Geist hat sich die Mühe gegeben, sie zu widerlegen, weil  
sie

## Der neun und zwanzigste Brief. 467

sie deßen auch nicht würdig waren. Ich dachte, mein Herr, es könnte zur Demüthigung des Stolzes dieser Leute gereichen, wenn ein Teutscher, ein junger Anfänger sich an die Wiederlegung der erwänten Schrift machte: daher ich meine wenige Kräfte anwendete eine Wiederlegung aufzusetzen und die Schrift selber wieder drucken lies und sie von S zu S wiederlegte, weil der Herausgeber derselben das verlangt hatte, damit der Leser gleich sehen könne, wo die Wahrheit sey. Ich that dis zu meiner eigenen Uebersetzung, indem ich sehen wolte, was man mit Grunde gegen meine wenige Antwort erinnern könne. An stat aber einer Antwort las ich einen S in dem General advertiser, den A. Z. eingeschicket hatte, welcher dieses Inhalts war, daß meine Wiederlegung nur den Essay on natural religion beträffe, aber keinesweges zur Beantwortung des vorgedruckten Summary account hinlänglich wäre; dazu sie auch nicht geschrieben war. So hatte ich das Vergnügen, daß meine Gründe vor die Christliche Religion vor gültig erkläret wurden. Denken Sie ja nicht, als ob ich neue Gründe vorgebracht hätte: Sie können dieselben in einer jeden Schrift, welche einen Beweis der Wahrheit der Christlichen Religion in sich hält, finden. Doch ich here wieder zurück.

## 468 Der neun und zwanzigste Brief.

Sie werden wohl schon gedacht haben, daß ein Deist leichtgläubig sey, und sich leicht von einer Sache überreden könne, zumal wenn sie in seinen Kram dienet; und alsdenn ist nur ein Gerüchte nöthig, so glaubet er sie gleich. Ich erinnere mich eines Deisten, welcher beweisen wolte, daß der Mensch eine Maschine sey, und zu dessen Beweise anführte, daß er vor gewisse Wahrheit gehöret hätte, daß man in Italien aus dem menschlichen Saamen einen Menschen ausgebrütet habe; welches er auch fest glaubete.

Man findet bey einem Deisten, daß er gut lügen kan: er beruft sich auf diese und jene Schriftsteller, füret gar die Seiten aus ihren Büchern an, und wenn man nachschläget, ist keine Spur von der Sache da, zu dessen Beweise die Bücher angeführt worden. Es ist daher eine Hauptregel, welche man bey Lesung einer Deistischen Schrift, eines Tolands, eines Lindals und solcher ehrlichen Männer zu beobachten hat, daß man den angeführten Stellen keinen Glauben bemesse, bis man sie bey Nachschlagen finde; auch überall auf ihre Aussage allein nicht baue.

Einige unter ihnen sind listig und daher desto gefährlicher, weil List mit Bosheit verknüpft wird: denn diese wollen den Schein haben, daß sie die Wahrheit der Religion verteidigten; führen

## Der neun und zwanzigste Brief. 469

aber erdichtete oder schwache Beweise an, als ob keine andere vorhanden wären, und sie machen dagegen mit dem Anschein einer Unparteilichkeit starke Zweifel, welche sie halb oder gar nicht lösen, sondern geschwind zu einer andern Materie forteilen, oder der Diener ruft sie ab, damit die Zweifel unterdeßen wirken können.

Es sind diese Dinge lauter Beweise, daß der Wille und das Herz bey den Deisten verdorben sey. Will man ja auch die Schwäche ihres Verstandes anklagen, so findet sich dazu ein genügsamer Grund: Denn es ist möglich, daß ein verderbter Wille die Ueberzeugung nicht zur Kraft kommen laße, und die Vorstellungen des Verstandes dunkeler und verwirrter mache, bis sie sich endlich verlieren: so bekommen die Sachen ein ganz anderes Ansehen, als sie wirklich haben. Der Mensch hat ein Belieben an den Lüste, alle Beweise davor sind daher stark, und die Gegengründe schwach. Die Religion unterdrückt die bösen Lüste, und mäßiget die Heftigkeit der Begierden, welche den Verstand benebeln, den Geist niederschlagen, und ihn faul und ungeschickt machen, daß der Mensch an sinnlichen, also an dunkeln, Vorstellungen kleben bleibt, welche das Gemüt mit Vorurteilen und unrichtigen Begriffen anfüllen; dahingegen je gelassener der Mensch ist, je

## 470 Der neun und zwanzigste Brief.

mehr kan die Wahrheit durch ihr eigenes Licht eindringen.

Man kan hieraus begreifen, wie es möglich sey, daß Leute wirklich und im Ernste bey der Sonne nicht sehen können, und sich Schwürigkeiten machen, wo keine sind, und Einwürfe vor stark ansehen, welche doch ungemein schwach sind. Erinnern Sie Sich, mein Herr, des elenden Lindalischen Schlußes gegen das Daseyn eines Gottes, welcher doch stark seyn sollte, des Einfals eines Craigs, dergleichen ähnliche fürchterliche Einwürfe mehr vorkommen. Ich las neulich in einer Englischen Monatschrift, daß ein Deist vor einen unaufstöslichen Widerspruch gehalten habe, da ein Prophet von Zedekia sage, er würde nach Babel kommen, der andere er würde die Stadt nicht sehen; da er doch nur ein wenig weiter lesen können und gefunden haben würde, daß Zedekia, ehe er nach Babel käme, geblendet werden sollte, und ihm auch die Augen ausgestochen worden: so ist er nach Babel kommen, hat aber die Stadt nicht gesehen. Sie haben hieran zugleich eine Probe, wie gut ein Deist in dem Buche bewandert sey, welches er so hitzig angreiffet. Ich habe auch gehöret, daß er den Einwurf fleißig vorbringe, daß die Christliche Religion und die Geschichte des N. T. sowohl als des alten nicht mit den

Zeugniß.

Zeugnissen der Juden und Heiden befestiget werden könne. Ist dis nicht lächerlich, gleich als ob diese noch Juden und Heiden seyn könnten, wenn sie die Wahrheit der Bibel bezeugten? In der Lebensbeschreibung des Grafen von Rochester (Some passages of the life and death of Lord Rochester) wird erzählt, daß der Graf daher einen starken Grund gegen die Unsterblichkeit der Seele genommen habe, daß keine abgeschiedene Seele wieder gekommen und von der Gewisheit ihrer Unsterblichkeit Nachricht gegeben, auch wenn sie es in ihrem Leben versprochen habe. Der Graf erzählt dem Bischof Burnet folgende Geschichte: Als er mit dem Grafen von Sandwich im Jahre 1665 zu Schiffe gegangen, habe er auf demselben den Herrn Montague und noch einen andern Herrn angetroffen, welche, vornemlich aber der erste, sich überredet hatten, daß sie nicht wieder nach England kommen würden; der erste sagte, er sey davon fest versichert, der andere aber wolte es so gewis nicht behaupten. Der Graf von Rochester machte mit diesem letztern einen förmlichen Bund, daß der, welcher von ihnen beyden am ersten stürbe, dem andern erscheinen, und von der Gewisheit eines zukünftigen Lebens, wenn es vorhanden wäre,



## 468 Der neun und zwanzigste Brief.

Sie werden wohl schon gedacht haben, daß ein Deist leichtgläubig sey, und sich leicht von einer Sache überreden könne, zumal wenn sie in seinen Kram dienet; und alsdenn ist nur ein Gerüchte nöthig, so glaubet er sie gleich. Ich erinnere mich eines Deisten, welcher beweisen wolte, daß der Mensch eine Maschine sey, und zu dessen Beweise anführte, daß er vor gewisse Wahrheit gehöret hätte, daß man in Italien aus dem menschlichen Saamen einen Menschen ausgebrüet habe; welches er auch fest glaubete.

Man findet bey einem Deisten, daß er gut lügen kan: er beruft sich auf diese und jene Schriftsteller, füret gar die Seiten aus ihren Büchern an, und wenn man nachschläget, ist keine Spur von der Sache da, zu dessen Beweise die Bücher angeführt worden. Es ist daher eine Hauptregel, welche man bey Lesung einer Deistischen Schrift, eines Tzlands, eines Lindals und solcher ehrlichen Männer zu beobachten hat, daß man den angeführten Stellen keinen Glauben beymesse, bis man sie bey Nachschlagen finde; auch überall auf ihre Aussage allein nicht baue.

Einige unter ihnen sind listig und daher desto gefährlicher, weil List mit Bosheit verknüpft wird: denn diese wollen den Schein haben, daß sie die Wahrheit der Religion vertheidigten; führen

aber

## Der neun und zwanzigste Brief. 469

aber erdichtete oder schwache Beweise an, als ob keine andere vorhanden wären, und sie machen dagegen mit dem Anschein einer Unparteilichkeit starke Zweifel, welche sie halb oder gar nicht lösen, sondern geschwind zu einer andern Materie forteilen, oder der Diener ruft sie ab, damit die Zweifel unterdeßen wirken können.

Es sind diese Dinge lauter Beweise, daß der Wille und das Herz bey den Deiften verdorben sey. Will man ja auch die Schwäche ihres Verstandes anklagen, so findet sich dazu ein genügsamer Grund: Denn es ist möglich, daß ein verderbter Wille die Ueberzeugung nicht zur Kraft kommen laße, und die Vorstellungen des Verstandes dunkeler und verwirrter mache, bis sie sich endlich verlieren: so bekommen die Sachen ein ganz anderes Ansehen, als sie wirklich haben. Der Mensch hat ein Belieben an den Lüsten, alle Beweise davor sind daher stark, und die Gegengründe schwach. Die Religion unterdrückt die bösen Lüste, und mäßiget die Heftigkeit der Begierden, welche den Verstand benebeln, den Geist niederschlagen, und ihn faul und ungeschickt machen, daß der Mensch an sinnlichen, also an dunkeln, Vorstellungen kleben bleibt, welche das Gemüt mit Vorurteilen und unrichtigen Begriffen anfüllen; dahingegen je gelassener der Mensch ist, je

Gg 3

mehr

## 470 Der neun und zwanzigste Brief.

mehr kan die Wahrheit durch ihr eigenes Licht eindringen.

Man kan hieraus begreifen, wie es möglich sey, daß Leute wirklich und im Ernste bey der Sonne nicht sehen können, und sich Schwärigkeiten machen, wo keine sind, und Einwürfe vor stark ansehen, welche doch ungemein schwach sind. Erinnern Sie Sich, mein Herr, des elenden Lindalischen Schlußes gegen das Daseyn eines Gottes, welcher doch stark seyn sollte, des Einfals eines Craigs, dergleichen ähnliche furchterliche Einwürfe mehr vorkommen. Ich las neulich in einer Englischen Monatschrift, daß ein Deist vor einen unauflöselichen Widerspruch gehalten habe, da ein Prophet von Zedekia sage, er würde nach Babel kommen, der andere er würde die Stadt nicht sehen; da er doch nur ein wenig weiter lesen können und gefunden haben würde, daß Zedekia, ehe er nach Babel käme, geblendet werden sollte, und ihm auch die Augen ausgestochen worden: so ist er nach Babel kommen, hat aber die Stadt nicht gesehen. Sie haben hieran zugleich eine Probe, wie gut ein Deist in dem Buche bewandert sey, welches er so hitzig angreiffet. Ich habe auch gehöret, daß er den Einwurf fleißig vorbringe, daß die Christliche Religion und die Geschichte des N. T. sowohl als des alten nicht mit den Zeugniß.

## Der neun und zwanzigste Brief. 471

Zeugnissen der Juden und Heiden befestiget werden könne. Ist dis nicht lächerlich, gleich als ob diese noch Juden und Heiden seyn könnten, wenn sie die Wahrheit der Bibel bezeugten? In der Lebensbeschreibung des Grafen von Rochester (Some passages of the life and death of Lord Rochester) wird erzählt, daß der Graf daher einen starken Grund gegen die Unsterblichkeit der Seele genommen habe, daß keine abgeschiedene Seele wieder gekommen und von der Gewisheit ihrer Unsterblichkeit Nachricht gegeben, auch wenn sie es in ihrem Leben versprochen habe. Der Graf erzählt dem Bischof. Burnet folgende Geschichte: Als er mit dem Grafen von Sandwich im Jahre 1665 zu Schiffe gegangen, habe er auf demselben den Herrn Montague und noch einen andern Herrn angetroffen, welche, vornemlich aber der erste, sich überredet hatten, daß sie nicht wieder nach England kommen würden; der erste sagte, er sey davon fest versichert, der andere aber wolte es so gewis nicht behaupten. Der Graf von Rochester machte mit diesem letztern einen förmlichen Bund, daß der, welcher von ihnen beyden am ersten stürbe, dem andern erscheinen, und von der Gewisheit eines zukünftigen Lebens, wenn es vorhanden wäre,

## 472 Der neun und zwanzigste Brief.

Nachricht geben sollte. Herr Montague wolte nicht in diesen Bund treten. Als der Tag kam, da man die Holländische Flotte in dem Haffen von Bergen zu schlagen meynete, begab sich Herr Montague, ohngeachtet er von der Gewisheit seines Todes versichert war, an den gefährlichsten Ort; nicht weniger tapfer fochtete der andere Herr, bis dieser meist am Ende der Schlacht heftig zu zittern anfing. Herr Montague ging zu ihm und umfaßete ihn; eine Canonenkugel aber tödtete diesen gleich auf der Stelle und nahm ein Stück von dem Leibe des Herrn Montague mit, daß dieser bald nachher starb. Der Graf bekante dem Bischof, daß diese Ahnungen von einem gewis herannahenden Tode bey ihm einen Eindruck gemacht und ihn auf die Gedanken gebracht hätten, daß die Seele vom Leibe unterschieden sey, und eine gewisse Fähigkeit zukünftige Dinge zu erkennen besitzen, oder deren Wissenschaft von andern Wesen erhalten müsse. Allein weil der Herr ihm niemals erschienen sey, so sey er dadurch in seinem Unglauben gestärket worden: ob er gleich nun erkenne, daß dis eine unvernünftige Forderung gewesen sey.

Es ist zwar ohnedem schon eine alte Anmerkung, daß ein großer Geist auch einen Gott

## Der neun und zwanzigste Brief. 473

verehre, und je gründlichere Gelerksamkeit ein Mensch besitze, desto mehrere Ehrfurcht er vor Religion habe. Ein Englischer Deist pflegt nicht Gelerksamkeit und Wissenschaften vor Pedanteren auszugeben, wie ein Französischer thut, der sie nicht besitzt, und man trifft bey jenem einige Belesenheit an; allein man kan ihm wohl nicht einen guten Verstand zuschreiben, oder deutliche Vorstellungen, noch Scharfsinnigkeit: er stolpert über den kleinsten Stein, und siehet eine Mücke vor einen Elephanten an. Wolte man seinen Witz rümen, welcher doch nicht einerley mit Verstand ist, so weiß ich nicht, ob man den Menschen loben sollte, welcher die Anordnungen einer hohen Obrigkeit spöttisch durchzuziehen weiß: denn mir deucht, daß hierzu nur ein mäßiger Witz aber viel Unart erfordert werde; und es ist allezeit leichter eine Sache zu tadeln, als sie nach Würden zu erheben. Außerdem selet es dem Deistischen Gebäude am Grunde und Zusammenhange, welches doch auch eben kein Beweis eines großen Verstandes ist. Hierzu kömt noch eine große Unwissenheit der Sprachen und Alterthümer, worauf sich ein gut Theil ihrer starken Einwürfe gegen die Bibel gründet.

Noch eine andere Anmerkung will hinzu thun, welche diese ist, daß ein Deist keiner Ruhe und

## 476 Der neun und zwanzigste Brief.

gründlich widerleget worden, wenn sie gleich nichts neues gelernt hat. Und dennoch hat der Deismus niemals mehr um sich gegriffen, als eben zu dieser Zeit. Solten die Verteidigungsschriften vor die Religion hieran Ursach seyn? Ich glaube nicht, und Sie wissen selber, mit welchem Besfal dieselben in andere Sprachen übersehet worden. Man solte also wohl den Schluss machen, daß sie umsonst geschrieben seyn. Ich hätte selber bald so gedacht; allein schwache Christen haben doch einen großen Vortell davon, indem sie noch mehr von der Wahrheit ihrer Religion überzeuget werden, und dann und wann kan ein Ramsay, ein Hampden, ein freyer Littleton, (welcher Königlichcr Schatzrath geworden ist) zur Erkänntnis kommen; und außerdem ist ein Deist an jenen Tage ohne alle Entschuldigung.

Was soll man nun von Deisten sagen? Ich weiß einige klagen sie der Sünde gegen den heiligen Geist an; allein man kan nicht wohl von den Deisten mit Gewisheit sagen, daß ihnen die Wunderwerke und andere götliche Beweise der Wahrheit der Christlichen Religion so hell einleuchten, als sie den Juden zur Zeit Christi einleuchten müssen; und außerdem ist ein Graf von Rochester, ein Delasierre, und andere,  
die

## Der neun und zwanzigste Brief. 477

die ich schon genennet habe, beferet worden, welches doch nicht geschehen können, wenn diese eine Sünde gegen den heil. Geist begangen hätten. Man will zwar sagen, daß bey dem Grafen keine wahrhafte Bekerung vorgegangen sey; doch traue ich dem Bischof Burnet mehr, welcher sie bejahet. Warum aber nicht noch mehrere zur Erkänntnis kommen, davon läset sich die Ursach nicht allezeit angeben, welche aber doch in dem Widerstande des Menschen gesucht werden muß. Es kan seyn, daß bey solchen, welche wegen der bösen Gesellschaft, womit sie umgeben gewesen, sich nicht die Zeit nehmen können noch wollen, nachzudenken, und nicht sowohl aus vorgesetzter Bosheit die Lehrsätze der Freygeister ergriffen haben, als vielmehr von ihren heftigen Begierden überrumpelt worden; daß, sage ich, bey solchen eine Bekerung eher möglich ist, wenn das weggenommen wird, das sie verwirret hat, ich meine, wenn \* sie auf ein Krankenbette geworfen werden, als bey andern: denn bey diesen wird auch durch eine

\* Gleiche gute Wirkung hatte das Krankenbette bey dem berühmten D. Cheynn gehabt, welches er selbst gestehet in seiner Lebensbeschreibung, die seinem Buche The English Malady eingerücket ist, S. 325. f.



nichts annemen und glauben will, als was er mit seiner Vernunft erreichen und begreifen kan: daher der Mißbrauch der Weltweisheit entsteht. Geringe Personen, welche vom Stolz geplaget werden, lernen die Art zu denken der vornehmen Freygeister, damit sie als Leute von Verstande, welche sich über den Pöbel erheben, angesehen und in solcher Gesellschaft gelassen werden. Ein erhabener Stand stößet sich auch an den geringen Aposteln; und ist einige Gelehrsamkeit oder Belesenheit vorhanden, so fräget man mit den alten Griechen nach Weisheit.

Die Wollust oder die Begierde seinen sinnlichen Lüsten ein Gnüge zu thun, kan mit der Religion nicht bestehen: daher muß diese weichen. Man schämet sich aber diese Quellen zu bekennen, und sucht daher die Menschen zu überreden, als ob wichtige Ursachen zum Grunde der Deisteren lägen; oder man samlet Einwürfe, um sich zu beruhigen und das Licht des Verstandes dunkel zu machen, woher eine Verblendung entsteht.

Die Freygelsteren suchet Nahrung in der Beschaffenheit der Auferziehung der Jugend, in der eingefürten Lebensart, und Beschaffenheit des Verstandes.

Ein Engländer pflegt eben nicht sein Kind scharf zu halten. Diesem scheint der Geist der Frey-

Freiheit angeboren zu seyn, welcher sich auch sehr früh auf eine angenehme Weise zeigt. Ich habe mit Vergnügen gesehen, daß Kinder von geringen Herkommen sich mit einem Lord unterreden, ohne Furchtsamkeit, mit Freymütigkeit und zugleich mit aller Wohlanständigkeit und Beobachtung der Ehrerbietigkeit. So lobens- und nachamungswürdig dieses ist, so ist es auch zu bedauern, daß dieser edle Geist der Freiheit oft ausschweiffet, und überall keinem unterworfen seyn will. Der Vater siehet wohl durch die Finger und läßt dem jungen Gemüte den Zügel zu weit schießen. Dieses besucht fleißig Schauspiele und andere sinnliche Ergötzlichkeiten, verliebet sich darin; und wie sehr leidet die Religion dabey! Erinnern Sie Sich, mein Herr, was ich neulich von der Heppigkeit in England geschrieben habe.

Die Unterweisung in der Religion könnte wohl besser seyn, und es ist gewis, daß unsere Deutsche Jugend einer bessern genießet, als die Englische. Der Englische Catechismus ist ungemein kurz, und bestehet nur aus fünf und zwanzig Fragen und Antworten, welche Sie beyh. Benthem lesen können. Man hat mehr als eine Erklärung desselben: Allein wenn \*

(2. Teil.)

H h

sau.

\* S. The nature and necessity of catechizing. 1746.

säumet und keine Kinderleren, wie bey uns, gehalten werden, ob sie zwar von der Kirche scharf anbefohlen sind, wie Ihnen schon einmal geschrieben habe; wenn ferner bey der Confirmation, da viele auf einmal confirmiret werden, gemeinlich nur die bloßen Fragen aus dem Kirchen-catechismus wiederholet werden, und nach geschehener Confirmation aller Unterricht in der Religion aufhöret: wie ist es möglich, daß die Jugend in der Religion Wurzel faße? Es ist in geringesten nicht zu verwundern, daß, weil eine üppige Lebensart noch dazu kömmt, Leichtsinigkeit, Ir- und Unglaube in der Religion sehr befördert werde. Noch ein Uebel kömmt dazu, daß man sich heutiges Tages an einem heidnischen Moralisiren belustiget, und die Beschaffenheit der Tugend und die Bewegungsgründe zu derselben lieber aus einem heidnischen Buche als aus der Bibel lernen will. Man kan sich hiervon leicht überzeugen, wenn man die Magazines liest; ja man höret dergleichen auch von den Kanzeln, und ich habe in Gesellschaften mehr als einmal gesehen, daß einer über einen Ausspruch eines Antoninus in Entzückung gerathen, und dessen divine Sayings nicht genug heraus streichen können. Ich habe eine sehr schöne Abhandlung über die Sittenlere und Tugenden der Heiden unter diesem Titul: An En-  
 qui-

quiry into the morals of the Ancients vom Jahre 1737 in 4. gesehen, in welcher diese nach ihrer wahren Beschaffenheit vorgestellt worden. Es scheint dieses Buch mit mehrerer Gründlichkeit geschrieben zu seyn, als die Falschheit der menschlichen Tugenden des Flechier.

Ein Engländer pflegt die Feyer des Sontages, welcher allen Festtagen vorgezogen wird, unter seinem Volke zu rümen. Es ist bey fünf Pfund Straffe verboten an demselben etwas zu verkauffen, Brod und Bier, ingleichen Makrelen, weil dieser Fisch sich nicht lange halten kan, angenommen, und wer an demselben in Karten oder Würfeln spielt, wird, wenn man ihn entdeckt, alsofort ins Gefängnis geworfen, und muß Straffe dazu geben. Jedoch ein Engländer wird nicht denken, als ob darin die ganze Feyer des Sontages bestehe. Ich kan nicht sagen, daß ich eine ausnehmende Andacht bey dem öffentlichen Gottesdienst angemerket, welche auch nicht wohl durch das schläfriche Herlesen der Predigt erwecket und unterhalten werden kan. Und was die Betstunden betrifft, welche alle Tage in jeder Kirche zwey bis drey mal gehalten werden, so pflegen ihnen sehr wenige beizuwonen.

Die Menge von deistlichen und gotlosen Büchern, welche in der Muttersprache geschrieben, und sowohl leicht zu haben, als auch nicht theuer sind,

sind, tragen zur Beförderung der Deisterei ein großes bey. Zwar sind Deisten, so wie Socinianer von der Acte der Freyheit zu denken und zu schreiben ausgeschlossen, und ihre Schriften können unterdrückt, und deren Verfasser und Verleger gestraffet werden, wie auch oft geschehen ist; allein man weiß nicht allezeit den Verfasser oder Verleger, und außerdem wird nicht allezeit eine gute Absicht erreicht, indem die Feinde der Wahrheit nur daher Gelegenheit nehmen zu prahlen, und die Buchführer ein mehreres verdienen; freylich kömmt hiebey manches auf die Sorgfalt der Wächter an. Man hat wohl versucht die Freyheit der Presse, oder die Freyheit ohne Censur was drucken zu lassen, einzuschränken; allein der Widerstand ist zu groß gewesen, indem ein Engländer sich nicht gern die Freyheit nehmen lassen will, über jede vorkommende Sache, auch wenn er sie nicht versteht, seine ohnmaßgebliche Gedanken aussprechen zu können.

Die Geistlichkeit in England soll auch vieles zur Narung der Deisterei beitragen. Man ist mit ihrer Hierarchie nicht zufrieden, schreibt ihnen Herschsuchtigkeit, Liebe des Irdischen, Mischung in weltliche Dinge, Untreue in ihrem Amte, ungeistliches Leben, Unwissenheit und Mangel der Klugheit zu, woher Haß und Verachtung gegen sie entsünde. Man beschuldiget sie, daß  
sie

sie keine Liebe ausübeten, und selber nicht thaten, was sie andere lereten. Es ist wahr, die Deisten können den Splitter ihres Nächsten sehr scharf sehen, ob ihnen zwar ihr eigener Balken unfentbar ist. Der Graf von Rochester gesteht seinem Beichtvater, daß ihn in seiner Frengelsteren nichts mehr gestärket habe, als der ungeistliche Wandel vieler Bischöfe und anderer Geistlichen: denn er habe daraus geschlossen, daß sie selber nicht glaubten, was sie von der Kanzel lereten, und nur predigten, weil sie dafür bezalet würden; ein Gedanke, den man von einem Deisten öfters höret. Es könnte seyn, daß ein Bischof, welcher zugleich ein Lord ist, und Sitz und Stimme im Oberhause hat, nicht allezeit die Klugheit beobachte, welche bey einer so delicaten Nation hoch von nöhten wäre. Der Erzbischof Laud muß noch immer herhalten; und man hatte auch manches an den beyden verstorbenen; dem Erzbischof Potter und Bischof Gibson auszusetzen. Auf jenen kam zu meiner Zeit eine bittere Satyre heraus unter dem Namen des Erzbischofs Laud. Und von diesem, nemlich dem Bischof Gibson, sagte mir ein guter Freund, daß er zu ihm gesagt habe: we (Bishops) are not for preaching, but for governing. Sie können leicht denken, mein Herr, daß daher manche Jalousie zwischen den geistli-

glückseliger leben zu können; und daß dies an dem sey, fällt oft in die Augen, welches Verachtung zeuget, anderer bösen Folgen zu geschweigen. Ich habe oft gehört, daß gemeine sich über den Geiz des Hauptpredigers beschweren, und reiche Leute vor Kindtauffen &c. außer dem, was der Hauptprediger erhält, noch besonders dem Curate ein klein Geschenk machen. Der Bischof von Orford war zu meiner Zeit Hauptprediger an der James Kirche, welches eine der vornehmsten in London ist, an welcher auch der berühmte Samuel Clark, welcher die Arianische Partey ergriffen, lange Jahre als Prediger gestanden hat. Es erhielt dieser Bischof jährlich achthundert Pfund, wofür er sechs und zwanzig Predigten that, und wovon er auch die Curates besolden mußte: denn er konnte nur ein halb Jahr in London seyn, weil er die andere Hälfte des Jahrs seinem Amte als Bischof von Orford obliegen mußte. Er ist ein sehr beliebter Prediger, weswegen er von der James Gemeinde zu ihrem Hauptprediger erwählt worden. Ich habe wohl Königliche und Erzbischöfliche Befehle gelesen, um den Curates anständigere Gehalte zu geben; allein es scheint, daß sie nicht allermwegen durchgedrungen haben.

Eine ähnliche Einrichtung in der hohen Kirche, welche den Deisten zum Vorwande dienen muß,

muß, sind die so genannten Pluralities, wenn ein Geistlicher mehr als eine geistliche Bedienung, Prebende und Pfarre hat, oder davon die Einkünfte zieht. Es geschieht, daß ein Bischof, ein Decchant, ein Archidiaconus, ein Rector oder Pastor primarius, zwey, drey, viere und wohl noch mehrere Pfarren hat, welche nahe bey einander, auch wohl dreißig Englische Meilen von einander liegen. Weil er nun nicht allen selber vorstehen kan, so erwälet er einen oder mehrere, nachdem er viele Pfarren unter seiner Aufsicht hat, und nachdem sie weit von einander liegen, welche an seiner stat und unter seiner Aufsicht das Amt eines Predigers an den Orten, wo er selber nicht allezeit seyn kan, führen. Man will aber von manchen sagen, daß er bey der Wahl eines solchen Seelsorgers nicht allezeit auf Geschicklichkeit und Treue sehe, auch in Jahr und Tage die Gemeinen nicht besuche, wo er nicht beständig woret; und daß sich auch zu solchen Seelsorgern eben nicht sehr geschickte und rechtschaffene Männer ansünden, weil sie oft mit wenigen Gehalt zufrieden seyn müßten: woher die Deisten und auch weltliche Personen Gelegenheit nemen könnten die Geistlichkeit der Unwissenheit, Mangel der Klugheit, Untreue im Amte &c. zu beschuldigen und sich an der Armut dieser Seelsorger zu stoßen;



woher Verachtung der Geistlichkeit entstünde. Die Presbyterianer wissen diesen Vorwurf, den man der hohen Kirche von den Pluralities macht, auch wohl. Zwar darf nach einem Englischen Gesetze kein Geistlicher Pfarren haben, welche über zwanzig Meilen von einander entfernct seyn; allein weil die Meilen noch nicht durch ganz England gemessen seyn, so wird eine Distanz vor zwanzig Meilen angegeben, welche wohl dreißig groß ist. Man rechnet in England nach gemessenen (measur'd) und ungemessenen (computed) Meilen. Z. E. Oxford ist von Cambridge achtzig gemessene Meilen entfernct, d. i. wenn man die Entfernung beider Oerter von einander messen wolte, so würde sie achtzig Meilen betragen; aber nur fünf und funfzig computed, d. i. man rechnet nur fünf und funfzig: denn es sind noch keine Meilensteine in dieser Gegend gesetzt worden. Solte also das Gesetz durchgehen, Krafft welchem die Meilen durch ganz England gemessen werden sollen, so mögten manche Pfarren verlieren. Wenn nun Geistliche sich gegen ein solch Gesetz setzen, so haben die Deisten neuen Stof zu schmähen.

Es sind unterschiedene Schriften heraus kommen, welche von den Ursachen der Verachtung der Geistlichkeit handeln und ihre Fehler anzeigen. Die erste Schrift, welche im Jahre 1670 heraus

aus kommen ist, füret diese Aufschrift: The grounds and occasions of the contempt of the clergy and religion. Die beyden neuesten sind folgende: Virtue revived, or Britains fall protracted, being a petition to the house of commons to enquire into the Clergy's neglects etc. 1747. Reasons and arguments to support the petition to the house of commons, for an enquiry into the Clergy's neglect of their duty. 1749.

Zu der Verachtung der Geistlichkeit tragen die so genante Fleetmarriages vieles bey, außerdem daß diese die Quellen vieles Unheils sind. Es ist eine Gegend in London, die Fleet, welche das Vorrecht hat, daß daselbst Leute ohne vorhergeschickenes Aufgebot, und ohne alle weitere Nachfrage, von einem Geistlichen copuliret werden können. Ich habe hier an einer Seite elf Häuser gezälet, in welchen die Copulation geschehen kan, welche eine Hand, die eine Feder hält, im Schilde führen, mit den beygeschten Worten: marriages are taken in here. Wenn nun ein paar Leute in eins dieser Häuser gehet, und die Copulation verlangt, so wird gleich ein Prediger geholet, der ihren Wunsch erfüllet, und ihnen eine schriftliche Versicherung von der ordentlich geschehenen Copulation,

lation, welche mit einem Guinea gemeiniglich bezalet wird, giebet. Dergleichen Copulationes geschehen auch in Mayfair.

Ein Bischof, mein Herr, hat nach den Englischen Gesetzen Erlaubnis so viele Candidaten zu ordiniren, als er will; ich verstehe unter Candidaten solche, welchen \* der Archidiaconus des Bischofs das Zeugnis giebet, daß sie sich zu dem Stande, in welchen sie verlangen zu treten, gehörig qualificiret haben. Es werden daher zehn, zwanzig auf einmal ordiniret, wovon doch noch keiner ein geistlich Amt hat. Im Jahre 1747 ordinirte der neue Bischof von Hereford in der Königl. Capelle zu St. James sechs und zwanzig theils zu Diaconen, theils zu Priestern. Es war dis zwar das erste mal, daß er die Ordines austheilte, und mehrere Candidaten als sonst pflegen sich alsdenn einzufinden: doch so viel ist gewis, daß viele Candidaten auf einmal ordiniret werden. Weil nun diese nicht alle gleich befördert werden können, und mancher von ihnen wohl nicht vieles übrig hat, so läset er sich in der Fleet brauchen.

Die Früchte solcher Fleetmarriages oder Fleetcopulationen sind diese, daß Kinder ohne ihrer Aeltern Wissen und Willen heyraten; daß

\* S. Bentham S. 369.

daß Leute, welche sich bey einem Trunke oder im Tanzen in eine Person verlieben und sich also fort des geliebten Vorwurfs durch die Copulation versichern können, eine Uebereilung nachher schmerzlich zu bereuen haben; daß ein Mann mehr als eine Frau heirathet; daß Männer an Weiber geraten, welche in Schulden stecken, und hernach vor diese bezahlen müssen, oder diese ihre Gläubiger betrügen können. Es ist wahr, ich habe gehöret und gelesen, daß dergleichen Ehen wieder getrennet seyn; allein es hält schwer, und die Ehre der Frauensperson ist doch schon verloren.

Es sind mir viele traurige Erfahrungen von den Folgen dieser Fleetmarriages bekant. Vornehmlich sind junge Engländerinnen zu bedauern, welche sich von listigen und großsprecherischen Manxpersonen fangen und mit diesen in der Fleet sich copuliren lassen, in der Hofnung ein glückseliges Leben mit ihnen zu führen, welches ihre Aeltern und Verwandte, die die Sache doch besser einsehen, ihnen nicht gönnen wolten. Sie erfahren hernach, daß der irrende Ritter sie im Stich läßt, schon ein Weib habe, und ihre Ehre, Gesundheit und Vermögen verloren sey. Ich habe auch wohl gelesen, daß ein Bedienter oder dergleichen sich in einen Geistlichen verkleidet und die Copulation

tion verrichtet. Will die beleidigte Frauensperson hernach klagen, so erfährt sie, daß sie von keinem Geistlichen copuliret sey, und also ihr Unglück ihrer Einfalt und Unvorsichtigkeit zuzuschreiben habe.

Sie werden sich noch erinnern, mein Herr, was Ihnen \* vor einiger Zeit berichtet habe, daß der Mann gehalten ist die Schulden seiner Frau zu bezahlen. Wenn nun eine Witwe von ihren Gläubigern sehr gedrückt wird, so geschieht es wohl, daß sie sich mit einem hierzu gedungenen Mann in der Fleet copuliren und darüber einen Schein geben läßt, denselben ihren Gläubigern vorzeiget, welche den Mann auffsuchen mögen. Denn es felet in der Fleet nicht an Mans- und Frauenspersonen, wenn einer oder eine zu heyraten Lust hat. In dem British Magazine vom März 1749 wurde erzählt, daß eine Frau von vielen Schulden nach einem Hause in der Fleet gegangen sey und den Herrn desselben gebeten habe ihr einen Mann zu verschaffen, mit welchem sie sich copuliren lassen könne; es sey gleich einer geholet, welcher das Anerbieten vor ein Stück Geld angenommen habe; der Prediger aber habe anderthalb Guinea vor die Copulation und den Schein gefordert, worauf jener geantwortet, er sey dis Jahr schon

\* S. Erst. Teil S. 84.

schon mit mehr als vierzig Weibesperonen und noch den Morgen mit zween copuliret worden, habe aber niemals mehr als einen halben Guinea gegeben.

Es scheint auch, daß der herrschende Zerbröckel zu sehr nach dem Rationalismo schmecke, und aus Mangel einer gründlichen Theologischen Gelehrsamkeit manche unvorsichtige Ausdrücke an den Tag kommen, welche von Deisten gemisbraucht werden. Doch hiervon habe ich wohl ein andermal ein mehreres zu schreiben Gelegenheit. Hieher gehören auch die Theologische Streitigkeiten, welche sich die Deisten zu nütze zu machen wissen.

Ich will nur noch, mein Herr, Ihnen meine wenige Gedanken von den Mitteln der Deisterei Einhalt zu thun vorlegen. Vornehmlich müste man die Quellen derselben zu verstopfen suchen, damit das nachfolgende Geschlecht die Religion mehr liebe. Zu diesem Endzweck würde nöthig seyn, daß die Jugend in der Christlichen Religion gründlich unterrichtet, die Sitten gereiniget, und der Geist der Freyheit eingeschränket und auf edle Vorwürfe gelenket würde. Man müste ihr frühzeitig einschärfen, von Gott und seiner Vorsehung allezeit abzuhängen, und auf ein zukünftiges Leben zu hoffen. Sie müste angewiesen werden, von sich selber ge-

ring

ring zu denken, Weisheit von Gott zu bitten und anzunehmen, und aus Erkenntnis ihres natürlichen Unvermögens die Gnade Gottes in Christo zu umfassen. Die Bewegungsgründe zur Tugend und zur Vermeidung der Laster müßten aus der Religion allezeit genommen, und heidnische Tugenden nicht höher geschätzt werden, als sie verdienen. Die Liebe des sinnlichen und der sinnlichen Ergötzlichkeiten und der Ueppigkeit müßte gemäßigt und unterdrückt werden.

Was bey der Englischen Geistlichkeit unter andern zu erinnern wäre, will Ihnen mit den Worten eines Englischen Patrioten vorlegen, welcher über die Ursachen des Wachsthum der Deisteren sich folgendermaßen \* heraus läßt.

„ Es sind zu keiner Zeit mehrere Bücher gegen  
 „ die Freygeisteren geschrieben, als iho, und zu  
 „ keiner Zeit hat sie mehr um sich gegriffen als  
 „ eben iho. Allein es sind zwey Dinge, wel-  
 „ che man zu meinem größten Erstaunen hie-  
 „ bey aus der Acht gelassen hat, und welche  
 „ doch unumgänglich von nöhten sind, wenn  
 „ man einen glücklichen Ausgang erwarten will.  
 „ Das eine ist der Beystand des heiligen Gei-  
 „ stes: Paulus mag pflanzen und Apollo be-  
 „ gleßen,

\* S. The present State of the Republick of letters.  
 B. 17. C. 24. f.

„gesehen, Gott muß das Bedenken geben. Und  
 „dis ist doch eine Sache, worauf heutiges Ta-  
 „ges selten gesehen, ja woran nicht gedacht  
 „wird: man spottet vielmehr darüber, und  
 „der Mensch kan sich nur zum voraus darauf  
 „schicken, daß er vor einen Enthusiasten an-  
 „gesehen werde, welcher hierauf bauen will;  
 „ja man siehet dis an als das rechte Kennzeichen  
 „der Schwärmeren, und es ist Unvernunft,  
 „wenn man glaubet, daß sich der Geist Got-  
 „tes seit den Zeiten der India mit Herzaufstun  
 „beschäftige, zumal zu dieser Zeit, da man  
 „alles durch vernünftige Vorstellungen erreichen  
 „kan. Ist es denn wohl warscheinlich, daß  
 „dieser Geist seinen Beystand verleihen solte, wo  
 „man ihn verachtet? Er kan ihn anbieten, wo  
 „man ihn nicht kennet oder suchet; er wird a-  
 „ber da nicht bleiben, wo man ihn betrübet,  
 „noch seine Gnade mitteilen, wo man sie ver-  
 „wirft. „

„Der andere Hauptumstand, welcher in die-  
 „ser Sache versäümet wird, ist dieser, daß  
 „solche, welche schriftlich und mündlich die Lere  
 „des Evangelii vortragen und beweisen, nicht  
 „auch darnach ihren Lebenswandel einrichten;  
 „ich meine nicht, daß sie sauer aufsehen und  
 „im gesellschaftlichen Leben sich unangenehm ma-  
 „chen, daß sie eigensinnig seyn, und mit Hef-  
 (2. Teil.)



## 498. Der dreißigste Brief.

„ tigkeit einer gewissen Partey anhangen: denn  
 „ diese Dinge streiten mit der wahren Religi-  
 „ on, und sind ein Unkraut, das der Satan  
 „ aussäet, um dadurch den Wachsthum und  
 „ die Ausbreitung der süßen und freundlichen  
 „ Lehre des hochgelobten Jesus zu hemmen; son-  
 „ dern ich meyne einen heiligen, unschuldigen, un-  
 „ sträflichen Wandel, daß sie scheinen als Lich-  
 „ ter in der Welt mitten unter einem unschlach-  
 „ tigen und verkerten Geschlechte, und allen  
 „ Fleiß anwenden, in ihren Glauben darzurei-  
 „ chen Tugend ic. So machten es die ersten  
 „ Lehrer der Christlichen Religion und ihre Ver-  
 „ teidiger: es war daher kein Wunder, daß ihr  
 „ Amt allerwegen mit dem Beweise des Geistes  
 „ und der Kraft begleitet, und ihr thörichtes  
 „ Predigen mit herrlichen und glücklichen Wir-  
 „ kungen begleitet war, als alle Wissenschaft,  
 „ Vernunft, Beredsamkeit, welcher wir uns  
 „ rümen können. Die Einfalt ihrer Predigten  
 „ machte die Wissenschaft der Weisen zu schan-  
 „ de; iho aber widerstehet die Thorheit des Un-  
 „ glaubens der Weisheit unserer berühmtesten  
 „ Prediger. Was muß daher das Evangelium  
 „ zu seinem vorigen Glanze und Siege brin-  
 „ gen, als wenn die Lehrer und Verteidiger des-  
 „ selben in die Fußtapfen der ersten treten? Al-  
 „ lein

„Ihn wo finden wir heutiges Tages Beispiele  
„davon?“,

Man könnte noch hinzu setzen, daß die reine  
Lere des Evangelii allezeit vorgetragen, auf die  
Unterweisung der Jugend und Seelsorge (cura  
animarum) mehr Fleiß gewendet würde. Man  
müßte sich hüten schwache Gründe zur Verteidigung  
der Religion anzubringen, welche nur Schaden  
thun. Hierzu wäre nöthig, daß man sich mehr um die  
Bibel als Profan Wissenschaft bekümmere, und  
nicht allein die Griechische sondern auch die He-  
bräische Sprache lerne, damit mehrere gründli-  
chere Gottesgelehrte hervorkämen, welche nicht  
sowohl auf Nebendinge, als auf das Wesen der  
Christlichen Religion acht hätten. Was bey  
den Curates, Pluralities, Sleetmarria-  
ges zu erinnern wäre, werden Sie selber schon er-  
kennen. Ich übergehe andere Dinge.

Vielleicht denken Sie, mein Herr, daß ich  
zu viel tadele und zu frey rede; allein weil es  
keine heimliche Sachen sind, die ich erzählt ha-  
be, sondern die jedermann in England weiß,  
und auch in Schriften offenbar liegen, so sehe  
ich keine Ursach, warum ich sie verschweigen  
soll. Ich wolte gern, daß Sie die Quel-  
len und Beförderungsmittel der Frengesterey  
recht wüßten, weil man daher allerhand gute

Anmerkungen machen, und aus anderer Leute Schaden klug werden kan.

Man will auch von einem Nutzen der Freygeisteren reden. Es ist gewis, daß das allsehende Auge des Herrn der Kirche das Böse zum Guten zu lenken weiß, und daß im gegenwärtigen Falle die Wahrheit, Schönheit und Nutzbarkeit der Christlichen Religion in ein helleres Licht gesetzt, und manche Schwürligkeit aufgelöst worden. Schwache Christen haben Stärke in ihren Glauben erlangt, und Gelehrte Fleiß anwenden müssen die vorgegebene Einwürfe gründlich zu beantworten. Die Geistlichkeit kan manche gute Lere und Regul der Klugheit lernen. Die harte Lere von einem unbedingten Rathschlus ist ziemlich unterdrückt und mancher Aberglaube abgeschafft worden. Rechtsschaffene Christen haben größeren Versuchungen widerstanden und sind bewäret worden. Diese sind Vortelle, welche die Freygeisteren per accidens gestiftet hat. Man könnte noch hinzu setzen, daß die falschen Christen entdeckt, und auch ohne alle Entschuldigung an jenem Tage seyn. Ich bin &c.



\* \* \* \* \*

## Der ein und dreißigste Brief.

Mein Herr,

**M**an pflegt zu sagen, daß ein Ungläubiger oft der Abergläubigste sey, und ich habe an-  
gemerkt, daß in England eben so viel  
Aberglaube, vornemlich unter gemeinen Leuten  
herrsche, als in Teutschland. Es finden sich  
viele Warsager, Zeichendeuter, Tagewäler und  
dergleichen ehrbare Leute mehr, welche in Ehe-Liebes-  
und dergleichen Sachen guten Rath erteilen können.  
Die Freytag und der Tag der unschuldigen Kin-  
der sind unglückliche Tage, an welchen man sich  
hüten muß was wichtiges vorzunehmen. Die  
Tage der h. Agnes, des Valentins und Mar-  
kus sind Liebessachen gewidmet. Man treibet  
auch mit Strumpfwerschen bey einer Hochzeit vielen  
Aberglauben. Aus dem Thee und Coffee zu-  
künftige Dinge vorher zu sagen ist eine angene-  
me Beschäftigung, und manche müßige Person  
läßt sich von einer alten ehrwürdigen Matron  
daraus vorhersagen, wie viele Kinder sie noch  
gebären würde. Eine weise alte Frau versteht  
die kurze Schreibart des Schöpfers in der Hand,  
daß sie aus den Zügen und Linien der Hand  
die zukünftigen Schicksale vorher sehen kan, und

der Nativitätsteller verdienet auch sein Brod. Man verachtet auch eine Wünschelrute nicht, und Leute, welche zu gestolnen Sachen wieder verhelfen können, werden auch wohl besucht. Aus den Zwölften, wie man es nennet, kan ein geschickter Sternseher die Beschaffenheit des ganzen Jahres erkennen. Wenn ein Wiesel oder ein Haase über den Weg läuft ist kein gut Zeichen. Der Holzwurm, welcher anklopft, die Eule und ein kläglich heulender Hund sind gewisse Vorboten des Todes. Es felet auch nicht an leichtgläubigen Leuten, welche sich von dem Daseyn der Gespenster überreden, und die Kinder werden damit in Furcht gesetzt; auch werden noch manche Welbespersonen unter die Hexen gezälet.

Man weiß vieles von einem Gespenst (the good devil of Woodstock) zu Woodstock im Jahre 1649 zu erzählen, welches die Commisſarien des Parlaments, die sich auf dem Königlichen Gute daselbst aufhielten, so lange geplaget hat, bis sie sich entschloßen davon zu ziehen. Man hat eine weitläufige Erzählung von diesem Gespenste unter folgenden Titul, A particular account of the strange and surprizing apparitions and works of spirits, which happened at Woodstock in Oxfordshire in the month of october and november.

vember, in the year of our Lord Christ 1649 when the honourable the commissioners for surveying the said mannor house, park, woods and other demesnes belonging to that mannor sat, and remained there; collected and attested by themselves. Es hat auch D. Plot davon geschrieben, welcher sich nicht darin finden kan. Die wichtigsten Umstände waren diese: Das Gespenst lermete des Nachts in den Zimmern, in welchen die Commisarien schliefen, zerriß und zerbrach die Betten und Bestellen, verwundete die Commisarien, warf Feuer in den Zimmern herum und machte ein entsetzlich Knallen; es warf Holz und Steine hienein, ohne daß eine Thür aufgemacht worden, und des Morgens war oft nichts davon zu sehen; die Lichter gingen alle auf einmal aus; auch bey Tage hörte man ein starkes Gehen in andern Zimmern, welche doch verschlossen waren; eine Sau kam des Nachts vors Bette und beunruhigte die Commisarien, und dergleichen. Und dennoch hat man entdeckt, obzwar erst vor wenigen Jahren, daß dieses Gespenst eine bloße Betrügeren gewesen, und ein Cammerdiener der Commisarien Giles Sharp, oder, wie sein rechter Name gewesen, Joseph Collins, mit Hülfe einiger Vertrauten, sie gespielet habe, indem er durch heimi-

## 504 Der ein und dreißigste Brief.

liche Thüren in die Zimmer kommen, mit weissen und andern Pulver, mit Mäßen von gefeilten Eisen, Schwefel und von Wasser angefeuchtet die Flammen und das Knallen zuwege bringen, und durch die heimliche Thür Steine und Holz herablassen und werfen, auch wieder hinauf ziehen; auch die Lichter so zubereiten können, daß sie zu einer gewissen Zeit verlöschen mußten.

Was Zauberen betrifft, mein Herr, so ist Ihnen schon aus den \* *Actis historico ecclesiasticis* bekant, daß ohngachtet vieles Widerspruchs dennoch die Parliaments Acte durchgegangen sey, Kraft welcher \*\* keiner mehr wegen Hexeren angeklaget oder bestraftet werden solle, und also dadurch das Daseyn der Hexen geleugnet worden. Unterdeßen finden sich doch noch immer Leute, welche von andern in Verdacht der Hexeren gehalten werden, vornemlich auf dem Lande. Ich habe in des *Wilsons history of the life and reign of King James* bey dem Jahre 1617 eine merkwürdige Geschichte von einer vorgegebenen Hexeren gelesen, welche zum Beweise dienet, wie viel Betrug bey dieser Sache vorgehen können. Sie ist diese:

„ Um

\* B. I. C. 809. f.

\*\* Zu Geneve ist A. 1652 die letzte Hexe verbrant worden. S. *Memoirs of literature* B. I. C. 183.

„Um diese Zeit lebte ein Knabe zu Bilson in  
„der Grafschaft Stafford, von welchem jeder-  
„man glaubte, daß er vom Teufel besessen sey:  
„denn er hatte solche paroxysmos, welche je-  
„derman vor unnatürlich hielt, und weil er  
„noch keine funfzehn Jahr alt war, so konnte  
„man sich nicht überreden, daß er Betrug spielen  
„solte. „

„Als die Jesuiten davon Nachricht erhielt-  
„ten, besuchten sie ihn fleißig, beteten vor ihm  
„und wendeten ihre Künste an den Teufel aus-  
„zutreiben. Sie gaben seinen Aeltern gute  
„Hofnung, daß sie den Teufel vertreiben wür-  
„den, und füreten ihnen zu Gemüte, daß sie  
„daher die Wahrheit und Heiligkeit der Catho-  
„lischen Religion erkennen müßten. Sie be-  
„suchten ihn bisweilen ins geheim, bisweilen in  
„Gesellschaft anderer; allein der böse Geist wolte  
„nicht weichen. „

„Wenn der Knabe im paroxysmo lag, so  
„zeigte er durch Zeichen an, daß eine gewisse  
„alte Frau, welche nicht weit von seinem Wa-  
„ter wonete, ihm einen bösen Geist zugeschickt  
„hätte, und, wenn er wieder zu Verstande  
„kam, so sagte er mit deutlichen Worten, daß  
„sie eine Hexe und die Ursach alles seines Un-  
„glücks sey. Es wurde daher die Frau vors  
„geistliche Gericht zu Litchfield gebracht, nebst



## 506 Der ein und dreißigste Brief.

„dem Knaben; und ehe jene ins Gerichtzim-  
„mer trat, fiel dieser in den heftigsten paro-  
„xysmum und schrie: Ist kömt sie, ist kömt  
„mein Plagegeist. Bey dem nächsten Landge-  
„richte wurde die Sache von neuen untersucht;  
„der Knabe mit seinen Aeltern erschienen als  
„Zeugen gegen die Frau; und als diese an-  
„kam, geriet der Knabe in die heftigsten Con-  
„vulsionen: daher \* die Geschwornen (jury)  
„sie vor schuldig erklärten, und sie zum Tode  
„verdammet wurde. „

„Allein der Bischof von Elichfield D. Mor-  
„ton glaubte gewis, daß die ganze Hexerey ei-  
„ne Betrügerey der Papistischen Priester sey,  
„welche dadurch sich groß zu machen suchten.  
„Aus der Ursache ersuchte er den Richter, der  
„Frauen bis aufs nächste Landgericht Frist zu  
„geben, während der Zeit er den Knaben in  
„seinem Hause behalten und genau bewachen  
„wolle. Der Richter war damit zufrieden,  
„und der Knabe wurde in des Bischofs Pal-  
„last gebracht. Weil er nun hler keine Bewun-  
„derer fand, indem man ihn genau bewachte,  
„wurde er verdrüsslich und wolte zuweilen in  
„zwey bis drey Tagen nichts essen; sein Hals  
„fieng an zu schwellen, er lag in seinem Bette  
„bald ohne alle Empfindung, bald sahe er die Leute  
„starr

\* C. Erst. Teil, C. 68. f.

## Der ein und dreißigste Brief. 507

„starr an, ein Schaum stand auf seinem Mun-  
„de, und, wenn Leute bey ihm stunden, so  
„schlug er nach sie; er redete kein Wort, aus-  
„ser wenn er im paroxysmo lag, und das  
„war ganz unverständlich, oder er murmelte  
„und stelte sich ungebärdig. Der Bischof be-  
„suchte ihn öfters, tractirte ihn sehr gütig, und zu  
„anderer Zeit hart; allein der böse Geist ferete  
„sich an nichts. Der Bischof sagte ihm bis-  
„weilen Verse aus dem Griechischen Neuen Te-  
„stamente, bisweilen aus Griechischen Poeten  
„vor; allein sie vermehreten nur die Convulsio-  
„nen; und als er ihm einmal sechs harte Schlä-  
„ge mit einem Stocke gab, blieb er dabey so  
„unempfindlich, als ein Stück Holz. Sie steck-  
„ten Nadeln zwischen die Nagel an Händen und  
„Füßen, hielten brennende Lichter an seine Au-  
„gen so nahe, daß die Haare an den Augenlie-  
„dern versengeten, um damit den paroxysmum  
„zu vertreiben, allein er drückte so wenig die  
„Augenlieder zusammen, als daß er sich sonst be-  
„weget hätte. „

„Der Knabe wurde endlich desperat, zeige-  
„te nach Messern und andern Instrumenten,  
„womit er sich Leid zufügen können, weswegen  
„man scharfe Aufsicht auf ihn haben mußte. In  
„diesem Zustande blieb er ein ganz Viertel Jahr;  
„und der Urin wurde zuletzt so schwarz, daß die Arzt-

## 508 Der ein und dreißigste Brief.

„te nicht wußten, was sie davon denken sollten, in-  
„dem sie so viel verbrante Materie in einem  
„menschlichen Körper noch nicht gefunden hatten,  
„welche das Wasser so stark färben können. Dem  
„Bischof wurde auch nicht wohl dabei, und er ent-  
„schloß sich, wenn das Wasser schwarz bliebe, keinen  
„weiteren Versuch mit dem Knaben anzustellen. „

„Zu dem Ende bestellte er einen treuen Be-  
„dienten, welcher durch ein Loch in der Mauer, das  
„dem Knaben nicht bekannt war, auf diesen genaue  
„Acht geben sollte; der Bischof ging unterdeß  
„mit seinem ganzen Hause in die Kirche, so daß  
„alles still war. Als der Knabe keinen Menschen  
„bei sich sah, und kein Geräusch hörte, richtet er  
„sich im Bette auf, hört zu, ob sich wo was regt,  
„steht endlich aus dem Bette auf, und nimmt aus  
„dem Stroh ein Zintesaß, gießt auf Baumwolle  
„Tinte, auf welche er das Wasser läßt, und steckt  
„ein wenig mit Tinte gefärbte Baumwolle unter  
„die Vorhaut, in allem Nothfall, wenn man ja  
„ihn nöthigen würde in Gegenwart anderer Leute  
„sein Wasser zu lassen; verbirget darauf wieder  
„das Zintesaß und legt sich zu Bette. „

„Als der Bischof zurückgekommen und von al-  
„len Umständen benachrichtiget worden war, geht  
„er zu den Knaben und fragt ihn, wie er sich befün-  
„de? Er weist auf sein Wasser mit allerhand  
„verstellten Gebärden und Murmeln. Der Bischof  
„, aber

## Der ein und dreißigste Brief. 509

„ aber zeigt ihm, daß seine Betrügeren entdeckt  
„ worden, und dräuet ihn mit dem Zuchthause;  
„ worauf er die ganze Betrügeren bekennet. „

„ Ein Mann, welcher Sachen zum Verkauf  
„ herum trägt, begegnet ihn, da er zur Schule gehen  
„ will, und beredet ihn mit vielen schönen Worten  
„ mit ihm nach Gifford's Hause zu gehen, wo  
„ man ihm wohl begegnen würde. Er geht mit  
„ ihm dahin, wo er vier Papistische Priester  
„ antrifft, welche ihm Geld und gute Worte geben,  
„ und viel großes versprechen, wenn er sich nach ih-  
„ rer Unterweisung richten wolte. Er ist bey ih-  
„ nen drey Tage und hat die Betrügeren so wohl  
„ gefaßt, daß sie ihn den vierten Tag nach Hause  
„ gehen heißen, wo man ihn vor verloren gehalten.  
„ Er kömt dahin als ein Rasender zum größten  
„ Entsetzen seiner Aeltern und Verwandten, und  
„ weil sie arm gewesen und seinentwegen viele Al-  
„ mosen von Leuten, welche ihn zu sehen gekom-  
„ men waren, erhielten, so beweget ihn dieses, seine  
„ Rolle noch länger zu spielen. Daher er auch nicht  
„ von den Römischen Priestern den Teufel aus-  
„ treiben lassen wollen, weil er so viel Vergnügen  
„ und Vorteil bey der Lebensart gefunden. Auf die  
„ Frage, weswegen er die alte Frau vor eine Hexe  
„ ausgeschrien? hat er zur Antwort gegeben, daß  
„ die Jesuiten ihm gesagt hätten, er müste auf  
„ eine alte Frau bekennen, und weil diese ihm be-

„ kannt

## 510 Der ein und dreißigste Brief.

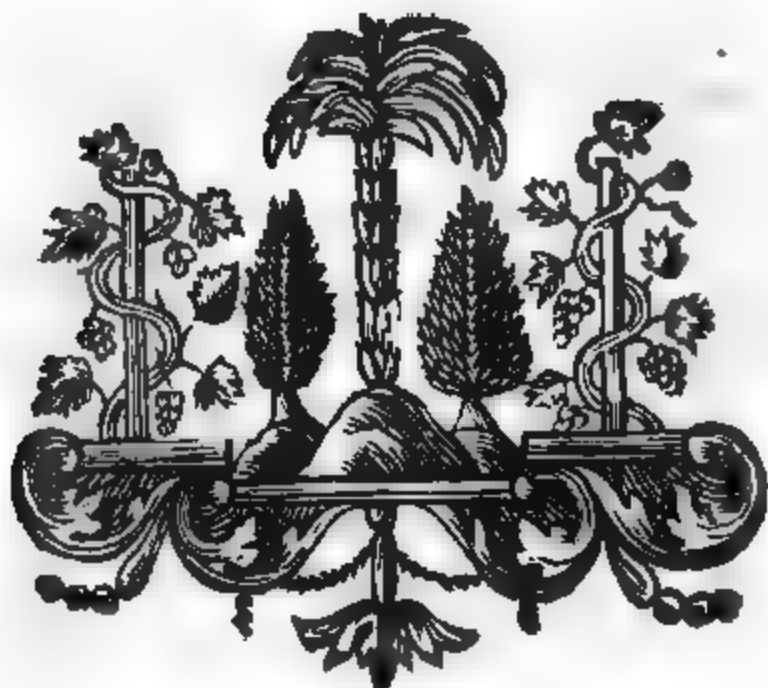
„kant gewesen, und sie sehr zankfüchtig sey, so  
„habe er sie erwälet. Der Bischof hat ihn auch ge-  
„fraget, wie er in einen paroxysmum fallen kön-  
„nen, ehe die Frau im Gericht erschienen? worauf  
„er geantwortet, daß er von einigen, die bey ihm ge-  
„standen, gehöret, daß sie käme, weswegen er ausge-  
„ruffen: sie kömt; und zu Stafford hätte er die  
„Ketten hören können, mit welchen die Frau ge-  
„bunden worden, woraus er geschlossen, daß sie  
„auf dem Wege seyn müße. Den Hals hat er  
„damit schwellen gemacht, daß er seine Zunge,  
„welche ohnedem lang gewesen, mit Gewalt zu-  
„rück gezogen; welchen Betrug er selbst ausge-  
„funden, die übrige hätten ihn die Priester geler-  
„net. „

Von den Schotländern saget man, daß sie Ge-  
sichte sehen, und im Gesicht bey Tage vorher sehen  
können, was sich in einigen Tagen, Wochen und  
Jahren zutragen würde; daher sie second-sighted  
genennet werden. Martin in seiner description  
of the westerns islands of Scotland hat davon  
viele Exempel angeführet. Es sind gemeiniglich ge-  
meine Leute und Kinder, welche dieses Vorrechtes  
genießen. Z. E. ein Kind siehet bey Tage ei-  
nen Mann, welcher so und so gekleidet ist, ins Zim-  
mer kommen und dieses und jenes vornemen;  
den andern Tag kömt wirklich ein so gekleideter  
Mann ins Zimmer, und alles geschieht wirt-  
lich

## Der ein und dreißigste Brief. 511

lich so, wie es des Tages vorher im Gesicht gesehen hatte. Oder man siehet eine Leiche vor diesem und jenen-Hause stehen, und nach einiger Zeit stirbet wirklich eine Person aus demselben.

Ich glaube, mein Herr, man nennet dergleichen Dinge Vorlate, und viele von unsern Landesleuten räumen sich gleicher Sabe zu sehen. Ich bin ic.



\* \* \* \* \*

Zwey Briefe  
des Herrn von Leibniz  
an  
Johann Zoland.

I.

Monsieur

Hanover ce 30 d' Avril 1709

J'ay receu à mon retour le present de vôtre Livre avec l'honneur de vôtre Lettre, et je vous en remercie mon absence a été longue; autrement je vous aurois répondu plustôt.

Il ya plusieurs bonnes remarques dans tous vos ouvrages, et je vous avouë facilement, que Tite Live n'estoit rien moins que superstitieux. Monsieur Huet en appliquant les fables des Payens à Moyse, a voulu plustôt faire paroître son erudition que son exactitude, dont il a pourtant donné de bonnes preuves ailleurs; et son livre des *Demonstrations Evangeliques* ne laisse pas d'estre tres instructif, non obstant, qu'il s'y donne carriere, en se jouant des Mythologies. Vous avez fort raison, Monsieur, de donner des grands eloges à Herodote. Strabon est un auteur grave, mais lorsqu'il parle de Moyse, il paroist qu'il prend les actions et les sentimens de ce legislateur selon les preven-  
tions

sions et les chimères des Grecs. Il n'en avoit apparemment que des notices confuses, et il se trompe manifestement en croyant que le Temple de Ierusalem a été l'ouvrage de Moïse, que les voisins des Hebreux avoient des coutumes semblables aux leurs, et que la circoncision et la défense de certaines viandes auprès des Juifs a été postérieure à Moïse.

Je ne say, si vous avez trouvé, Monsieur, dans la langue des Coptes ou Egyptiens qu'elle convient avec celle des Pheniciens et des Arabes, comme vous dites p. 145. Feu M. Acoluthus de Breslau la croyoit convenir avec celle des Armeniens : mais ses preuves ne me satisfaisoient point. C'est une langue fort differente des autres, que nous connoissons.

Pour ce qui est de vôtre but, j'avouë qu'on ne sauroit assez foudroyer la superstition ; pourveu qu'on donne en même temps les moyens de la distinguer de la veritable religion ; autrement on court risque d'envelopper l'une dans la ruine de l'autre auprès des hommes, qui vont aisément aux extremités ; comme il est arrivé en France, où la bigoterie a rendu la devotion même suspecte : car une distinction verbale ne suffit pas. Ainsi j'espere que vous serez porté à éclaircir la vérité, comme vous avez travaillé à rejeter le mensonge.

Vous faites souvent mention, Monsieur, de l'opinion de ceux qui croient qu'il n'y a point d'autre Dieu, ou d'autre estre eternel, que le



## 514 Schreiben des Herrn von Leibniz

Monde, c'est à dire, la matiere et la connexion (comme vous l'expliquez p. 75) sans que cet estre eternal soit intelligent (p. 156); sentiment que Strabon attribué à Moysé selon vous, et que vous même attribuez aux philosophes de l'Orient, et particulièrement à ceux de la Chine (p. 118). Et vous dites même (p. 115) qu'on y peut appliquer (mais par equivóque) l'Estre parfait, l'Alpha et l'Omega, ce qui a esté, qui est, et qui sera; ce qui est tout en tous, dans lequel nous sommes, nous nous renuons, et nous vivons, formules de la Sainte Ecriture. Mais comme cette opinion (que vous marquez rejeter vous même) est aussi pernicieuse, qu'elle est mal fondée; il eut été à souhaiter, Monsieur, que vous ne l'eussiez rapportée qu'avec une refutation convenable, que vous donnerez peut-être ailleurs. Mais il seroit tousjours mieux de ne pas differer l'antidote apres le venin. Et pour dire la verité, il ne paroist pas que la pluspart de ceux des anciens et des modernes, qui ont parlé du Monde comme d'un Dieu, ayent crû ce Dieu destitué de connoissance. Vous savez qu'Anaxagore joignoit l'Intelligence avec la Matiere. Les Platoniciens ont conçu une Ame du Monde, et il paroist que la doctrine des Stoiciens y revenoit aussi: de sorte que le Monde selon eux étoit une maniere d'Animal ou d'Estre vivant le plus parfait qui se puisse, et dont les corps particuliers n'estoient que les membres. Il semble que Strabon aussi l'entend ainsi dans le passage  
que

que vous cités. Les Chinois mêmes, et autres Orientaux conçoivent certains Esprits du Ciel et de la Terre, et peut-être même, qu'il y en a parmi eux, qui conçoivent un Esprit supreme de l'Univers. De sorte que la difference entre tous ces philosophes (sur tout les anciens) et entre le veritable Theologien, consisteroit en ce que selon nous et selon la verité, Dieu est au dessus de l'Univers corporel, et en est l'auteur et le maistre (*intelligentia supramundana*); au lieu que le Dieu de ces philosophes n'est que l'Ame du Monde, ou même l'Animal, qui en résulte.

Cependant leur Tout (*πᾶν*) n'estoit pas sans intelligence, non plus que nôtre Être suprême. Madame l'Electrice a coustume de citer et de louer particulièrement ce passage de l'Ecriture, qui demande s'il est raisonnable que l'auteur de l'oeuil ne voye pas, et que l'auteur de l'oreille n'entende pas; c'est à dire, qu'il n'y ait point de connoissance dans le premier Être, dont vient la connoissance dans les autres.

Et à proprement parler, s'il n'y a point d'Intelligence universelle dans le monde, on ne pourra point le concevoir comme une substance veritablement une: ce ne sera qu'un *Aggregatum*, un assemblage, comme seroit un troupeau de moutons, ou bien un étang plein de poissons. Ainsi en faire une substance éternelle, qui meritât le nom de Dieu, ce seroit se jouer des mots, et ne rien dire sous de belles

paroles. Les erreurs disparoissent, lors qu'on considere assés les suites un peu negligées de ce grand Principe, qui porte qu'il n'y a rien, dont il n'y ait une raison qui determine pourquoy cela est ainsi plustôt qu'autrement: ce qui nous oblige d'aller au delà de tout ce qui est materiel, parce que la raison des determinations ne s'y sauroit trouver.

Les deux ouvrages l'un en Latin l'autre en Italien que Giordano Bruno a publié *de l'univers et de l'infini*, et que j'ay lûs autrefois, font voir que cet auteur ne manquoit pas de penetration. Mais malheureusement il est allé au dela des justes bornes de la raison. Il donnoit aussi dans les Chimeres de l'Art de Raymond Lulle.

Je n'ay jamais lû son *Spaccio della Bestia trionfante*: il me semble, qu'on m'en a parlè un jour en France, mais je ne le saurois asseurer: il y a trop long temps. Ne faudroit il point dire *specchio* au lieu de *spaccio*? M. de la Crose m'a dit, que vous luy avez monsté ce Livre.

Madame l'Electrice se porte encore bien, graces a Dieu. Elle vient de perdre sa soeur Abbesse de Maubuisson bien plus agée qu'elle, et qui s'est assez bien portée jusqu'à la derniere année. Je crois que Monseigneur le Prince Electoral ira encore faire la campagne.

Au reste je suis avec zele

Votre tres humble et tres obeissant Serviteur,

LEIBNIZ.

P. S.

P. S.

Mes amis m'ont pressé de faire metre au net mes considerations sur la Liberté de l'Homme et la Justice de Dieu par rapport à l'Origine du Mal : dont une bonne partie avoit été autrefois couchée sur le papier pour fair lire à la Reine de Prusse qui le desiroit. I'y examine toutes les difficultez de M. Bayle et tache de les resoudre, pendant que je rends justice à son merite. Car je n'aime pas d'accuser les gens sur des simples soupçons.

\* \* \* \* \*

2.

Monfieur, Hanover ce 1 de Mars 1710.

J'ay receu ce que vous m'avez envoyé contre le Docteur Sacheverel, aussi bien que le Sermon de M. l'Archeveque de Dublin, avec la refutation, dont je vous remercie. J'ay trouvé de bonnes choses dans le Livre de ce Prelat sur *l'origine du mal* ; mais je ne saurois goûter son sentiment, qui tend à nous faire croire, qu'il y a dans les substances libres une volonté ou election, qui n'est point fondée dans la representation du bien ou du mal des objects, mais dans je ne say quel pouvoir arbitraire de choisir sans sujet. Son *Sermon* aussi ne me satisfait pas, lorsqu'il semble nier, que nous ayons de veritables notions des attributs de Dieu.

Il est vray, que Strabon est un bon Auteur :

RF 3

mais

mais je crois pourtant, qu'on peut dire qu'il se trompe fort en parlant des Juifs. Il ne paroît point fondé d'avancer les points suivans : 1, que des Edomites chassés de l'Arabie, se sont joints aux Juifs et ont pris leur loix : 2, que les Juifs sont Egyptiens d'origine : 3, que Moïse a été un Prêtre Egyptien : 4, que Moïse a crû, que Dieu est la Monde : 5, que Moïse a occupé les environs de Jerusalem : 6, qu'il a obtenu ce pays sans combat : 7, que le pays des Juifs estoit peu digne d'être matière de combats : 8, qu'au lieu d'armes Moïse a employé les ceremonies de la religion : 9, que les peuples voisins se sont joints à luy : 10, que ses successeurs ont introduit la circoncision, et l'abstinence de certaines viandes. Je ne veux point éplucher le reste, mais je ne saurois dissimuler la faute qu'il a faite dans un fait voisin de son temps, en croyant qu'Herode a été un des prêtres ou Pontifes des Juifs. M. Causabon a remarqué encore, que Strabon trompé par d'autres auteurs, a confondu le Lac de Sirbone avec le Lac Asphaltite, où le Jordan se perd.

La langue Cophte garde beaucoup de l'ancien Egyptien, et des personnes y versées le croient bien différent de l'Arabe.

M. Huet étant, sans doute, un des plus savans hommes de nôtre temps, merite qu'on parle de luy avec moderation.

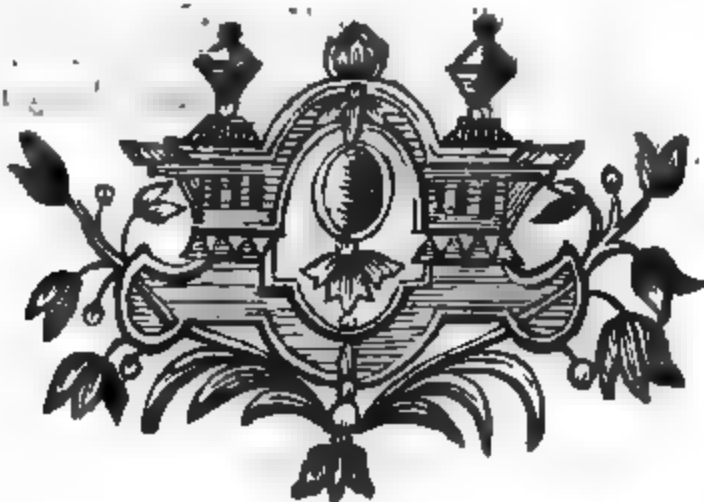
Quant aux Chinois, je crois qu'il faut distinguer entre leur Caractères et leur Langue. Les  
Cara-

Caractères en sont difficiles à apprendre, et les Jésuites ont raison de soutenir, qu'il faut beaucoup de temps pour qu'on soit en état de bien entendre les livres de cette nation; mais la langue n'est pas fort difficile, quand on en a attrappé la prononciation: aussi est elle fort imparfaite; les savans ne la cultivant point, parce qu'ils s'attachent aux Caractères. Le pere Grimaldi m'a dit, qu'il arrive quelque fois aux Chinois dans la conversation de tracer les caractères en l'air ou autrement, pour se mieux expliquer. Au reste je suis

Monsieur,

Votre tres humble et tres obeissant Serviteur,

LEIBNIZ.



## Errata.

S. 230. l. 28 in Kriegeszeiten, setze hinzu mit keinem Kriegeschiffe. S. 231. 6. Bradly l. Bradley  
S. 253. 10. nicht, setze hinzu von einigen. S. 265 f.  
Keri l. Kenn. 284. 5 ex l. en. 285. 20 da die Tochter l. dessen Gemalin, die einzige Tochter des Herrn Sloane. S. 288. 26. fünf Pfund l. vierzig Pfund  
S. 292. 10 l. Jane Shore. S. 305. 17 schreiben  
kan: setze hinzu: man übersetzt es im Lateinischen  
mit armiger. 19 honourable setze hinzu honoratus und  
Sir wird ihren Namen vorgesetzt. 21 jener wird  
armiger, dieser l. dieser wird im Lateinischen. S.  
306. 28 hieher, setze hinzu; die Engländer übersetzen  
es mit generosus. S. 325. 19 Highmay l. Highway.  
S. 237. 7 unter setze hinzu Englische. S. 333. 26.  
DEOS l. DEVS. 347. 2 Papistischen. 415. 23. Sie  
he die Vorrede. 420. 10 freegifts. 430. 25. Dudgeon.  
472. 22. jener Herr. 485. 17. Station 488. 11 f.  
welcher = gestanden hat. dele. 492. 24 brauchen; setze  
hinzu, ingleichen die wegen Schulden gefangen sitz  
zende Prediger. S. 501. 10 erteilen.

---





